

## 34<sup>er</sup> Buch

AKTIVDIENST GEBIRGS FÜSILIER BATAILLON 34

1939—1945

# 34<sup>er</sup> Buch

AKTIVDIENST  
GEBIRGS FÜSILIER BATAILLON 34  
1939-1945

Buchdruck W. Steiger Bern Kunstdruck F. Weibel Thun Klischees Aberegg-Steiner & Cie. AG. Bern

Eingescannt mit OCR-Software ABBYY Fine Reader

## Idee und Gestaltung

Oblt. Staub Paul

### Redaktionskommission

Hptrn. Stähli Gottfried	Stabskp. 34
Gfr. Wittwer Walter	Stabskp. 34
Oblt. Gygax Max	Kp. 1/34
Fw. Küng Hans	Kp. 1/34
Lt. Mosimann Hans	Kp. 11/34
Gfr. Schweizer Oskar	Kp. 11/34
Lt. Portmann Heinz	Kp. III/34
Four. Blatti Fritz	Kp. III/34
Wm. Boss Franz	Kp. III/34
Gfr. Burger Friedrich	Kp. III/34
Wm. Thöni Robert	Mitr. Kp. IV/34
Kpl. Schiffmann Herbert	Mitr. Kp. IV/34

### Zeichnungen

Hptm. Fischer Charles  
Hptm. Burgunder Jürg  
San. Gfr. Ruch Eugen  
Etienne Clare

### Technische Bearbeitung

Lt. Wiedmer Hans  
Kpl. Weibel Bendicht  
Kpl. Studer Alfred

Kameraden!

Der zweite Weltkrieg ist zu Ende gegangen und damit auch der Wehrdienst, der fast 6 Jahre dauerte. Oft sind wir 34er eingetrückt, um in schwerer Zeit dem Lande gegenüber die Pflicht zu erfüllen. Diese Zeit wurden wir nie vergessen.

Jeder von uns wird mit Freude und Stolz in diesen Briefen flüchten, um Erinnerungen aufzufrischen an harte militärische Schulung im Fels und Eis, bei Frost und Hitze und an frohe und gesellige Stunden unermüdetlicher Kameradschaft.

Unsere Angehörigen und Freunde werden verschiedenes erfahren, das ihnen bis jetzt niemand erzählt hat. Die ehemaligen 34er können mit der Grenzbesetzung 1944-45 Vergleiche anstellen und die künftigen 34er die uns ablösen, wird interessieren, was ihre Bat. von 1939-45 getan.

Wie ein Wunder ist unser Land unerwartet vom Brice verschont worden. Wir können dafür nicht genug dankbar sein. Möge der Geist des gemeinsamen Strebens und der treuen Kameradschaft, der uns im Wehrdienst besellte, zum Wohle des Landes auch im Frieden weiterwirken.

Generationsen wechseln, Anschauungen ändern, Unabhängigkeit & Freiheit mögen bleiben!



## Aus der Geschichte unseres Bataillons

Auf Grund einer neuen Truppenordnung wurde das Bataillon 34 am 15. März 1875 aufgestellt. Diese hat seither manche Abänderung und mehr als eine Neuorganisation erfahren; eine Vielzahl von Kommandanten haben schliesslich dazu beigetragen, das heutige Geb. Füs. Bat. 34 zu formen und dessen Tradition zu festigen. Einige dieser wichtigsten Daten und Mutationen der letzten Jahrzehnte hier zu erwähnen, scheint uns angebracht. Sie geben Einblick in die organisatorische und materielle Entwicklung der Armee und die Verbundenheit von Bürger und Soldat in unserem Milizheer. Dieser Rückblick stellt einen typischen Abschnitt bernischer Militärgeschichte dar.

Zu Beginn dieses Jahrhunderts wurde unser Bataillon von Major Markus Feldmann (1903-1906), dem nachmaligen Fürsorgechef der Armee und Vater von Regierungsrat Feldmann kommandiert. Ihm folgte Major Armbruster (1907-1913) in der Kdo.-Führung. Während der ganzen Dauer der Grenzbesetzung 1914-1918 stand Major Indermühle (1913-1920) an der Spitze des Bataillons. Später sehen wir diesen als Kdt. Geb. J. R. 17 und der J. Br. 21. Im Beisein dieses rüstigen Kommandanten hält jene 34er Generation noch heute ihre regelmässigen Zusammenkünfte ab.

Die Einführung des Maschinengewehres reicht in diese Zeit zurück. Ähnlich wie später die Grenadiere, waren die Mitrailleure damals noch Rgt.-Truppen. Erster Kommandant der Mitr. Kp. 1/17 war Hptm. Hans Bühler, der uns in der Folge noch mehrere Male

begegnen wird. Ihm folgte von 1921-1926 Hptm. Max Gafner, nachmaliger Oberst und bernischer Regierungsrat. Im Zuge der Neuorganisation im Jahre 1924 wurde diese Kp. 1/17 in die Mittr. Kp. IV/34 übergeführt. Gleichzeitig verschwand die bisherige vierte Füsilierkompagnie.

Der Rekrutierungskreis unseres Bataillons hat wiederholt Verschiebungen erfahren. Vor 1924 waren wir ein ausschliessliches Simmentaler Bataillon (inkl. Saanenland). Die Rücksicht auf die besondere Wirtschaftsstruktur des Tales und die eventuellen Auswirkungen eines Grosskampftages mögen zu der Ausdehnung des Rekrutierungskreises auf das ganze engere Oberland geführt haben. Von diesem Zeitpunkt an finden wir im Bat. 34 neben den Simmentalern auch Wehrmänner des Kander- und Haslitalen sowie aus dem Gebiet der weissen und schwarzen Lüttschine.

Bei der Einführung des Ling, im Jahre 1925 war noch Major Kollbrunner (1920-1925) Bat. Kdt. An der Spitze der Geb. J. Br. 9. zu der unser Rgt. gehörte, stand Oberst Prisi, der spätere Oberstkorpskommandant. Ins gleiche Jahr fällt auch die Aufstellung des S. Bat. 10 im Verband des Geb. J. R. 18. Major Hans Bühler wurde Kommandant dieses neu geschaffenen Bataillons. Ebenfalls in die Mitte der Zwanzigerjahre reicht die Kommandoführung von Hptm. Fritz Erb über die Kp. III/34 zurück.

Nach Major Kollbrunner und Major Wyssen (1926-1930) führte 1931/32 Major Alfred Barben (Steffisburg) das Bat. 34. Er erhielt daraufhin im Jahre 1934 das Rgt. Kdo. 17 übertragen als Nachfolger des späteren Waffenchefs der Infanterie, Oberstdivisionär Probst.

Dem späteren langjährigen Kdt. Geb. Inf. Rgt. 10, Oberst Kühni, fiel 1933-1936 die Aufgabe zu, unser Bataillon auf den sich bereits abzeichnenden 2. Weltkrieg vorzubereiten. Unter Major Kühnis Kommando absolvierte das Bat. 34 folgende Dienste:

**1933** *W. K. Frutigen* unter Oberstlt. Probst als Rgt. Kdt. 17 und Oberst Scherz, dem bekannten Förderer der Gebirgsaus-

Bildung in der Armee und späteren Oberstdivisionär als Kdt. Geb. Br. 9. Höhepunkt dieses W. K.: Das Bat. 34 als Verteidiger des Eingangs zum Engstligental im Raume Elsighorn-Niesen. Kommandanten der Schwesterbataillone 35 und 36 waren damals die Majore A. Graber und G. Trachsel.

- 1934** W. K. *Rüeggisberg*. Divisionsmanöver Gürbetal-Aareübergang, Gefecht auf dem Ballenbühl.
- 1935** W. K. *Lenk i. S.* Kadervorkurse per Skis auf Mülkerplatte Interessante Felddienstübungen im Voralpengebiet. Rgt. Uebung Simmental abwärts mit Uebergang von 11/34 unter Hptm. Stefan Lauener in den Männiggrund und das Diemtigtal.
- 1936** W. K. *Biglen*. Winterfeldzug im Napfgebiet. Er forderte von der Truppe ausserordentliche Anstrengungen. Kdt. 1/34 war damals Hptm. A. Ernst, nachmals Stabchef der 3. Div., und die IV/34 befehligte Hptm. H. Giger, der spätere Nachfolger von Oberstlt. E. Bächler als Kdt. Geb. Füs. Bat. 35

In diese Jahre fällt die Umbewaffnung der Füsiliere mit Kurzwaffen (1935) und die Einführung der Infanteriekanone und des Minenwerfers (1938). Spiel, Säumer usw. gehörten damals noch zum Stab und waren dem Bat. Adjutanten unterstellt.

Auf Neujahr 1937 wurde der ehemalige Kdt. 111/35, Hptm. Ernst Barben (Hondrich) zum Major befördert und ihm das Kommando über das Gebirgs-Infanterie-Bataillon 34 übertragen. Mit den beiden Brüdern an der Spitze von Regiment und Bataillon traten wir in die Aera Barben ein, die unserm militärischen Verband in den folgenden Jahren ihr besonderes Gepräge gab. Unter ihrem Kommando erlebten wir die letzten Vorkriegs-W. K.:

- 1937** W. K. *Grosshöchstetten*. Manöver der 3. Div. (Kdt.: Oberst div. Borel) im Raume Mittelland-Seeland mit abschliessen dem Défilé vor Bundesrat Minger auf der Berner Allmend
- 1938** W. K. *Glütschl Stocken! Reutigen*. Manöver Grünenberg-Habkern bei sehr schlechtem Wetter.

Aber bereits auf 1. Januar 1938 trat die neue Truppenordnung in Kraft, die auch für uns Oberländer einschneidende Änderungen zur Folge hatte. Ihr Hauptmerkmal war die Vermehrung der Heereseinheiten von 6 auf 12 Div. und Geb. Brigaden. Unsere Geb. J. Br. 9 hörte als Teil der 3. Div. zu existieren auf. Dafür wurde die selbständige Gebirgs-Brigade 11 - Berner Oberland-Oberwallis - geschaffen und zu ihrem Kommandanten vom Bundesrat Oberstbrigadier Hans Bühler von Frutigen ernannt. Diese neue Heereseinheit umfasste nun an Infanterie-Verbänden das Lw. Rgt. 10 mit den Bat. 40 und 110, das Oberwalliser Rgt. 18 mit 2 Bataillonen, sowie unser Gebirgs-Infanterie-Regiment 17 mit den Bat. 34, 35 und 36. Das S. Bat. 10 verschwand gleichzeitig aus der Reihe der bernischen Bataillone.

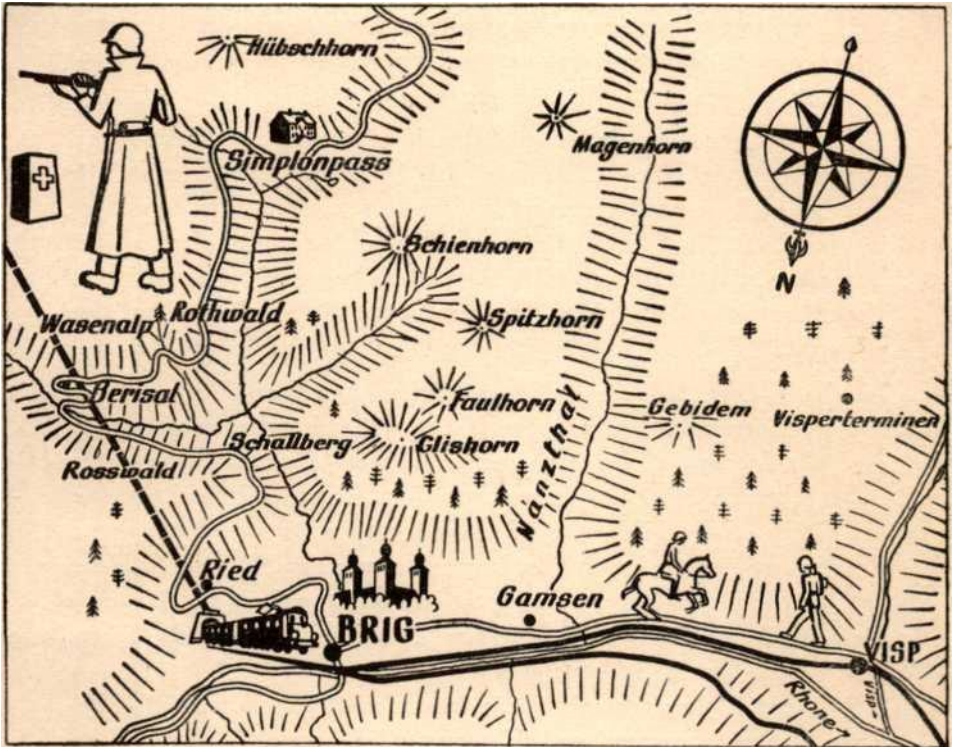
Gemäss dieser Truppenordnung 1938 wurde der Rekrutierungskreis unseres Bat. 34 wieder auf das Simmental/Saalenland beschränkt, dafür aber zusätzlich auf das Amt Thun ausgedehnt. Seit her reicht das 34er Gebiet im Aaretal bis nach Thun-Uetendorf, und im Gürbetal bis nach Blumenstein hinunter. Der bisherige rein bäuerliche Mannschaftsbestand wurde durch diese Erweiterung mit städtischen Elementen in harmonischer Weise ergänzt. Das Geb. Füs. Bat. 35 rekrutiert sich seither aus dem Thunersee/Kaudertalgebiet und das Geb. Füs. Bat. 36 aus dem Aaretal, Interlaken aufwärts und dem Haslital.

Das Geb. Füs. Bat. 34 erhielt mit dem Jahre 1938 sein heutiges Gesicht: Der Bat. Stab wurde auf 5 Offiziere reduziert (Kommandant, Adjutant, Nachrichtenoffizier, Arzt, Quartiermeister) und alle Spezialtruppen in der neugeschaffenen Stabskompagnie zusammengefasst, insbesondere auch die Bedienungsmannschaft der neu zugeteilten Infanterie-Kanonen und Minenwerfer. Oblt. H. U von Erlach war deren erster Kommandant. Die drei Füsilier- und die Mitrailleur-Kp. blieben im bisherigen Rahmen bestehen.



DIENST vom 2.9. bis 9.12.39.

WALLIS



*Augusthitze und erregte Gemüter*

Vierunddreissiger Kameraden! Jeder von uns hat die Augusttage 1939 auf *seine* Weise erlebt. Der Aktivdienst, der uns zwangsweise zur Dienstleistung in einer militärischen Einheit zusammenführte, der uns aber das unvergessliche Erlebnis echter Kameradschaft in guten und schlimmen Stunden brachte, hatte noch nicht begonnen

Viele an sich bedeutungslose Dinge aus den letzten Friedenstagen sind in unserem Gedächtnis unvergesslich haften geblieben, weil sie letzte Erinnerungen an eine ferne Zeit sind, die endgültig der Vergangenheit angehört. Kleine Episoden von damals kommen uns häufiger in den Sinn, als irgend etwas anderes, weil sie irgendwie, vielleicht unbewusst an grosse Geschehnisse anknüpfen; sie versetzen uns in die Stimmung, in der wir damals lebten.

Aufregende Meldungen jagten sich Tag für Tag in den Zeitungen; die Nachrichten des drahtlosen Dienstes kargten nicht mit sensationellen Neuigkeiten! Alles war auf das äusserste gespannt. Die Nerven wollten bald einmal den Dienst versagen. Der Krieg lag in der Luft, und doch hoffte man im Innersten, dass dieser Schrecken nicht ausbreche. Die unmöglichsten und wahnwitzigsten Vermutungen und Prophezeiungen machten die Runde und wurden geglaubt.

In diese Zeit fiel die «Eidgenössische Betriebszählung». Vom frühen Morgen bis spät in die Nacht war ich unterwegs, um in den abgelegenen Gehöften unserer Gegend die Erhebungsbogen selbst auszufüllen, denn Bauern greifen bekanntlich nicht gerne zur Feder. Unglaublich, was ich da von alt und jung, Männern und Frauen zu hören bekam! Man begegnete mir mit Misstrauen, denn von der Betriebszählung vermuteten die meisten Bauern, sie werde die Unterlagen für die Abgabe von Getreide, Heu, Stroh, Eiern, Milch und – weiss ich was alles – bei einem kommenden Kriegsfall liefern. Daher versuchten sie immer wieder, mir möglichst geringe Bestände anzugeben. Oft musste ich meine ganze Ueberredungskunst anwenden, um annähernd richtige Angaben zu erhalten.

Es zeigte sich, dass selbst in entlegenen Tälern, bei Bauern, die sonst nicht besonders gesprächig sind, eifrig diskutiert wurde. Jeder beschäftigte sich bange mit der Weltpolitik. Noch jetzt tauchen einzelne Aussprüche, die ich immer wieder hörte, in meiner Erinnerung auf: «Es gibt keinen Krieg! – Die Deutschen haben kein Geld! – Es ist bei den Deutschen alles Bluff! – Die Engländer werden die Polen im Stiche lassen! – In drei Wochen hat Deutsch-

land die Revolution! – Der Schweiz wird nichts geschehen! – In ein paar Wochen ist alles vorbei! – Wir müssen höchstens an die Grenze!» So ging es ins Uferlose!

Wie war es doch 1914/18? Ungefragt tischte die alte Garde Münsterchen von damals auf. Sie besann sich auf die einstigen Führer. Sie beschrieb mir General Wille, Generalstabschef von Sprecher und wusste Eigenheiten des Oberstdivisionärs Gertsch anschaulich wiederzugeben. Bonfol, Largzipfel, Caquerelle – das waren Oertlichkeiten, die immer wieder genannt wurden!

Vereinzelt hörte ich einen Verzagten: «Es hat doch keinen Sinn, sich zu wehren! Wir haben zu wenig Leute!» – Von diesen Ausnahmen abgesehen war aber die Ueberzeugung meiner Landsleute nur die: «Wir werden uns wehren! Zum Donner, wir werden uns bis aufs Messer wehren!»

Voll neuer Eindrücke, abgekämpft kehrte ich jeden Abend heim. Die Spannung verscheuchte mir aber jeglichen Schlaf. Zu allem Unglück hatte mir mein Händler kurz zuvor einen neuen, leistungsfähigen Radio installiert. Ich liess es mir nicht nehmen, halbe Nächte hindurch Auslandssendungen abzuhören, die interessant waren wie nie zuvor. So graute oft der Tag, bevor ich mich recht zur Ruhe gelegt hatte.

Four. Kindler Hans

### *Die Schweiz mobilisiert!*

Noch vermochte der Nachrichtendienst kein entscheidendes Ereignis vom Ausland zu melden, als am 18. August, 2200 die Mobilisation unserer Grenztruppen durchgegeben wurde.

Das liess uns aufhorchen! Aufgebot der Grenztruppen! Einberufung der Bundesversammlung zur Wahl des Generals, – es gilt Ernst. Nicht lange, so wirst auch Du im Wehrkleid zum Korps-sammelplatz eilen!

29. August: Ein strahlender Tag bricht an. Schon in aller Frühe ist es auf den Strassen lebendig. Die Umwelt hat sich geändert, das Gestern gehört einer Vergangenheit an, die weit zurückliegt. Allüberall taucht der Bürger im Wehrkleid auf. Glückliche jene Veteranen von 1914/18 und jene Auszügler, die als Erste dem Mobilmachungsbefehl Folge zu leisten haben, die als Erste an der

Grenze stehen werden. Gestern vielleicht im Innersten noch Zweifler und Verzagte, sind sie heute vom Willen beseelt, für das Vaterland das Beste herzugeben. – Wann wird das Gros der Armee dem Grenzschutz folgen?

In der Flut der Zeitungsbuletins, die uns weiter erregen – die Ereignisse folgen sich in diesen Tagen Schlag auf Schlag –, geht eines Tages, es ist der 30. August, eine Botschaft durch, die uns mit Zuversicht erfüllt: Unser General ist gewählt! Die Bundesversammlung hat Herrn Oberstkörpskommandant Guisan mit nahezu Einstimmigkeit die militärische Führung und damit auch weitgehend die Geschichte des Landes anvertraut.

Noch haben wir Vierunddreissiger nichts anderes zu tun, als zu warten!

Erster September 1939. Wie mancher von Euch, Kameraden, hat wohl wie ich, morgens, zur Arbeitszeit, nicht viel anderes getan, als deutsche Sender abgehört. Wer wollte sich die angekündigte Erklärung Hitlers an der Sitzung des Deutschen Reichstages entgehen lassen?

Noch gellt es mir in den Ohren, was zum Auftakt des entsetzlichsten Völkerringens aller Zeiten wurde: «Volksgenossen! Heute Morgen um fünf Uhr haben die tapferen und siegesgewissen Soldaten der Deutschen Wehrmacht die polnische Grenze überschritten! – Der polnische Staat hat die von mir erstrebte friedliche Regelung nachbarlicher Beziehungen verweigert. Er hat statt dessen an die Waffen appelliert. Die Deutschen in Polen werden mit blutigem Terror verfolgt, von Haus und Hof vertrieben. Eine Reihe von für eine Grossmacht unerträglichen Grenzverletzungen beweist, dass Polen nicht mehr gewillt ist, die deutsche Reichsgrenze zu achten. Um diesem wahnwitzigen Treiben ein Ende zu bereiten, bleibt mir kein anderes Mittel, als von jetzt ab Gewalt gegen Gewalt zu setzen.»

Kaum zwei Stunden später schon bin ich unserem Gemeindeweibel behilflich, den «Befehl zur allgemeinen Kriegsmobilmachung» ans Spritzenhaus zu schlagen. Nun heisst es auch für uns: Marschieren!



## *Wir mobilisieren*

Wie waren doch jene Mobilmachungstage, als wir Vierunddreissiger uns erstmals zum Aktivdienste stellten. Noch heute habe ich Mühe, die tausend neuen Eindrücke von damals zu einem klaren Bilde zu ordnen.



Also erstens: «Kriegsfahrplan aller Transportanstalten!» Ueber Nacht sind die gewohnten Plakatsfahrpläne im Bahnhof verschwunden und an Stelle des dicken amtlichen Kursbuches tritt ein schmales Heftchen von wenigen Seiten. Die Streckenwärter versehen ihren Dienst mit angehängtem Langgewehr; die Armbinde macht sie als Angehörige des Heeres kenntlich. Die Bahn ist ausschliesslich zu einem Instrument der Armee geworden.

Wie wundere ich mich doch, dass nach einem vollständig neuen Fahrplan pünktlich gefahren wird, dass man einfach einsteigen und mitfahren kann, ohne dass man sich um das Billett zu kümmern hat.

Wie wuchtig wirkt der allgemeine Aufbruch der Wehrpflichtigen! Bald schon vermag unser Zug niemanden mehr zu fassen, sodass unsere Kameraden unterwegs, auf den Stationen auf eine spätere Fahrgelegenheit warten müssen. Jeder möchte bei den ersten sein. Ein unvergessliches Bild, wie auf allen Strassen und Wegen der Verkehr nach dem Korpssammelplatz Thun einsetzt, – zu Fuss, den schweren Tornister am Rücken, mit dem Fahrrad, mit Lastwagen, Fuhrwerken, ja selbst zu Pferd drängt alles vorwärts.

## *Bataillon 34, marschbereit*

Doppelt so lange wie sonst dauert das Eintrittsverlesen in Dürrenast; viele Kameraden sind eingerückt, um deren Zugehörigkeit zu

unserem Bataillon nur die Korpskontrolle weiss. Alte Kameraden treten heran, die man jahrelang nicht mehr gesehen hat. Jede Gelegenheit, die sich bietet, wird dazu benützt, Erinnerungen an gemeinsame Diensterlebnisse aufzufrischen und die Bande der Freundschaft wieder enger zu knüpfen.

Mit einigem Staunen machen wir Skier, Gletscherpickel, Seile, Schneebrillen zum Verlad bereit. Die Pferde, die von ihren Besitzern in einen Wald der Umgebung geführt worden sind, werden dort in Fliegerdeckung von der Truppe übernommen. Erstmals werden Gasmasken gefasst. Das Verteilen der Erkennungsmarken stimmt jeden von uns nachdenklich. Kein lautes Wort ist zu hören. Ruhig des Ernstes der Lage bewusst, tut jeder, was ihm befohlen. In den Kp.-Büros klappern die Schreibmaschinen die ganze Nacht hindurch. Hier und dort wird die Mannschaft, die sich schlafen gelegt hat, wieder geweckt. Munition wird auf den Mann verteilt. Dauern hört man die Gurtenabfüllapparate unserer Mitrailleur, – kurz, alles erinnert an den Ernst der Stunde.

Sonntag, den 3. September 1939. Ein strahlender Herbsttag. Beeidigung! Ein unvergesslicher Moment. Kurze, eindrucksvolle Worte des Vertreters der Landesbehörde. Das Verlesen der Kriegskriegsartikel. Aus tausend Kehlen wie ein Mann: «Ich schwöre es». Darauf vor versammeltem Bataillon der Händedruck zwischen Bataillons-Kommandant und seinen Kp.-Kommandanten, der Zutrauen und Vertrauen zugleich bedeutet und symbolisch ist für das gute Einvernehmen aller, vom Major bis zum letzten Soldaten.

Hptm. Giger Hans

### *Im Wallis*

Fast endlos scheint es sich nach den Verladerrampen des Güterbahnhofs Thun hin zu bewegen. Bespannte Fourgons, bespannte Karren, Infanteristen mit Vollpackung, in Einerkolonne. Alles stellt sich schliesslich längs der Extrazüge auf, die immer und immer wieder anrollen und beladen werden. Eisenbahnoffiziere finden sich ein und vergleichen die Verladezeiten mit ihrem geheimnisvollen Fahrplan.



Marsch

*Phot. Kpl. Studer A.*



Hptm. Mischon Georg



Hptm. Giger Hans



Hptm. von Erlach lehrt Soldatenlieder

*Phot. Kpl. Schudel A.*



Schon sickert es durch, dass das Rgt. 17 ins Wallis gelegt wird, und schon wird die Abfahrtszeit der einzelnen Züge bekannt.

Tiefe, unvergessliche Eindrücke vermittelt uns bald darauf die Fahrt durchs Frutigland: Ueberall auf den Aeckern haben die wenigen Zurückbleibenden bei der Durchfahrt unseres Zuges für eine Weile die Arbeit unterbrochen; sie winken uns zu und dieses Winken ist mehr als ein flüchtiger Gruss. Man fühlt es, dass die alten Leute, die Frauen und Kinder in Gedanken bei uns sind und sich um unser ungewisses Schicksal sorgen.

Durch den Lötschberg ins Wallis!

Wir sind darauf gefasst, in Goppenstein auszuladen und der Lonzaschlucht entlang auf steinigen Wegen vorerst nach Visp zu marschieren. Woher kam eigentlich dieses Gerücht? Wir sind überrascht, in Goppenstein durchzufahren. Durch die flüchtigen Ausgucke, die uns die Lawingalerien der Bahn frei laesen, sehen wir in der Tiefe der Lonzaschlucht andere Einheiten dem Tale zustreben. Wir dagegen rollen erstmals die Südrampe des Lötschbergs hinunter, nach Brig.

### *Das Nachtlager von Visp*

Zu später Stunde erfolgt unser Einmarsch in Visp. Der Bahnauslad in Brig brauchte viel Zeit. Es galt, auf unsere Truppen Rücksicht zu nehmen. So mussten wir warten, und waren doch alle voller Ungeduld.

Das Städtchen Visp ist mit Truppen vollgestopft. Unser ganzes Regiment ist hier versammelt. Aber noch wissen wir nichts Bestimmtes über unseren Einsatz. Die Unterkunft ist eng; zum Liegen ist kaum Platz. Bei vielen stellt sich nun die Müdigkeit ein. Um die Feldküchen, im Schein des flackernden Feuers sammeln sich Gruppen von Vierunddreissigern, sie warten sehnsüchtig auf eine warme Verpflegung. Von grossen Märschen im Gebirge wird gemunkelt, die noch in dieser Nacht ihren Anfang nehmen sollen.

Wir sitzen spät abends im Zimmer unseres Kp. Kdt., zu viert auf einem Bett und folgen mit einiger Mühe dem Rapport, indem wir gegen den Schlaf anzukämpfen. Noch ist nicht viel Neues bekannt. Durchs Fenster schallt die Kommandostimme des Hptm. von Erlach, der seine Kompagnie besammelt hat und ihr durch scharfes Exerzieren den Rappel austreibt.

Nachts 0100 Uhr werden wir nochmals zum kurzen Rapport geholt. Ein Befehl ist eingetroffen. Bat. 34 wird vom übrigen Regiment getrennt und marschiert frühmorgens auf der bequemen Strasse über Glis nach dem Simplon. Oblt. Stähli Gottfried

### *Die Wassertaufe*

Das Wetter hält sich gut bis Ried-Brig, wo nun aber plötzlich der Regen einsetzt. Ausserhalb des Dorfes marschieren wir in einer Wiese auf, stellen unsere Tornister zusammen und verziehen uns in die umliegenden Hütten, um unsere Mittagsverpflegung einzunehmen.

Zu bald ist unsere Ruhepause vorbei. Wir fassen noch unsere Wolldecken und pressen sie unter den Tornisterdeckel.

Marschbereit machen!

Das Wetter leistet sich heute seinen Spass mit uns. Nebelschwaden Breichen durch das Tal; an den Berghängen liegen schwere Wolkenfetzen und giessen ihren nassen Inhalt auf uns Vaterlandsverteidiger, die unter der schweren Last keuchend und schwitzend bergwärts streben. Kurz vor Schallberg passieren wir erstmals eine Tank Sperre. Gleich darauf gibt's einen längeren Halt. Wir vernehmen, dass wir heute Abend noch Rosswald erreichen müssen. Die Kompagnien setzen sich wieder in Bewegung. Ich aehle die ersten Züge links der Strasse in einen Pfad einbiegen und im Wald verschwinden. Selbst dort angelangt, erschrecke ich fast über die Steilheit des Weges, der hier jäh in die Höhe steigt. Wir nehmen die erste Anhöhe. Mit zusammengebissenen Zähnen, vornübergebeugt, schleppen wir unsere Tornister höher und höher hinauf.



Wir überholen Kameraden vorderer Züge, die den Anforderungen des Marsches nicht voll gewachsen sind und auf Baumstrüngen oder auf dem nassen Boden sitzen und verschnaufen.

Der Ruf: «Ein Pferd abgestürzt!» lässt uns für einen kurzen Augenblick alle Mühsal vergessen. Wir

eilen hin und finden den Gaul schnaubend am Boden liegen. Er wird aufgestellt und abgebastet. Glücklicherweise blieb er nahezu unverletzt.

Wir erreichen nach einiger Zeit eine ebene Stelle, auf der uns unser Kp. Kdt. etwas ausruhen lässt. Vor dem Regen Schutz suchend, verteilen wir uns unter die weitausladenden Aeste einiger Bergtannen. Aber auch hier lässt uns der Peiniger keine Ruhe. Er trommelt sein gleichmässiges Lied auf unsere Zelttücher, die auch inwendig klatschnass werden. Da sieht der Hinterste ein, dass es besser ist, weiter zu marschieren.

### Ein Pfiff!

Wir verlassen unseren Zufluchtsort und steigen weiter bergan. Die Einerkolonne beginnt hier und dort abzureissen. Kleine Gruppen bilden sich, welche das Tempo ihrer körperlichen Verfassung anpassen. Endlich, endlich tauchen im Nebel die Hütten von Rosswald auf, wo wir notdürftig Unterkunft beziehen.

Wm. Aeschlimann Walter

### Rosswald

Nahezu drei Wochen liegt unser Bataillon auf Rosswald, jenem markanten, nach der Saltinaschlucht abfallenden Bergkamme, der südwärts Brigerberg über steil aufragendem mächtigem Tannenwald sichtbar ist, - Rosswald, die rückwärtige Stellung unserer Simplonverteidigung. Eine karge, steile, rauhe Alpweide ist es, die

unser ständiger Aufenthaltsort an schönen und schlimmen Tagen wird. Brunnquellen gibt es kaum. Es wird gewässert, und aus dem Bache wird auch das Trinkwasser geschöpft. Eine mächtige Wasserfuhre läuft vom hochgelegenen Stafel her dem abschüssigen Ganterhang entlang nach dem eigentlichen Rosswald Alpdörfchen mit seiner hübschen Kapelle. Dann quert der plätschernde Bach die Weide nach den Häusern von Glimenschür hin, um dann zu Tal zu fallen. Wie viel müsste er zu erzählen wissen vom spai tanischen Leben unserer zweiten Kompagnie im weltabgelegenen Stafel (2'000 m ü. M.), wo primitive Steinhüttchen verraten, dass auch der Aelpler hier nur kurze Wochen in der besten Jahreszeit verbringt! Wie verlockend wäre es, nachzuspüren, wie unsere Mitrailleure in den ausgebrannten Hüttchen von Rosswald hausten, wo Hptm. Giger in väterlicher Weise für allerhand Annehmlichkeiten sorgte, aber der «Tapetengemtschi» oder «motorisierten Brotbrosmen» doch nicht restlos Herr wurde! Wie hat doch jener Apotheker in Brig erklärt, als ein Läufer nach Pulver gegen das Ungeziefer fragte? «Es gibt kein wirksames Mittel, - aber tröstet Euch, mit Einbruch der kalten Jahreszeit werden die Tierchen von selbst verschwinden!» - Schöne Aussichten!

Ja, dieser klare Bergbach, der an Glimenschür vorbeifliesst! Wir wissen, dass er uns zur Hauptsache das Wasser für die Küche liefert. Nun gibt es bekanntlich einen Offizier im Stabe des Bataillons, der sah einmal zu, wie das Wasser geschöpft wird. Er erinnert sich dabei, dass er kurz zuvor weiter oben, am gleichen Bache, Soldaten bei der Abendtoilette gesehen hat. Er stellt sich allerhand Unappetitliches vor und vermag am selben Abend keinen Löffel der köstlich duftenden Suppe herunterbringen. Er muss sich mit Wein, Brot, Käse abfinden. Warmes gibt es für ihn nichts mehr auf Glimenschür, denn alles Warme kommt ja irgendwie aus dem ekelhaften Bach.

Armer Kerl! Selbst der Bat. Kdt. hat Mitleid mit ihm und will versuchen, sein Los wenigstens für die Zukunft zu bessern. Er erlässt einen Befehl, wo und wie der Bach benützt werden dürfe, damit eine Verunreinigung ausgeschlossen sei.



Aber nichts hilft unserem Kameraden, der sich ja immer vorstellen muss, dass der Bach bereits am Quartier zweier Kompagnien vorbeigeflossen ist, bevor er Glimenschür erreicht. Und dann gibt es ja immer wieder Spielverderber, die hinter dampfenden Schüsselfen von Zahnbürstenborsten oder noch schlimmeren Sachen, die sich auf Grund des Tellers vorgefunden, erzählen müssen.

Das verdirbt den Appetit unseres Kameraden gründlich. Er leidet, magert zusehends ab. Wie glücklich ist er, als der Befehl zur Dislokation eintrifft.

### *Posten auf einsamen Höhen*

Die Vierunddreissiger haben den Grenzschutz abgelöst und sind nach vorn, unmittelbar an die Grenze gerückt. Bat. Kdo. Posten Berisal. Gleichenorts auch das Kdo. des Gz. Rgt. 66, dem wir vorübergehend unterstellt sind. Die Füs. Kp. haben Standort auf den Alpen nördlich des Wasserhorns und Furggenbaumhorns bezogen.



Die Grenzübergänge in unwirtschaftlichen Höhen, nahe der 3'000er Höhenlinie, Furggenbaumpass, Passo Val Grande, Bortellücke sind von Vierunddreissigern besetzt.

Auf Saumtieren wird der Nachschub für diese Wachtposten so hoch als möglich hinaufgebastet, auf Reffen an den Bestimmungsort ge-

über Fels, Schutthalden und Firn

schleppt. Bald sind einige gute Saumwege durch die Gebirgsinfanteristen gebaut, welche sich auf das «Wegen» vorzüglich verstehen.

Da stehen wir in der alten Schutzhütte auf dem Furggenbaumpass, in deren Innern wir auf Namen von der Grenzbesetzung 1914/18 stossen. Unter der Schneelast der vielen Winter, die seither vor-

übergegangen, hat die Hütte gelitten. Die Mauern beginnen zu bersten und werden nun ausgebessert. Als Schlafraum ist, unter der Leitung von Hptm. Zurbrügg, jener Teil der Hütte unterschlagen worden, der am wenigsten auffällig ist. Noch pfeift auch hier durch die Risse ein eisiger Wind. Manchmal wirbeln Eisnadeln herein. Und trotzdem will die Gruppe, die hier oben Wacht hält, noch keine Nacht gefroren haben, weil sie sich darauf verstand, mit alten Zeitungen zu isolieren und zu tapezieren. Zeitungspapier hält Wärme vorzüglich zurück.

In der Küche schart sich der Teil des Postens, der nicht auf Wache ist, um das nie verlöschende Herdfeuer. Die Wandbänke sind von der Wand abgerückt. Den Wänden entlang fegt ein eisiger Windzug, der ein brennendes Streichholz ohne Weiteres ausbläst.

Die Wachtmannschaft ist guter Dinge. Sie weiss Interessantes von jenseits der Grenze zu erzählen. An sichtigen Tagen kann sie die Truppenübungen der Alpini auf Alpe Veglia verfolgen. Einmal bläst unten ein Bataillonsspiel, und aus der Distanz von rund drei Kilometern sind die Instrumente deutlich erkennbar.

Fast täglich kommen Alpinipatrouillen in die Gratlücke. Aber ohne Offiziere, denn diese sind regelmässig zurückgeblieben. Die gewöhnlichen Soldaten haben den letzten Aufstieg des vielstündigen Marsches wohl noch auf sich genommen, weil sie hofften, in gastfreundlicher Weise von unseren Leuten gepflegt zu werden. Auf Rauchwaren sind sie sehr erpicht. Auf Alpe Veglia soll es wenig zu essen geben.

Unser Posten ist mit dem Gefechtsstand nach rückwärts verbunden. Nicht nur Befehle und Meldungen werden durchgegeben. Er dient auch dem gesellschaftlichen Kontakt. Bei geschickter Aufstellung der Mikrophone ist das Feldtelefon eine Drahrundspruchanlage im Kleinen. So ruft beispielsweise die Einheit ihren Posten abends an und sendet ein Handorgelkonzert, das im engen Raum der Schutzhütte vorzüglich tönt. Der Posten dagegen antwortet mit heimatlichen Jodelliedern, die dem Kp. Kdt. verraten, dass alles wohlauf ist.

Oblt. Stähli Gottfried

## *Unser Major*

An schönen Herbsttagen wird mit entblösstem Oberkörper am Weg nach Bortelalp geschafft; alle bekommen eine gute Farbe.

Eines Tages steht unvermutet Major Barben auf der Baustelle. «Achtung, steht! Herr Major, ich melde Zug Messerli beim Wegbau!»

Markant die Antwort: «So, bruun sit dir, bruun!»

Augenblicklich nimmt der ganze Zug «ruh'n!» an.

«Ja, ruh'n oo!» kommt es mit einem Lächeln zurück.

Die Soldaten sehen sich fragend an, – dann begreifen sie . . .

Noch sehe ich Major Barben vor mir, behend im Anstieg, nie ermüdend, im ärgsten Unwetter noch voller Humor, frisch in seinen Befehlen, selbst nach den ärgsten Strapazen. Aus leicht eingekniffenen Lippen kommen seine Befehle bestimmt, klar – aber kameradschaftlich verbindlich. Man spürt den menschlich weit überragenden, gütigen Vorgesetzten. Er versteht es, den einfachen Mann auf gerade, ehrliche Art zu gewinnen, zu Leistungen anzu-spornen. Wie oft bewundern wir seinen träfen Ausdruck.

Wie hiess es doch einmal, im urchigen Simmentalerdeutsch, als wir beim übelsten Schneetreiben nachts im Manöver zum Angriff gegen ein Nachbarbataillon antraten:

«Vieredryssger, mir sy Sieche! Mir wei die Sächsedryssger us ihrne Sydebette gah usareiche!»

Und ein andermal, als uns zu später fröhlicher Stunde noch ein wenig willkommener Befehl zu plötzlichem Abmarsch rief:

«Das mache mir hundertprozäntig, i jeder Form und bi jedem Wätter!»  
Four. Kindler Hans

## *Zottelbär*

Die Geb. Füs. Kp. 1/34, durch einen Mitr. Zug verstärkt, hat sich in den braunen Hütten auf Wasenalp zum Bleiben eingerichtet. Vorgeschobene Stützpunkte sind beim vielgenannten Punkt 2514

und in der tiefen Einsattelung zwischen Wasenhorn und Furggenbaumhorn bezogen.

Um unsere Kameraden versorgen zu können, bleibt nichts anderes übrig, als so rasch als möglich einen Saumweg in diese wilde, selten begangene Gegend vorzutreiben. In wenigen Tagen scharren wir einen Pfad durch lichte Lärchenwälder, über steinige Schafweiden und überwucherte Schutthalden von Alpenrosen.



ein Meisterstück entsteht, und kaum sind wir einigermassen bereit, so folgen uns die Säumer unverdrossen mit ihren schwerbelasteten Pferden.

Für die braven Vierbeiner bedeutet diese Arbeit etwas ganz Neues, Ungewohntes. Vor kurzem noch haben sie im

Unterland den Pflug im ebenen Acker gezogen und sind am leichten Wagen auf guten Strassen getraht; jetzt ist es anders geworden: sie schleppen Bauholz, und wenn es gut geht Kochkisten auf steinigen Pfaden, steilen Halden entlang, manchmal an Abgründen vorbei und stampfen einem Ziele zu, das ihnen nicht vertraut ist. Vorsichtig und langsam steigen sie bergan; die Säumer müssen ihr ganzes Können, Liebe und Geduld aufbieten, um die unruhigen, zögernden Tiere sicher über die ungewohnte Piste zu bringen. Aber schon nach wenigen Tagen dieses «Gebirgskurses» treten die gelehrigen Pferde mit der Sicherheit eines alten Gemmiesels auf und sind auf dem schmalen Saumpfad ebenso heimisch, wie auf ihrer alten Dorfstrasse.

Nur «Zottelbär» scheint die Sache nicht zu begreifen, unser grösstes Pferd, ein wahrer Goliath, fast einen halben Schuh höher im Widerrist, als seine Kameraden. Dichtes braunes Haar bedeckt den mächtigen Körper und hängt ihm in langen Strähnen vom Hals, den Bauchseiten und den Fesseln. Diesem Schmuck verdankt er

übrigens auch seinen Spitznamen. Im weiten flachen Seeland steht sein Heimatstall und dort war er sicher ein bärenstarker und treuer Diener seines Herrn. Hier im Gebirge aber traut er dem abschüssigen Boden nicht recht. Langsam und widerwillig setzt er sich jeweils in Schritt, wenn es dem Furggenbaumpass zugeht. So ängstlich wie Zottelbär prüft kein anderes Pferd mit tastendem Huf einen Wegabsatz, bevor er den Schritt wagt und so kummervoll und traurig blickt kein anderes auf den schmalen schlechten Weg. Und wenn oben auf dem Biwakplatz abgebastet wird, und die anderen Pferde ruhig weiden, steht Zottelbär unbeweglich auf seinem Platz und scheint sich schon um den Rückweg zu sorgen. Ob er ahnte, dass ihm diese «Bergsteigerei» noch den Tod bringen würde?

Wirklich, einmal beim Abstieg von Punkt 2514 verunglückt er uns dann auch. Da, wo sich der schmale Saumweg steil in den herbstlich lodernden Lärchenwald senkt, tritt Zottelbär bei einer kleinen Stockung der Kolonne über den Wegrand hinaus ins Leere, und ehe sich's der Führer versieht, stürzt er am steilen Hang in die Tiefe, zwei-, dreimal überschlägt sich das schwer beladene Tier, bis es endlich weit unten an einer sturmgeknickten Lärche liegen bleibt. Abgebrochene Aststummel haben sich ihm in den Leib gebohrt und ein qualvolles Stöhnen und Röcheln lässt uns die furchtbaren Schmerzen des unglücklichen Tieres ahnen.

Mit Seilen und eilig zusammengeschnallten Leibriemen versuchen wir sofort, Zottelbär aus seiner Notlage zu befreien. Aber erst nach einer Stunde angestrengter Arbeit gelingt es uns, ihn auf ein kleines, unterhalb der Unglücksstelle liegendes Rasenfleckchen zu befördern. Und hier nun zeigt es sich, dass unser Pferd tödlich verwundet ist. Ein paarmal stützt es sich noch auf die Hinterbeine und versucht aufzustehen: aber ach, es geht nicht mehr! Die Hinterhand versagt den Dienst, weil ein Bein gebrochen ist.

Schliesslich stellt Zottelbär seine schmerzvollen Bemühungen ein und bleibt zitternd liegen. Wir weichen seinen Blicken aus, wenn er uns aus todtraurigen, verschleierten Augen vorwurfsvoll ansieht, wie wenn er sagen wollte:

«Warum habt ihr mich zu dieser gefährlichen Arbeit missbraucht.»

Dann entschliesst sich unser Hauptmann, ohne Zustimmung des Veterinärs, Zottelbärs Leiden abzukürzen. Zum letztenmal tatsächlich wir dem unglücklichen Tier den Hals und kraueln ihm in der Mähne.

Dann kracht der erlösende Schuss . . .

Lt. Gygax Max

### *Der Handstreich*

Auf Mitte Oktober wird der grösste Teil der Geb. Br. 11 auf Pikett entlassen. Eine Ausnahme macht unser Bataillon, welches, um einige Spezialistengruppen verstärkt, die Ehre hat, als «Winterdetachment Oberwallis» auf unbestimmte Zeit den ausgedehnten Abschnitt vom Theodul zum Gries zu sichern.

Eine rege Patrouillentätigkeit ins Grenzgebiet führt die Geb. Füs. Kp. 111/34 durch, deren K. P. in Ernen liegt. Sie hat einige Züge in die Nähe der Passübergänge des Binntals vorgeschoben, von wo aus sich die gestellten Aufgaben gut lösen lassen.

Unser Zug liegt in einer jener weltabgelegenen Sennhütten zu Imfeld, im hintersten Binntal, unterhalb des Albrunpasses. Unsere Aufgabe ist es, auf Grenzpatrouillen zu beobachten, was sich jenseits der Grenze zuträgt und die Uebergänge zu sichern.

Bald nach unserem Eintreffen auf Imfeld findet das sonnige Herbstwetter ein vorzeitiges Ende. Der Winter bricht unverhofft mit aller Wucht herein. Starke Schneefälle binden uns mehrere Tage vollständig an die Hütte, denn Weg und Steg sind ungangbar geworden.

Heute Morgen aber leuchtet wieder blauer Himmel zwischen Nebelfetzen durch und verspricht einen schönen Tag. Da der Schnee zu Harst gefroren ist, kommandiert Lt. Antener Wm. Bilang mit 3 Mann zu einer Patrouille nach dem Albrunpass.

Wir marschieren in ruhigem Tempo taleinwärts und nähern uns schon dem letzten Aufstieg zur Passhöhe.

«Da ist etwas verdächtig!» meint Wm. Bilanz, und lässt kein Auge von der im leichten Nebelschleier liegenden Einsattelung. Auch uns will es vorkommen, als ob sich oben menschliche Wesen bewegen würden. Manchmal glauben wir, Tritte zu hören. Haben sich wohl Alpini zu uns herübergewagt?

Eine Weile verzieht sich der Nebel, und mit schmerzenden Augen suchen wir in der gleissenden Sonne das Gelände ab. Wm. Bilanz beobachtet mit dem Feldstecher.

«In Deckung!»

Einschläge von Schüssen in unserer unmittelbaren Nähe. Es war also höchste Zeit für uns.

Bald ist der Schreck der ersten Feuertaufe überwunden und ich sehe mich um. Neben mir liegt noch ein Kamerad; dagegen ist Wm. Bilanz und der Gefreite von uns aus nicht sichtbar. Vor uns wäre eine Mulde, wo wir in Stellung gehen könnten.

Wir beide auf! Und im Sprung nach vorn!

Wieder klatschen Schüsse. Bestimmt kamen sie von oben und haben uns gegolten. Wir müssen etwas unternehmen. Ich komme mit meinem Kameraden überein, dass ich hier mit dem Karabiner im Anschlag passen werde, währenddem er drunten in der Hütte Verstärkung heranholen soll. In gewaltigen Sprüngen rennt er talwärts.

Da erschallt von der Passhöhe her ein Jodel. Das Rätsel löst sich. Hptm. von Erlach und drei Gefreite unserer Kp. stehen oben. Wir werden hergerufen. Unser Kp. Kdt. hat unsere Zuverlässigkeit auf Probe stellen wollen. Als er vernahm, dass wir nach dem Albrunpass unterwegs seien, war er mit seinen Begleitern auf Umwegen ebenfalls hingeeilt und rechtzeitig zur Stelle, um die Rolle einer «Alpinipatrouille» wirklichkeitsgetreu spielen zu können. Wir haben unsere Sache offenbar gut gemacht und werden gelobt. Wie leicht aber hätte das Gefecht einen schlimmen Ausgang nehmen können! Denn auch Wm. Bilanz und sein Begleiter, über deren Verbleib wir zuletzt nichts wussten, waren keine Angsthasen gewesen. Sie hatten sich an die «Alpini» herangepirscht, den Kara-



biner schon im Anschlag, und waren daran, den ersten Schuss zu lösen, als sie im letzten Augenblick gewahr wurden, dass das gefährliche Gegenüber der eigene Hauptmann und Kameraden der gleichen Kp. waren.

Füs. Dünneisen Alfred

### *Ein Mann vermisst!*

Kp. Büro Ernen, Spätherbst 1939. Ein aufgeregter Telephonanruf! Der Postenchef von Imfeld meldet, ein Mann seiner Gruppe, die vor einigen Tagen die Albrunhütte, hart an der Grenze bezogen hat, werde vermisst. Er habe sich heute Abend nach Eintritt der Dunkelheit, wortlos ins Freie begeben und sei seither verschollen. Die Waffen, der Leibgurt, die Ausrüstung des Mannes seien noch da. Alle Suchaktionen seien bisher erfolglos geblieben.

Der Kp. Kdt. wird sofort verständigt. Er lässt sich vom Postenchef am Telephon den Vorfall in allen Einzelheiten nochmals rapportieren. Dann befiehlt er eine Suchpatrouille aus erprobten Berggängern, die schon nach kurzer Zeit unter seiner Führung noch in stockfinsterner Nacht aufbricht. So weit es geht, wird das Fahrrad benützt. Dann zu Fuss im Eilmarsch den Saumpfad tal-einwärts.

Bei Tagesanbruch steht die Suchpatrouille auf der Passhöhe des Albrun und beginnt nach flüchtiger Stärkung bereits mit der Arbeit. Das umliegende Gelände wird gründlich abgesucht, ohne Unterbruch, bis zum Einbruch der Dämmerung.

Alles umsonst! Füs. Bilanz bleibt verschwunden!

Ist er wohl verunglückt, oder hat er sich beim unsichtigen Wetter von gestern Abend auf italienisches Gebiet verirrt und den Weg zurück nicht mehr gefunden. Wir hoffen doch eher das letztere, da das Gelände jenseits der Grenze gut gangbar ist.

Die italienische Grenzwatche in Iselle wird verständigt. Nicht allzulange dauert es, da wird uns durchgegeben, eine Alpinpatrouille habe zu fraglicher Zeit im Grenzgebiet des Albrun einen Schweizeroldaten gefangen genommen. Es fehlte allerdings noch der Name des Soldaten, aber wir waren doch guter Hoffnung, dass es Füs. Bilanz sei.

Die «Auslieferung» lässt aber noch einige Zeit auf sich warten. Ist unser Kamerad in den Augen der Italiener wohl ein gefährlicher Spion?

Wie er uns später erzählt, hatte er sich an jenem Abend aus der Hütte entfernt, um nach frischer Luft zu schnappen, – wir kennen ja die dicke Luft einer engen Unterkunft zur Genüge! –; plötzlich sei er von dichten Nebelschwaden umhüllt gewesen. Da es zudem stockfinster geworden, habe er den Rückweg zur Hütte verfehlt, obschon er nur wenige Schritte abseits gewesen sei.

Die Nacht hindurch sei er umhergeirrt, ohne sich mehr auszukennen. Gegen Morgen habe er sich in einem verlassenen Stafel zur Ruhe gelegt.

Dann sei er unsanft aus dem Schlafe gerüttelt worden. Zu seinem Erstaunen seien einige Alpini dagestanden. Da er sich mit ihnen mit Berndeutsch allein nicht verständigen konnte, habe man ihn kurzerhand abgeführt.



Er lernte dann italienische Gefängnisse mit magerer Kost in Domodossola, ja selbst in Mailand kennen. Mehrmals wurde er verhört und auf Herz und Nieren geprüft.

Aber schliesslich fand doch auch der letzte misstrauische Pretore. am Verhalten des Bilanz nichts Belastendes, und da auch unsere Behörden intervenierten, wurde er eines Tages wieder auf freien Fuss gesetzt.

Das heisst, er wurde bei Gondo an die Grenze gestellt, begab sich dann schnurstracks in die nächste Kp. Küche, um den gewaltigen Hunger zu stillen.

Von seinem Aufenthalt «im Röseligarte z'Mailand» hat Bilanz nie viel erzählt, allen Neckereien der Kameraden gegenüber blieb er ruhig, offenbar glücklich, wieder heimischen Boden unter den Füßen zu haben.

Four. Blatti Fritz

## *Mühseliger Transport*

Wenn ein Zugführer mit seinen Leuten nach Ulrichen, im hintersten Goms kommandiert wird, dann frohlockt er. Denn in dieser entlegenen Gegend ist er weitgehend selbständig. Und welcher junge Leutnant wünschte sich das nicht, einmal wie ein Kp. Kdt. nach eigenem Plane schaffen zu können! Aber anderseits ist er in Notfällen ebenfalls nur auf sich und seine Leute angewiesen.

Zug Ulrichen hat die Hütte am Griespass besetzt. Bereits haben die Schneefälle eingesetzt, und diese Vorpostierung ist bei den gegebenen Wegverhältnissen doch etwas weit vom Tale entfernt. Als ich oben eintreffe, um nachzusehen, ob alles in Ordnung sei, ist die Stimmung nicht rosig. Ein Kamerad liegt in hohen Fiebern, mag nichts essen, noch trinken und ist teilnahmslos. Sicherlich ist er schwer krank und sollte so rasch als möglich zu Tale gebracht werden.

Ich entschliesse mich zum Aufbruch und lasse ihn in Wolldecken und Zeiteinheiten eingewickelt, auf dem Traggreff festbinden. Dann setzen wir uns mit der Last von 78 kg in Bewegung. Genug für einen Mann, mit einer solchen Bürde auch nur einige Schritte weit zu gehen. Dazu der Weg im fusstiefen Schnee. Wir lösen einander im Tragen ständig ab.

Durch eine kleine Oeffnung in den Wolldecken können wir das Gesicht des Kranken sehen. Er atmet in kurzen Stößen, und auf unsere Frage antwortet er immer wieder



«Es geht mir gut!» In Wirklichkeit ist es aber nicht so. Das immer häufiger werdende Stöhnen verrät uns, dass er schlimm dran sein muss. Halbwegs, als ich wieder nach ihm sehe, gibt er keine Antwort mehr. Aber er atmet, lebt noch.

Und nun setzt ein Schneesturm von unerhörter Heftigkeit ein und jagt uns schmerzende Kristalle ins Antlitz. Er zerrt an der aufragenden Last, sodass sich der Träger nur mit Mühe aufrecht halten kann.

Wir halten das Reff rechts und links fest und kämpfen uns mit grösster Anstrengung verbissen vorwärts, denn es gilt, ein Leben zu retten.

Nach wenigen Schritten schon müssen wir uns im Tragen ablösen, denn die Riemen schneiden fürchterlich ein und die Beine versagen einfach den Dienst.

Zu allem Uebermass versinkt mein Kamerad einmal mit seiner Last bis zur Hüfte im Schnee. Es gelingt uns aber schliesslich doch noch Ulrichen zu erreichen.



Und wie glücklich schätzen wir uns, den Kranken noch rechtzeitig in ärztliche Pflege gebracht zu haben. Eine Lungenentzündung konnte, als sie kritisch zu werden begann, abgewehrt werden.

Lt. Mosimann Paul

Einzelne Klisches wurden uns in verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellt von den Herren Oberstbrigadier Bühler, Hptm. Lehner, Oblt. Zbinden, ferner von der Kunstanstalt Brügger in Meiringen und der Schweizerischen Zentrale für Verkehrsförderung in Zürich.



Waffendrill in Serie

*Phot. Lt. Zbinden E.*



Vorbeimarsch

*Phot. Kpl. Schudel A.*



Hptm. von Erlach Hans Ulrich



Hptin. Lerf Illi



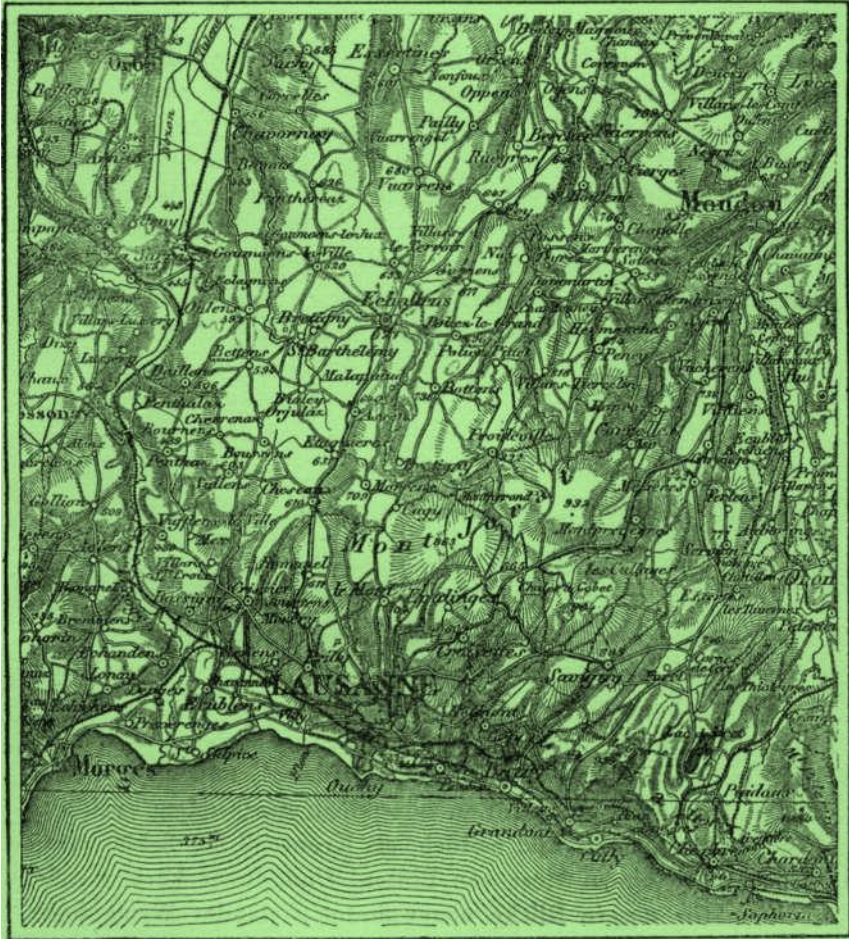
Geb. Mitr. Kp. IV/34 im Waadtland

*Phot. Lt. Zbinden E.*



AKTIVDIENST vom 15.4. bis 21.9.40.

INS WAADTLAND



*Der erste Eindruck*

Das Rgt. 17 ist auf Mitte April aufgeboten. Wir mobilisieren wie früher in Thun; es heisst, es gehe diesmal ins Waadtland. Wir



fassen aber vorsorglicherweise auch das Gebirgsmaterial und die Winterartikel; das kann ein langer Dienst werden. Wir sind auf alles gefasst, denn die Gesetze des Krieges sind unberechenbar.

Leber Bern-Kerzers-Murten erreicht unser Zug Moudon, wo das Bataillon ausgeladen wird. Zu Fuss geht es weiter in<sup>1</sup> die Gegend des Jorat. Das Bat. 34 bezieht Unterkunft im Raume nordwestlich Mézières. Der Empfang fällt nicht gerade herzlich aus, denn die Bevölkerung ist von der letzten Einquartierung her noch etwas verschnupft. Artilleristen hatten hier gehaust und sich als die Herren der Güter ihrer Miteidgenossen betrachtet. Feldweibel und Fourier haben saure Tage, selbst der Kp. Kdt. hilft Stallungen und Magazine suchen. Der Syndic ist abwesend und der Quartiermeister schüttelt bedauernd den Kopf: «J'y peux rien-moi!» Bei einzelnen Kp. ist die Kantonnementsfrage noch nach einer Woche nicht gelöst. Das Verhältnis der Truppe zur Bevölkerung bessert sich aber bald, denn Militärpferde und wackere Oberländersoldaten kann man zur Feldarbeit gar gut gebrauchen. Auch kennt man im Bat. 34 Anstand, und wir Gebirgler haben ruhigeres Blut als die Genfer Barbarajünger, was vom zarten Geschlecht jederzeit bestätigt werden kann.

### *Tout de bon*

Es ist uns das grosse Glück beschieden, unser Waadtland in einem prächtigen Maien kennen zu lernen. Wer vergisst je diese Bilder der Blüte, das satte Grün der saftigen Wiesen, die prächtigen Blumenmatten mit dem Gelb und Violett, die dichten Wälder des Mont Jorat, des gewaltigen Schweizerforstes mit seinem tiefdunklen Grün, vermischt mit aufreizendem, strotzendem Frühlingsgrün der Laubbäume, und endlich, als Krone all des Schönen, die Obstbäume in einem Meer von Blüten! Und dieser Farbenzauber in einem für unsere Blicke ungewohnten Gelände: Wenig hohe, dafür breite, massige Hügelrücken, breite Täler mit schluchtartig eingefressenen Flussläufen. Und ganz diesem Landschaftsbikl entsprechend, der Menschentyp, welcher uns aufnimmt: Gutmütig und hilfsbereit. In dieser Landschaft, mit diesen Menschen also müssen wir leben und ihre Wohnungen teilen, und siehe da, man ist zu

Hause. Ueberall, wo auch immer sich die einzelnen Gruppen befinden mögen, werden Kameradschaften mit den Einheimischen gesponnen, oft begünstigt durch einen Radio, welcher auch uns Soldaten in diesen ereignisreichen Zeiten dienen muss, durch dampfenden, schwarzen Kaffee mit allerhand Zusatz, oder durch ein gewisses «in die Augen Glüsseln».

«Oh, ces allemands!» meinte unsere Hausmutter bei unserem Aufenthalt in Carouge, wenn wir die Nachrichten gemeinsam verfolgten, «qui sait comment tout ça viendra!» Und unser Bat. Kdt., Major Barben, lässt es sich beim Gutenachtsagen nicht nehmen, dem kleinen Töchterlein unserer Gastgeberin die krausen Haare zu streicheln und zu fragen: «Comment ça va»? Und die Kleine hat immer die gleiche schüchterne Antwort bereit: «Tout de bon»! Ach ja, dieses «tout de bon» begeistert uns bald auf allen Wegen! Und wenn am Abend bei einem Gläschen guten Weines im Kreise der Kameraden Meinungsverschiedenheiten zu heftigen Reden Anlass geben, so vermögen die 3 harmlosen Wörtlein im richtigen Moment die Spannung in Frieden aufzulösen. «Tout de bon» ist unser geflügeltes Wort im Waadtland.

### *Exerzieren nach Programm*

Mit grosser Intensität und mächtigem Eifer wird die Ausbildungsarbeit begonnen. Detailausbildung! Sie ist gewiss nötig. Wir können ja dankbar sein für jeden Tag, der uns noch vorbereiten lässt. Zu kämpfen, für das sind wir da, zum Kämpfen müssen wir ausgebildet werden. Ein jeder ahnt, dass faules Leben hinter Eisen und Beton zur Niederlage führt, ewig führen muss. Nur Arbeit, nur kämpferisches Draufgängertum, das ja in den meisten Schweizern schlummert, kann siegen und ist auch eines Sieges würdig. Allerhand verbesserte Methoden werden zur Erreichung dieses Zieles aus dem Boden gestampft. Raffiniertes Exerzieren, das neue Turnprogramm, Kampfspiele, Schulung des Einzelkämpfers in extra hergerichteten Kampfbahnen usw. Und wenn auch nach kurzer Zeit rassige Kp. dastehen, so fühlt sich der Nächstvorgesetzte aus Gründen des Dienstefers heilig verpflichtet, seine Anforderungen immer höher zu schrauben.

«Ich habe bis jetzt noch keinen Zug gefunden, welcher mir das Rgt.-Exerzieren und das Rgt.-Turnen einwandfrei vorzeigen könnte!», erklärt der Rgt. Kdt. an einem Rapport mit scharfer Stimme, dazu mit den Armen heftig gestikulierend und seine Gesichtsfalten vertiefend, um abschliessend zu bemerken: «Ich suche weiter!»

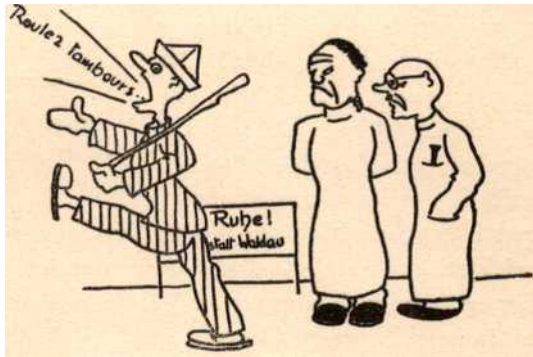
Jawohl, der Rgt. Kdt. sucht weiter, was wir denn auch vom Bat. Kdt. bis zum letzten Füsilier, gründlich und oft zu spüren bekommen.

Lt. Mosimann Paul

### *Schintermätteli*

Zwei Kilometer südlich Mézières wird eine grosse ebene Wiese zum Rgt.-Feldpredigt- und Exerzierplatz auserkoren. Hier hält Hptm. Treier seine glänzenden Predigten und nimmt der Rgt. Kdt. den ihm so wichtigen Kontakt mit der Truppe auf. Und er sieht sie alle seine Soldaten, denn wer nicht die Suppe in der Küche zu rühren hat, oder einen kolikkranken Gaul massieren muss, hat an der Sägemehllinie anzutreten, im Stahlhelm und mit Vollpackung. Die Bat. 34 und 35 werden einander gegenüber aufgestellt, dann wird gerichtet, eingedeckt und korrigiert, 5 Minuten, 10 Minuten, bis die Sache in Ordnung zu sein scheint und unser Kommandant seinem Bruder das Bat. 34 melden kanu. Sobald auch das Bat. 35, von Oberstlt. Büchler kommandiert, soweit ist, wird inspiziert. Hoch zu Ross, von seinen Stabsoffizieren begleitet, reitet der Rgt. Kdt. langsam um die 2 Carrés herum, kehrt an seinen Standort zurück und befiehlt: «Ruh'n»! In den Steigbügeln stehend, verkündet er, «äs isch nid guet gsy, mir mâches no eis. Hie isch e Hornischt, wen er zerscht mal Signal git, so geit d's 35 200 Meter zruug und d's 34 dert hinde i Grabe abe i Deckig. We der Trompeter d's zwöite Signal git, so bedüetet das Sammlig, u de wotti de luege wie lang das geit.» Nach dem Hornstoss geht e3 im Laufschrift in den Graben hinunter. Der Schweiss rinnt in Strömen, wir sind froh, rasch, rasch samt Packung abliegen zu können. Das in Deckung gehen ist aber nicht als Pause gedacht, und schon ertönt das Signal. Wir rennen an den alten Platz zurück, und die

Richterei beginnt von vorne. Das Urteil des Rgt. Kdt. nach der zweiten Inspektion lautet: «D'Richtig isch schlacht, mier üebe, bis miers chönne!» Der Trompeter komplimentiert uns in den Graben zurück. Ein auserlesenes Bouquet Flüche steigt auf, fast hören wir darob den erneuten Lockruf der Trompete nicht. Bei der Sammlung will es nicht mehr überall im Laufschrift gehen. Dies gefällt dem Obersten nun noch weniger als die schlechte Richtung und zum dritten Mal hörnelt es Rückzug. Dann stehen wir zum letzten Mal ein



E ganz schwirige Fall, Herr Kollega,  
Dä Ma isch vo Mezières igliferet wordei

und werden gemeldet. Der Oberst kontrolliert die Richtung nicht, reitet die Carrés nicht mehr ab. Von seinem Rappen aus spricht er von soldatischer Härte und Disziplin. Der nachfolgende Vorbeimarsch auf der Strasse findet die Zustimmung des Rgt. Kdt., denn erzürnte Soldaten können ausgezeichnet die Beine spicken.

Fw. Küng Hans

### *S'wott aber e luschtige Summer gäh*

Ja, es ist wirklich ein lustiger, dieser Frühsommer in der Gegend von Mézières. Wir kommen ins Waadtland zum Schanzen, hiess es beim Einrücken; gut, wir werden schanzen, das leuchtet ein! Wie sieht dieses Schanzen in Wirklichkeit aus? Ausbildung, Exerzieren, Turnen nach der Melodie des Bernermarsches und wieder «Gruppen rechts schwenkt» bis zur Bewusstlosigkeit. Dazu werden Lieder gelernt. Hanns in der Gand tanzt mit der unvermeidlichen Laute auf dem Bockwägeli herum und dirigiert: «'Swott aber e luscht-

tige Summer gäh», «tout simplement» und der Clou aller Clous, «Roulez tambour» nach Oberländer Art. «Rule tambour, pur gufrier la frodiere. O bor dü rä gide nu no soldat . . .», so steht es im Notizbuch eines unserer Wachtmeister geschrieben! Als Dessert kommt jede Woche das Schintermätteli zu Ehren. Wie mancher währschafte Oberländerfluch verlässt zusammenge-



presste Lippen. Hier wird mit dem Sack am Buckel stundenlang gerichtet, während Holland und 1Belgien überrumpelt werden, Hier ertönen auch zum ersten Mal di neuen Worte vom Mailänder-

lied in geschlossenem Chor:

«'Swott aber e schmutzige Summer gäh,  
die Buebe salbe d'Schue,  
mit Astrafett u Schmieri  
wei si uf Mézières zue!»

Four. Kindler Hans

## 2. Generalmobilmachung

Man stelle sich vor: Krieg in Norwegen, Rückzug der Engländer aus Namsos, Stillstand bei Narwik, alarmierende Gerüchte in unserem Hinterland wegen Truppenansammlungen an der belgisch-holländischen und schweizerischen Grenze. Die Atmosphäre über und über geladen. Wir haben wie gewohnt unser Frühstück verschlungen. Es ist 10. Mai 1940; um 0700 Uhr ist Arbeitsbeginn. Aber man lässt es sich nicht nehmen, zu gleicher Stunde noch rasch die Nachrichten zu hören. Wie ein unbedeutendes Anhängsel wird ganz am Schluss gemeldet: «Letzte Nachricht: Das DNB gibt bekannt, dass Deutschland den Schutz der belgischen und holländischen Neutralität ab heute übernehme!» Wir kennen diese Formel. Das ist der Krieg. Jetzt erst hat er begonnen, müssen wir fest-

stellen. Und die Schweiz? Wir wirkt all dies auf uns? Es ist alles zu plötzlich gekommen. Im ersten Moment können wir unmöglich die Tragweite des Geschehens ermessen. Wir bleiben ruhig und warten ab. Absolut das Beste!

*Wir lassen uns nicht norwegern!*

Ein grauer Pw., mehr aber noch sein Inhalt, viel Gold, bringt Leben, aber leider auch eine gehörige Dosis Nervosität. «Bat. Kdt. wo?» . . . «Soll kommen!» «Zu Befehl, soll kommen!» «Rappoit auf dem Bat. K. P. Alle sich in der Nähe befindenden Offiziere daher!»

Bald sitzt oder steht alles, was erreichbar ist, beisammen.

«Die Ordonnanz dort soll abtreten! . . . Meine Herren, wir wissen nicht was die nächsten Stunden und Tage uns bringen werden Bereit sein, ist für uns die Losung! Mein Rgt. ist in einer besondern Lage. Wir werden sicher abtransportiert. Wohin, weiss ich nicht. Ich befehle: Alle Urlauber sind sofort telegraphisch aufzubieten. Diesbezügliche Verzeichnisse bis 1400 Uhr auf Rgt. K. P. Erhöhte Alarmbereitschaft, die Koffer sind gepackt und verladen. Jawohl, meine Herren, wir tragen nur noch die Werktagstracht, ja, so wie ni bi, so blibe y . . .» Und noch viel anderes wird befohlen Anschliessend bemerkt der Rgt. Kdt.: «Sie erhalten bis auf Weiteres ein Motorrad zu ihrer Verfügung! Ich habe meine Ausführungen nur mehr beizufügen: Wir lassen uns nicht norwegern? Ist etwas zu fragen? . . . Rapport geschlossen!» Bevor das Auto davon fährt, sieht man noch die Kommandanten, die Herren Brüder vor der Couronne auf und ab spazieren. Der Nof. segelt mit dem Töff davon, um den Kompagnien das Nötige mündlich zu übermitteln. Am Mittag vernimmt man, dass der Bundesrat die Generalmobilmachung proklamiert hat. So wird unser Urlaubergestürm hinfällig und auch anderes. Man wird wieder bedeutend ruhiger. Wieso Nervosität? Es kommt doch alles, wie es kommen muss.

Am nächsten Sonntag ist Bat. Feldgottesdienst in Ropraz. Der Kdt. 11/34 lässt dicht neben dem Feldpredigtplatz seine laffetierten Lmg. in tiefen Löchern als Flab, in Stellung gehen.

Lt. Mosimann Paul

«Geb. Füs. Bat. 36 verlässt das Waadtland Richtung Wallis.  
Die Deutschen haben überall die Maas erreicht; Sedan, Namur und  
Lüttich sind gefallen. Die holländische Regierung nach London  
geflüchtet!»  
Bat. Tagebuch 14. 5. 40

### *Alarmitis*

Besonders die erhöhte Alarmbereitschaft wirkt sich auf den Dienstbetrieb aus. Es wird nur mehr in nächster Nähe der Kantonamente gearbeitet. Vom hintersten Mann müssen seine Vorgesetzten stets wissen, wo er ist. Die den Bauern zu Feldarbeiten abgegebenen Leute samt Pferden müssen durch Ordonnanzen jederzeit zurück-



geholt werden können. Allabendlich wird sämtliches Material auf Fourgons und requirierte Wagen aufgeladen. Die Füs. Kp. müssen sogar Zugtiere von Privaten sicherstellen, um im Dislokationsfalle sofort sämtliches Material abführen zu können. Der Ausgangsrayon wird auf die allernächste Umgebung beschränkt, der Einheitskommandant bezeichnet sogar die Lokale, die besucht werden



dürfen. Die Zugführer und höhern Uof. müssen stets erreichbar sein. Es hagelt Probealarme und Verladeübungen. Ist es da verwunderlich, dass der Bat. Adj., Lt. von Siebenthal, eines Morgens beim Frühstück nicht mehr recht weiss, ob er von Alarm, von alarmierenden Nachrichten oder von FHD-Alarmtrupps geträumt habe? Einer aber verliert nie seine Ruhe und Gelassenheit. Unser Bat. Kdt. ist uns ein Sinnbild dieser so wertvollen Tugenden.

« . . . eine Stunde später kommt der Gegenbefehl: Die Uebung findet nicht statt. – Es geht wieder einmal wie im Dienst –!»

Bat. Tagebuch, 3. 6. 40.

Wer aber glaubt, Defilieren und Alarmitis beherrschten unser ganzes Tun und Lassen, irrt sich. Neben dem abendlichen Ausgang, der zum grossen Teil der Degoustierung der Waadtländer Weine gewidmet ist, bringt die Anwendung neuer Kampfmittel und Methoden wohlthuende Abwechslung.

Hptm. von Erlach hat in Ussières in einem wilden Trümmerfeld die sogenannte «Ben-Hur-Anlage» bauen lassen, darin er auf bisher ungewohnte Art Einzelkämpfer ausbildet. An Pulver und Munition wird nicht gekargt, und die Soldaten haben ihre grosse Freude an dem tollen Betrieb;



ja, sogar der bernische Militärdirektor fühlt sich anlässlich einer Besichtigungsfahrt in Ussières an die Westfront versetzt.

Den im vergangenen Winterkrieg von den Finnen erstmals gegen Panzer angewandte «Molotow-Cocktail» fabrizieren auch wir. Der findige Mat. Uof. der 1/34 soll sich das nötige Benzin vom Pw. des Rgt. Kdt. abgezapft haben!

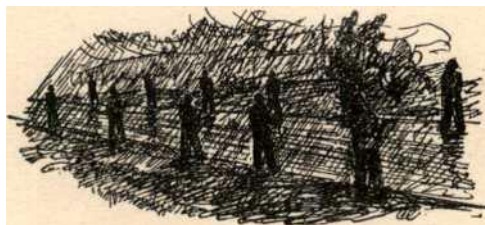
Ein trinkfester Kompanie-Chef macht mit den «Seinen» sogar nächtliche, scharfe Pistolenzielübungen auf die Strassenlampen

von Ussières, was einen stundenlangen Alarm der Rgt. Zugswache auslöst.

Eine Rgt. Uebung an die Gestade des Genfersees führt uns bei schönstem Wetter in neue Landstriche. Unserem Bat. wird der Abschnitt von Lausanne zugewiesen. III/34 hat den noblen Abschnitt Ouchy Plage-Ouchy Quai-Pully gegen eine allfällige Landung zu sichern. Am selben Abend legt diese Kp. vor dem Denkmal der 1914-1918 verstorbenen Kameraden einen Kranz nieder.

Dann entbehrt eine grossangelegte San. Uebung in gewissen Situationen nicht der Komik. Lungenschussverletzungen sind besonders begehrt, denn sie erlauben den Markeuren das ungehinderte Rauchen.

Bei der Verleihung des Ehrenbürgerrechtes von Mézières an den General sind wir auch dabei. Unsere Funktion besteht zwar nicht im «Santé-machen»; nein, wir bilden ein kilometerlanges Spalier



und werden im Regen ordentlich nass. Der General, der aus dem Wagen gestiegen ist, verfehlt beim Abschreiten der Bataillone nicht, einigen Schläulingen das «Putzhüdeli» aus der Laufmündung zu ziehen!

Oberstkorpskdt. Lardelli besucht uns zweimal. Anlässlich der Abnahme eines Défilés, bei dem er u.a. persönlich die Musik dirigiert, möchte einer unserer Kp. Kdt. vor Wut seinem musikscheucn Pferd am liebsten den Degen zwischen die Rippen stossen.

«In den verschiedenen Unterkunftsarten haben die Coiffeure riesige Arbeit: Bei jedem Mann des Rgt. 17 ist der Rgt.-Haarschnitt zu erstellen. (Oh diese Welt der Schlagwörter!)»

Bat. Tagebuch, 7. 6. 40.



### *Haarus!*

Wo bleibt der Manu mit seiner Schere,  
Der nach Befehl jetzt handelt hier?  
Und mir und allen Kameraden,  
Die Haare stutzt, oh wehe mir.  
Drei Millimeter steh'n, ich schnaube,  
Nur noch auf meines Kopfes Rinde  
Des Hauptes Zierde liegt im Staube,  
Ob ich den Weg zurück noch finde?  
Den Läusen will man es vergennen,  
Zu leben in der Haare Bann,  
Nun zwickt es mich, ich möchte grennen,  
Dort wo man nicht gut kratzen kann.  
Lacht nur, ihr Zivilisten, hämisch,  
Ob meiner schlecht bedeckten Fratze  
Die Herren, die Befehl mir gaben,  
Sie tragen alle - eine Glatze.

Fw. Küng Hans

## *Idyll im Theater du Jorat*

Weitherum im Lande ist es bekannt, das Theater du Jorat. Hier wurden vor dem Kriege die Stücke eines René Morax gespielt und grosse Menschenmassen wälzten sich zu diesem mächtigen Holzbau am Nordausgang des Dorfes Mézières.

Gegenwärtig drängt niemand zu den Sitzplätzen, dafür herrscht hinter den Kulissen ein reger Betrieb. Hier hat sich die 1/34 nach erfolgtem Unterkunftswechsel etabliert. 15 Meter hoch wölbt sich das Dach, luftige Passerellen laden uns ein, und Seile zum Klettern hängen über unsern Häuptern. Mat. Magazin, K. Z., alles hat in den Kabinen und Räumlichkeiten Platz.

Es ist Sonntag, unser Büchserfelix hat Besuch. Seine Frau ist von Lausanne gekommen. Der Kp. Kdt. bewilligt ihm am Abend länger Ausgang. Was wundert's, wenn die Frau den letzten Zug verfehlt? Mit einem Schlage stehen die beiden vor der Wohnungsfrage. Au jedem Hause wird geklopft, doch überall tönt's in gleicher Weise; «Nous regrettons, c'est déjà occupé!» Armer Felix, hast Du noch nicht gewusst, dass da, wo ein Rgt. Stab residiert, das hinterste Gaden mit Beschlag belegt wird, auch wenn die Herren w/m Adjutanten bis zum Putz nachts oft wenig Zeit zum Schlafen haben? Resigniert lenken unsere beiden ihre Schritte zum Theater zurück ins Material-Magazin, wo Felix als rechter Büchser und Mat. Betreuer seine Lagerstätte hat. Das Huli zwischen den Wolldeckenbündeln wird als Zweiplätzer ausgebaut und bald ruht das Ehepaar in Morpheus Armen.

Doch welche Ironie des Schicksals! Um 0300 Uhr ist Alarm. Hart klopft die Faust des Feldweibels an die Türe: «Alarm, Verladen! Büchser wie schläfst du fest! «Ein kleiner Spalt nur zeigt sich in der Türe. Was ist passiert? «Alarm, Büchser, Alarm!»

Felix reibt sich die Augen. Ich auch? Verd . . . was meinst denn du, gib deinen Plunder heraus, es wird verladen! Jetzt ist der Büchser erwacht. Bereitwillig befolgt er die Anordnungen Wm. Kronenbergs. Doch als die Verlademannschaft anfängt die Wolldeckenburg abzutragen, verstellt ihnen Felix den Weg, seinem

herzutretenden Chef raunt er beschwörend ins Ohr\* «C'est ma femme». Der Wm., die neue taktische Lage erfassend, befiehlt. «Die Verlademannschaft holt sofort ihre Säcke, die Wolldecken werden nachher aufgeladen!» Er selber dirigiert die auf der Strasse vorne wartenden Säumer zu den Fourgons zum Anspannen. Der gewährte «freie Abzug» aus der Deckenburg wird im Magazin drinnen benützt. Wie die Verladeleute zurückkommen, zündet ihnen Felix selbst, damit kein neugieriger Taschenlampenstrahl hinter die Gardinen leuchte. Was die arme Frau bei diesem nächtlichen Spuk ausgestanden hat, können wir nicht ermessen, wahrscheinlich kommt ihr alles wie ein böser Traum vor.

Fw. Küng Hans

### *Alarm!*

Ein Wort springt auf wie Feuerbrand!  
Alarm!  
Schlaf wird verscheucht mit rauher Hand!  
Alarm!  
Blitzschnell beginnt ein eilig Hasten,  
Und schon steh'n alle mit den Lasten  
Gesammelt und in Glied und Reih,  
Bereit zu allem, was auch sei.,  
Alarm!  
Die Kompagnie taucht in die Nacht.  
Ein jeder spürt des Wortes Macht:  
Alarm!

Lt. Gygax Max

## AUF DEM SIMPLON

### *Einsatzbereit*

Nach dem Kriegseintritt Italiens erhält unser Rgt. den Befehl, die uns zugewiesenen Verteidigungsabschnitte im Wallis zu besetzen. Dass wir in Zukunft wieder an Stelle des Lavaux Fendant trinken sollen, damit können wir uns schliesslich noch abfinden.

Der Abschied von den gastfreundlichen Waadtländern fällt uns viel schwerer. Beim Hauptverlesen wird uns die Reiseroute bekanntgegeben, und als besondere Annehmlichkeit empfinden wir, dass in Brig Camions bereitstehen werden, um unsere Tornister auf den Simplon zu führen. Diese offizielle Bekanntmachung ermuntert uns, allerlei Utensilien wie Rasierzeug, Schlafsack und anderes mehr ebenfalls in den Tornister zu verstauen, statt dieses uns via Heimat per Feldpost wieder zuzusenden. Schliesslich erreicht der Sack einen noch nie dagewesenen Umfang. In den meisten Fällen ist einer allein nicht imstande, die Riemen des Tornisterdeckels selber zuzuschnallen. Da höre ich einen Führer schimpfen. Sein Kamerad rät ihm, einen Reiswellenbock zu holen, um den Aff zusammendrücken. Am Abend stehen wir zur befohlenen Stunde in Reih und Glied hinter den Tornistern. Nun kommt das Kommando: «Säcke aufnehmen». Ein letzter Händedruck unsern Gastgeber, und schon hören wir den Hauptmann rufen: «Mitrailleur-Kp. vorwärts marsch!». Die Zivilisten rufen: «Vivent les Bernois» und wir marschieren gegen Palézieux, wo der Extrazug bereit steht. Wir fahren nachts um 2 Uhr fort und kommen bei der Morgendämmerung in Brig an. Schnell werden Fourgons und Karren abgeladen und in den Park gefahren, und schon kommen die Führer mit den Pferden und spannen an. Wir Mitr. gehen wieder zurück zu den Tornistern in der Erwartung, diese nun auf die bereitstehenden Lastwagen zu verladen. Wieder heisst es Säcke aufnehmen, vorwärts marsch. Nirgends sehen wir Lastautos. Wir gehen durch das Städtchen, beim Stockalperschloss vorbei dem Simplon zu. In Ried-Brig haben wir den ersten Marschhalt. Wir bekommen Gelegenheit, unsere Zwischenverpflegung zu essen. Die Küchenmannschaft verteilt den Kakao, welchen sie in Bourgeaux gekocht und in die Kisten abgefüllt hat. Doch hier erleben wir die zweite Enttäuschung. Die Schokolade ist durch die Hitze sauer und ungeniessbar geworden. Wir marschieren weiter. Bereits beginnt die Sonne unbarmherzig warm zu scheinen. Der Weg wird steiler, unser Schritt langsamer, und der vollgestopfte Tornister immer schwerer. Die Sonne steigt höher, dafür sinkt unsere Widerstandskraft. Wir werden mürrisch und gönnen dem

besten Kameraden kaum ein gutes Wort. Die ganze Kp. kommt mir vor, wie die Soldaten in Gottfried Kellers Gedicht «Schlafwandel»: «Stumm glüht der römische Schutt am Weg, schlafend zieh'n sie vorbei».

Oberhalb Schallbett, in einer Kurve, stehen drei Walliser Bauern und sehen zu, wie wir tiefgebeugt unter dem schweren Tornister mechanisch einen Fuss vor den andern setzen. Da höre ich wie ein Bauer zu den andern sagt, indem er auf uns deutet; «Bari Mülti, alli gebaschtet!» Schliesslich kommen wir doch auf dem Simplon an, und jeder entledigt sich seines Tornisters mit einem leichten Aechzen.

Später vernehmen wir, dass zu dieser Zeit die Respektierung unserer Neutralität an einem Faden hing, und deshalb die Lastwagen für weit wichtigere Dinge auf Pikett waren.

Mitr. Aeberhard Hans

### *Simplonwetter*

Auf dem Simplon heulen Schneestürme. Kalt, grau und eintönig erscheint uns der Pass. Winter überall. Mit Wehmut denken wir zurück an die vorsommerliche Wärme des Waadtlandes, wo wir noch vor ein paar Tagen unsere Quartiere hatten. Eng ineinandergeschachtelt haben 4 Kp. auf dem Hospizestrich Platz finden müssen. Die Mitr. sind in Simplon-Stalden. Wer über den Pass reist, würde glauben, der Bund habe das Hospiz gekauft und in eine Kaserne verwandelt. Dem Prior passt die Einquartierung gar nicht, jeder will etwas von ihm, sodass er keine ruhige Stunde mehr hat. Der «Schrei» der Truppe nach mehr Raum vergällt ihm das Leben; im Kellergang unten scharren an die 30 Pferde, der Stallgeruch droht ihm seine Weine zu verderben. Auch uns Soldaten passt diese «Ballung der Kräfte» schlecht, nirgends ist man zu Hause. Wir begrüssen den Entschluss des Bat. Kdt., zwei Kp. vom Hospiz wegzunehmen. 1/34 zügelt an einem «struben» Regentag nach Biel-Blatten hinab und III/34 ins Nanztal hinüber.



## *Nanztal*

Mit Mann und Ross gehts über die Nanzlücke und Bistcuenpass, durch hohe Schneewächten hindurch, wo die Wegpatrouille nur notdürftige Gassen ausgeschaufelt hat, hinab ins Nanztal. Je weiter wir hinabsteigen, desto mehr atmen wir auf. Grüne Weiden, Tannen, ein lustig sprudelnder Bergbach, ein freundliches Tal. Wir fühlen uns sofort heimisch.

Den Zügen werden Biwakplätze angewiesen. Jede Gruppe findet irgendwo ein günstiges Plätzchen, unter Lärchen, an Felsblöcken, möglichst geschützt und verborgen. Die Zelte stehen bald. Wir richten uns ein, zuerst nur primitiv, doch mit der Zeit entstehen alle die Sachen, die das Wohnen angenehm machen und ohne die man nun einmal nicht auszukommen glaubt. Ein Bänklein neben dem Zelt für den Feierabend, dann ein Tisch dazu. Auch eine Feuergrube darf nicht fehlen, wo es sich des Abends so gut plaudern lässt. Aus einer alten Makkaroni-Kiste zimmern wir ein «Chuchichästli» und wenn der Nachschub von zu Hause richtig klappt, fehlt darin auch die Büchse Konfitüre nicht.

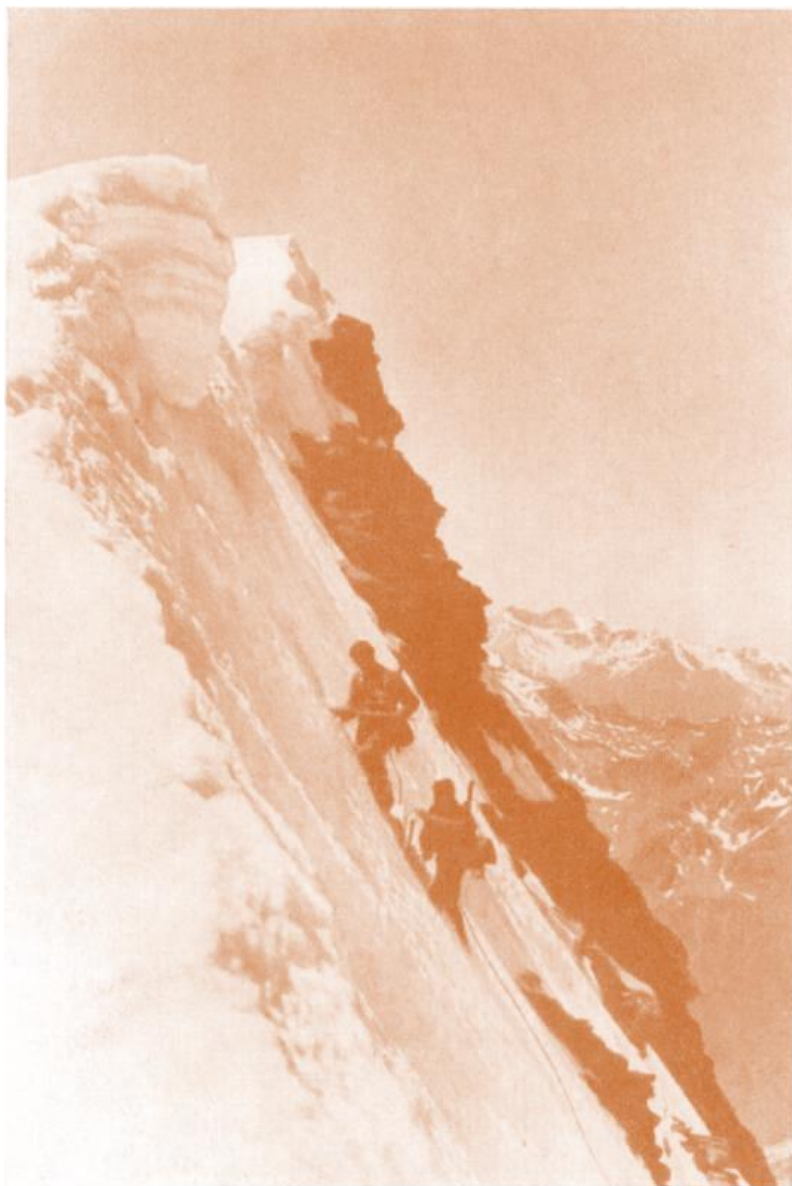
Küchenfurrer mit seinen Mannen tut sein Möglichstes. Zu den Kochkisten gesellt sich ein altes Käsekessi, dem wir es zu verdanken haben, dass auch mal etwas anderes als nur Spatz in die Gamelle kommt. Ein Rüsttisch und Bänke werden aufgeschlagen. Aufhängevorrichtungen für Kellen und Küchengeschirr fehlen auch nicht. Aufgespannte Karrenblachen verhindern, dass die Suppe allzusehr durch Regenwasser verdünnt wird.

An der Türe eines steinbedeckten Hüttleins prangt ein Schildchen: «Kp.-Büro». Hier amtet unser Fourier Blatti Fritz mit seinem Stabe. Ein Tisch, zwei Bänke und eine Petrollaterne, das ist die Büro-Einrichtung. Daneben eine Pritsche mit Stroh als Nachtlager für die Offziere. Auch an das K. Z. wird gedacht. Halb Steinhütte, halb Zelt und drinnen eine Menge Fliegen. Kein Wunder, dass jeder so schnell als möglich wieder ausrückt, trotz der liebevollen Pflege unseres Oblt. de Roche. Für alle wird gesorgt und wir fühlen uns ganz behaglich im einsamen Tal.



Auf dem Simplon

*Phot. Lt. Zbinden E.*



Patrouille im Aufstieg zum Monte Leone

*Phot. Lt. Zbinden E.*

## Stumpemürli

Doch wir sind nicht hierher gekommen um behaglich zu wohnen. Durch das Tal soll ein Weg gebaut werden. Manch einer schüttelt den Kopf. Durch diese Wildnis von Felsblöcken, Baumstrünken und Gestrüpp einen richtigen Fahrweg bahnen, unmöglich!

Unsere Rösslein basten eifrig Schaufeln, Pickel, Sägen, Heb-eisen, Bohrer, Sprengstoff und Karretten über den Bistenen-pass. Es zeigt sich, dass unsere Mannen nicht nur mit Karabiner und Lmg. umzu-gehen verstehen. Sie entpup-pen sich als Fachleute, als Erdarbeiter, Maurer, Holzer und Mineure. So ruft sie jeden Morgen um fünf Uhr Lt. Antener zum Werkzeugfassen auf.



Tannen fallen, Felsblöcke werden gesprengt, Steinbette und Trockenmauern entstehen.

Herr Oberst Barben zollt uns bei der Inspektion hohes Lob für die geleistete Arbeit und an einem Mäuerlein findet er so grossen Gefallen, dass er dem Erbauer Füs. Welten und seinen Helfers-helfern ein ganzes Paket Rauchwaren schickt. So erhält das «Stumpemürli» seinen Namen.

Am Abend wird das Lager lebendig. In kleinen Grüppchen sitzen wir neben unsern Zelten, zünden unsere Pfeifchen an, plaudern vom Tagewerk und vor allem von daheim. Ein Lagerfeuer nach dem andern leuchtet auf. Am Spiess wird Käse und Brot gedreht. Schwarzer Kaffee duftet aus Gamellen. Ab und zu bringen wir es sogar zu einer richtigen Bernerrösti.

Wenn dann die ersten Sternlein blinken, rücken wir näher an das Feuer. Soldatenlieder und Saanenjodel ertönen als Abschiedsgruss

an den scheidenden Tag. Vom Gletscher her weht der kühle Abendwind und einer nach dem andern kriecht ins Zelt. Soigfältig hüllt sich jeder in seine Decke ein, denn die Bergnächte sind kalt. Bald liegt Stille über dem Lager der dritten Kompagnie.

Regenwetter. Auch das gibt es im Nanztal. Wie aus Kübeln kann es giessen. Tage und Nächte lang trommelt der Regen auf unsere Zelte. Ans Ausrücken kann nicht gedacht werden. So bleiben wir in unserer Behausung. Wohl halten die Zelte einige Stunden dicht, doch mit der Zeit fallen die Tropfen schön regelmässig immer dort, wo unser Kopf liegt. Was hilft ein Ausweichen, es wird bald auch dort tropfen. So harren wir aus und warten auf den ersten Sonnenschein.

Doch, da gibt es auch Mannen, die sich nicht einfach ins Zelt verkriechen können. Da ist einmal die Wache, die noch gut wegkommt, denn irgend ein Pfiffikus hat einen alten Regenschirm entdeckt, der der Nachtpatrouille ausgezeichnete Dienste leistet. Trotz Regen und Schneestürmen machen unsere Säumer mit den treuen Rossen den Weg nach dem Bistenen und schaffen unsere Verpflegung herbei. Auch die Pösteler Blatter und Wenger dürfen nicht ruhen, auch sie müssen auf den Pass, damit Nachrichten von zu Hause uns erreichen können. Die Meldeläufer trotzen dem Sturm und lassen die Verbindung zum Bat. K. P. nicht abbrechen. Sogar vor dem Kp.-Büro macht das Wasser nicht Halt. Das Dach lässt durch und Papiere und Formulare müssen in Kisten verpackt werden, um sie vor der Nässe zu retten. Wm. Wampfler Willy

### *Wegbau*

Nicht nur 111'34 treibt Wegbau, das ganze Bat. rückt allmorgendlich mit Schaufel und Pickel bewaffnet aus, jede Kp. in ihrem Abschnitt. Diese Arbeit, obschon vielfach unter der Unbill der Witterung leidend, sagt uns bedeutend besser zu als Einzelausbildung und Drill ad libitum. Zwar ganz vergessen wird dies auch nicht, wir fassen es aber hier mehr als kurze Abwechslung und Sport auf, und gewinnen so fast eine positive Einstellung dazu.

## *Welschland – Simplon 1940*

Im Frühling vierzig, wir bekamen Befehl,  
Vom Flachland ins Wallis auf den Simplon zu geh'n.  
Die echten Gebirgler die freuten sich drauf,  
Und konnten kaum warten bis es hiess: Sack auf!  
Die Andern waren nicht zufrieden,  
Sie wären so gerne im Welschland geblieben.  
Manch einer denkt mit Sehnsucht zurück,  
Wie er sich im Zelt mit Kuchen erquickt.  
Ein gewisser Korporal ist still und betrübt  
Weil er sein Schätzelein nicht mehr sieht.  
Tief in den Bergen der Simplon ruht,  
Die Strasse durch Wald und Stein hinaufführt.  
Hier oben es öfters stürmt und braust,  
Dass manchem darüber förmlich graust.  
Der Simplon ist windig, rauh und nass,  
Ein Wetterloch, Regen ohn' Unterlass.  
Für uns Soldaten ist die Gegend gar fein,  
Besser und schöner könnte sie nicht sein.  
Aufgehört zu existieren,  
Hat nun das viele Exerzieren.  
Das Mättelein in Mézières trug wahrlich keine Schuld,  
Es hatte, das weiss jedermann zuviel gehabt Geduld.  
Oft dachte es vielleicht im Stillen  
Wozu ist «ächt» das Sonntags-Drillen?  
Wozu nach Predigt und Gesang,  
Des Gewehrgriffs und des Taktschritts Zwang?  
Die Kantonnements sind hier oben prima und famos,  
Das Essen gut, der Lohn ist gross.  
Es wird gepickelt, gebohrt und geschafft,  
Und Steine gesprengt mit des Pulvers Kraft.  
Doch heut' wird gedrillt, geputzt, gemahnt,  
Wer hätte noch gestern dies geahnt?  
Die Regierung aus der Mutzenstadt,  
Sich zum Besuch gemeldet hat.  
Die Gebirgler die stellen nun ihren Mann,  
Dass selbst der Bühler sich freuen kann.

Mitr. Jaggi Arthur

## Sturm

Zwei Tage Sturm und Schneetreiben. Zwei Tage Schlaf, Jass und Fendant in den Alphütten in Biel auf dem Simplon. Endlich am dritten Tag scheint es, als ob . . .

Die Kp. marschiert mit Schaufeln ausgerüstet nach den äusseren Nanzlücke, um sie für die Saumtiere wieder passierbar zu machen. Mein Kp. Kdt. hat mich mit der Führung betraut. Kaum halb oben, fallen die Nebelschwaden von Neuem auf uns, Schneefall setzt ein und der Sturm verschliesst die lockersten Mäuler. So muss es ja zu einem Unglück kommen! Hinter mir marschiert Kamerad Gygax . . . und das hätte er nie tun dürfen – denn wie ich ihn anblicke, blickt er auch mich an . . . und es ist geschehen. «Kompagnie! Es hat keinen Sinn, rechtsumkehrt, einrücken!» Kaum 100 m weit träumen wir von einer warmen Bude, dem Schaufelbauer zu sechst – da taucht aus dem Schneetreibeu unser Kdt., Hptm. Zurbrügg auf. «O weh . . . Du kannst schon grinsen, Max, ich bin der verantwortliche Mann.» «Was fällt dir ein mit der Kp. umzukehren – was – warum – zum Teu . . . ? (Der Sturm heult sehr stark) Kompagnie rechtsumkehrt! Wer nicht ein blö . . . (es pfeift bedenklich), marschiert mit, d'Höseler (es ist wirklich ein Orkan) solle nume umchere . . .» Wir marschieren wieder aufwärts. Zwanzig Meter voran der Kapitän, dann ich und Max, und so etwas von einer Kp. Nicht drei Meter sieht man. Anfangs fährt das Schiff gut. Doch bald will dem Kdt. die Wellenbrecherarbeit nicht mehr gelingen. Wir schwanken nach rechts, wieder nach links – dann wieder nach rechts. Da werden wir zwei nach vorn verlangt. Wir kommen aber begreiflicherweise nur langsam vorwärts, denn dort drückt der Sturm doppelt. Endlich angekommen, können wir nicht viel helfen. Die Nanzlücken anzu-gehen scheint uns gerade jetzt doppelter Unsinn. Doch es muss sein. Und siehe, nach einer Stunde hat der Kapitän eine Lücke entdeckt. Die äussere oder die innere? Der Hptm. schwört auf die äussere und Max und ich auf die innere? Es spielt aber absolut keine Rolle, denn bleiben können wir nicht, noch weniger schau fein. Also segeln wir rasch zum Sturmhafen Biel zurück. Hier so-



fort Of. Rapport. Nun haben wir den Sturm auch in unserer Bude. Wortlos, stramm und fest wie Wettertannen stehen Max und ich, bis es allmählich still wird. Nach zwei Stunden rüttelt mich jemand vom Lager hoch. Vor mir steht mein Hauptmann. Seine Stirne, die sich über den ganzen Kopf hinzieht, glitzert nicht mehr rötlich, sondern schimmert väterlich wohlwollend. Seine Augen zwinkern einladend zum Tisch. Dort stehen zwei Flaschen, strammer als wir vorher stunden, daneben ruht rauchgeschwärzt etwas längliches Rundes, dahinter mischt breit grinsend der Lotse Max die Karten.  
Lt. Pfander Christian

### *Der General kommt*

Ernst die Stimmung, denn wir waren Zeugen kriegerischer Ereignisse weltgeschichtlichen Ausmasses gewesen: Des Winterkrieges in Finnland, der Angriffe auf Dänemark und Norwegen, auf Holland, Belgien und Luxemburg, der Katastrophe von Dünkirchen. Kleinstaaten, die wie wir, bereit waren, mit den Waffen für Freiheit und Ehre einzustehen, wurden unbarmherzig zerschlagen und schienen dazu bestimmt zu sein, für immer von der Karte zu verschwinden. Dann folgte am 10. Juni der Kriegseintritt unseres südlichen Nachbars, einige Tage später der Zusammenbruch Frankreichs. Kein Wunder, dass wir uns fragen, was wohl die Zukunft uns bringen werde. Aber alle sind wir einig, dass es für uns nur eine Lösung gibt: Bereit zu sein, die Zeit auszunützen, um unser Schwert immer schärfer zu machen, um in Ehren bestehen zu können, so es je einmal zum Letzten kommen sollte. In ernster Arbeit wetteifern die Einheiten des Bat. miteinander. Wenn im Tagebuch des Kdt. der II. Kp. in jenen Tagen die Bemerkung steht: «Wieder geht ein Tag zu Ende, der voll ausgenützt wurde, ich kann mir nichts Schlimmeres vorstellen, als dass wir uns sagen müssten, falls wir zum Waffengang anzutreten hätten, wir hätten die Zeit nicht genützt», so ist damit gesagt, was jeder 34er gleich welchen Grades, fühlt.

In diesen gefahrdrohenden Tagen weilt der Oberbefehlshaber unserer Armee unter uns. Am 26. Juni trifft auf dem K. P. der



IL Kp. die lakonische Meldung ein: «Die Kp. steht am 27. Juni beim Hospiz, sie wird durch den Herrn General besichtigt werden». Die Ausführung dieses Befehls bedarf keiner besonderen Massnahmen, denn eine Einheit, auf die man zählen können soll, ist immer bereit.

Der 27. Juni bricht an. Stahlblau wölbt sich der Himmel über dem Simplon, silbern leuchtet das Fletschhorn von Süden her, so recht ein Tag, der die Herzen der Feldgrauen höher schlagen lässt.

Zur befohlenen Zeit steht die Kp. in Reih und Glied, am rechten Flügel sind 50 Mann aufgestellt, die unter dem Kdo. des Hptm. die Feld-Uof.-Schule des Rgt. bestehen. Die kleine Autokolonne des Generals fährt heran, hält 100 Meter von der Kp. entfernt, die Insassen steigen aus. Elastischen Schrittes nähert sich der Oberbefehlshaber der Truppe. In seiner Begleitung befinden sich unser Brigadekdt., der frühere und der jetzige Rgt. Kdt., ferner mehrere Stabsof. Der General nimmt die Meldung des Hptm. entgegen, lässt sich eingehend über die Kp. und deren Aufgabe orientieren und besichtigt nachher Mann für Mann, hier sich über etwas erkundigend. Laut und deutlich melden sich die aufgerufenen Wehrmänner, man fühlt ihren Stolz, mit dem ersten Offizier unserer Armee einige Worte wechseln zu dürfen. Besonderes Interesse zeigt der General für die Uof. Schüler und die mit der Scharfschützenschnur ausgezeichneten Leute, denn auf diese, die Führer der untersten Stufe und die unfehlbaren Schützen, wird man zählen, wird man sich verlassen müssen.

Nach der Besichtigung der Leute hat der Hptm. seine Kp. in formeller Arbeit und zum Schluss in einem Vorbeimarsch zu zeigen. Wie aus einem Guss arbeitet die Einheit, jeder will seinem General zeigen, dass gearbeitet wurde und dass er sich auf die 11/34 verlassen darf. Fast eine Stunde weilt der Oberbefehlshaber bei der Kp. Jeder fühlt die Ueberlegenheit und Zuversicht, die die Persönlichkeit unseres Generals ausstrahlt, und die, zusammen mit der Treue zur Pflicht, die uns unser Brigadekommandant immer wieder vorlebt, und die Hingabe, in der uns unser Rgt. Kdt. stets Vorbild ist, für uns alle Verpflichtungen sind, weiterzufahren in ernster Arbeit.

Hptm. Lerf Willy

### *Thun ist schön*

1/34 wird für 6 Wochen nach Thun zur Bewachung der militärischen Betriebe und Objekte abkommandiert, eine flotte Abwechslung für jeden. Ihre Detachements im Saanenland bewachen ins Reduit evakuierte Bankschätze und leiden – an Geldmangel.

III/34 wird durch 11/34 im

Nanztal abgelöst und kehrt ins Hospiz zurück. Im Rgt. werden Gebirgskurse organisiert, mit Begeisterung sind wir

lernen, dafür sorgt Wm. Steuri Hermann,



34er dabei, und dass wir etwas der technische Leiter.

### *In grausiger Tiefe*

Wir befinden uns im Kadervorkurs zum dreiwöchigen Hochgebirgskurs unseres Regiments.

Der technische Leiter, Wm. Steuri Hermann, steht mit uns Klassenlehrern auf dem Kaltwassergletscher und übt das Programm für die folgenden Tage.

Wir bummeln herum und sondieren nach Spalten. Mändel geht voraus. Plötzlich versinkt sein Pickel bis zur Haue. Ich kenne diesen Schrund hier, es ist einer der nahrhaftesten weit und breit Er geht bestimmt bis ins «Parterre».

Wir erörtern die Frage, ob man diese Spalte überkriechen, überspringen oder umgehen sollte. Dabei kommen wir auch auf das Einbrechen zu sprechen.

«Was glaubt Ihr», fragt Mändel, «wie lange hält es ein Mensch aus, wenn er in einer Spalte frei im Seil hängt?»

Grosses Raten und Kopfschütteln. «Einige Stunden», meint Kohler Melchior, «eine Stunde», schätzt Ohlt. Moor.

«Ich behaupte, dass man nach 15 Minuten das Seil ruhig abschneiden kann, es nützt sowieso nichts mehr», antwortet Mandel. Allgemeines Kopfschütteln und Zweifeln.

«Machen wir doch mal den Versuch!» schmunzelt er und sucht ein Opfer. Treuherzig sieht er mich an. «Beginnen wir mit Lt. Zbinden.» Ich bin der jüngste.

Ich binde mir den Strick um und fasse den Pickel.

«Lass den lieber oben, sonst verlierst Du ihn noch.» Sie sichern mich, und ich betrete die schwache Brücke.

In der Mitte der Brücke breche ich ein und langsam geben sie Seil, so dass ich sanft hinuntergleite – wie an meiner Beerdigung. Ich sinke tiefer und tiefer, bis etwa zehn Meter unter die Brücke. Es ist Nacht hier unten, nur durch das Einbruchsloch schimmert Helle. Allmählich gewöhnen sich meine Augen an das Dunkel.

Was ich erkenne, ist nicht gerade erbaulich. Die Spalte ist ungefähr drei Meter breit und von grausiger Tiefe. Ich ahne nur, wie die blanken Wände hinunterschiessen in unergründliche Schwärzen. Ich hange schön mitten in der Spalte, pendle leicht hin und her und kann nirgends auch nur mit einem Schuhnagel eine Stütze finden. Es ist frisch hier unten, und ich trage nur die dünne Sommerbluse.

Und gottlos einsam ist es. Das Seil ist die einzige Erinnerung an die Aussenwelt.

Also 15 Minuten hat der Mändel gesagt. Dem will ich zeigen, wie lange ich es aushalten kann!

Mit beiden Händen das Seil über mir umklammernd, ziehe ich mich etwas hoch und entlaste so die Brustschlinge. So ist mir wohl, doch



es ermüdet sehr, das merke ich gleich. Nach verhältnismässig kurzer Zeit erlahmen meine Armmuskeln und ich hange wieder in der Brustschlinge. Ich betrachte das Seil. Es ist eigentlich sehr dünn, 9 mm schätzungsweise. Es schneidet langsam in den Körper ein. Ich fluche innerlich über das dünne Seil und meine noch dünnere Bluse, die den Zug nicht im Geringsten polstert und abschwächt. Um die Brust wird mir leise unangenehm, deshalb ziehe ich mich wieder hoch, aber nach kurzer Zeit schon falle ich zurück. Der Strick nimmt mir langsam aber sicher den Atem. «Herrgott, bist du eigentlich ein schwerer Kerl!» denke ich, und: «Das zieht ja ganz enorm!»

Der Druck um die Brust wird unausstehlich. Ich sollte um jeden Preis irgendwo abstehen können, nur einen Moment, um Atem zu schöpfen. Ganz waagrecht strecke ich mich aus und erwische mit einer Schuhsohle die Wand, doch verliere ich sie sofort wieder und pendle ekelhaft hin und her. «Wie eine faule Birne hängst du da!» denke ich und gleichzeitig, dass es jetzt genügen würde.

Ich will hinaufrufen: Sie sollen mich hissen, doch nur noch ein klägliches, gepresstes Laut entringt sich meiner eingengten Brust. Nun komme ich mir wirklich von aller Aussenwelt verlassen vor. Der Schmerz nimmt rapid zu. Ich winde mich in der Schlinge wie ein Wurm an der Angel. Meine Arme hängen schlaff herunter. Keuchend und stöhnend suche ich den fürchterlichen Druck loszuwerden. Mein Hirn fiebert, aber es ist nichts zu machen.

«Wenn sie mich jetzt nicht sofort hissen, bin ich kaputt», denke ich und schaue an die Brücke hinauf. Diese müssen sie zuerst abschlagen, bevor sie mich heraufholen können, das wird ja eine Ewigkeit dauern!

Meine Kräfte haben mich verlassen. Ich hänge im Seil und kann mich nicht mehr wehren gegen die tödliche Klammer um die Brust. Mir wird schwarz vor den Augen, und ich kämpfe wie wild, nicht das Bewusstsein zu verlieren.

Da fällt mir Schnee auf den Kopf. Gleichgültig schaue ich nach oben und sehe im Dusel, wie ein Pickel die Brücke abschlägt.

«Wie geht es dir?» fragt es aus weiter Ferne. Ich kann nicht mehr antworten. Da beeilen sie sich oben. Nun ziehen sie mich hinauf. Das ist furchtbar, denn das Seil schneidet doppelt ein. Ich muss bald entzweigeschnitten sein, wie ein Stück Seife mit der Schnur. Ich schleife der Wand entlang und reisse mir die Hände blutig. Doch ich merke nichts, und es ist mir überhaupt alles Wurst.

Jetzt haben sie mich am Spaltenrand. «Stemme Dich gegen den Rand», sagt jemand. «Du mir auch», denke ich, und mir wird wieder schwarz. Da schleppen sie mich ohne meine Mithilfe hinauf an das Licht, an die Sonne und Wärme, und ich sehe Menschen. Ich bleibe liegen, wie sie mich heraufgezogen haben.

Sie lösen mir das Seil von der Brust und stellen einmütig fest, ich sehe nicht gut aus. «Du warst acht Minuten unten», sagt Fredy Moor. Ich schaue ihn bloss blöd an. Mir kam es vor wie eine Woche.

Langsam erhole ich mich, doch der Druck um die Brust bleibt nach wie vor stark.

«Glaubt Ihr es jetzt?» frohlockt Mändel. Die Klassenlehrer nicken stumm mit einem kurzen Seitenblick auf meine hergenommene Gestalt.

Nach einer Stunde bin ich wieder ganz normal, nur der blaurote Ring um meine Brust zeugte noch nach zwei Wochen von meinem Erlebnis in der Spalte, den längsten acht Minuten meines Lebens.

### *Eine Infanteriekanone auf 3'552 m*

Schon lange haben wir das Gefühl, es sollte bald wieder mal etwas Ausserordentliches geleistet werden, das uns in unserem kameradschaftlichen Konkurrenzkampf mit den andern Bataillonen des Regiments einen Plus-Punkt verschaffen sollte.

Mit einem Mitrailleurzug auf einem Viertausender? Oder sogar mit einer Infanteriekanone? Infanteriekanone! Das ist's, das zählt! Aber wohin? Auf das über 4'000 m hohe Fletschhorn? Das wäre wunderbar, aber wir müssten mindestens zwei Tage dazu ansetzen.

Das wollen wir jedoch vermeiden, weil das Wetter unsicher ist und ein Witterungsumschlag das Scheitern des Unternehmens bedeuten würde. Dabei wäre der Transport auf's Fletschhorn nur eine Frage der Zeit; eigentliche technische Schwierigkeiten würden sich nicht in den Weg stellen.

Und der Monte Leone? Wenn auch weniger hoch, böte er sicher interessantere Knacknüsse, zudem liesse sich alles an einem läge erledigen.

Also Monte Leone!

In der Nacht vom 5. September geht es los. Um drei Uhr früh steht das Detachement bereit, die Ik. auf den Pferden gehastet. Auch der Bataillonskommandant ist dabei, wie immer, wenn etwas Kitzliges geschieht.

Zuerst geht eine starke Wegpatrouille ab, um den Weg zu kontrollieren und für die Pferde möglichst gut gangbar zu machen.

Langsam steigt die Kolonne auf. Es ist stockdunkel, nur die Laterne werfen ein unruhiges, gaukelndes Licht auf das schmale Weglein, das sich vorläufig noch über Alpweiden emporschlängelt.

Nun erreichen wir, bereits ordentlich hoch oben, die Wasserleitung. Mit kaum merklichem Gefälle gurgelt das Wasser in schmaler Rinne den steilen Hängen entlang.

Der Pfad führt in langen Windungen eine riesige Geröllhalde hinauf bis ans Ende des Hohmattengletschers. Nun kann nicht mehr viel passieren; zudem wird es langsam hell.

Die Kolonne hat den Gletscher erreicht. In der kalten Morgendämmerung nehmen die Kanoniere den Pferden ihre Lasten ab und schnallen sie auf die drei Schlitten, worauf die Pferde zurückkehren. Ihre Aufgabe ist erfüllt.

Während des Haltes schnallen sich alle die Steigeisen an, um beim ziehen besseren Halt auf dem Eise zu haben. Ausserdem hacken die Leute der Wegpatrouille an den steileren Stellen des Gletschers Stufen für die Schlittenmannschaften.

Nun geht der Aufstieg auf dem Gletscher weiter. Je fünf legen sich bei jedem Schlitten in die Stricke und ziehen aufwärts. Aber potz Hagel, ist das ein Gewicht! Nicht zu verwundern, schleppt doch der erste Schlitten das Rohr zu 75 kg, der zweite Wiege und Richtaufsatz zu ungefähr 80 kg, und der letzte die Lafette und die Spreizen zu sogar 91 kg.

Aber mutig legen sich alle ins Zeug und die Schlitten schleifen langsam aufwärts.

Noch ist es nicht sechs Uhr, und nirgends ein Sonnenstrahl, und doch perlt der Schweiss bereits auf der Stirn. Zuweilen ruckweise, auf ebeneren Stellen wieder gleichmässig, geht es aufwärts. Der bärenstarke Gfr. Ogi Adolf ist mit dem schwersten Kanadier allen voraus. Er geht so rasch, dass ihm seine Begleiter kaum folgen vermögen und ihre Stricke fast nicht gespannt sind. Irgendein Faulpelz hat ihm noch heimlicherweise einen Rucksack und Seile auf den Schlitten geschmuggelt, was er noch nicht einmal gemerkt hat. Wie ein Herkules strebt er aufwärts, und während alle anderen mit jedem Atemzug haushalten, stösst er noch ab und zu einen Jauchzer aus.

Die beiden anderen Kanadier folgen langsamer nach. Oft müssen sie über Spalten gehoben werden, dann müssen sie drumherum, oft rumpeln sie über blankes Eis oder knirschen im gefrorenen Schnee.

Die Schlittenmannschaften werden oft ausgewechselt. Der hinterste Mann wird benötigt zur Ablösung, gleichgültig, ob er Soldat, Unteroffizier oder Offizier ist.

Allmählich nähern wir uns dem Punkt 3370 beim Breithornsattel. Keuchend nehmen wir den letzten steilen Hang in Angriff. Die Sonne hat uns jetzt auch erreicht und scheint warm auf die gekrümmten Buckel.

Gegen 10 Uhr schleppen wir die Schlitten auf den Breithornsattel. Alle sind äusser Atem und hungrig, nur der Ogi Adolf bummelt herum, wie wenn so was zu seiner täglichen Arbeit gehörte. Nach

längerer Rast geht es weiter. Rasch rücken wir auf dem leicht geneigten Alpjengletscher abwärts, die Schlitten folgen jetzt fast von selber nach.

Doch die Sonne sticht immer heisser herunter und weicht den Schnee auf, so dass das Schleppen harziger geht.

Nach einer Stunde befinden wir uns unten am Steilhang, der hinaufführt zum kleinen Sattel des Monte-Leone-Westgrates. Hier hinauf können die Lasten nicht mehr gezogen werden, deshalb konstruieren wir so etwas wie ein «Funi»: Auf dem Grat rammen wir einige Pickel tief ein und befestigen an ihnen einen Karabinerhaken. Dann werden ungefähr 10 Seile zusammengeknüpft, am Schlitten befestigt, durch den Karabiner gelegt, und die Seilbahn ist betriebsbereit. Während 15 Mann mit dem Strick den Hang hinablaufen, ziehen sie gleichzeitig den Schlitten auf zum Grat. Nach kurzer Zeit sind alle Lasten oben. Die Geschützteile werden losgebunden, denn von hier aus können sie nur noch durch den einzelnen Mann getragen werden.

Jeder schaut dem scharfen Grat entlang gegen den Gipfel und dann etwas betreten auf die schweren Teile im Schnee. Das wird noch einiges kosten bis hinauf!

Doch wir müssen handeln, es ist schon Mittag.

«Ich will das Rohr schon tragen», meint Ogi Adolf so nebenbei und hebt es versuchsweise. Es ist lang, glatt, unbequem zu tragen und wiegt seine 75 kg.

«Das wird schon gehen, ihr müsst mich nur gut sichern», sagt er und bindet sich das Seil um die Brust.

Nun hebt er die schwere Last auf die linke Schulter und beginnt mit dem Aufstieg. Von oben gesichert, nimmt er ruhig Tritt und Griff in den steilen Felsplatten.

Atemlos staunen ihm alle Zurückbleibenden nach. Doch sein Beispiel feuert an. Schon hat sich einer für die Wiege (70 kg) und ein weiterer für die Lafette (65 kg) gemeldet. Diese beiden Stücke



können jedoch auf Reffs getragen werden, so dass den Trägern wenigstens beide Hände zum Klettern frei bleiben.

Jetzt befindet sich die ganze Kanone unterwegs. Mit jedem Schritt rückt sie jetzt dem Gipfel näher. Sehr oft müssen die Träger verschnaufen, dann geht's weiter. Um jeden Träger ist ein Rudel von Soldaten, die ihn ablösen oder ihm sonst nach Möglichkeit den Aufstieg erleichtern.

Etwa halbwegs zum Gipfel wird der Fels von einem Schneeegrat abgelöst, der bis zum Gipfel führt.

Meter um Meter keuchen die Kanoniere mit ihren schweren Lasten aufwärts, oft anhaltend und Atem schöpfend. Dann beißen sie wieder auf die Zähne und ringen dem Berg weitere 50 Meter ab. So geht es Etappe für Etappe. Ogi Adolf nähert sich dem Gipfel. Nun ist es sogar für ihn eine gewaltige Anstrengung. Dampfend und die letzte Kraft hergebend, erreicht er als erster den Gipfel. Er stellt das Rohr pustend ab und presst zwischen den Zähnen hervor: «Jetzt sollen sie kommen, die 36er!»

Dann lacht er und hockt an die Sonne.

Stück um Stück gelangt jetzt allmählich ans Ziel. Jeder Manu, der einen Geschützteil schleppend oben anlangt, wird mit lautem Beifall empfangen. Um 14.15 Uhr ist das Geschütz vollständig. Auf 3'552 Metern über Meer bringen es die Kanoniere behend in Stellung. Stolz und mit Genugtuung umstehen alle die kleine Kanone, deren Mündung über die in die Tiefe schiessenden Felswände hinausragt.

Weit unter uns liegt der Alpiengletscher im Westen, der Kaltwassergletscher im Norden und in schwindelnder Tiefe der Kessel der Alpe Veglia. Rund 1'500 Meter stürzt hier der Berg ab auf italienisches Gebiet.

Der Richter sitzt am Richtaufsatz. «Ein Schuss - Langgranate - Momentanzünder!» Der Verschluss knackt.

«Feuer!» Ein scharfer, trockener Knall. Das Rohr schnellt zurück. Unten auf dem Alpiengletscher spritzt es auf, und ein graues Wölklein hebt sich vom Schnee und löst sich langsam auf.

Lt. Zbinden Eduard

### *Unter uns gesagt*

Während dem Dienst und in der Freizeit finden wir immer Gelegenheit die Landschaft unseres Passes zu bewundern. Kühn bäumt sich der belgische Grat zum Hübschhorn-Gipfel auf, die Gletscher gleissen in der Mittagssonne. Manches Büschlein des edlen wilden Wermuths wandert im Postsäcklein nach Hause. Was können wir dafür, wenn im Hopschenseeli die Regenbogenforellen so gefrässig sind und in verschwiegener Stunde an zurechtgefeilter Büronadel-Angel hängen bleiben? - Die Brigadesportkasse soll dieser Disziplin ihre Beiträge versagt haben!

### *Am Hopschen-See*

Für den Freund der Natur ein Kleinod. Kein grosser Bach oder Fluss speist diesen hellen Spiegel mitten in den Bergen. Der Wind fegt über das hochgelegene Tor der Alpen. Er spielt auch für dieses kleine Wasser auf. Entzückend ist das Spiel der Wellen. Erst liegt es fein, wie die Striche einer Radierung da. Dann wie von der Hand des Goldschmiedes kunstgerechter Hammerschlag. Kleine Wellen, die sich schwellen bis zu den schäumenden Krönchen. Am Ufer die Musik, von Wellen, die mit feuchter Zunge Erde, Gras und Steine belecken. Im Seegrass singt der Wind und streicht über das feine Haar, wie ein alter Mann dem blonden Knaben. Anderes liegt in Strähnen auf den Spiegel gedrückt. Ein einsamer Vogel fliegt dem Moor zu. Der Sonne Licht setzt helle Farben in das Wasser. Ab und zu lärmt die Welle wie Hufschlag in die grosse Stille. Sprachen der Schöpfung.

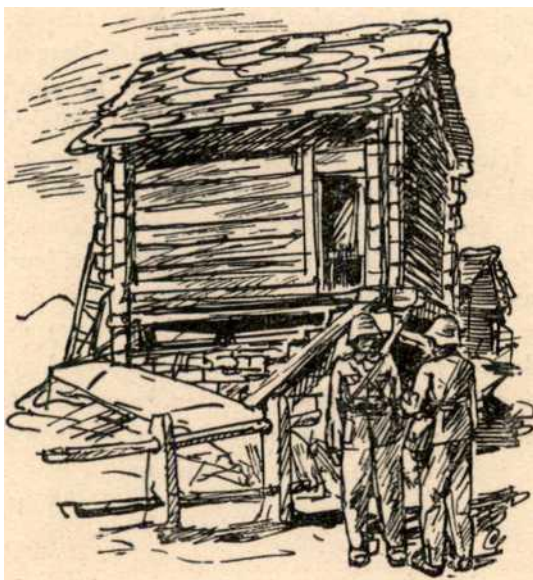
Gfr. Wittwer Walter

### *Abschied*

Der Gebirgssommer ist zu Ende, ein langer Aktivdienst ebenfalls. Die Farbe der obersten Lärchenwälder wird hell. Dann und wann sendet schon der Winter seine Boten von den obersten Gräten herab. Der «Nanz-Vally-Camping-Club» ersehnt sich ein festes Dach

über dem Kopf. 11/34 löst die 1/34 in Thun ab. Ungern kehren sie zurück in die Baracken beim Stockalperhaus, wo man an Stelle der Badehosen Wadenbinden trägt.

Wer nicht Dispens hatte, oder ein durchtriebener Urlaubstechniker war, wird einige Mühe haben nach der bald folgenden Entlassung sich wieder in seine zivile Beschäftigung einzuleben und mancher kommt am Anfang beim Begegnen eines Of. fast in Versuchung, die Hand zum Gruss an die Mütze zu führen.





Transport einer Ik. auf den Monte Leone-Cipfel

*Phot. Lt. Zbinden E.*



Hptm. Furer Rudolf



Hptm. Schneider Walter



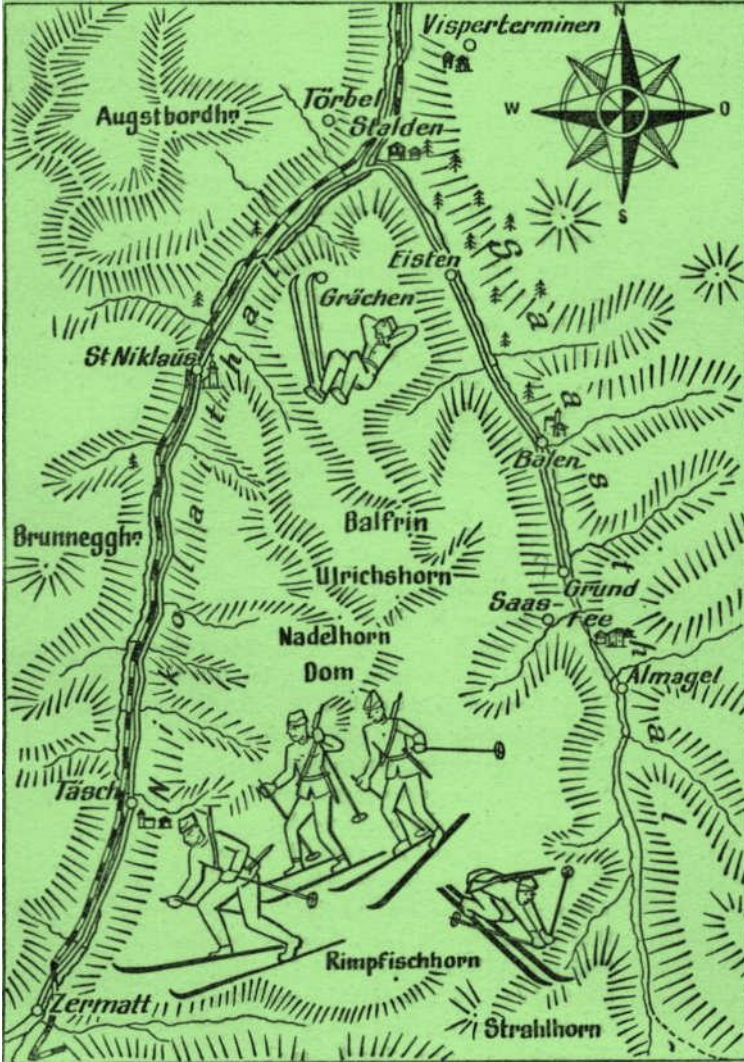
Der General auf Simplon-Hospiz

*Phot. Lt. Zbinden E.*



DIENST vom 3.3. bis 17.5.41.

WIEDER INS WALLIS



Im Thuner Städtli herrscht schon früh morgens wackeres Treiben. Von überall her strömen die 34er zusammen.

Nach einigen Stunden Bahnfahrt, die wir schnarchend hinter uns bringen, erreichen wir am frühen Morgen Brig, den Ausgangsort für alle weiteren Fendanttäler.

### *D's Simplonliedli*

Z'singen naa der wäldbekannten Melodie: Jupeidi, jupeida ...

Von Brig bis ufen Brigerbärg  
Isch si schiergar nid derwärt:  
Du loufscht e Stund u wirscht nid mied,  
U schon bisch du in *Wanzenried!*  
Von hie da geids de souft e Stund,  
Bis me gägen *Schallberg* chund.  
Gschou gschwind no hinderzi i ds Tal,  
Fir lang gseest Brig zum letschten mal!  
Und etzen rickts gäg *Ganterbrigg*;  
Wie schwär trickt eim der Aff am Rigg!  
Doch bald schynd wie e Sunnestrahl  
Es Wirtshus-Schildli z' *Berisal*.  
Bim Peizli dert zum *roten Wald*,  
Da gits den nächsten Stundenhalt.  
Den meischten fäält e chlein am Aaten,  
U Plaatri gseed me wie Tomaaten!  
Drnaa da geids dem *Schallbett* zue.  
O dert gids umhi churzi Rueh.  
Wär Schwein hed, trycht es Absäänt gschwind,  
Wärs neetig hed, nimmt suscht der Blind!  
Etz ehernen d' *Galerien* dran.  
Der Hinderischt louft, was er chan,  
Bim «KuZm» verby, was hescht, was gischt,  
So stramm, wies eppa megli ischt!  
Der Räschten ischt e churze Bitz;  
E Chrump no, und mi gseed ds *Hospiz!*  
Dr Prior und sys Chuchi-Schpil  
Verraten is: Mier syn am Ziel!  
Und jetz geids mid dem letschten Schnuuf,  
Schiergar halbtod dir d' *Schtägen* uuf.  
Dr *Eschtrich*, där ischt bald erschstiegen,  
Dr Aff fliegt furt, und alle wollt liegen!  
Nu wäämmer ufern Simplonpass!  
Fir ds 34 ischt das e Gschpass!  
Mier schuflen Schnee u faaren Schy,  
Wo uf der Wäld chas scheender sy!

Lt. Gygax Max

### *Antrittsvisite auf Simplon-Hospiz*

Kurz vor Abmarsch morgens um 5 Uhr schlagen die braven Mannen ihre Tornister mit den Fäusten weich, damit sie weniger auf den Buckel drücken. Aus der offenen Türe des kleinen Wirtschaftchens in Brig dringt etwas Licht in die Nacht hinaus und lässt eine dicke Eiskruste auf der Strasse erkennen. Schlechter Weg und schwere Lasten werden grosse Anforderungen an die Ausdauer der Leute stellen. Das ist jedem bewusst, der die Strecke schon bei normalen Verhältnissen gegangen, deshalb ist die Stimmung gedrückt. Auch die Jungen, erstmals eingerückten, verraten eine Ungeduld. Der Name Simplon lastet auf ihnen, er drückt fast schwerer als der Tornister.

Ried-Brig erster Stundenhalt. Ein Benjamin richtet an seine Kameraden die Frage, ob man wohl bald den halben Weg habe? Nachmittags um 5 Uhr genau nach 12 Stunden hat er einen Begriff vom Marsch auf den Simplon; aber durchgestanden hat er ihn doch. Die abzulösende Truppe stand nicht im besten Einvernehmen mit dem Herrn Prior. Eine Antrittsvisite mit Fw. Hans Küng und Four. Fritz Schietti könnte unsern Aufenthalt wesentlich verschönern. Ab Berisal beschleunigen wir drei unser Tempo und gewinnen einen Vorsprung von zirka 2 Stunden bis zum Hospiz. Von oben bis unten mustert uns der Mann im schwarzen Kittel. Wir versprechen brav und artig zu sein. Ich schlage ihm vor, uns in die Kompetenzen wie folgt zu teilen: «Vous, Monsieur, vous êtes le chef et moi, je suis le commandant». Das hat eingeschlagen, schon sitzen wir in der warmen Stube. Der Geistliche entfernt sich, kehrt aber bald wieder zurück. In der Türöffnung schlägt er den Mantel zurück und enthüllt zwei Flaschen edelster Form, zwei Spitzgranaten «Johannisberger» von der allerbesten Sorte. Bei Ankunft der Kompanie sind wir vier bereits gute Freunde.

Hptm. Zurbrügg Adolf

### *Feuerwerker an der Arbeit*

Die Kp. wird in Skiklassen eingeteilt, an Instruktoeren fehlt es nicht. Einzel- und Patrouillenläufe werden abgehalten. Am Bat.-Skitag wird Wm. Wandfluh zum Skimeister auserkoren.



Jedesmal, wenn ein Schneesturm sich gelegt hat, muß die Strasse nach Schallbett freigeschaufelt werden. Die Galerieeingänge sind meterhoch mit Lawinenschnee zugeschüttet. Bevor die Leute sich



mit den Schneeschaufeln an die Arbeit begeben, muss die noch immer herrschende Lawinengefahr ausgeschaltet werden. Ich fülle leere Kondensmilch - Büchsen mit den Gamsitpatronen, setze die Zündkapsel mit einem 20 bis 80 cm langen Stück Zündschnur ein, und der Sprengkörper ist fertig. Mit einem Dutzend solcher Büchsen

im Rucksack steige ich mit Gfr. Steuri vom Kulm schräg in die Flanke hinauf über die Strassengalerien. Von hier aus werfen wir sie mit brennender Zündschnur in die Runsen und auf die Gwächten. Meist lösen sich durch die Sprengwirkung die Schneemassen und tosen zu Tale über die gefährdete Strasse hinaus. Wir rücken weiter vor, bis wir am grossen Graben zwischen Josefs- und alter Galerie stehen. Von hier aus werfen wir gleich drei bis vier Büchsen nacheinander in das abschüssige Schneefeld hinaus. Bei der ersten ist die Zündschnur am längsten, bei jeder weitem 10 cm kürzer. So erreichen wir, dass sie alle miteinander explodieren und zusammen eine gewaltige 100 Meter breite Lawine loslösen. Die Gefahr für unsere Kameraden ist gebannt, sie können mit dem Schaufeln beginnen ...

Fw. Küng Hans

Eine harte Arbeit; wenn dann aber der Schlitten mit dem ersehnten Nachschub wieder durchkommt, hat sich die Mühe wohl gelohnt.

Selbst der Bat. Stab hat den langen Weg von Brig her mehr als einmal unter die Füsse genommen.

## *Unser Bat. Stab*

Der Herr Major ist Volksbildhauer.  
In Zivil Grossrat und Jungerbauer.  
Im Dienst ist er unser aller Vater,  
Trinkt viel mit dem Simplon-Hospiz-Pater.

Der Adjutant, noch jung an Jahren,  
Hat das Böse schon oft erfahren.  
Trinkt viel Milch, die von Gletschern kommt,  
Dirigiert den Stab und reklamiert prompt.

Der Nof. der ist uns wohl bekannt,  
Hat viel Schmiss und auch Verstand  
Der Mosimann wird's zu etwas bringen,  
Schon heute scheint ihm alles zu gelingen.

Der Arzt hat einen blauen Kragen,  
Da braucht man nicht warum zu fragen,  
Seine Stimme, engelsfein,  
Tönt im K. Z. aus und ein.

Der Qm. ist ein Rappenspalter,  
Wenn schon noch jung er ist an Alter.  
Arbeitet viel und oft sehr schwer,  
Am Schluss sind seine Säcke leer.

Der Fredi Moor fährt Ski ganz toll  
Und ist vom Wein auch manchmal voll.  
Im Rennen steht er weit voran,  
Zum Taufen kommt er auch bald dran.

Four. Blatti Fritz

## *Wissenswerte Abkürzungen*

Die Mitr. und Stabskp. bleiben dem Stab in Brig unten treu, logieren erst im Stockalperpalast und sind abends in der «OG» oder «UG» anzutreffen. In Brig gibt es nämlich viele Leute mit dem schönen Namen Güntern. Zwei von ihnen sind Wirte, und zwar nicht von den schlechtesten. Einer geschäftet im obern, der andere im untern Teil von Brig. Während einiger Zeit gab es sogar noch eine «Güntern» am Sebastiansplatz, die mittlere Güntern oder kurz «MG»!



Doch kehren wir uns der Front zu:

Auf dem Pass der «heulenden Winde» liegt der Schnee noch meterhoch. In den Tagesbefehlen wird diesem Umstand Rechnung getragen: Hauptbeschäftigung ist Skiausbildung.

### *Taktschritt im Schnee*

Heute ist katholischer Feiertag. Am Nachmittag wird nicht ausgerückt. So sitzen wir nach dem Mittagessen vor dem Hospiz an der warmen Sonne, andere lackieren ihre Skis und jeder denkt, wenn nur der Kalender noch mehr solche «Sonntage» aufweisen würde. Plötzlich geht Hptm. Zurbrügg vorüber. Niemand meldet. Allem Anschein nach ist er nicht besonders guter Laune. Bei der ersten Gruppe bleibt er stehn und fragt: «Meldet hier denn niemand?» «Ich will es Euch noch beibringen!» Nach einer halben Stunde tönt es auch aus dem Fenster: «Alarm, mit Gewehr und Stahlhelm antreten!» Die ganze Kp. trogelt über die breiten Steintreppen hinauf auf den Estrich ins «Kanti» und wieder hinunter vors Hospiz. Unser Hptm. ist mit unserem Tempo nicht zufrieden: «Noch einmal hinauf, und dann viel schneller herunter!» Es geht ordentlich lärmig zu; die Mönche werden sicher in ihrer Andacht gestört. Der Türk muss ein drittes Mal wiederholt werden. Dann springt der Hauptmann in den Schnee hinaus und kommandiert:

«Kp. in Kompagniekolonnen Sammlung!» Der Schnee liegt knietief, aber er befiehlt weiter: «Achtung steht, schultert Gewehr, vorwärts Taktschritt marsch!» Das muss ein prächtiges Bild sein, unsere Kp. in stolperndem Taktschritt dahertrotteln zu sehen!

Füs. Bergmann Christian

### *Abhärtung*

Die II. Kompagnie begibt sich nach Ernen im Goms. Dieses Dorf spielte in früheren Jahrhunderten einmal eine grosse Rolle. Es war Hauptort des Tales, bis es im 16. Jahrhundert dieser Ehre an Münster abtreten musste. Auf Schritt und Tritt trifft man auf Spuren des grössten Wallisers, des Kardinals Schinner, dessen Geburtshaus im benachbarten Mühlebach gezeigt wird.

Ernen liegt schon hinter uns. Engeln gleich tippelt unsere Kp. in ihren weissen Schneeanzügen bergan. Der Föhn zehrt mächtig am nassen Frühlingschnee. Auf Käserstatt werden die Bretter angeschnallt, wer keine hat, muss hinten nachstampfen. Endlos scheint dieser Hang, den wir erklimmen müssen. Es ist spät am Nachmittag, wie wir auf der Kuppe oben anlangen und sofort Vorposten ausschicken, es ist ja Gefecht. Eis und Schnee, die Nacht bricht herein, ein bissiger Wind fegt unaufhörlich über unsere Köpfe, währenddem wir uns in das tiefe Weiss eingraben. Wir kommen uns vor wie Murmeltiere, die ihre Höhlen vorbereiten zum Winterschlaf. Nach und nach wird das Loch geräumiger und wärmer, Kerzenlaternen flammen auf, das mitgetragene Holz wird angezündet und in der Gamelle sprudelt der Tee, nach dem wir gierig lechzen. Zelte werden auf den Boden gebreitet, wir legen uns hin, Körper an Körper, um die Wärme des Kameraden auszunützen. Noch wird hie und da ein Wort gesprochen, doch die Kälte lässt bald auch diese erstarren. In Schnee und Eis . . . und daheim ein warmes Bett . . . und wir rücken nochmals näher zusammen. Ohne Ende scheint die Nacht. Ich will schlafen, kann aber einfach nicht. Draussen heult der Wind immer noch in unverminderter Stärke. Wenn die zu Hause uns jetzt sehen könnten! Man wird es uns nicht glauben, wenn wir ihnen davon erzählen ...

Ich gelobe mir im Stillen, diese Nacht nie zu vergessen; wir sind halt doch verwöhnt und nehmen zu Vieles als selbstverständlich hin im Alltagsleben.

Nur langsam rückt der Uhrzeiger vorwärts. Langsam dämmert's und über den Gipfeln im Osten wird es heller und heller. Wir recken unsere Glieder, unser Wigwam sieht ja gar nicht so schrecklich aus bei Tag. Unser Dach beginnt langsam zu tropfen . . . der Föhn zehrt weiter.

Füs. Nafzger Emil

### *Bilanz*

«Also wir haben verkauft: 678 Zehnerstücklein, 180 Zwanzigerstücklein, 274 Mohrenköpfe, 59 Tafeln Schokolade, 165 Schokoladestengelchen, 91 Flaschen Bier, 48 Liter Süssmost, 61 Päcklein Zigaretten, 3 Päcklein Stumpfen, 13 Päcklein Tabak, 46 Schachteln Zündhölzchen, 10 Ansichtskarten, 20 Briefumschläge und für Fr. 89.45 Kaffee und Milch. Total für Fr. 430.80.» Diese Auskunft und Abrechnung gab am Abend des 11. Mai 1941 unser «Oberbarman» Paul Zimmermann in der Soldatensube Ernen für die drei letzten Tage. Es lief also etwas in dem «Lädeli». Die beiden Gehilfen Kriegei und Wenger, unter deren weissen Schürzen die feldgrauen Hosenbeine hervorschauten, eilten geschäftig mit dampfenden Kannen Kaffee aus der verräucherten Küche in den Raum und füllten «comme il faut» die Gläser der wartenden Kundschaft.

Man musste sich wundern, wie es ihnen gelang auf dem einlöcherigen Kochherd, Modell 89, solche Quantitäten siedendes Wasser herzustellen. Es war wirklich ein Wunder, dass sie nicht zur Gasmaske griffen, wenn sie mit nassem, halbdürrem Holz versuchten ein Feuer in Gang zu bringen. Doch waren sie stets frohen Mutes und jeder Dätel, vom Präsidenten herunter bis zum jüngsten, war ihnen für ihre Arbeit sehr dankbar.

### *Die Schwiibärneni*

Nicht ewig ist Winter, und nicht ewig deckt der Schnee wohlwollend und schonend die natürlichen und künstlichen Unebenheiten. Es ist sicher sehr bequem, wenn man alle Abfälle aus Küche

und Stube nur zum Fenster hinauswerfen kann. Nur sollte dann kein Frühling nachkommen, der den Schnee schmilzt, sonst kann es dann vorkommen, dass die «verdammten Schwiibärneni» in vierzehn vollgeladenen Fourgons den Dreck des Winters aus den Gässchen und vom Dorfplatz wegführen müssen.

### *Dienst am Kunden*

Zum Glück ist Lax kein Hauptbahnhof und die Furka-Oberalpbahn kein internationaler Express, wenigstens im Winter und noch zur seligen Kohlenzeit, sonst wären viele unserer Urlauber erst am nächsten Tage heimgekommen.

Es war einmal eine Zeit, wo der Herr Hauptmann meinte, es könne kein Soldat in den Urlaub, wenn er nicht zuvor Auslegeordnung erstellt habe. Diese wurde nun gewöhnlich ziemlich spät am Morgen angesetzt, so dass die Urlauber mit ihrer Vollpackung im Laufschrift bis Lax rennen mussten.

Was das für eine Leistung war, weiss jeder, der die Strecke kennt. Zum Glück war das Telephon da und zum Glück hatten die Frau Vorstand in Lax und die Angestellten der Bahn Verständnis für die Urlauber. So wartete also der Zug einmal zwanzig Minuten auf dem Stättionchen, bis die Urlauber schweisstriefend anlangten.

### *Ulrichen*

Trotzdem wir in den beiden letzten Jahren oft hören mussten «sisch güet, dass die hüere Schwiibärneni entlassni eherne», freuen sich die Walliser doch immer wieder, wenn wir Berner kommen. Auch in Ulrichen ist das Verhältnis zwischen den Soldaten und der Zivilbevölkerung recht herzlich und familiär.

Eines Tages jedoch glaubten die Einwohner von Ulrichen, es sei ihrem Dorfe etwas Besonderes beschieden gewesen. Am Morgen heisst es nämlich bei Zivilisten und Soldaten, eine prächtige Sternschnuppe sei letzte Nacht über das ganze Dorf gezogen. Es sei wunderschön gewesen! Verdächtig wirkt nur das Gelächter in unserem Kantonement, und das Geheimnis um die Sternschnuppe lüftete sich vollends, als die Wetterpropheten und das Lawinendetachment feststellen müssen, dass ihnen eine grosse Leuchtrakete entwendet worden ist. Somit wird wohl diese, und keine

Sternschnuppe, ihre Bahn über das ganze Dorf gezogen haben. Der Täter stellte sich auch sogleich - ohne Hepo - und wurde dazu verurteilt, entweder einen Betrag von Fr. 2.80 oder einen Liter Barbera zu bezahlen!

Besonders interessant ist jeweils das Eintreffen des Kp. Kdt. in Ulrichen. Jedesmal, wenn er zu Beginn seines Besuches die Wache alarmieren will, erlebt er einen kleinen Aerger. Er kennt nämlich den Geheim-Code der Alarmglocke nicht. Dieser muss wegen der männlichen Jungmannschaft des Dorfes, welche am Alarmschlagen einige Zeit ihre Freude zu haben schien, täglich neu festgelegt werden. Deshalb ist Hptm. Lerf auch der Alarm nie gelungen. Besonders interessant sind neben den täglichen Patrouillen auf die Grimsel und den Griespass die Uebungen mit dem Lawinenhund, der hier stationiert ist. Wenn wir einen Kameraden übungshalber im tiefen Schnee eingraben, stellt dieser Hund innert ganz kurzer Zeit den Ort fest und fängt mit seinen vordem Pfoten zu scharren an. Alle Ehre diesem treuen Helfer in ernsten Lagen, seine Anwesenheit verleiht uns ein gewisses Gefühl der Sicherheit.

Wie überall im Wallis, haben wir auch hier Tapetengemsi angetroffen; nur müssen sie sich abends öfters lang gedulden, bis sich ihre Opfer ins Stroh legen, denn bei Blatters drüben lässt sich's wohl sein!

Füs. Reichenbach Oskar, 14

### *Das Walliser-Wanzen-Sonett*

Sie schonen weder Fritz noch Franzen,  
Ob Gruppe A, ob B das Blut,  
Ob's kitzelt bloss, ob's beissen tut:  
Was kümmert das die Walservanzen!  
Sie saugen aus dem Bernerranzen  
Sich Saft mit gleichem keckem Mut,  
Mit welchem sie das edle Gut  
Den Walsern aus dem Leibe pflanzen.  
Sie lauern listig in Matratzen,  
Sie tarnen sich in Heu und Stroh,  
Sind frecher, als die frecheten Spatzen  
Und schlau, wie weiland Salomo.  
Sie sind, das sei zum Schluss verbucht,  
Ein Pack, das seinesgleichen sucht!

Lt. Gygax Max

### *III/34 in den Vispertälern*

Die III. Kp. übernimmt den Abschnitt Vispertäler, mit K. P. in Stalden, Teile der Kp. in Zermatt, Saas-Almagel, Visp und Gampel, letztere beide als Bewachungs- und Arbeitsdetachemente. Der Kompagniewitzbold hat die Standortbezeichnung und die tatsächliche und mutmassliche Tätigkeit der verschiedenen Detachemente wie folgt angegeben:

Stalden :           Zugführerausbildungsstätte,  
Zermatt:           Ski- und Trinklager,  
Gampel:           Freudenhorst,  
Saas-Almagel:   Ferien- und Enthaltensamkeitslager.

Die Arbeit und die Aufgaben der verschiedenen Detachemente sind tatsächlich etwas verschieden. Derweil in Stalden das Strassenpflaster unter den strammen Schritten der rekrutenmässig exerzierenden III/34ern ertönt, schnallen die Kameraden in Zermatt und Almagel die viel zu hoch eingeschätzten und mit Bundesgeld ergiebig gewachsenen Bretter an und beginnen in der herrlichen Alpenwelt ein beneidenswertes Leben.

In Stalden formt sich mit der Zeit ein hervorragend geschultes diszipliniertes Detachement, das zu Paradezwecken vor jedem Machthaber mit Aussicht auf Eindruck paradieren könnte. Derweil in der Höhe der tiefe Winter noch anhält, schickt der Frühling schon seine ersten und freundlichen Boten nach Stalden. Neben dem strengen Dienstbetrieb bleibt aber noch genügend Zeit zur Pflege der Kameradschaft und einer wahrhaft beglückenden Fröhlichkeit.

In den Grenzdörfern aber, die noch mit dem blendend weissen Wintermantel zugedeckt sind, wird eine Elite herangebildet, die auf den langen Brettern an den Füßen Tag für Tag im Hochgebirge strapaziöse, aber ungemein schöne Aufgaben zu erfüllen hat. Daneben gehört Turnen, Skiunterricht und friedlicher Wettkampf zum täglichen Dienstbetrieb. Diese braun gebrannten Gestalten erhalten mit der Zeit auch rein äusserlich Vorzüge, die von



den Angehörigen der rückwärtigen Posten mit Neid zur Kenntnis genommen werden müssen. Dass der gemütliche Teil auch in den Höhen nicht zur kurz kommt, ist weiter nicht verwunderlich.

### *Ernste Folgen*

In Zermatt herrscht in dieser Beziehung Hochbetrieb. Das Fraternisieren führt sogar zur Vermählung eines Leutnants mit einer netten Zermatterin.

Die Leutnants Kunz und Mattig  
sind hübsch und jung und kräftig,  
exerzieren in Zermatt  
bei Tag und auch bei Nacht.

Das Hildi ist ein liebes Mädchen,  
und hat ein hübsches Stumpernäschen,  
wohnt in Zermatt, im obern Teil,  
wer mit ihm geht, dem geht es heil.

Lt. Kunz hatte Glück im Stall,  
er zog die Herzdame auf jeden Fall.  
Genoss ein Glück besonderer Art,  
von morgens früh bis abends spät.

Four. Blatti Fritz

### *Soldaten im Schnee*

Seit einer Woche sind wir bereits in Zermatt, wo wir die Kantonnements von einem Det. der Kp. III/36 übernommen haben. Es ist noch Winter, tiefer, kalter Winter, alles ist gefroren, sogar die Toiletten. Vom ersten Stock abwärts bilden sie einen Gletscher, an dem nun schon seit zwei Tagen mit Pickeln, warmem Wasser, und sogar Feuer gearbeitet wird. Oblt. Gyger hat uns gut in den Händen und seine Parole lautet: Wer sich soldatisch etwas zuschulden kommen lässt, wandert zurück nach Stalden, zur Basis der Kp., wo die jüngsten III/34er Einzelausbildung treiben. Für uns sind Patr. auf Theodul, Plateau-Rosa, Breuiljoch, Schönbühl, Adlerpass und Weisstor vorgesehen. Wir sind kein auserlesenes Ski-detachment. Viele von uns waren seit der Schulzeit nicht mehr auf den Brettern, andere haben überhaupt noch nie Ski gelaufen.

Heute nun, am 11. März 1941 sind die Skiausrüstungen aus dem Brigadedepot angekommen. Nach Grösse und Können werden die Skier verteilt. Man sieht glückliche und skeptische Gesichter. Meiner Lebtage werde ich den Ausdruck in den Augen von Sämi von Siebenthal nicht vergessen, wie er die fast neuen Skis mit Stahlkanten liebevoll mustert.

Auf dem Tagesbefehl vom 12. März steht bereits Skiausbildung. Auf den grossen Matten nördlich von Zermatt beginnt ein Skiunterricht wie in einer Skischule. Unter der Anleitung kundiger Kameraden geht es schnell vorwärts. Die III/34er sind gelehrige Schüler. Schon nach wenigen Tagen messen wir unsere Kräfte in kurzen Langläufen in der Talsohle und an strengen Patrouillen in den Bergen.

Der erste Det.-Ausmarsch bringt uns auf die Stafelalp, wo wir glitzernden Pulverschnee und balzende Auerhahne antreffen.

Grosse Badewannen auf der Abfahrtsstrecke und schneeüberzogene Soldaten legen Zeugnis vom Stand ihres Könnens ab. Fünf bis sechs Mann kommen beständig auf Patrouillen. Oh, wie ich sie beneide, sie, die bei der immer wärmer werdenden Frühlingssonne in die Berge hinaufsteigen können.

Doch einmal darf auch ich mit. Um 0430 ist die Patrouille in der Kp.-Küche beim Frühstück. Alle Vorbereitungen sind getroffen, die Rucksäcke gepackt. Im steilen Zick-zack geht es hinauf zum Schwarzsee. Die ersten Sonnenstrahlen treffen uns auf dem Gletscher unterhalb des Breuiljochs und zwingen uns zu einer beschaulichen Rast. In diesem herrlichen Stück Heimat hat uns das Kommando die Wache übertragen. Dürfen wir nicht dankbar sein für eine solche Aufgabe, und so wollen wir sie auch treu erfüllen. Bei den Grenzwächtern auf dem Theodul finden wir gute Aufnahme. Wir nehmen bei wundervollem Rundblick, welcher uns alle Walliser Viertausender bis weit in die Berneralpen in ihrem nie zu vergessenden Glanz zeigt, unsere Zwischenverpflegung ein. Nach kurzer Rast machen wir unsere Skier zur Abfahrt bereit. In herrlicher Schussfahrt, die zum Schönsten zählt, was ich je erlebt habe, erreichen wir vor dem Mittagessen noch unsern Posten in Zermatt

und am Nachmittag sind wir frisch und intensiv beim Unterricht am Uebungshang.

Im Tale macht sich der Frühling immer mehr bemerkbar und auch bei uns ist der Det.-Sammelplatz schon trocken. An den Uebungshängen zeigen sich schon einige grosse schneefreie Stellen und wir müssen unser Skigelände in höhere Regionen verlegen. Vor Ostern wird unser Det. noch zu Schneeräumungsarbeiten an der Gornergratbahn eingesetzt. Mit Schneeschaufeln verdienen wir uns die Bahnfahrt und am Abend haben wir eine schöne Abfahrt über Riffelberg-Riffelalp nach Zermatt hinunter.

Wm. Steuri Hermann

### *Musterleutnant*

In Saas-Almagel wird vom Kommandant Enthaltbarkeit empfohlen. Er selber hält sich in dieser Beziehung tadellos.

Der Leutnant Antener ist ein sehr Solider,  
er liebt weder Wein, noch Weib, noch Lieder.  
Auf vorgeschob'nem Posten steht er wie ein Teil  
und wartet auf den Feind im Dorfe Almagel.

Einsam ist es manchmal um ihn her,  
Jassen, Kaffeetrinken, sagen ihm nichts mehr.  
Er sinnt an manch' entschwund'ne Stunde,  
wo er viel Glück gehört aus treuem Munde.

Noch jung ist er und doch schon alt.  
Des Lebens Lüste lassen ihn ganz kalt.  
Er hält sehr viel auf Zucht und Mut,  
Dass dem so ist, das ist ganz gut.

Doch viele haben beides nicht,  
Das ist ja das, was ihn erpicht.  
Drum sag' ich Dir, erhab'ner Mann,  
Nicht jeder weiss, was folgen kann.  
Nimm Du den Mensch, so wie er ist,  
Ein gutes, schlechtes Erdenbiest.

Four. Blatti Fritz

Ueber Freuden und Leiden einer Kompagnie, deren Kommandant dem Instruktionkorpa angehört, weiss die III/34 ein Liedchen zu singen. Seit 1939 führte diese Kp. abwechslungsweise Hptm. von Erlach, sowie die Oblt. Gyger, Steiner und Gloor.

### *Unser Hauptmann*

Hans Ulrich von Erlach, der rassige Reiter  
Nachkomme edler, mutiger Streiter,  
Sieger von Laupen und anderer Schlachten,  
Den lernten wir schätzen, lieben und achten.

In Ernen war er ein strenger Kommandant,  
Machte uns diszipliniert und gewandt,  
Lernte uns vieles, was wir nicht wussten,  
Kämpfen, laufen, schiessen und dursten.

Im Welschland war der Nahkampf Trumpf,  
Er duldete keinen schlapp und stumpf,  
Abends genossen wir die Heimindustrie  
Und tranken süffigen Wein, wie noch nie.

In Stalden kam er nur kurz vorbei.  
Er musste nach sieben Tagen wieder hei.  
Im Zermatterschneeegstöber war er Uebungsleiter,  
In Almagel ein gestrenger Inspektionsbereiter.

Ein harter Beruf hält ihn von uns fern,  
In Zürich, in Zug und manchmal in Bern.  
In Gedanken ist er oft bei uns Soldaten,  
Mit denen er möchte machen grosse Taten.

Die Kompagnie behält ihn immer im besten Gedenken  
Und wird ihm stets ihr Vertrauen schenken.  
Eine grosse Zukunft, als Preis für sein Wissen,  
Das wünschen wir ihm mit bestem Gewissen.

Four. Blatti Fritz

## Soldatensprache

Es ist seit jeher so, dass der Soldat eine oft haarscharf abgewogene Fähigkeit entwickelt, je nach Laune und Situation seine Leidensgenossen oder Vorgesetzten mit Uebertönen zu belasten oder zu beglücken, je nachdem diese als Auszeichnung oder als Spott für gewisse Eigenheiten der Betreffenden zu bewerten sind.

Unser Rgt. Kdt., Oberstlt. Erb, ist unter dem Namen «Pickelfritz» bei allen Gebirglern wohlbekannt; sein Adjutant wird mit «Schalterblick» betitelt. Hptm. Lerf nennt die Soldatensprache DKW (der kluge Willy) und dem spritzigen Mitr. Of. Lt. Andres bleibt die träge Bezeichnung «Eggesiebni». Dem Oberstlt. Niggli, Inspektor der Strassenbauten im Nanztal, sagten wir mit Rücksicht auf seine Vorliebe für exakte Strassenböschungen «Böschighausi».



Major Müller, Kdt. Geb. Füs. Bat. 36, geht als «Rocovogel» in die Geschichte ein und Oblt. Steiner, Kdt. ad int. III/34, bleibt im Hinblick auf seinen ledernen Hosenboden oder seine gestreckte Gangart mit «Rehfüdle» oder «aufgestengelte Packschnur» in unserer Erinnerung. Unser früherer Bat. Kdt., Oberst Kühni, der gewöhnlich finsternen Blickes, mit zusammengekniffenen, seitwärts nach unten gezoge-

nen Lippen seine Untergebenen mustert, bleibt der Uebertone «Zwänzgabächti», dieweil sein Adjutant, der immer 2 Schritte hintenher trippelt, kurz mit «Schwiegersohn» abgetan wird. Die 36er haben einen Offizier, den jedermann unter dem Namen «Beaujolais» oder «Bosch» kennt, währenddem unsere Leutnants Schmutz und Zurbrügg mit «John Bluff» und «d'r Wysstannig» gestempelt bleiben.

Wer schliesslich je in einer Diensthochholer-Kp. Dienst geleistet hat, weiss, dass es im Wallis deren zwei Bischöfe gibt, einen von Sitten und einen von Unsitten!  
Four. Blatti Fritz

<

### *Unser Kommandant ad interim*

I üsrer dritte Kompagnie  
isch gar so mänge Kommandant scho gsi.  
O dieses Jahr, wär sott sich wundre,  
hei si für üs e neue gfunde.  
E markanti Gsolt, i stelle vor:  
es isch der Oberlüttnant Gloor.  
E flotte Maa, no jung vo Jahre,  
doch het sich's zeigt, scho rächt erfahre.  
I Thun, wo er isch z'erschtmal trätte,  
mit sine Schritte wohl bemässe,  
vor üsi dritti Kompagnie,  
da simer gli im Bild scho gsi.  
Mit däm da chame sicher rede.  
Er tuet sich z'Sach zerscht überlege.  
Si Rueh, di tuet ne nie verlasse,  
Sogar bim Schlimmste wär er glasse.  
I cha's wohl säge i churze Wort:  
Dr Gloor het s'Härz am rächte Ort.  
So hoffe mier, er blieb derbi,  
i üsrer dritte Kompagnie. Wm. Wampfler Willy

### *Die Miter auf Bärenfallen*

. . . Aber plötzlich kommt Bewegung in unsere Kompagnie. Man munkelt über einen «Türgg». Das Geheimnis wird durch Hptm. Schneider bei einem Hauptverlesen gelüftet. Jeder ist Feuer und Flamme für die kommende Abwechslung; denn so bekommt der eintönige Dienst eine andere Note.

Der letzte Mann muss mit. Diejenigen, welche keine Skis haben, müssen sich mit den wenig beliebten Schneereifen ausrüsten. An einem frühen Morgen macht sich die Kp. mit dem Nötigsten versehen auf die Simplonstrasse. In gleichmässigem Rhythmus gewinnen wir immer mehr an Höhe. Die Sonne strahlt aus stahlblauem Walliserhimmel. Schwer drückt die Packung. Bis Berisal hinunter liegen noch vereinzelt Schneeflecken, als wollten sie dem einziehenden Frühling Halt gebieten. Bei den Eggen liegt herrlicher Sulzschnee; der lange Strassenmarsch ist vergessen. Nun

wird umgeladen. Jeder Buckel muss erhalten; Kochkisten, Maschinengewehre usw. balancieren auf dem Rücken der Wehrmänner. Skis, resp. Schneereifen werden angeschnallt und die Schar schlängelt sich in geordneten Kolonnen den Steilhang bei Eggen hinauf, Richtung Wasenalp. Wer das erstmal so eine Schar mit Schneereifen den Berg hinaufwatscheln sieht, vergisst seine eigenen Strapazen. Es fallen hier manch guter aber auch manch fauler Witz. Der ganze Umzug bewegt sich nach dem Wolga-Träger-Schleppermarsch vorwärts.

Auf der Wasenalp werden wir vom guten alten Erni freudig begrüßt; doch gibt es leider keine Rast bei seiner gastfreundlichen Hütte. Die Kp. steigt immer höher dem Endziel Bärenfallen entgegen.

Hier angelangt, beginnt sogleich der Biwakbau, das Ausführen von befohlenen Patr., sowie das Graben von Mg. Nestern. Innerlich und äusserlich ganz nass wird immer mehr gekrampft, bis die Sonne uns die letzten Strahlen sendet. Die Nacht ist klar, sternenklar und niemand denkt ans Schlafen. Tee brodelt im Metakocher; es friert uns alle.

### *Besuch des Feldpredigers*

Am späten Abend steht Feldprediger Hptm. Strasser mit unseren Of. vor meiner Höhle. Unser Biwak gefällt ihnen am besten, und bald haben wir die Herren als Gäste bei uns.

Sie erwärmen sich bei einem Schluck Tee. Jeder versucht seine Glieder zu strecken und richtet sich so behaglich ein, wie es die Verhältnisse eben erlauben. Doch kaum haben wir uns häuslich eingerichtet, erzittert die Luft vom Schnarchen unseres Feldpredigers. Die Lt. Dürrer und Schmutz wälzen sich mit mir hin und her. Wir können aber keinen Schlaf finden. Und so entschliesst sich letzterer zu einem «Drink» nach Wasenalp. Die Fahrt geht etwas mühsam im Bruchharst, aber gelitert hat er gleichwohl mit Kpl. Jony bei Erni. Es ist 0100, unser Feldprediger schnarcht immer noch, als Ferdinand in bester Laune heimkommt und unse-

rem Dürer Otto die Hand reicht zum Geburtstage! Nun wird beschlossen, zur Feier des Tages eine Büchse Ananas zu «bodigeu». Der Büchsenöffner knirscht, eine Scheibe Ananas liegt auf dem Messer und siehe da, Hptm. Strasser erwacht aus seinem tiefen Schlaf, um den wir ihn alle beneidet haben. Still, vergnügt isst er mit, und als nichts mehr übrig bleibt, empfiehlt er sich, dreht sich auf die andere Seite und schnarcht weiter!

Geburtstag – Ananas – was für ein Schicksal!

Der Zeiger rückt gegen 0300, aber trotz unserer Müdigkeit können wir keinen Schlaf finden. Und so gehen wir im trauten Mondschein spazieren. Ueberall treffen wir erstarrte Mitr. an, welche sich Bewegung verschaffen. Wir alle sind froh, als der Morgen anbricht und uns die Sonne ihre warmen Strahlen sendet.

Kurz darauf wird die Kp. um den Kdt. besammelt und unsere erste Uebung mit Skis, Schneereifen, Maschinengewehren und scharfer Munition findet ihren Anfang. Die Maschinengewehre sind in guten Schneehöhlen versorgt und die Mannschaft zum Schuss fertig. Nach genauer Bekanntgabe der Lage, Aufgabe, Bereitstellung usw. erfolgt der Angriff in herrlichem Pulverschnee auf Skis – bewaffnet mit Karabiner und Handgranaten – auf das Ziel (Gefechtsscheiben) unter dem Feuerschutz dreier M. G.

Inzwischen ist es Mittag geworden. Die Quintessenz der heissen Mittagsstunde liefert unser «Würbel» Fähnrich Brönnimann, als er sich an der Spitze der Bürogehilfen auf Schneereifen mit der geschulterten Bat. Fahne schweissgebadet beim Hauptmann zur Stelle meldet. Auf lichter Höhe wird das weisse Kreuz im roten Feld entfaltet und flattert im Winde.

Stiller Bergfriede; ein leichter Nordwind lässt die Fahne flattern als Symbol treuer Wacht und unserer Freiheit. Kpl. Beuret René

### *Der störrische Esel*

Wir haben einen Sprengstofftransport von Brig nach Gondo auszuführen. Bis Schallbett geht's grossartig mit Camion und wir



thronen auf den verlöteten Kistchen wie die Fürsten. In Schallbett laden wir um auf unsere Eselsschlitten. Zu jedem kommt ein Führer und ein Begleitmann.

Unser Esel geht prächtig, und flott kutschieren wir beim Hospiz vorbei. Schon sehen wir weit unten den trutzigen Turm des alten Spitals. Aber plötzlich nimmt unser Esel einen Flug nebenaus, reisst den Schlitten aus der schmalen Piste und steht bockstill bis zum Bauch im Schnee. Fhr. Reichenbach will mit dem Esel wieder zurück auf die Strasse, aber der Esel will nicht. Flattieren, Zureden, Drillen, Peitschenschläge, Ziehen an den Ohren, alles hilft nichts. Nun probieren wir gemeinsam das Tier in Gang zu bringen. Mir scheint, nächstens reisse ich dem Vieh den Kopf ab, Reichenbach hilft hinten nach. Der Erfolg bleibt nicht aus. Plötzlich hebt der heimtückische Vierbeiner seinen Hinterteil, schlägt gewaltig aus und zerschlägt uns eine Lande. Dann steht er wieder wie angefroren, mich dünkt, er grinse boshaft.

Verfluchte Sache!

Zu allem klingelt noch das Simploupöstli von unten herauf. Der beleibte Postillon und seine drei Passagiere können ihre Freude an unserer Fuhrwerkerei kaum verstecken. Aergerlich bummle ich nun hinter dem Pöstli dem Hospiz zu, um dort eine Stange als Reservelande zu holen.

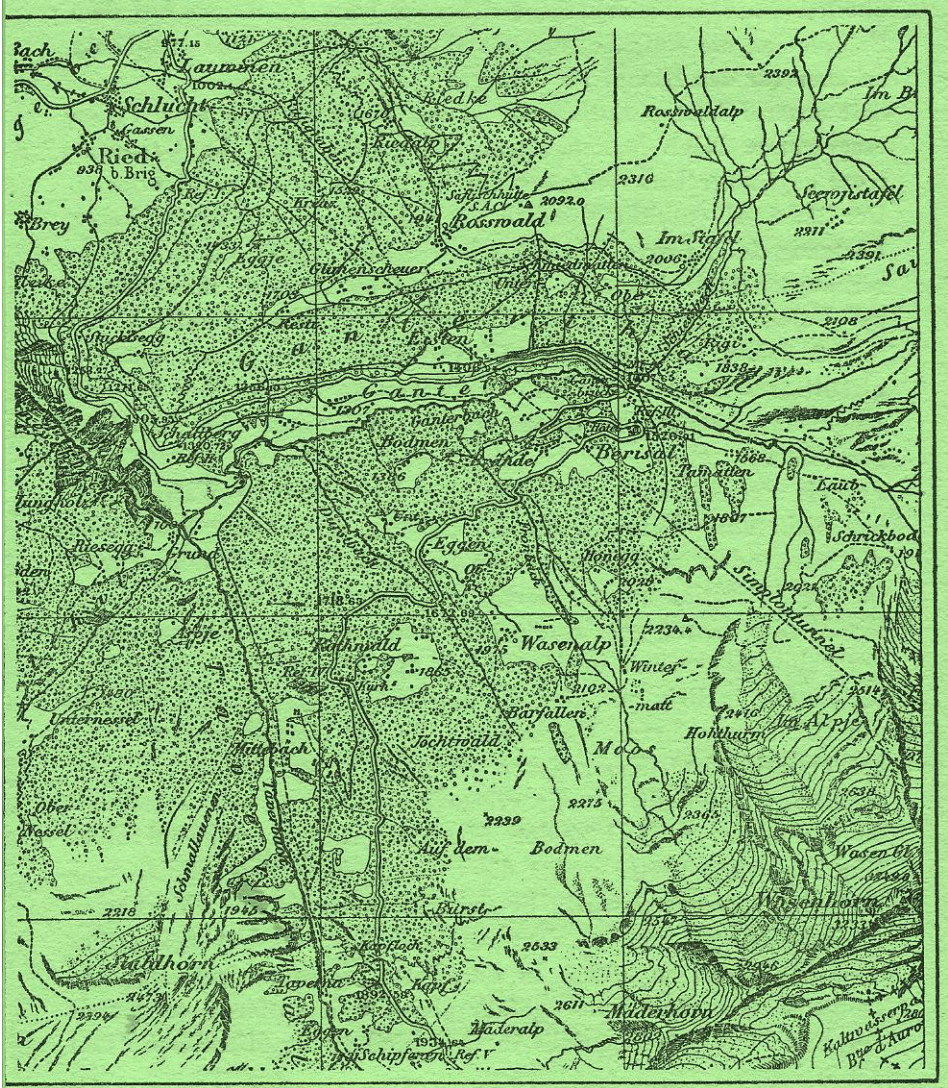
Vor dem Hospiz hat die erste Kompanie den Platz frei gemacht und steil geht's von der Piste hinab auf diesen vertieften Platz. Das Pöstli will zum Hospiz fahren, aber auf einmal kippt es um. Und im schönen Bogen fliegen die vier Insassen samt ihrem Gepäck in den Schnee. Jetzt lache *ich!*

Auch mit der Reservelande will unser Esel nicht mehr. Endlich spannen wir ihn aus. Er ist wie verwandelt. In flottem Trab verschwindet er Richtung Simplon Dorf. Und mit einem anderen, vernünftigeren «Esel», gelangen wir vier später auch hinab.

Gfr. Berger Hans

DIENST vom 14.10. bis 15.11.41.

WALLIS



### *Jetzt Kandersteg*

Am 14. Oktober 1941 rückt unser Bataillon erstmals auf seinem neuen Mobilmachungsplatz Kandersteg ein. Er ist Gebirgstruppen würdiger als Thun. Die Blümlisalp und das schon mit Neuschnee überhauchte Doldenhorn mahnen bereits beim Aussteigen auf dem Bahnhof an die Aufgabe, die uns allen gestellt ist: Uns unablässig zu üben für den Kampf im Gebirge.

Seit unserer letzten Entlassung ist der Krieg in eine neue Phase eingetreten. Nach heldenhaftem Widerstand sind die Griechen trotz englischer Unterstützung der deutschen Uebermacht erlegen. Der 22. 6. 41 enthüllt plötzlich die Geheimnisse um den weiteren Fortgang des Krieges. Die deutschen Sender geben aus dem Führerhauptquartier bekannt: «Die deutschen Armeen marschieren auf Befehl Hitlers in Russland ein.» In dasselbe Russland, das seit 2 Jahren mit Deutschland verbündet war. Damit hat ein gigantisches Ringen von Millionenheeren an neuen, über tausend Kilometer von unserer Grenze entfernten Fronten seinen Anfang genommen.

Fremde Propaganda und die Erfolge der deutschen Waffen bleiben nicht ohne Wirkung auf die Haltung vereinzelter Schweizer, die offen oder im geheimen zum Nachteil unseres Landes Partei für die Institution unseres nördlichen Nachbars nehmen.

Die Mobilmachung geht reibungslos und rasch vor sich und nach der Fahnenübernahme beginnt sofort der Verlad. Um 1600 steigen wir bereits in Brig aus, und die Kompagnien beziehen Zwischenunterkunft vor ihrem Weitermarsch in die Grenzabschnitte. Das hervorstechendste Kennzeichen, der uns übertragenen Winterwache im Oberwallis ist die grosse Zersplitterung des Bataillons. So übernimmt z.B. 134 den Abschnitt Binntal, während II 34 eine Tagesreise weiter rechts die Ueberwachung des Nikolai- und Saastales zugewiesen wird. Die dritte Kompagnie marschiert nach Berisal-Rothwald, um von dort aus durch Patr. die Uebergänge des Simplongebietes zu hüten. In der Mitte dieses riesigen Bat.-Abschnittes, von allen Kp. ungefähr gleich weit entfernt, setzt sich der Bat. Stab fest. Ebenfalls in Brig bleiben die Mitrailleure und die Stabskp.

### *Hochbetrieb überall*

«Der Krieg im Osten erreicht dramatische Höhepunkte in der Schlacht um Moskau. Das OKW scheint dort eine Entscheidung erzwingen zu wollen, koste es, was es wolle . . .» Bat. Tagebuch. Ein kühler Herbstregen begleitet uns auf dem Wege nach Berisal. Wir passieren Ried-Brig, vielen noch in beissender Erinnerung als «Wanzenried». Vergangene Dienste geben Gesprächsstoff und der Sicherungshebel beginnt sich auch bei denen, die in Gedanken noch zu Hause sind, langsam auf «Militär» zu verschieben.

Den Körper leicht nach vorne gebeugt, damit die Last nicht nur an den Schultern hängt, sondern sich auf den ganzen Rücken verteilt, marschieren wir langsam aufwärts. Typisches Simplonwetter mit Kälte, Nebel und Schneegestöber lässt uns wenigstens nicht zu stark schwitzen. Spät abends erreichen wir Rothwald. Wegen Platzmangel disloziert die Hälfte der Kp. zurück nach Berisal. Am nächsten Morgen bereits um 5 Uhr Tagwache!

Hptm. von Erlach, nach häufigem Wechsel wieder unser Kdt. für diesen Dienst, erteilt kurze, scharfe Befehle. Ueberall wird emsig gearbeitet, denn «ruhende Truppen» liebt er nicht besonders. Hier wird eine Kampfbahn gebaut, dort eine Hindernisbahn. Wie es scheint, soll Rothwald die Fortsetzung von Ussières werden, wo unsere Kp. letztes Jahr bereits eine «Nahkampf- und Gefechtsausbildungsanstalt» im Betrieb hatte. Die dortigen Grabenkämpfe sind noch allen in lebhafter Erinnerung!

Nach mühsamer Arbeit im gefrorenen Boden sind die beiden Anlagen fertig. Wir Uof. kommen wie gewohnt zuerst an die Reihe. Aber nach der Feuertaufe von Ussières werden wir mit den verschiedenen Hindernissen und Aufgaben leicht fertig. Nun werden Sturm- und Sprengtrupps ausgebildet und damit erhalten wir einen kleinen Begriff von der Kriegswirklichkeit. Wm. Boss Franz «Die Haltung der Leute bessert sich allmählich. Es scheint sich zu bewähren, das sehr wenig Exerzieren, kein Waffendrill in Serie u. dgl. . . . Durch das Ueben und immer wieder Uebenlassen verderben wir unsere Mannschaft mehr, als wir sie fördern. Dem

Mann wird der Dienst verleidet. Wir müssen dock schliesslich voraussetzen, dass der Soldat in der Rekrutenschule auch etwas gelernt hat. . . .»  
Hptm. von Erlach

### *Dienstfahrt*

Die Ueberwachung der Südgrenze in unserem Abschnitt geschieht durch Patr. Für die Kompagnien bleibt Zeit genug zur Einzel- und Gefechtsausbildung. Stabskp. und Mitr. bilden wie üblich ein Transportunternehmen, dem der Nach- und Rückschub anvertraut ist. Grosse Distanzen – hauptsächlich auf dem Furkabähnli und der Visp-Zermatt-Bahn – legen auch die Herren vom Bat. Stab zurück, die das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden wissen und einer Inspektionsfahrt nach Zermatt oder sonst wohin nie abgeneigt sind.

### *Des Rätsels Lösung*

Ich führe in Brig einen Nahkampfkurs durch und esse beim Bat. Stab. Die Verpflegung ist grossartig. Zum Nachtessen gab's z.B. gestern Abend Fleischsalat mit allerhand Garnituren. Wie ist das möglich?

Des Rätsels Lösung ist die, dass unser Koch am gleichen Ort wirkt, wo ein verpflegungstechnischer Laie das Menu des Brigade-Stabes bearbeitet. Unser Füs. Griessen hat sich nun dem andern zur Verfügung gestellt, um ihm bei der Zubereitung der Mahlzeiten zu helfen. Dabei berechnet er für die Herren vom Br. Stab dermassen grosse Portionen, dass jeweils auch für uns 8 Mann vom Bat. Stab noch etwas übrig bleibt! Schliesslich wird er den «Brigädelern» so unentbehrlich, dass er fast nach Gutdünken schalten und walten kann. Und nun brechen für uns fette Zeiten an, denn jetzt isst der Brigade-Stab das Mais und wir versorgen die Rösti.

Lt. Gygax Max

### *Suppe zum z'Morge*

Höheren Orts werden während diesem Dienst einige Verordnungen geboren, die nicht einhelligen Beifall finden. So muss von Zeit



zu Zeit die gewohnte Morgenverpflegung durch Suppe ersetzt werden. Die Sage berichtet, dass verschiedene 34er erleichtet seien, als sie zum erstenmal die zwiebelgezierte Mehlbrühe im Gamellendeckel dampfen sahen und der Berichterstatter muss gestehen, dass er auch zu denen gehörte, die damals mit kaltem Wasser und Brot vorlieb nahmen, um nicht durch die verhasste Suppe ein allzu energisches Aufstossen, soldatisch ausgedrückt «kotzen», zu provozieren.

Dass eine kürzere Fastenzeit der soldatischen Leistung keinen Abbruch tut, im Gegenteil als Erziehungsmittel zur Selbstzucht und Härte dienen kann, beweist zu jener Zeit die III. Kp., welche von ihrem Chef mit einer Uebung beglückt wird, die unter Missachtung der eingewurzelten Verpflegungsbräuche beträchtliche Anforderungen an die Leute stellt.

«Im Krieg kann der Mann nur das, was wir ihn im Frieden lehreu. Es kommt mich oft schwer an, hart und unerbittlich zu sein, aber der Krieg wird noch vielmehr unerbittlich und hart sein . . .»

Hptm. von Erlach, 1.11 41

### *Unser «Hungermarsch»*

Um 0400 ist Tagwache. Das Frühstück ist von ganz besonderer Art. Zum erstenmal gibt es Mehlsuppe, dazu noch in Tassen serviert. Soeben bekommt Fw. von Gunten Befehl, Seile und Pickel auf die Leute zu verteilen. Er riecht Lunte und auf seine Bemerkung «Aesset nume toll Suppe, Manne, es isch öppis nid suber», drücken wir mit Todesverachtung einige Tassen der unbeliebten Flüssigkeit hinunter. Mit Vollpackung, die um die zweite Hose, Marschschuhe und Gasmaske reduziert ist, geht es nun nach Rothwald, zu den dort untergebrachten zwei Zügen, wo uns der Kompanie-Kommandant sein Geheimnis lüftet.

Er verlangt von uns einen Tagesmarsch, mit der erwähnten Vollpackung, über eine Distanz von 31 Kilometer mit 1'786 Meter

Höhendifferenz. Der Marsch erfolgt ohne irgendwelche Verpflegung und ohne die üblichen Stundenhalte.

Wir sehen uns mit langen Gesichtern an, aber schon heisst es «Säcke aufnehmen» und Wachtmeister Steuri führt die 164 Mann starke Kompagnie in einem Zug hinauf zur Mäderlücke, wo man uns 15 Minuten Ruhe gönnt. Trotz verhältnismässig schlechtem Trai-



ning sind wir hier noch alle bester Laune und spüren nichts von Müdigkeit.

Auch die weitere Etappe über den Kaltwassergletscher hinauf zum Hohmattenpass nehmen wir noch als Gletscherspaziergang hin und erfreuen uns an der herbstlichen Bergschönheit.

Anders steht es mit dem Magen. Es ist um die Mittagszeit und er beginnt bedenklich zu knurren. Die Rast ist aber auch hier zu kurz, um an das Essen zu denken, auch wenn man noch etwas gehabt hätte. Dazu nimmt nun der Abstieg über die schlecht begehbare Geröllhalde unsere Aufmerksamkeit voll und ganz in Anspruch. Einen Kilometer unterhalb vom Refuge VII (Engeloch) erreichen wir die Simplonstrasse.

Noch erkennt man keine auffallend schwachen Leute. Jetzt will aber von Erlach um jeden Preis eine Krise hervorrufen, um zu sehen, wer diese zu überwinden vermag. Mit Tempo 96 bei brennender Sonne läuft er wie ein Wiesel hinauf zum Hospiz und erreicht sein Ziel. Da und dort will einer aufgeben und Zurückbleiben. Hier beginnt nun das sich Durchsetzen der Offiziere und Unteroffiziere und das auf die Zähnebeissen der Mannschaft. Die Kameradschaft ist im Allgemeinen grossartig. Man sieht Leute mit bis zu sechs Karabinern oder zwei Tornistern, die den Kameraden zusprechen und sie mitschleppen.

Vom Hospiz hinunter nach Berisal wird das Tempo auf 110 gesteigert. Einige Ausfälle sind nun durch die teilweise Erschöpfung

und Fussbeschwerden unvermeidlich und Sanitäts-Soldaten bleiben mit diesen Leuten zurück.

Nach 12½ Stunden kommen wir wieder in Berisal an. Hungrig und müde, aber stolz auf die vollbrachte Leistung. Es hat sich gezeigt, dass, wenn ein zäher Wille vorhanden ist, auch der Nicht-trainierte sein Ziel erreicht. Zäher Wille zum letzten Einsatz der Kräfte, gepaart mit Mannszucht und soldatischem Können, sind Tugenden, die den Wert des guten Soldaten ausmachen.

Kpl. Peter Paul

### *Wichtige Details*

Nicht gerade begeistert wird der Befehl aufgenommen, dass der Helm zu jeder Arbeit zu tragen sei und nur zum Ausgang durch die Mütze ersetzt werden dürfe. Ein Witzbold meint, man könnte in Zukunft den Angehörigen der Geb. Br. 11 den verpönten Eisenhut eigentlich in der Rekrutenschule «grad auf den Grind nageln!» Eine weitere Massnahme, die auch weniger geschätzt wird, als die «Ausbuchung» des 48stündigen Urlaubs in einen solchen von 72 Stunden, ist die Einführung von Gasmaskentagen. Bis jetzt war unser Gasschutzinstrument als unentbehrliches Requisite bei Märschen mit Packung auf dem Tornister mitgeführt worden, als mehr oder weniger fühlbare Zugabe zur ohnehin schon schweren Last. Einmal im Quartier, wurde sie meistens im Materialmagazin deponiert, um erst zur Entlassung wieder gefasst zu werden. Daran hatten sich die Leute bereits so gewöhnt, dass es vielen als Zumutung erschien, diesen Ausrüstungsgegenstand wieder zu tragen. Nachdem nun aber die «Gaswanderprediger» des Bat. von Kp. zu Kp. gewallfahrtet und zum xtenmal die Tragart und Bedeutung der Gasmaske gepredigt haben, gibt's kein Ausweichen mehr. Immerhin erweitern einige Soldaten – besonders Führer und Säumer, welche im Ersinnen solcher Mätzchen vor allem findig sind – den Verwendungszweck der Gasmaske in einer Weise, die sich der Erfinder sicher nie hatte träumen lassen.

### *Unser Giftsack*

Wir erhielten den Befehl, alle Wochen zwei Tage mit der Gasmaske auszurücken. Nun ist das so eine Sache mit hungerndem



Magen so ein Ding zu tragen und wir gerieten darum auf den Einfall, den Gasmaskensack zu entleeren und ihn als Brotsack zu verwenden. Ein Stück Brot und Käse füllt aber nicht genug aus und so stopfen wir zur Tarnung jeweils noch einen Pullover hinein. Auf einem Trainingsmarsch waren wir bei einem Halt eben damit beschäftigt unser «Znüni» aus dem reglementswidrigen Aufbewahrungsort zu befördern, als plötzlich, wie aus dem Boden gewachsen, Herr Major Barben vor uns stand. Ich meldete die Gruppe beim Verpflegen! Grosses Gelächter!



Unser Kdt. machte Gott sei Dank keine grosse Schererei, sondern meinte bloss:

«Wes de eis rächte Gasalarm git, de näät de nume Brot und Chäs füre, he!»

Von diesem Tag an war unser «Giftsack» wieder ordnungsgemäss gepackt.

Fhr. Feuz Karl

### *Almagel*

Jedesmal, wenn die Kompagnie in einzelne Detachements aufgeteilt wird, macht sich unter den Soldaten eine gewisse Spannung bemerkbar, denn jeder möchte gerne mit seinen alten Kameraden zusammenbleiben, an den schönsten Ort hinkommen und erst noch einem Offizier zugeteilt werden, der ihm als angenehm erscheint.

Nun, in diesem Herbsdienst kommt auch ein Detachement von zirka 40 Mann nach Almagel.

Die Visp-Zermattbahn bringt uns von Brig nach Stalden und von hier aus geht es per Auto nach Saas-Grund. Die letzte Etappe machen wir mit Sack und Pack zu Fuss. Anfänglich will sich keiner recht freuen auf den abgelegenen Ort; doch zirka 30 Minuten vor unserem Ziel begegnen uns die ersten Mannen der zurückmarschierenden Truppe, die wir ablösen. Sofort werden Informationen eingezogen, wie es sei, so ein Dienst im «Niemandland». Heiter und fröhlich ertönt es: «Cheibe schön u luschtig heimers gha!» Mit einem Schlage steigt der Mut des ganzen Zuges, denn es sind nicht nur die Soldaten, sondern auch die Offiziere, die gerne etwas abseits vom Gros Dienst tun.

Sofort beim Eintreffen in Almagel dürfen wir feststellen, dass die ganze Einwohnerschaft, gross und klein, alt und jung, sich über die Ankunft der Berneroberrländer freut. Unser Det. Kdt. ordnet sofort an, Kantonement sowie Küche und Essraum einzurichten; letzteres ist der Truppe immer eine der ersten Aufgaben, besonders dann, wenn sie nicht aus dem Gamellendeckel zu essen braucht. Auch hier stellt uns das Hotel Monte Moro saubere Teller zur Verfügung und die gute Adrienne und der treue Albinus sind in rührender Weise um unser Wohl besorgt.

Lt. Keller zeigt schon am ersten Abend, dass er einer der unsrigen ist und die Einwohner von Almagel merken bald, dass sie gemütlichen Oberländern Unterkunft gewähren und es entspinnt sich auch bald ein schönes, vertrauensvolles Verhältnis zwischen Zivilisten und 34ern. Einzig die jungen Mädchen lassen sich wenig sehen, obschon es im Dorf deren viele haben soll. Füs. Weissmüller und Konsorten fangen dann an, die Bevölkerung an den langen Abenden mit auserlesenen Couplés - von «Evian und den drei Jungfrauen» - zu unterhalten. Und auch hier, wie überall, sind die Wallisermädchen gerne dabei, wenn es fröhlich und fidel zu- und hergeht. «Sobald die Vätter vo däne luschtige Bärner verzelt hei, si däne guete Muettere und em Pfarrer die junge Meitschi dürebrönn!»

Füs. Reichenbach Oskar, 14

«Die meisten Vorgesetzten kennen den Unterschied: Dienst und Freizeit nicht. ‚Dienst ist Dienst und Schnaps ist Schnaps!«

Hptm. von Erlach, 29. 10. 41.

### *Siehe Stalden und . . .*

«Sit ds Wallis isch fer z'Reisu in d'Moda cho, het mu du Ferialit appa har und dar wieder miessen sägu, äs gäbu de nit nummen Hotel bin isch, hibschi Bärge, blawi Gletschera und süpärbi Türe; ney, grad wägu du hüfa Bärge blibt währli zum Püru nimmen vil Platz und di chleinu Mättelini und Chor-Acherlini gäbunt scharpf a hüfa Arbeit, aber wenig Brot.» An diese Worte Werner Kämpfens müssen wir denken, wenn wir Stalden und seine Umgebung betrachten. Das malerische Dorf liegt am Zusammenfluss der Saa-ser- und Mattervispa und kontrolliert den Eingang zu den «hib-schen» und viel besuchten Bergtälern, in denen «süpärbi Bärge» den Besucher locken, wo äusser den einheimischen, durch harte Arbeit geformten Gestalten, elegante Frauen und geldsack-beschwerte, graumelierte Industrie- und andere Kapitäne die steilen Bergpfade erklimmen. Die bevorzugte, sonnige Terrassen-lage auf dem von schäumenden Gletscherwassern umspühlten Fels-kegel spiegelt sich im Charakter und in der Lebenslust seiner Be-wohner wieder, die allerdings ein schweisstropfenbeladenes, aber trotzdem, oder gerade deswegen lebenswertes Walliserdorf-dasein fristen.

Stalden hat im Verlaufe der ersten Aktivdienstjahre viele 34er beherbergt. Alle Füs. Kp. traf es einmal dorthin und jeder von uns war in dieser Gegend bald zu Hause und fühlte sich sofort heimisch bei diesen gemütlichen, freundlichen und schlagfertigen Leuten. Den Schlüssel zu diesem gegenseitigen Verstehen besitzt der «Preäsident». Wem er seine Gunst und sein Wohlwollen zeigt, ist bald nicht nur geduldet, sondern auch geschätzt. Oswald Venetz, so heisst dieser Dorf-gewaltige, Gemeindepräsident, Gross-rat, Oberlehrer, Schützenpräsident, Alppräsident von Niedersten, Feuerwehrkommandant, Schätzer, um nur einige seiner offenbar abträglichen Aemter zu nennen. Er regiert heute Stalden mit fester

und geschickter Hand. Gescheit, witzig und doch durchtrieben, wie so ein Dorftribun eben sein muss, um es allen recht machen zu können, hat er bei uns eine nachhaltige Erinnerung hinterlassen. Zuber Josi, der Bäcker, der Stationsvorstand Mattig, Oskar Burgener vom gleichnamigen Hotel, die Familie Venetz im «Bellevue», der Clemens Leo mit dem roten Zinken und wie sie alle heissen, sind vom gleichen Schnitt.

Wie manche fröhliche Stunde erlebten wir schon in Stalden! An-

gefangen bei der Gemeindepräsidentenwahl, die ein zweites Mal wiederholt werden musste, weil gegen die Wahl Rekurs bis ans Bundesgericht eingereicht wurde. Trotzdem der Rekurs zu Gunsten des Gewählten abgewiesen wurde, weigerte sich dieser die Wahl anzunehmen, wünschte ein zweites Mal einen Vertrauensbeweis seiner Mitbürger, was dann auch beinahe einstimmig geschah. Dass dieser Anlass nicht «trocken» ablief, wird niemanden verwundern,

zumal in Stalden ein süffiger Tropfen zu billigem Preis aus-  
schenkt wird. Trotzdem wir kein Stimmrecht ausüben konnten,  
waren wir doch teilhaftig am Wahlwein.

Köstlich zurückzudenken an den Theatersonntag in Staldenried,

einem kleinen Dörfchen an steiler  
Halde mit goldenem Kirchturm.

Diesen Anlass besuchten wir mit  
der Dorfmusik und beschlossen  
den Anlass mit einem grossen  
Ball in Stalden, wozu wir die  
Dorfschönen verpflichtet hatten.  
Leider ging nicht alles wie am  
Schnürchen. Die Staldenerbur-  
schen und der Pfarrer von Tör-  
bel sorgten für Hindernisse.



Erwähnenswert ist auch der Schiesstand von Stalden, nicht wegen meiner Schützenschnur, die ich mir dort mit mehr Glück als Verstand holte und auf die ich natürlich, besonders wenn die beiden Eicheln an der Sonne goldig auf meiner linken Brusthälfte glänzen, recht stolz bin, sondern wegen den eigentümlichen Umständen, die das Fundament zu dieser Schiessanlage bilden.

Im Gemeindekeller mitten im Dorf liegen etliche Fässer Eigen- gewächs, das an den steilen Halden links und rechts der Visp an der brütenden Sonne zur Reife gelangt. Dieser Trank soll auch den verstauchtesten Magen wieder kurieren, behaupten die trinkfesten Staldener. Wer einmal eine ordentliche Kur in diesem Keller- gewölbe mitgemacht hat, wird zwar eines andern belehrt. Das Dorf Stalden inmitten hoch emporragender Berge auf den Talhang ge- bettet, hat äusser dem typischen Walliserdorf bild etwas, das uns Berner anheimelt. Wir begreifen, dass der Staldener seine Heimat liebt und stimmen mit ihm ein, wenn er singt:

Nennt mir das Land nach dem zurück  
 Es stets den Sohn der Berge zieht.  
 Wenn er mit Trän umflortem Blick,  
 Im Geist die ferne Heimat sieht.

Four. Blatti Fritz

### *Herrgott, hend die Pur sehe Geld*

Eine kleinere Unterbrechung im alltäglichen Dienstbetrieb bringt der Besuch unseres Korpskommandanten Lardelli. Er lässt es sich nicht nehmen, bis nach Binn hineinzufahren, um die dort stationierte Kp. 1/34 zu inspizieren. Ein Kom- pagniegefecht in fusstiefem Schnee, wobei an den steilen Halden ganze Gruppen von Füsiliern pfeilschnell her- untersausen und damit den Eindruck grösster Beweglich- keit erwecken, imponiert ihm sehr. Bei der Besichtigung der wieder versammelten Kom- pagnie



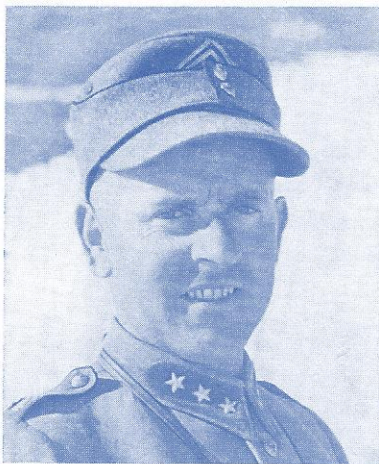
fällt ihm auf, dass eine Gross-



Binntal

*Phot. Gjrgr. Adelboden*





Ilptm. Zurbrügg Adolf



Hptm. Michel Paul



Bat.-Gebirgskurs im Aufstieg zum Adlerpass, 3802 m

Phot. Kpl. Schudel A.

zahl der Soldaten prächtige Vibram-Skischuhe trägt. In seiner leutseligen Art wendet sich der Herr Oberstkorpskommandant an den nächsten Füsilier und frägt ihn:

«Wieviel hend Euer Schuh koschtet?»

«Herr Oberstkorpskdt., Füs. Gertsch, 70 Franken.»

Ein nächster, der ebenfalls Auskunft geben muss, nennt Fr. 80.- als Preis und ein dritter sogar Fr. 85.-.

Nun wendet sich der Korpskommandant an den neben ihm stehenden Hptm. Zurbrügg und meint lachend:

«Herrgott, hend die Pursche Geld!»

Lt. Gygax Max

### *Der Winter löst uns ab*

Der Winter ist nun mit Macht eingebrochen und hat bis tief in die Täler grosse Schneemengen gebracht. Die 3. Kp. ist zu Tal gestiegen und hat neue Unterkunft in «Narvik» bezogen.

«Statt dem geplanten scharfen Gefechtsexerzieren kommt der Dislokationsbefehl überraschend. Eine gute Uebung für Kdt. und Fw. Erschwerend war bloss das viele Material! 8 Fourgons, 4 Lmg.-Karren und 1 Camion!! Allein das Büro benötigt 1 Fourgon für sich; die Trp. leidet unter dem Fleiss der administrativen Heeresbeamten. . . . Wie soll das werden, wenn es Ernst wird?»

Hptm. von Erlach, 31.10.41

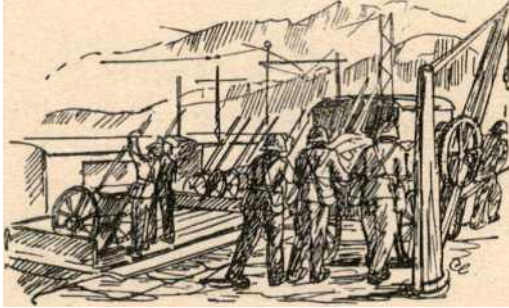
Auch der Ersten wird es in Binn zu ungemütlich und sie zieht sich zurück nach Ernen.

Gefechtsübungen der Kompagnien bieten willkommene Gelegenheiten sich der scharfen Kälte, welche im Bhonetal herrscht, etwas zu erwehren. Dass es dabei manchmal wild und unprogrammässig zugeht, zeigt eine Notiz von Hptm. von Erlach über eine Bat. Gef.-Uebung im Raum Mörel-Lax: «Die Suppe irrte umher und fand die Kp. am Hauptverlesen wieder.»

Mittlerweile rückt auch das Entlassungsdatum näher. Die Freude darüber wird allerdings von vornherein etwas vergällt durch die Mitteilung, dass das Bat. bereits am 25. November wieder einzurücken haben werde. Es handelt sich also weniger um eine Entlassung, als vielmehr um eine Beurlaubung des ganzen Bat. Für



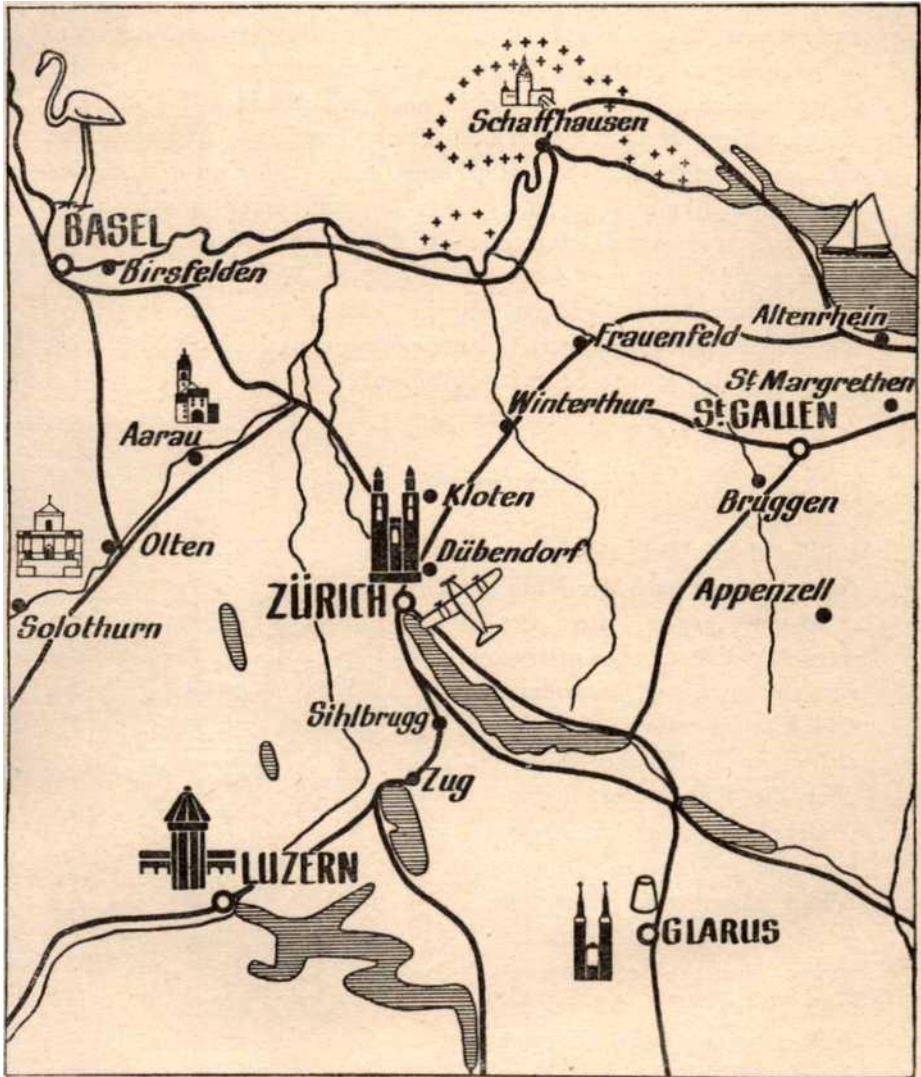
10 Tage. Der Rücktransport des Bat. auf den Korpssammelplatz erfolgt einmal in neuer Form, indem eine Bat. Uebung der rechten Talflanke entlang über Birgisch-Mund führt, um dann am 12. Oktober im Raume Visp weitergespielt zu werden, als Einsatzübung gegen Saboteure und Fallschirmabspringer. Dem frühen Gefechtsabbruch folgt ein Marsch im Bat. Verband über Gampel nach Goppenstein, wo Herr Oberstbrig. Bühler den Einmarsch inspiziert. Anschliessend erfolgt der Bahntransport durch den Tunnel und



Auslad in Kandersteg. Am 15. wird unser Bat. beurlaubt - entlassen wäre zu optimistisch ausgedrückt - und männiglich kehrt nach Hause, um sich von den Anstrengungen des verflossenen Dienstes zu erholen und zugleich sich auf die schon in 10 Tagen wieder zu erwartende Mobilmachung vorzubereiten.

DIENST vom 25.11. bis 29.12.41

ZWISCHEN LIMMAT UND RHEIN



## *Sekuritasbataillon*

«Vieredryssger, im leschte Dienst hei mer müesse schuehne; das isch verby. I *däm* Dienscht nää mer jetz de z'Tram!» Mit diesen verheissungsvollen Worten begrüsst Major Barben sein Bat., das nach 10 Tagen Urlaub die Fahne wieder übernimmt, um sie in der Folge in einem neuen, uns bisher noch unbekanntem Teil unserer vielgestaltigen Heimat flattern zu lassen. Eine neue Aufgabe führt uns nach Zürich, nach St. Gallen und Basel, ja, bis an den Bodensee und ins Rheintal sollen wir 34er diesmal verteilt werden.

Zahlreich und verschieden, wie die Unterkunftsräume der Kompagnien und Detachements sind auch die Aufgaben, die unser harren. Flugplätze, Brücken, Minenobjekte müssen wir bewachen, daneben Lebensmittellager, Industrieanlagen und Ter. Kdos.; kurz, wir bilden das reinste Sekuritasbataillon!

## *Die Nacht ist ohne Ende . . .*

Endlos dehnt sich die Nachtfahrt, die uns nach der Mobilmachung gegen die Ostschweiz führt. Unentwegt rücken im Abteil zusammen und klopfen einen Dauerjass auf einer Woldecke, die sie über die Knie gelegt haben. Andere versuchen dem Rädergerumpel ein paar Stunden Schlaf abzurufen. Aber eng ist der Platz und Drittklasswagen sind keine Federbetten! Einige Schlauköpfe entdecken eine neue Verwen-



dungsmöglichkeit der Zeltbahn, die an den Gepäckträgern befestigt eine improvisierte Hänge-

matte bildet, in der sich recht angenehm schlafen lässt. Die meisten aber liegen einfach in den Gängen am Boden, oder ruh'n an der Brust eines Kameraden, wie schlafende Kinder an ihrer Mutter. Entspannt und schlaff hängen die Köpfe herunter und pendeln im Rhythmus der schaukelnden Wagen widerstandslos hin und her . . .

Lt. Gygax Max

### *Wir nehmen Fühlung mit Land und Leuten*

Durch die mannigfachen Bewachungsaufgaben von St. Margrethen bis Basel wird das Bataillon vom ersten Tag an ungeheuer zersplittert. Innerhalb der Kompagnien werden die einzelnen Posten in kurzen Abständen ausgewechselt und nach der Hälfte des Dienstes tauschen auch noch die 1/34 und 1134 ihre Abschnitte. Diese Regelung bietet den grossen Vorteil, dass jeder 34er an möglichst viele Orte hinkommt, und so einen Landesteil gründlich kennen lernt, in welchen er normalerweise in Zivil nie gelangt wäre. Damit wird neben der militärischen noch eine weitere wertvolle Aufgabe erfüllt: Die Fühlungnahme mit Landsleuten anderer Gegenden und anderer Sitten. Wir Schweizer, als Glieder einer Demokratie dürfen es uns nicht leisten, teilnahmslos aneinander vorbeizuleben, wenn nicht Spannungen unsere Einigkeit schwächen sollen. Und gegenseitiges Verständnis ist nur dort möglich, wo Einsicht in die Arbeits- und Lebensverhältnisse seiner Miteidgenossen genommen werden kann.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir auf ein Sozialwerk hinweisen, dem bei den häufigen und langen Diensten grösste Bedeutung zukommt; wir meinen die Institution der Lohn- und Verdienstausgleichskassen, die vom verstorbenen Bundesrat Obrecht mit seinen andern weisen Vorbereitungen für die Kriegszeit ins Leben gerufen wurden. Sie erweisen sich immer mehr als eine segensreiche und staatspolitisch höchst nützliche Einrichtung. Wenn der Aktivdienst manchen vor schwer lösbare wirtschaftliche Probleme stellt, hilft sie doch über das Schlimmste hinweg und garantiert, dass Frau und Kinder nicht vor der leeren Brotschublade verzweifelt das Schicksal anklagen müssen.

### *Blick über die Grenze*

. . . und einen bleibenden Eindruck habe ich in St. Margrethen empfangen. Wir bewachen eine Brücke, die nach Lustenau führt. Es ist Nacht. Zuerst höre ich nur die vorüberrauschenden Fluten des Rheins. Bis zur Mitte der Brücke darf ich gehen, weiter nicht. Dort fängt eine andere Welt an, wirklich eine ganz andere Welt. Ich wusste es schon lange, aber so klar wie auf dieser Brücke ist es mir noch nie gewesen.

Wenige Meter von mir weg beginnt Deutschland, das im Krieg gegen Russland in den weiten Steppen des Ostens langsam erstarrt und ich lebe auf einer Friedensinsel, ich darf mithelfen unsere geliebte Heimat zu beschützen. Gewiss, schon ein eigenes Stück Land ist unendlich kostbar und vielfach unentbehrlich, soll unser Leben fruchtbar und segensreich für die Mitmenschen werden. Doch geht es um viel tiefere Werte, die uns stets unverlierbar begleiten müssen, sonst gehen wir innerlich zu Grunde; Freiheit und Glaube gilt es zu verteidigen.

Ich weiss, die Deutschen haben keine persönliche Freiheit mehr, sie sind geknechtet, selbst in die innersten Herzensangelegenheiten hinein will der «Führer» regieren. Der Glaube an unsern Vater Jesus Christus wird so zerstört, muss ausgerottet werden, weil sonst das ganze nationalsozialistische System in sich selbst zerfällt. Sind denn alle deutschen Menschen mit Leib und Seele dabei, sind sie blind, sehen sie nicht, dass sie irreführt werden oder machen sie nur gezwungen mit? Diese Frage beschäftigt mich. Wir wissen im Grunde so wenig vom deutschen Menschen, wie er wirklich denkt. Die Grenzen sind gesperrt, die Zensur wacht, ein eiserner Vorhang ist herabgelassen und verdeckt uns die Sicht in das Innere des Menschen.

So gerne möchte ich die Wahrheit sehen, die Wirklichkeit, wie sie ist. Den deutschen Wachtsoldaten ist untersagt, mit uns zu sprechen. Auf unserer Seite wird es als wünschenswert erachtet, uns nicht in Gespräche mit ihnen einzulassen. Ganz selbstverständlich haben wir nichts aus der Schule zu plappern. Das wäre Landesverrat.

Nun höre ich die gleichmässigen Schritte des deutschen Wachtсолдaten, er nähert sich der Mitte der Brücke. Möglichst lautlos gehe ich ihm entgegen, um ihn ja nicht zu vertreiben, ich möchte so



gerne einmal mit ihm sprechen. Nun stehen wir einander gegenüber, ich kann ihn in der Dunkelheit kaum erkennen, doch weicht er nicht zurück. Ich benutze die Gelegenheit und frage sofort mit leiser Stimme, um ihn nicht zu verraten:

«Möchten Sie nicht lieber zu uns kommen und auch andere Sender am Radio hören, als nur immer den deutschen Reichssender?»

Traurig bekennt er, dass er das gerne möchte.

«Wird bei Ihnen wirklich nur der deutsche Reichssender eingeschaltet?»

Er gesteht mir offen, dass sie sich für die Nachrichten anderer Länder interessieren und dass sie zuweilen auch abgehört würden, doch darauf bestehe Todesstrafe. Es sei immer schwieriger das Verbot ungeahndet zu übertreten. In der Mitte eines Dorfes befinde sich ein Apparat, der genau registriere, in welchem Hause fremde Sender gehört würden. Der noch jugendlich aussehende deutsche Soldat erzählt mir von sich aus weiter, wie gerade gestern eine Anzahl Bewachungstruppen aufgeboden worden seien, um sich sofort an die russische Front zu begeben. Sie hätten einige schwere Niederlagen erlitten. Er glaube nicht mehr an einen deutschen Sieg! Dann zieht er sich eilig zurück, wie wenn er bereute, einem fremden Menschen sein Herz so weit geöffnet zu haben. Auf seine letzten Worte kann ich ihm gar nicht antworten, so schnell ist er mir entwichen. Ich stehe einen Augenblick still, in Gedanken, den verhallenden Schritten lauschend .. . Füs. Frautschi Emanuel



### *34er erleben die Ostschweiz*

Glänzend ist das schöne Verhältnis, das uns «langsame» Berner mit der Ostschweizer Bevölkerung verbindet. In Zürich scheint der Stab in Gesellschaft der gastfreundlichen Herren vom Platz-Kdo. von einem Fest zum andern wanken zu müssen. Besonders empfänglich zeigen sich die Zürcher gegenüber urchigen Oberländer Jodlern. Nicht endenwollender Beifall quittiert jeweils die Darbietungen unserer Jodlergruppen und da speziell die Sänger nicht nur vom Beifall leben, werden ihre Leistungen auch noch mit Flaschenwein bester Marke anerkannt.



Allein auch die Thurgauer und St. Galier bleiben nicht hinter der Gastfreundschaft der Zürcher zurück. Davon weiss Lt. Bächler mit seinen Uof. ein Liedchen zu singen. Höchst feudal werden sie vom Besitzer eines Schlosses zu einer Besichtigung eingeladen, der natürlicherweise noch einige Kostproben von «Bernecker» und «Schloss Ringberg» folgen. Die feuchte Angelegenheit endet mit einer allgemeinen Verbrüderung im Rittersaal und um die Feier mit würdigem Gepräge und Getöse zu beschliessen, feuern schlussendlich Schlossbesitzer und Eingeladene mit Pistolen und Schrotflinten in die Ahnenbilder ... !

## Dienst

Mit allem Ernst wird der Wachtbetrieb durchgeführt. Es muss so sein, denn immer wieder versuchen lichtscheue Subjekte an die bewachten Anlagen heranzukommen, sei es aus Neugier oder mit schlimmeren Absichten. Gelegentlich mag allerdings eine Schildwache auch einer Tauchung zum Opfer fallen, wie beim Posten Letten, wo ein verkrümmter Eisenstab noch jetzt die Spuren einer allzu rasch schießenden Schildwache aufweist. Nächtliche Schützenfeste spielen sich auch ab in Brüggen, wo die unter den hohen Sitterbrücken stehenden Wachen gelegentlich belästigt werden durch nicht feststellbare Elemente, welche von der Höhe der Brücke Steine herunterwerfen. Karabinerschüsse in die Höhe erweisen sich als glänzendes Mittel, um solchen Anödereien abzu- helfen.

Erwähnt sei schliesslich noch der «tragische» Fall des bissigen Hundes Nero, der sich erkühnte, gegenüber dem Flugplatzdetachment Dübendorf militärfeindliche Gefühle zu äussern. Er büsste seine schlimme Gesinnung bereits am zweiten Tag mit dem Tode, indem ein von ihm angepöbelter Füsilier in Notwehr zum Karabiner greift und Nero mit einem wohlgezielten Schuss umlegt!



Ein interessantes Erlebnis spielt sich auf dem Flugplatz Birsfelden ab, indem am 30. November dort ein deutsches Flugzeug landet. Das Detache-

ment der III/3 4ist ob diesem unerwarteten Ereignis dermassen verblüfft, dass die Leute, anstatt sofort Alarm zu schlagen, sich die Maschine zuerst einmal aus der Nähe begucken wollen. Nach und nach erinnern sie sich dann ihrer Pflichten.

Neben den Bewachungsaufgaben wird natürlich die Ausbildung nicht vernachlässigt. Handhabung und Kenntnis der Waffen wechseln mit einem straffen Turn- und Sportbetrieb, wobei die prächtigen Anlagen, die fast überall in der Nähe der Posten zu finden sind, gute Dienste leisten.

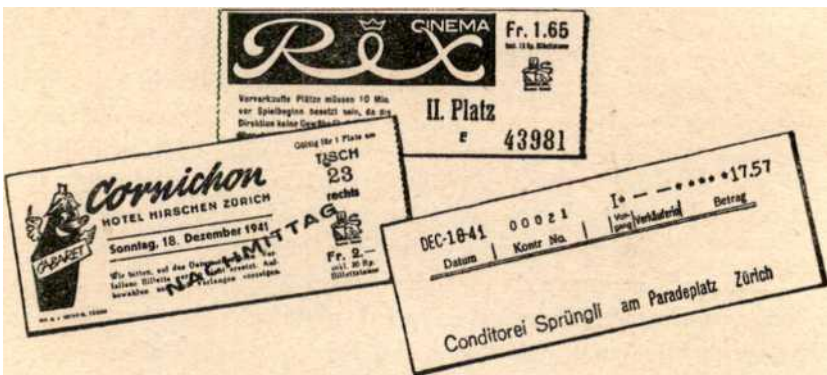




Mit amphibischen Operationen befasst sich das Detachement Olten. Aus Stroh und Zeltbahnen werden Wasserfahrzeuge improvisiert und zuerst einmal im Strandbad auf ihre Seetüchtigkeit erprobt. Die guten Resultate bewegen Lt. Staub, sich mit seinen Uof. auf die Aare zu wagen, wo vor einer an den Ufern und auf den Brücken staunenden Menge eine gewagte Stadtdurchquerung auf diesen Zeltflossen durchgeführt wird.

*«Der Mensch lebt nicht vom Brot allein,*

das haben sich auch die Berner Oberländer gemerkt und machen in vermehrtem Masse von Basels Kunst- und andern Stätten Gebrauch.» Diese Feststellung im Tagebuch von Oblt. Gloor gilt auch für die andern 34er, vor allem für die in Zürich und Umgebung stationierten. Das Grosstadtleben mit allem drum und dran zu erforschen wird zum bevorzugten Sport der dienstfreien Zeit. Dabei spielen nicht nur Unterhaltungsstätten eine Rolle, sondern vor-



züglich werden unter kundiger Führung Museen und Industrieanlagen besucht. Viele Soldaten bewundern zum erstenmal ein

Schauspiel in einem städtischen Theater oder bestaunen im Zoo fremde Tiere, von denen sie wohl schon gelesen oder gehört haben und von denen sie oft kaum mehr wegzubringen sind.

Die Preisvergünstigungen reizen selbstverständlich auch zum Kinobesuch, und mit angehaltenem Atem mag mancher biedere Oberländerbauer die aufregenden Ereignisse auf der Flimmerwand verfolgt haben. Müssen wir erwähnen, dass auch die zürcherischen und baslerischen Vergnügungsstätten von 34ern besucht werden? Wohl kaum, denn Zerstreuung ist für den Soldaten wohl noch mehr Bedürfnis als für den Zivilisten. Mit bernischer Bedächtigkeit wird das Nachtleben der Grosstadt studiert und gewissermassen vom Ufer aus betrachtet, ohne sich vom wilden Treiben mitreissen zu lassen.

### *Züri u Bärn*

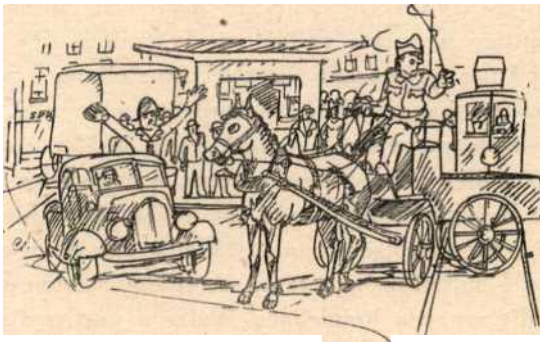
Grosse Anforderungen werden hier in Zürich an unser Bat. Spiel gestellt. Unzählige Konzerte sollen wir bestreiten. Da wird z.B. unsere Mitwirkung gewünscht an der Ausstellung «Schaffendes Bern» im Kongresshaus. Jeden Nachmittag spielt eine aus unserem Spiel zusammengesetzte Ländlerkapelle in der Ausstellungshalle. Am offiziellen Abend konzertieren wir zwischen den Darbietungen des Heimatschutztheaters vor vielen Tausenden von Zuschauern und ernten riesigen Applaus. Und wenn dann erst unsere bodenständige Ländlermusik ertönt, steigt die Stimmung auf den Höhepunkt. Mit unseren heimeligen Walzern und rassigen Polkas bringen wir sogar die schlaffen Swingbrüder wieder auf ein schweizerisches Podium! Und als wir dann mit klingendem Spiel den Kongressaal über die Wendeltreppe verlassen, brandet der Beifall, der gleichermassen dem Spiel und den Bernern gilt, wie eine Woge über alles hinweg!

Unvergesslich bleibt uns auch die Gastfreundschaft der Zürcher. So bewirbt uns einmal nach einem Konzert auf dem Paradeplatz die Konfiserie Sprüngli dermassen festlich, dass uns wahrscheinlich

noch im Greisenalter das Wasser im zahnlosen Munde zusammenlaufen wird in Erinnerung an diesen kulinarischen Höhepunkt.

Aber nicht nur eitel Freude erhellt der Zürcherdienst. Die in Zürich stationierte Stabskp. hat einen Zug zur Verfügung zu stellen bei militärischen Beerdigungen. Ueber ein Dutzendmai führt Lt. Burri und sein Beerdigungsdetachement diese traurige Pflicht in allen Teilen der Ostschweiz herum und lässt es etwas von dem Leid ahnen, das durch die kurze Zeitungsnotiz «Das zuständige Ter. Kdo. teilt mit: . . .» nicht offenbar wird.

Dass wir ungehobelten Oberländer in den menschenwogenden Strassenschluchten Zürichs oft etwas Mühe haben, ist eigentlich selbstverständlich. Aber nie wird uns das verübelt. Ein Führer, der mit seinem Fourgon und einer langen Hakenpfeife im Mund das grösste Verkehrszentrum durchquert ohne sich um Signale und Verkehrspolizei zu kümmern, ruft z.B. einmal auf dem Parade-



platz ein Chaos hervor und bringt Tram und Autos zum Stillstand. Dem Polizisten, der sich schliesslich zu ihm drängt, gibt er zur Antwort: «Herr Polizist, i han da gwiss nied gmeind z'fählen!» Und der Hüter der Ordnung ist dermassen entwaffnet, dass er diese Erklärung nur mit einem Lächeln quittiert. ... Es stimmt halt doch: Züri und Bärn, die hei anandere gärn!

Tromp. Wm. Brawand Christian

### *Wohin man geht*

Den einen zieht es ins Theater,  
Der and're sitzt in eine Beiz,  
Ein Dritter schläft nach einem Kater  
Und träumt von Zürich, das bereits  
Ihm ebenfalls 60 lieb vertraut,  
Wie beispielsweise seine Braut!  
Zum Zoo treibt es auch manchen hin,  
Wo Löwen, Affen und Kamele  
Erheitern den Soldatensinn,  
Und die vom Dienste stumpfe Seele.  
Schlussendlich sei auch nicht vergessen  
der Zürcherinnen Reiz und Charme!  
Wer auf die Weiblichkeit versessen,  
dem bot sich allzeit Hand und Arm  
Von irgendeinem Frauenzimmer.  
Doch war dies meistens oder immer  
Mit grossem Kosten auch verbunden  
Für abendliche Tea-Room-Stunden;  
So dass der Sold gelegentlich  
In allzukurzer Zeit entwich!

Lt. Gygax Max



### *Der zweite Weltkrieg*

Die Spannung um den Pazifik steigert sich von Monat zu Monat. Am 7. Dezember bombardieren japanische Marineflugzeuge den amerikanischen Kriegshafen Pearl Harbour und treffen die dort liegende Flotte schwer. Die japanische Kriegserklärung an Amerika und England folgt am 8. und jene Deutschlands und Italiens am 11. Dezember 1941. Der japanische Siegeszug beginnt. Hongkong, die Philippinen, Singapur, Java usw. werden von ihnen erobert.

An allen Fronten und auf allen Meeren geht der Luft- und Seekrieg mit grösstem Einsatz ununterbrochen weiter. Deutsche U-Boote stossen an die amerikanische Küste vor und englische Flugzeuge zeigen sich erstmals bei Tag über Berlin.

Der deutsche Vormarsch in Russland wird während den strengen Wintermonaten von den russischen Armeen erfolgreich aufgehalten.

### *Wir fahren Tram.*

Zivilisten und Behörden liefern uns fast täglich neue Beweise ihrer grossen Zuvorkommenheit und bemühen sich, uns den Aufenthalt und die Arbeit so angenehm wie möglich zu gestalten. Eindrücklich wird dies besonders dem Alarmdet. der 1/34, welches von Dübendorf nach Zürich ins Maneggschulhaus dislozieren soll. Der Det. Chef, Lt. Gygax, findet nämlich in Oerlikon, es sei gemäss Major Barbens Ausspruch nicht absolut falsch, den Weg eventuell per Tram fortzusetzen. Die Bedenken, dass es sich immerhin um 60 Mann mit Vollpackung und allen Waffen handle, hindern ihn nicht, von der nächsten Telefonkabine der Städt. Tramverwaltung seine Absicht mitzuteilen. Und siehe! Mit der grössten, unbürokratischsten Selbstverständlichkeit ordnet der Beamte an, dass ein Triebwagen mit zwei Anhängern gen Oerlikon flitzt! Nach knapp 20 Minuten sind 60 dankbare Soldaten im Tram verstaut und brauchen sich bis Wollishofen keine Nägel abzuwetzen auf der glatten Piste. Zwei Stunden Stadtmarsch erspart uns eine freundliche Behörde, die wirklich einmal für das Publikum da ist und nicht umgekehrt. Und wohlverstanden: Fahrpreis für Soldaten 20 Rappen!

### *O Tannenbaum*

Nun steht uns noch ein Anlass ganz besonderer Prägung bevor: Die erste Soldatenweihnacht des Bataillons! Es ist natürlich, dass diese Feier sehr gemischtem Interesse begegnet. Viele Väter würden vorziehen, daheim bei Frau und Kindern zu feiern. Durch eine gute Regelung des Urlaubs wird dies dann auch möglich und damit die Freude an unserer Soldatenweihnacht eine ungetrübte. Wie wird es wohl zugehen so an einer Soldatenfeier? Für mich ist es die erste Weihnacht im Wehrkleid. Leider kann nicht die ganze Kompagnie gemeinsam feiern, da wir in verschiedene Detachements aufgeteilt sind. In Dübendorf findet sich das Gros zu einem guten Weihnachtsessen ein. Der Herr Gemeindepräsident und der Dorfpfarrer lassen es sich nicht nehmen an der Feier zu erscheinen und einige Worte an die Kompagnie zu richten. Während der Kp.

Kdt. seine kurze Ansprache hält, wobei er zugleich Abschied nimmt von den auf Neu-

jahr in die Landwehr übertretenden Soldaten, tritt ein gern gesehener Gast in den Saal: Der Samichlaus, schwer bepackt mit «Material», das nun zur Freude der Anwesenden verteilt wird. Vorab erhält jeder, vom Hptm. bis zum hintersten Füsilier, das von der Soldatenfürsorge gespendete Päckli, mit dem das Schweizervolk beweist, dass es die Opfer an Zeit und Geld, die der Wehrmann im Aktivdienst auf sich nehmen



muss, zu würdigen weiss.

Dann wird jedem ein von den Dübendorferfrauen gespendeter Birnweggen geschenkt und schliesslich werden noch die vielen Päckli ausgeteilt, die von den Lieben zu Hause in den Dienst gesandt wurden. Wenn man während der Feier so in die Runde blickt, ist leicht festzustellen, dass das Fernbleiben von daheim heute Abend nicht allzu schwer fällt.

Four. Falquet Willi

### *Der Zürcher Samichlaus*

Eine fürstliche Bescherung erleben die Angehörigen des Bat., welche in der Stadt Zürich Dienst leisten. Zum offiziellen Soldatenpäckli gesellt sich noch ein weiteres, das gestiftet wird von einem Warenhaus. Um nochmals die herzlichen Beziehungen zu den Bernern zu dokumentieren, lässt die Stadt Zürich jedem Sol-

daten ein funkelneues Fränkli schenken. Diese schöne Geste löst vor allem helle Begeisterung aus. Die in der Stadt verteilten Posten melden weitere Wunder von der Gebefreudigkeit der Zivilbevölkerung um die Unterkünfte herum. Kisten mit Flaschenwein, Rauchwaren in grösseren Mengen, Konfiserie und weiss der Himmel was alles werden uns geschenkt, dass viele mit den Sachen bis zur Entlassung nicht fertig werden.

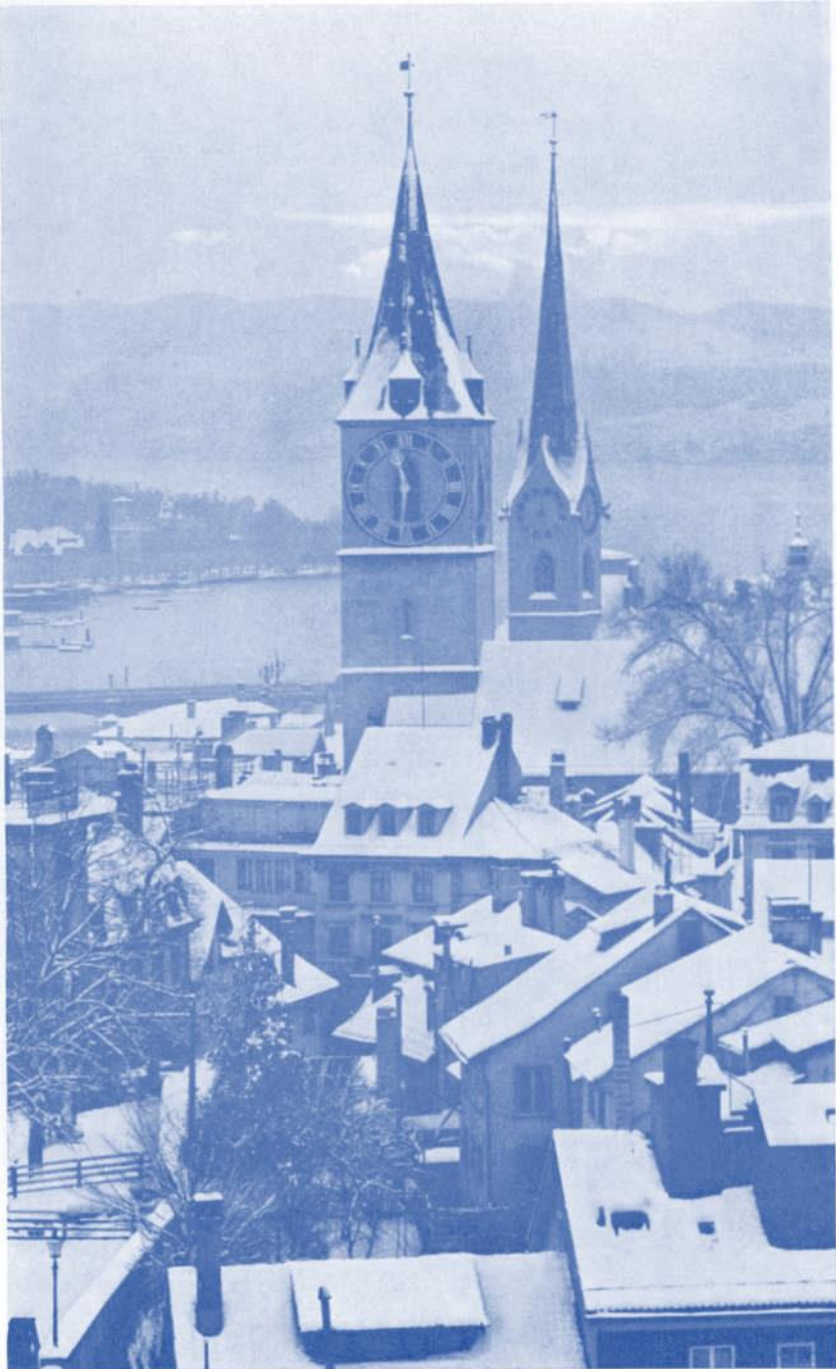
### *Abschied vom Unterland*

«Nach den Weihnachtsfeiern der Det. Freidorf, Birsfelden und Breite geht nun der Baslerdienst rasch seinem Ende entgegen, ohne dass wir Oberländer die ‚Halskrankheit‘ erlernt hätten . . .»

Tagebuch III/34, 22. 12. 41

Tief beeindruckt und mit dankbaren Erinnerungen dislozieren wir am 28. Dezember bei strahlendem Winterwetter – auch hier noch zeigt sich die Ostschweiz von der besten Seite – nach Kandersteg, um in einem Rekordtempo zu demobilisieren. Bei einer Kälte von -20 Grad erfolgt die nächtliche Materialabgabe und bereits um 1500 des nächsten Tages kann das Bataillon entlassen werden. Die hinter uns liegenden Wochen werden der «Clou» des bisherigen Aktivdienstes unseres Bataillons bleiben. Mit Stolz erfüllt uns das einhellige Urteil der Bevölkerung von Basel, Zürich und bis zum Bodensee, dass unser Bataillon eine anständige, disziplinierte Truppe sei, deren Weggang sehr bedauert werde. Wir unsererseits können nur danken für die liebenswürdige Aufnahme und Behandlung und nur hoffen, dass der gute Ruf der Berner immer bleiben werde. Und vielleicht bildet die Freundschaft der Basler und Zürcher mit den Bernern einmal noch eine Brücke, auf der sich auch die immer etwas rivalisierenden und sich freundschaftlich befehdenden Basler und Zürcher in Minne begegnen!





Zürich

*Phot. Beringer u. Pampalucchi*



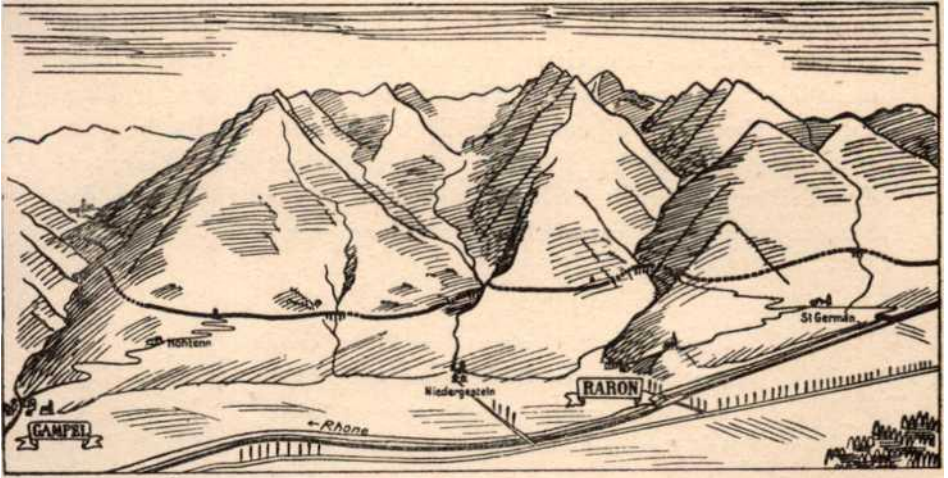


Auf Gebidem

*Phot. Kpl. Schudel /I.*

# DIENST in den GEMISCHTEN BATAILLONEN 1942/1943

GEB. FCS. KP. 11/34 vom 13. 4. bis 21. 5. 42.



## *Gemischte Bataillone!*

Es ist die Zeit, da Deutschland scheinbar auf dem Höhepunkt seiner Macht steht. Seine Armeen rücken gegen Stalingrad und den Kaukasus vor und in Afrika bedroht Marschall Rommel Aegypten. Deutsche und italienische Verbände stürmen Tobruk und in raschem Vorstoss gelangt das Afrika-Korps bis nach EI Alamein vor Alexandria; Aegypten und der Suezkanal sind bedroht. Die kriegswichtigen Oelfelder des vorderen Orients liegen in der Zange der Deutschen.

Die Schweiz liegt eher im Schatten dieser weltbewegenden Ereignisse. Ihre momentane militärische Lage scheint weniger bedrohlich als die wirtschaftliche.

Die Bauernsamen gibt sich alle erdenkliche Mühe, die Versorgung des Landes mit Lebensmitteln sicherzustellen. Sie arbeitet nach dem «Plan Wahlen». Zwischen dem militärischen Bedürfnis nach

ausreichender Sicherung unserer Grenzen und dem dringenden Verlangen der Landwirtschaft nach vermehrten Arbeitskräften – Ackerbau erfordert deren mehr als Graswirtschaft – wird ein vernünftiger Ausgleich angestrebt.

Wir haben schon in anderem Zusammenhang auf das Rekrutierungsgebiet unseres Bat. hingewiesen. Sein Bestand setzt sich zum grössten Teil aus Landwirten ein und derselben Talschaft zusammen. Die Schwesterbataillone 35 und 36 zeigen dieselbe Struktur. Um nun aber nicht einem dieser Täler während den Wochen angestrengtester landwirtschaftlicher Anbautätigkeit einen bedeutenden Teil seiner Arbeitskräfte entziehen zu müssen, führt man das System sogenannter «gemischter Bataillone» ein.

\*

Rezept dazu: Man nimmt vom Vierunddreissig  
zwei Kompagnien Füsiliere und vielleicht die «Schweren»;  
den Rest woanders – schüttelt alles fleissig  
und fügt noch einen Kommandanten bei.  
Nun leeren wir alles in den gleichen Einheitskübel  
und werfen Salz – Nachholer – noch hinein!  
Ein solcher Militärdienst schmeckt sicherlich nicht übel  
und soll dem Dienstausgleich besonders nützlich sein!

Lt. Gygax

### *Der Ustaget*

isch grad is Ländli cho, wo mir wieder einisch hei dörfe yrücke.  
Z'war het es nume üsi Kompagnie tröffe, nid emal z'ganze  
Bataillon, verschwige z'Regimänt isch a d'Reihe cho  
Scho am Yrückigstag, chum isch der Apäll verbi gsi u Kompagnie  
ufteilt i Züg u Gruppe, so het es scho Sammelüebige u «Rächts-  
marschiertauf» gä. Da het es scho ghörig gä z'brüele, we der eint  
oder der ander nid isch im Schritt gsi u nümme g'wusst het wo-  
n-är hi ghört. E so hei mir is de nid viel Guet's versproche vo däm  
Diensch. Dass mir no hei chönne fahre vo Kandersteg uf Brig,  
het is gwüss verwungeret.

Z'Brig a-cho, der Chübeler vor is, isch es mit Sack u Pack u gschulteretem Gwehr am Schuelhus zue gange. Potz, het da der Lerf der Chamme geteilt, dass ihm a Tambour zue teilt worde-n-isch. Da het es nümme gä z'muggle u use z'heusche, wäg-em nid chönne im Schritt taufe, süsch het der Höiptlig grüeft: «Chasch nid uf e Chübeler lose». Ja, dä het öppis gulte bi-n-ihm. We kene me d'Sach



het chönne rächt mache u niene nüt meh isch guet gsi, we der Chübeler het a-gfange z'Fäll schlah, de het es gli ume a-fah heitere um üse Lerf ume. Zwar o mängisch si mir am Morge dür d'Stedtli g'marschiert u we de der Tambour so rächt d'Schlegel grüehrt het, so si de die Fänschterli uf-gange u mängs Meitschi het is zue gwunke. Zwar het är du o-no e Bart müesse ysacke, wo-mer vo Fiesch obe-n-ache cho si z'Mitternacht und no het müesse kübelet si dürs Stedtli düre!

### *Einer refüsiert*

Nume einisch isch «Fritsch» i Verlägeheit cho, sälb Mal wo-mer is Nanztal hei müesse gah der Wäg usbessere. De hei-n-ihm d'Sappeur emel o müesse-ne Brügg verstärke, dass me mit Roupe-Outo drüber chönn-i. Item, äs isch nume no z'blasse Grüscht da-gstande, grad e-so, dass z'Fuessvolk no ganz gäbig drüber het chönne, bis plötzlich Bieri Dölfu bockstill gstande-n-isch, z'Pfiffli vo eim Mulegge i andere gno u erklärt het: Da drüber ga-n-i nid. «E jede geit da drüber», het der Houpme a-gfange bouele: «das wär mir itz no a Schwytzersoldat -, u da nid drüber dörfe». – «Uni ga nid drüber het der Dölfu zum Bscheid gä», was natürlich Oel is Fүүr gschüttet gsi isch. Das isch du gnue gsi! Ganz us der Fassig isch der Houpme cho, dass är het müesse konstatiere, e Soldat z'ha i svr Kompagnie wos mit der Angscht z'tue het. Sogar z'flueche

het nüt gnützt, no weniger d'Red uf d'Ehr. Und i gah nid drüber isch gäng no d'Antwort gsi vom Bieri. Das isch allwäg du a-me-ne Sappeur uf d'Närve gange das ewige Gschär; hälfe muess-me u ghulfe mue8s si. Mir binde dä Ma eifach a! Füs. Nafzger Emil In der Folge gibt sich das Gros der Kp. im Talkessel von Brig mit Einzel- und Gefechtsausbildung ab, währenddem in Zermatt, Simplon Dorf und Binn kleinere Patr. Det. stationiert sind. Diese führt ihr Dienst auf all die Grenzpässe vom Theodul bis zum Albrun und lässt sie neben dem Genuss des Gebirgsfrühlings bei den abendlichen Bombardierungen italienischer Städte auch die Schrecknisse des Krieges – wenigstens aus der Ferne – miterleben.

### *Im Aufstieg zum Ritterpass*

Es ist noch früh am Morgen, doch bereits sind die Spitzen der nahen Berge von der aufgehenden Sonne beleuchtet. Ich öffne das kleine Fenster unseres Schlafraumes und lasse die frische, gesunde Morgenluft hereinströmen. Im Augenblick sind meine Kameraden erwacht, gähnen und strecken sich noch, doch dann geht es eiligst in die Kleider und hinunter zum Dorfbrunnen nach Binn um den Schlaf vollends mit einem gehörigen «Wasch» zu vertreiben. Mittlerweile hat der Gruppenkoch das einfache Morgenessen bereitet, Kakao und Brot gibt es heute, doch mundet es ausgezeichnet. Dann räumen die Befohlenen den Schlafraum auf, ich gebe den Zurückbleibenden noch einige Befehle und nun sind wir bereit, die für heute bestimmte Route zu gehen.

Unser Weg führt uns in der Richtung des Ritterpasses. Nochmals wenden sich unsere Blicke gegen den Himmel und fragen uns, was das Wetter heute will; es scheint gut zu werden. Unser Gepäck ist nicht schwer, Gewehr, Feldstecher, Karte, Kompass und die Ski sind unsere Begleiter. Im Brotsack ein Stück Brot, etwas Käse und ein dürrer Landjäger; diese Ration muss für den ganzen Tag ausreichen.

Der Weg führt uns zuerst eine volle Stunde durch ein enges Tal, einem Waldwasser entlang, das silberweiss über die Bachbettsteine sprudelt, ganz frei sich den Weg bahndend. An den beidseitigen,

steilen Hängen gruppieren sich vereinzelt mächtige Wettertannen deren knorrige Aeste mit Moos behangen sind, die manchem Wanderer oder auch Tier Schutz bieten bei stürmischem Wetter.

Schweigend marschieren wir hintereinander den guten Saumweg entlang, ein Dritter müsste glauben, wir seien verstimmt oder hätten gar die Sprache verloren. Aber die stille Einsamkeit des Tälchens, das Rauschen des Bergwassers und das Bewusstsein, noch den Aufstieg vor uns zu haben, macht uns stumm. Von Westen her ziehen einige Nebelschwaden und Wolken.

Unser Kamerad an der Spitze hält an; er deutet mit der Hand in der Richtung einer kleinen Wiesensenkung, aus welcher noch nicht lange der letzte Schnee geschmolzen ist. Was sehen wir dort? Es ist eine ganze Kolonie Berganemonen, welche uns begrüsst, ein herrlicher Anblick. Sie sind die ersten Frühlingswunder in der Bergwelt, nachdem Sonne und Regen den weissen Wintermantel besiegt haben. Aeusserlich tragen diese Anemonen ein rauhes, flaumiges Gewand, doch wenn sie ihren Kelch öffnen, erblickt der Bewunderer ein feines Gebilde in weiss und rosa. Wir bleiben stehen, erfreuen uns an diesem Wunder; einige Bewunderungsworte fallen, doch bald gehen wir weiter, ein jeder in sein Denken vertieft, den Kopf nach vorne gebeugt, Schritt um Schritt. Nun sind wir am Ende des Tales angelangt, vor uns das kleine Dörfchen Heiligkreuz. Kleine, vom Wetter gebräunte Walliserschober um einen Hügel gruppiert, auf dessen Höhe eine kleine weisse Kapelle steht, wohl als Beschützerin dieser kleinen menschlichen Siedlung.

Nun beginnt der eigentliche Aufstieg, steil und steinig ist der schmale Fussweg, stellenweise gar nicht zu erkennen. Wir steigen höher und höher, denn wir müssen und wollen die Passhöhe erreichen. Manchmal schlagen uns die Strauch- und Baumäste ins Gesicht und schmerzen uns, oder wir rutschen aus und wenn es schlimm ausgeht, so fallen wir sogar. Plötzlich liegt die Baumgrenze unter uns; auch keine Hütte ist mehr zu sehen. Alles scheint tot, nur Eis und Schnee, Wasser und Fels sind noch unsere Umgebung.

Plötzlich hallt ein Pfeifen durch die Luft; wir kennen es, es ist das Pfeifen der Murmeltiere. Das Glas an die Augen und wir sehen wenige dutzend Meter hinter uns ein Murmeli, welches eben das Männchen macht, doch nicht lange, denn es muss durch irgendein Geräusch gewarnt worden sein. Bald ist es wieder in seinem Loch verschwunden. Wir gehen weiter, endlich haben wir die Passhöhe erreicht und lassen uns auf einem nackten Felsen nieder, der von

Schnee umgeben ist. Die Aussicht ist heute nicht gut, die Nebelfetzen hängen zu weit über die Berggipfel herunter und ein kalter Wind bläst uns um die Ohren. Das Wetter kann eben in den Bergen oft in kurzer Zeit umschlagen. Auch heute trifft dies zu.

Eine kurze Rast, ein wenig Nahrung und bereits haben wir unsere Skier angeschnallt, um wieder in das Tal zu fahren, da bricht für



eine kurze Zeitspanne die Sonne durch und möchte uns doch noch den schönen Zauber der Bergwelt zeigen. Welche Pracht! Nach zwei Stunden sind wir wieder im Tale unten. Wir machen noch einmal Halt. Mittlerweile vermochte die Sonne sich wieder ganz

Bahn zu brechen und wir erfreuen uns an der Wärme, die sie uns spendet. Wir werden gesprächig, unterhalten uns über dieses und jenes, über Militärdienst, über Kameradschaft und was sonst so ein Soldatenleben zu erzählen gibt.

Wm. Wenger Paul



### *Neue Aufgaben*

Wohl noch selten wurde der Strecke Goppenstein-Brig solche Aufmerksamkeit geschenkt, wie am 18. Mai 1942, als die Geb. Füs. Kp. 1/ 34 wieder einmal ins gelobte Land disloziert. Mit Falken-  
augen wird nach Baracken und Schild wachen ausgespäht; weiss doch jeder, dass die Bewachung der Südrampe in den Aufgaben-  
kreis der Kp. gehört und dass morgen vielleicht auch *er* einen  
Posten neben dem wichtigen Schienenstrang einnehmen wird.

Nach der Besetzung der Posten Hohtenn, Bietschtal und Leuk ver-  
bleiben in Brig noch ungefähr 100 Mann, darunter hauptsächlich  
jüngere und bisher dispensierte Leute, welche wieder einmal in  
den Kp. Verband eingeschweisst werden sollen.

### *Einziger Walliser unter Bernern*

Mit einem eigenen Gefühl rücke ich heute zum Aktivdienst ein. Als  
einziger Walliser bin ich nämlich beim Oberländer Bat. 34 einge-  
teilt! Ich kenne keinen Kameraden, spreche eine andere Mundart  
und werde sicher von den Bernern wie ein schwarzes Schaf ange-  
sehen! Ob das wohl gut geht?

Ich nehme mir vor, mich den Oberländern möglichst anzupassen  
und gute Arbeit zu leisten. Und siehe, ich lebe mich in der 1/34 sehr  
gut ein! Der Kdt., Hptm. Zurbrügg, und die übrigen Of. zeigen  
wirklich Interesse für einen Walliser Tambour und unter der  
Mannschaft finde ich bald flotte Kameraden, so dass ich nie das  
Gefühl habe, fremd zu sein in dieser Oberländer-Kp.

Tamb. Eggel Joseph

### *Schlangenfänger*

Erschwerend auf den Dienstbetrieb wirkt sich vor allem die grosse  
Hitze aus, die sich im Talkessel von Brig bereits im Mai wie in  
einem Glutofen sammelt. Noch heisser allerdings wird es an den  
röschten Sonnenhalden der Südrampe, wo die Sonne fast senkrecht  
auf den ausgedörrten Boden brennt und nackte Felsen unbarmher-  
zig grelles Licht und Hitze auf die Schildwachen zurückwerfen.  
In diesem Steppenklima fühlen sich nur noch Schlangen wohl und



die Jagd auf diese unsympathischen Viecher wird zur Hauptfreizeitbeschäftigung der «Bahnwärter» in Hohtenn und Bietschtal. Vor der Baracke bei Luegelkinn hängen Vipern von den Wäsche-drähten, und als sich der Four, erlaubt, scherzhalber verdorbenen Spinat von Brig heraufzuschicken, wird dies prompt gerächt! Zwei erschlagene Vipern werden säuberlich in eine Schuhschachtel zwischen Gras und Blumen verpackt, als Dessert noch einige lebende Eidechsen beigelegt, und der allzeit zu einem Spass bereite Feldpösteler Beetschen bringt die appetitliche Sendung offiziell und gehörig gestempelt nach Brig ins Kp. Büro, wo der Fourier sich ungesäumt hintere Auspacken macht, wähnend von einer Verehlerin mit einer Aufmerksamkeit bedacht worden zu sein! Die Augenzeugenberichte über das, was geschah, als er den Deckel hob, und die Eidechsen sich zwischen Mannschaftskontrollen, Transportgutscheinen und Stempeln davonschlängelten, während sich aus Blumen dräuend ein Viperkopf hervorstreckte, gehen auseinander; sicher ist nur, dass Schietti fluchtartig sein «Reduit» verliess und erst nach Erkundigungen, ob der Tierpark liquidiert sei, wieder zu betreten wagte. Die Küchen von der Südrampe aber werden fortan mit gebührender Aufmerksamkeit bedient!

### *Englische Fallschirmtruppen*

Um die Einsatzbereitschaft der Wachen zu prüfen, heckt der Kp. Kdt., Hptm. Zurbrügg, einen Plan zu einem nächtlichen Ueberfall aus. Der herrschenden Mode gemäss lässt er im Rhonetal «englische Fallschirmtruppen» in der Stärke von 100 Mann niedergehen, welche mit der Zerstörung der wichtigen Viadukte und Brücken der Lötschberglinie beauftragt sind. Zugangsmöglichkeiten und die Gewohnheiten der Wache werden genau ausgespioniert und in einer dunklen Nacht erfolgt der Angriff, der bei Hohtenn teilweise gelingt, bei Bietschtal aber zurückgewiesen wird.

Diese vorbereitete Uebung findet einige Nächte später eine ungewollte Wiederholung, die zugleich beweist, wie scharf die Wache gehandhabt wurde.

### *Wache Alarm!*

Längst sind die letzten Sonnenstrahlen hinter den Bergkämmen verschwunden. Das Glöcklein im Tal, das ehrfürchtig zum Abendgebet aufrief ist längst verklungen. Schwarze Nacht breitet sich über das Tal und über die Berghänge. Die Welt schlummert einem neuen Tag entgegen. Alles ist ganz still. Nur ab und zu flattert ein verspäteter Vogel durch die Luft und von der Schlucht her singt der wilde Bergbach seine uralte, unvergängliche Melodie.

Ich stehe draussen vor unserer Baracke und atme die wohltuende kühle Nachtluft ein. Es ist fast schade, sein Lager aufzusuchen, so überwältigend herrlich ist es da draussen in der nächtlichen Stille. Alle Müdigkeit des Tages ist weg. Das tägliche Einerlei eines Wachtdienstes versinkt und die Gedanken finden Gelegenheit, sich wiederum ruhig zu sammeln. Sie streifen all das Alltägliche ab und wandern auf ihren geheimnisvollen Wegen dorthin, wo sie Ruhe finden. Ich träume . . . Nur die dumpfen Schläge der Turmuhr im Tale unten reissen mich in die Wirklichkeit zurück und mahnen mich, nun endlich das Lager aufzusuchen.

Unsere Baracke, die uns seit Wochen nun schon zur Heimat geworden ist, teilt sich in zwei Räume. Links liegen meine Kameraden in ihre Wolldecken gehüllt und geniessen ihre wohlverdiente Ruhe. Rechts füllt ein Tisch den Raum bis mehr als zur Hälfte aus. An demselben sitzt unser Korporal über einen angefangenen Brief gebeugt, der ihm offenbar etwas Mühe macht. Schon habe ich die Mahnung der Turmuhr vergessen. Ich setze mich an den Tisch und stecke mir eine Zigarette an. Schlaf habe ich keinen, dafür reibt sich der Korporal schläfrig die Augen und es scheint, dass er froh ist, Gesellschaft zu bekommen. Unser Gespräch ist nicht gerade interessant, vor allem aber nicht geistreich. Das spielt aber keine Rolle, an der Wand tickt die Uhr, die Zeiger gehn rastlos vorwärts und der Korpis ist froh darum.

rrrr . . . rrrr . . . rrrr . . . Wache Alarm, tönt es durch die Baracke. Auch das noch und dann zu allem so spät in der Nacht! Unter den Decken wird es lebendig. Ein Stöhnen, Fluchen und Hasten beginnt. Vor den Karabinern, die noch vor kurzem friedlich und schön ausgerichtet an der Wand gestanden, entsteht ein Menschen-

knäuel. «Housi, hesch du mir der Charscht gnoh?» «Weles Ch . . . het der lätz Stahlhelm uff? Niedemau z'Nacht lö si eim i Rueh, die Donnerwätere!» So tönt es durcheinander und bald darauf ist auch der letzte über die Türschwelle gestolpert. Ich bleibe zurück im Wachtlokal und frage mich, was wohl da draussen los sei. Uebungsalarm? - Unmöglich. Falscher Alarm? Nun, dann werden sie ja bald zurückkommen. Doch es vergeht eine Viertelstunde, eine halbe Stunde, ja noch mehr. Das Rätsel wird immer grösser. Nun weiss ich es bestimmt, es ist kein Uebungsalarm, auch kein falscher Alarm, es muss etwas los sein bei der hohen Brücke, welche über die Schlucht führt. Aber was -? Ich trete vor die Baracke. Alles ist still. Ich gehe einige Schritte nach vorn und lausche angestrengt in die Nacht hinaus, aber nichts ist zu hören als das wilde Tosen des Bergbaches. Schon ist beinahe eine Stunde vorüber seit die Leute weg sind.

Diese aber wissen gar nicht, wie lange sie schon unterwegs sind. Mühsam klettern sie über die Felsen hinab in die Schlucht. Möglichst lautlos gleiten sie über den harten Stein, suchen mit den Händen feste Griffe, tasten mit den Füßen nach einem sicheren Stand. Keiner denkt mehr an die warmen Wolldecken, an den unterbrochenen Schlaf, keiner spürt die eisigkalte Nachtluft. Alle kennen nur ihre Aufgabe, möglichst rasch und lautlos in die Schlucht zu gelangen, dorthin wo von der Wache das Licht gesehen wurde. Jeder Meter erfordert einen grossen Aufwand an Kraft und äusserster Konzentration.

Die ersten sind unten angelangt und nun warten sie gespannt auf die andern. Rasch überlegt sich der Korporal seine Aufgabe. Am Fusse des zweiten Brückenpfeilers in etwa zehn Meter Entfernung wurde ein Licht gesehen, in der Stärke einer Taschenlampe. Doch nun sieht man nichts mehr. Offenbar hat man uns bemerkt und dann schnell das Licht ausgelöscht. Es scheint eine heimtückische Angelegenheit zu sein, bei der man vorsichtig ans Werk gehen muss. So legt sich der Korporal die Sache zurecht, er fasst einen Entschluss und erteilt die Befehle. Die Mannschaft arbeitet sich vorwärts. Einige überspringen den Bergbach. Mit sicherem Sprung

von Stein zu Stein erreichen sie das jenseitige Ufer. Immer näher arbeiten sie sich an die Brücke heran.

Ich habe mich wieder an den Tisch gesetzt und begonnen, unter den alten abgegriffenen und beschmutzten Zeitschriften zu wühlen. Obschon ich die Sachen schon mehrmals gelesen habe, kann ich immer wieder etwas Interessantes finden, weil man eben nichts anderes hat und doch die Zeit totschiessen muss. Aber heute, da geht es nicht. Alles ist uninteressant, alles dünkt mich blöd, das heisst noch blöder als sonst. Der ganze Kram fliegt sofort wieder in die Ecke. Von einer unheimlichen Neugierde erfasst, stehe ich auf. Der Raum wird mir einfach zu eng. Wo sie auch sein mögen? Was auch los ist? Werden sie wohl nicht bald zurückkehren? Unheimlich quälen mich diese Fragen, als ob sie über Leben und Tod entschieden.

Da plötzlich, welch befreiendes Gefühl, Tritte, – Stimmen, ja es sind sie! Schon geht die Türe auf und ich brauche meine Fragen nicht lange vorzubereiten, zu lange haben sie mich ja gequält. Doch ehe ich fragen kann, wirft einer eine Streichholzschachtel auf den Tisch. «Da ist der Feind, bewahrt ihn schön auf, den Halunken!» Ich öffne und finde ein Glühwürmchen in Gefangenschaft. Das ist also der Feind, der zwei Stunden Schlaf von über zwanzig Mann auf dem Gewissen hat. Lachend legen wir uns nun nieder und bald setzt auch die kurzweilige Musik aus zwei Dutzend frisch herausgeputzten Lungen ein. Ich höre noch einer Weile dieser Symphonie zu und denke nach. Zu Hause werden sie alle schlafen. Niemand weiss von diesem Zwischenfall hier oben. Niemand weiss, dass wir den Schlaf geopfert und zwar umsonst. Niemand sagt uns danke und es ist ja auch gar nicht nötig, denn wir erfüllten nur Soldatenpflicht. Und doch, – war es wirklich ganz umsonst? Hat dieser kleine Zwischenfall nicht uns allen etwas zu sagen? Doch! Ihr Lieben zu Hause schlaft nur ruhig, so lange solche Wächter an unsern Brücken und Grenzen stehn!

Kpl. Schenk Karl

### *Poschung*

Nein, es ist nicht der Gegenspieler Tschiang Kai-Scheks, noch eine Gestalt aus Karl May, auch nicht eine Büffelsorte aus Afrika, ich

schreibe von Fritz Poschung aus Abläntschen, eingeteilt in 1/34 Ein äusserst friedfertiger Bursche, besonders beim Gewehrgriff. Gemächlich, wenn es heisst: «Vorrücken - spähen - angreifen.» Draufgänger und elektrisiert wenn man es in seine heimatlichen Töne umdeutscht: «Anschleichen - auflauern - erlegen.» Gutmütig mit Offizieren, Kameraden und Mädchen, aber leidenschaftlich verloren in die Karten. Besitzt ein wohltönendes, schlagfertiges Organ, doch bei seinem «Mordiojodel» gibt es eine Stelle, wo es wie Steinschlag durch seine Kehle hinabpoltert. Ein echter Füsilier, aber mit grossem Talent für die Artillerie - denn wenn wir mit dem schweren Aff marschieren und keiner die Trottelstimmung zu stören wagt, packt er seinen 20 cm langen Franz-Karl-Weber-Haubitzen aus, zündet die «Lunte» besser an, springt unverhofft in einen Graben - in Stellung - und «bums» . . . «bums» tönt es nicht endenwollend aus dem von dünnen und mageren Rächlein verhängten Stellungsraum.

«Poschung, du bist schon recht - du bist viel wert» . . . auch wenn ich dich bei Inspektionen nie gerne ins vordere Glied stelle . . .

Oblt. Pfander Christian

### *Patent angemeldet*

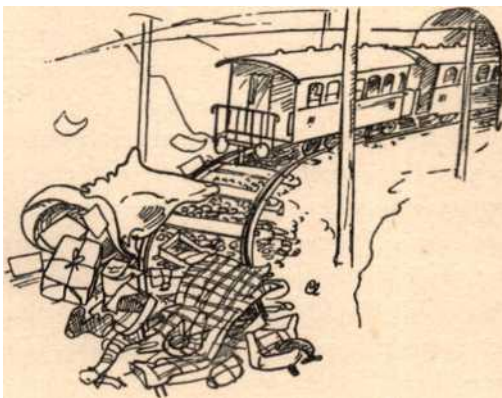
Als besonderes Ereignis verdient auch noch die denkwürdige Postübergabe durch Lt. Gyax und Gfr. Beetschen festgehalten zu werden.

Das Detachement Wärterhaus 15 beklagt sich immer, dass die Paket- und Briefpost zu spät eintrifft, was allerdings nicht auf das Konto der Postordonnanz zu kreiden ist, da nur ein einziger Zug im Tag zur Versorgung dieses Postens anhält. Auf Anregung des Det. Kdt. wird nun versuchsweise ein Postsack zum fahrenden Zug hinausgeworfen!

Postordonnanz Beetschen und ich stehen auf dem Trittbrett, des mit 60 km Tempo talwärts donnernden Zuges. Zwischen uns der Postsack, prall gefüllt mit Paketen und Wäschesäcklein für

Bietschtal. Achtung, das Wärterhaus 15 in Sicht! Mit einem kräftigen Stoss fliegt der Postsack vom Wagen . . .

Alles andere spielt sich in Sekundenschnelle ab! Wir sehen noch, wie sich der Sack neben den Schienen zwei-dreimal überschlägt, dann ist wahrscheinlich die Naht geplatzt, und in der Luft sausen Briefe, Karten, Zeitungen, Pakete herum in einem wirren Durcheinander! Da der Zug in den Tunnel braust, sehen wir noch grad ein flatterndes Hemd, welches irgendwo aus einem Postsäcklein entronnen sein mag und durch die Sogwirkung des Zuges nachgerissen wird. Mit verdutzten Gesichtern kratzen wir uns hinter den Ohren. Das haben wir allerdings nicht vorausgesehen!



Eine telephonische Anfrage von Brig aus, ob wohl die Post «richtig» angekommen sei, ergibt noch kein eindeutiges Resultat. Die dienstfreie Mannschaft des Postens sei noch am «Grampen», wird uns hässig erklärt. Bis 100 m in den Tunnel, der unmittelbar nach dem Wärterhaus beginnt, werden Socken, Obst, Armbanduhren, Zigaretten usw. mehr oder weniger beschädigt, aufgefunden. Von den Liebesbriefen, die ihren Adressaten nie erreichen, wollen wir lieber gar nicht reden!

Lt. Gyax Max

### Armer Fourier

Der 28. Mai bringt der Kp. neue Aufgaben, indem noch Grenzschutzdetachemente in Zermatt, Saas-Almagel, Simplon-Dorf, Binn und Ulrichen gestellt werden müssen. Die Kp. wird aufgelöst und



nur noch der «Stab» bleibt in Brig, ziemlich arbeitslos, wenn man vom Jassen, Baden und Patisseriewettfressen im «Zenklusen» absieht. Zu bedauern ist einzig der Fourier, der nun links und rechts der Rhone von Ulrichen bis Leuk 10 Küchen zu unterhalten hat zum Teil mit taufrischen «Amateurköchen» bemannt, bei denen der gute

Wille aber leider nicht über die Unkenntnis der Rationierungsvorschriften hinweghelfen kann. So wachsen denn dem guten Schietti die ersten grauen Haare und seine leichten täglichen Tobsuchtsanfälle gehören nachgerade zum Tagesprogramm. . . . Um die meist recht abgelegenen Posten auch mit geistiger Kost zu versehen, schickt der Hptm. die Leute seiner «Sektion Heer und Haus» auf Rundreisen. So erzählt Kpl. Schenk in mehreren Vorträgen, welche überall mit Interesse aufgenommen werden, über die Entstehung der Eidgenossenschaft. Immer gern gehört werden auch unsere Musik-Clowns Füs. Bärfuss und Stucki, deren «erschütternde» Darbietungen ihnen auch zivile Engagements eintragen.

### Furggenbaumpass

«Herr Oberleutenant! Ein ganzes Bataillon Alpini ist im Anmarsch gegen uns.»

Wie wir alle mit grossen, fragenden Augen auf die Kolonnen der unwillkommenen Gäste hinabblicken, meint der Wengener Hänsel:

«Mi söll-tene is jutzen.»



Kaum langt unser, noch nie so kraftvoll und doch schmeichelnd gesungener Jodel bei ihnen an, bleiben sie ob dem verkappten «Willkomm» stehen, legen sich bald einmal zu Boden und ein dünnes «Bravo Svizzero» müht sich zu uns hinauf.

Kann man uns verargen, wenn wir fortan doppelt so viel Zeit zum Ueben dieses neuen Abwehrmittels verwenden. . . .?

Immer ist er da, der ewig kalte Gratwind. Glaubt man einen windarmen Winkel gefunden zu haben, so ist die verdammte Windsbrut in kurzer Zeit sicher auch da. Schleicht man zu einem südlichen Felsblock, um dem gestern verschlungenen Proviant die letzte Ruhestätte zu weisen, so jagt er gewiss seine beissende Koblode an unseren Rücken, dass man fliehend nach Norden wechselt – dann wieder nach Süden – und wieder . . .

Bald lernen wirs im Gehen . . .

Oblt. Pfander Christian

### *Wenn der Magen streikt*

Sehr lästig machen sich bei den Posten in Brig Magen- und Darmstörungen bemerkbar. Die Ursache dieser, den Kreislauf der Nahrung unheimlich beschleunigenden Erkrankungen bringen die Blauen wieder einmal nicht heraus. Für den Kp.-Süffel ist der Tatbestand schon wesentlich klarer. Er schreibt die Epidemie nach kurzer Ueberlegung dem «zu wenig Saufen» zu und präzisiert nach unserem verständnislosen Kopfschütteln: Zu wenig Wein, zu viel Wasser saufen sie! Womit er wahrscheinlich gar nicht so unrecht hat!

Erwähnenswert ist noch der Grossbrand in der Rhonemühle Naters, bei welchem sich besonders die Leute des Postens Rhonebrücke auszeichnen, welche zum Teil auf dem Bahnhof stehen mit dem Urlaubspass in der Tasche, sich aber sofort der Feuerwehr zur Verfügung stellen und unermüdlich bei der Rettung der gewaltigen Mehlvorräte mithelfen.

### *Unterbäch-Les Bains*

Noch ehe die 1/34 das Wallis verlässt, erscheint die III/34 auf dem Plan und übernimmt von ihr die Posten in den Vispertälern. Als K. P. erhält sie ein bis anhin unbekanntes Dorf zugeteilt: Unterbäch. Wir brauchen über dieses keine Worte zu verlieren, die Kp. war ohnehin selten darin, denn bei Tag fand man sie auf der 1'000 m höher gelegenen Borteralp und im Ausgang meist in Bürchen im «Bietschhorn» oder in Eischoll drüben.

Es ist nun schon Hochsommer, den wir trotz der Lage schattenhalb auch hier oben ausgiebig zu spüren bekommen.

### *In fremden Diensten*

Dies will nicht sagen, dass unsere Kp. seit bald 30 Tagen an einer andern Front oder gar bei einer fremden Macht um den Sold «gekämpft» hat. Nein, im Gegenteil, wir sind für diesen Ablösungsdienst dem kombinierten Geb. Füs. Bat. 36 zugeteilt. Wir schreiben heute den 12.7.42. Es ist Sonntagmorgen, unsere Kp. marschiert von Unterbäch her durch die schönen Wälder über Bürchen hinunter Visp zu, um gegen Mittag bei Baltschieder den Biwakplatz des Bat. zu erreichen. Im Nu sind die Gruppenzelte erstellt. Man sieht sofort, dass unsere Kp. im Zeltbau Erfahrung hat. Es braucht keine langen Kommandos mehr, die Mannen haben es gelernt droben im Nanztal. Neben uns «logiert» die Stabskp. 36 unter gleichen Verhältnissen. Nach der Mittagsverpflegung gibts ein kurzes Hauptverlesen und anschliessend Ausgang bis 1900. Auf diesen Zeitpunkt ist Feldpredigt angesagt. Vom Ausgang wird nicht grosser Gebrauch gemacht. Jeder weiss, dass ihm morgen ein strenger Tag bevorsteht. Unsere Leute bringen ihre Sachen in Ordnung. Hier wird ein Tornister kunstgerecht verschlauft, da sieht man einen noch an seinen Schuhen herumhantieren und andere wieder suchen sich mit der Decke unter dem Arm ein sonniges Plätzchen aus. Nach dem Feldgottesdienst wird noch ein wenig gesungen und bald sucht jeder seinen Platz im Zelt auf.

Auf Tagwache! tönts vor unserm Zelt. Es muss früh sein, denn es ist noch stockdunkle Nacht. Das Wetter hat umgeschlagen, es sieht trübe aus. In einer Stunde muss die Kp. marschbereit sein. Es klappt alles tadellos. Um 5 Uhr fädeln wir als Schlusskp. in den Bat.-Verband ein. An der Spitze marschiert mit langen Schritten unser Bat. Kdt. Doch für uns hinten am Schluss des in Einerkolonne marschierenden Bat. will es einfach nicht vorwärts gehen. Marschieren, warten, marschieren und wieder warten, so wechselt es ab bis zum ersten Stundehalt. Diese Marschordnung ohne Abstände will uns nicht in den Kopf; bald hört man das erste Geräusche des kleinen, schwarzen «Rocovogels». Wenn das so weiter gehen soll mit unserm Marsch, so werden wir heute Abend Hohbitzen nicht erreichen. Aus den herunterhängenden Nebelschwaden fängt es nun noch zu regnen an. Die Zelte werden abgeschnallt und übergeschlagen. Das Sprechen und Witzemachen hört bald einmal auf in der Kolonne. Jeder hat nun an seinem vollgepackten Tornister zu tragen genug. Nur ab und zu hört man das uns schon heimelige «Gwäägg». Nach zirka dreistündigem Marsch passieren wir Zu Steinen. Diese Alp hat nach meinem Dafürhalten den richtigen Namen. Die halbzerfallenden Hütten sind bewohnt. Für die Sennen ist der Vorbeimarsch so vieler Soldaten in geschlossener Einerkolonne eine Sensation, das sieht man ihren Gesichtern wohl an. Weiter geht es, das ewige Stocken hat nun aufgehört und der Marsch wird für uns flüssiger. Auch das Wetter will uns wieder besser. Die Sonne sticht langsam durch. Etwas oberhalb vom äussern Senntum wird Mittagshalt gemacht und kräftig eingepackt. Zusätzliche Verpflegung ist den Offizieren nicht gestattet; dafür essen die Soldaten brav Speck und guten alten Bergkäse! - Marschbereit machen! kommt von vorn der Befehl und weiter geht es im Anstieg Hohbitzen zu. Nach weitem drei Stunden erreichen wir den Biwakplatz für heute nacht. Die Zugspätze werden durch den Kp. Kdt. angewiesen und mit dem Zeltbau kann begonnen werden. Hier in diesem steinigen Gelände kommen nur kleine Zelte in Frage. Major Müller wohnt dieser Arbeit bei. Bald nachher prasselt unter den Gamelien das Feuer und in kleinen Gruppen wird das

Nachtessen zubereitet. Wir sind froh, etwas Warmes einnehmen zu können, denn man spürt die Nähe der Gletscher.

Unser Of.-Zelt ist für uns etwas klein bemessen. In der hintersten Ecke stöhnt unser ältester Zugführer, ein ins Baselbiet ausgewanderter Saanenländer. Beim Liegen drückt ihn ein Stein im Genick; der muss unbedingt noch heraus und das Ausgraben beginnt. Oblt. Gyger würde sicher Flanellhosen, Polohemd und Gartenwirtschaft diesem Nachtlager vorziehen.

Auf Tagwache! tönt wieder des Feldweibels Stimme. Wir sind froh aufzustehen, denn es hat uns ziemlich gefroren. Heute Dienstag geht der Marsch in Einerkolonne weiter hinauf zur Baltschiederklause der Sektion Blümlisalp. Manch einer nimmt sich vor, diese prächtig gelegene SAC Hütte in ruhigeren Jahren mal aufzusuchen. Heute heisst es erbarmungslos an der zum Verweilen auffordernden Terrasse vorbei gehen. Wir sind nun bald auf dem Baltschiederfirn. Die Spurpatrouille mit Gfr. Bohren Chr. und Füs. Rumpf Ernst hat gute Arbeit geleistet. Ueber gefährliche Stellen sind Bergseile gespannt. Bei schönstem, stahlblauem Himmel führt der Marsch hinter dem Bietschhorn durch dem Baltschiederjoch zu. Mächtig erhebt sich zu unserer Linken die stolze Pyramide des Bietschhorns. Silbern glänzt der Nordgrat in der Morgensonne. Nun sehen wir ihn doch noch aus der Nähe, den stolzen Berg, dessen Südwand wir in allen unsern bisherigen Diensten bestaunten. Gegen Mittag erreichen wir das Joch. Der Abstieg von demselben in das Lötschentäl ist sehr steil. Mann für Mann steigen wir in den ausgehackten Spuren den Firnhang hinab. Die Füs. Kipfer und Schärer werden zur Vorsicht angeseilt. Ueber Geröllhalden führt uns der Weg weiter nach Resti, wo wir wieder in bewaldete Gegenden kommen. Von hier erreichen wir ziemlich rasch Blatten. Die schweren Säcke und der steile Abstieg drücken ganz merklich in die Knie.

Noch einmal schauen wir zurück, hinauf über die Halden und jeder ist stolz auf die vollbrachte Leistung, dann geht's in flottem Tempo das Tal hinaus, wo wir gegen Abend Kippel erreichen und das letzte Zeltbiwak dieser Dienstperiode beziehen. Lt. Kunz Hans

DIENST vom 4.9. bis 7.10.42.



## IM BANNE DES ALETSCHGLETSCHERS

### *D'Wohnig im Tornister*

Wier träte a en neue Weg  
U rücke y in Kanderstätg  
Dr Kdt. git is sy Bricht  
Wier nä de d'Wohnig o grad mit  
Wier gah jetz z'Fuess u nid im Tramm  
Wier 34er ay chäch u stramm.

Füs. Reichenbach Oskar

Mit diesen Worten begrüsst uns der Bat. Kdt. Oberstlt. Barben. Dann erklärt er uns in kurzen Worten, dass vom Kdt. bis zum letzten Sdt. während 32 Tagen im Zelt übernachtet werde. Mit einem Extrazug werden wir ins Wallis spediert. Auf dem Bahnhofplatz von Brig besammelt sich das Bataillon zum Abmarsch und um 1900 geht es in Einerkolonne Richtung Oberwallis. Das Wetter ist anfangs nicht schlecht, doch bald fängt es an zu regnen. Um Mitternacht kampieren wir bei strömendem Regen auf einer Wiese in der nächsten Umgebung von Lax.

### *Nächtliches Intermezzo*

Der Herr Oberst befiehlt Kampieren unter den fruchtebeladenen Birn- und Apfelbäumen. Es ist gewiss nicht ohne Reiz, vom Bett aus den kulinarischen Genüssen zu huldigen. Trotzdem wird das Verweilen im langsam einsetzenden Regen gallig. Einer nach dem andern «haut ab». Wohin? Wie ich nahe beim «Freiluft-Kantonnement» in einen Schweinestall trete, sind gerade zwei Kameraden damit beschäftigt, die Sau mit ihren Jungen in eine Ecke zu drängen. Rasch einen Laden zur Hand und quer in den Stall. Schon ist die regionale Gewaltentrennung vollzogen; einen Haufen alter Säcke auf den Boden, anschliessend Zeltblachen, zuletzt als Clou eine feine Armeedecke, das «Bett» ist bezugsbereit. Ein Kamerad äussert sich trocken: Das ist eben die Kehrseite der Medaille,



wenn er schon gerne Bernerplatten auftragen lasse, so wolle er die Schattenseiten der Entwicklung zu einer solchen auch kennen lernen.

Füs. Burkhardt Otto

### *Hotel Jungfrau Eggishorn*

Es beginnt die Nacht dem Tag zu weichen, wie wir uns zum Marsch auf Fiescheralp, Kühboden und Laxeralp vorbereiten. Der Aufstieg vollzieht sich bei grösster Hitze. Hat man anfangs noch Zeit sich mit den Naturschönheiten abzugeben, so konzentriert sich bald einmal unser Denken und Sinnen auf den Durst und das Tornisterdrücken. Aber auch das geht wieder einmal vorüber und nach 5 bis 6 Stunden haben die Kp. ihre Marschziele erreicht. Die Stabskp. richtet sich auf Laxeralp ein, der Stab, die erste, zweite und dritte Kompagnie auf der Fiescheralp und



die Mitr. Kp. auf Kühboden. Nun werden die Zelte aufgeschlagen und zwar gruppenweise. Die nächsten Tage wird exerziert und gedrillt, so gut das Gelände es eben erlaubt. Dann gibt's Gefechtsausbildung in der nähern Umgebung, die sich für solche Zwecke äusserst gut eignet. Am Abend bummelt man zur Stärkung ins Hotel Jungfrau, wo sich's bei Familie Cathrein auch für eine Soldatenbörse gut essen und trinken lässt.

### *Ruhr*

Leider werden wir bald fast ausnahmslos von einer ekelhaften Krankheit befallen, der Ruhr. Den ganzen Tag und während der Nacht herrscht auf der Latrine Hochbetrieb und die «Lokus-



Polonaise» will nicht aufhören. Unsere Blauen wollen diese Misère dem Wassertrinken zuschreiben. Ihretwillen muss die III/34 sogar von einer Stunde auf die andere von der geschützten Fiescheralp auf das zügige Salzgäbel hinauf dislozieren. Ohne Erfolg natürlich, denn nach allgemeiner Ansicht ist das sommerliche Walliserbrot und die nächtliche Kälte in den Zelten, in Verbindung mit der aufgeregten Arbeitsgestaltung nach Regimentsystem, schuld am Uebel. Wenn



je die Kunst unserer Aerzte zu Zweifeln Anlass gab, dann in diesem Zeldienst.

Kuhbodenalp (lies Chueplätterbode) ist für die Mitrailleure ein Begriff. Dort haben wir unsere Zelte aufgeschlagen. Dasjenige der Offiziere ist ein Prachtsbau und thront wie ein Feldherr über den andern. Für diese Extravaganz müssen unsere «Herren» aber auch büssen, frieren sie doch dadurch in den kalten Nächten nicht wenig, obschon sie das nie zugeben wollen; nun, Schwamm darüber.

Ich sitze als Wachtkommandant vor meinem Zelt und horche in die ruhige Nacht hinaus. Die Stille wird nur durch regelmässige Schnarchtöne und durch die Schritte der Schildwache unterbrochen. Plötzlich ein bodenständiges Fluchen, die Schildwache ist über eine Zeltschnur gestolpert und ihr Knie hat mit dem Gewehrkolben Bekanntschaft gemacht. Ich spaziere zwischen den Zelten. Da, ein Stöhnen. Was soll das bedeuten? Müssen sich die Zeitgenossen auf ein unangenehmes Geschmäcklein oder auf einige saftige Bauchstösse gefasst machen? Richtig, plötzlich schiesst der Kerl auf und will ins Freie. Aber gemacht, das Zelt ist geschlossen, von aussen kann ich nicht öffnen. Das Rumpeln in seinen Gedärmen lässt ihm keine Zeit. Die Beine, Arme und Zeltplöcklein alles legt sich ihm in den Weg. Zuletzt reisst er noch an den falschen Zeltschnüren. « . . äh . . ouh, dä cheibe Sch .... Machet doch d' Bude uf!» Dem Gestöhn nach zu schliessen, steigt

sich der Druck in seinen Därmen und der Augenblick der Explosion sehe ich in beängstigende Nähe gerückt. In höchster Not reisst er eine Zeltbahn mitsamt den Heringen hoch, schlüpft unten durch steht auf – rennt weg – stolpert über irgendeine Zeltschnur – stürzt und beginnt zu wettern an: «Alles hett nüt abtreit, e cheibe Murx, es tonnera Gjufu . . .

Kpl. Schiffmann Herbert

### *Besuch in der Küche*

Wir sitzen gemütlich in der Hütte, die uns auf dieser Höhe alles bedeutet. Bei schlechtem Wetter hat diese nämlich ihre ganz grossen Tage; da ist sie Bureau, Küche, Lebensmittelmagazin und Schlafräum der Küchenmannschaft. Auch Grassi Köbu, unserem Feldweibel, ist sie mehr als das Offizierszelt mit seinen Tannenästen als Matratzen.

Die Kerze wirft ihr flackerndes Licht über unsere Gesichter, genau wie das Lagerfeuer bei einem Biwak. Wir diskutieren über allerhand Sachen, vor allem sind es Küchenprobleme, die uns beschäftigen, denn der Nachschub von Lax aus will in den ersten Tagen ganz und gar nicht klappen.

Plötzlich tritt Hptm. Lerf in die Hütte; er nimmt in einer Ecke Platz und fängt beim Taschenlampenschein im Kp. Tagebuch zu schreiben an. Unsere Worte werden gedämpfter; wir wissen ja nicht, was unser Kdt. für eine Laune hat. Was wir aber ganz sicher wissen ist, dass unser Hptm. seine Küchenmannschaft als das fünfte Rad am Kompagniekarren betrachtet. Da, auf einmal ruft er mich zu sich, ich bin gespannt, was da kommen wird. Was er wissen will ist mein Alter und das meiner Gehilfen.

Da ist einmal der Gfr. Schibier Louis vom Jahrgang 1914, der kleine runde Mann aus dem Käfigturm in Bern, wo er Bernerplatten-Baumeister ist.

Der nächste Jahrgang ist mit Füs. Niederhäuser vertreten. Spezialität: Zwischenverpflegungen, die man in den Patronentaschen versenken kann. Die 1912er sind mit Ritschard Ernst aus Oberhofen ausgezeichnet vertreten. Obschon von Beruf Schreiner, möchten wir ihn in der Küche auf keinen Fall missen; wirklich ein Mädchen für alles. Der älteste Jahrgang präsentiert sich mit Blaser Friedr. ganz so, wie man



es von einem Auszugs-Veteranen erwartet. Unser Hauptmann sagte ihm einmal, er sei der Mann, wie er im Buche stehe, was wohl weitere Kommentare erübrigt. Zum Erstaunen aller bietet nun Hptm. Lurf einem jeden eine ganz feine Zigarre an, Marke Havanna von Wm. Kübli aus Interlaken gespendet und bemerkt dazu, dass diese uns besser bekämen als den jungen Leutnants. Er selber steckt sich eine Laurens in Brand. Mit guter Laune und zeichnerischem Humor trägt Hptm. Lurf unsere Namen ins Kp. Tagebuch ein, verziert sie mit einer Zeichnung und sagt: «So, nun hat unsere Küchenmannschaft auch ihr kleines Denkmal.» Uebrigens sei es ganz gut, wenn andere Leute auch einmal sehen könnten, was so eine Küchenmannschaft zu leisten imstande sei.

Wm. Lüthi Fritz

### *Höhepunkte*

Jedes Leben weist Höhepunkte auf. Unser Bataillon als Gesamtheit kennt ebenfalls solche, wenngleich die meisten Parforce-Leistungen die Kompagnien jeweils für sich allein durchführen. Der mitternächtlichen Besteigung des Eggishorns durch alle Offiziere des Regiments folgt ein Gefechtsexerzieren, dessen Anlage so geschaffen ist, dass wir schon heute behaupten können, es werde in die Geschichte des Rgt. 17 und besonders in jene des Bat. 34 eingehen.

Ausbildungszweck:

Nachtmarsch, Vorgehen in eine Bereitstellung zum Angriff und Angreifen.

*Allgemeine Lage* (Karte 1 : 50 000)

1. Unsere blauen Truppen stehen seit mehreren Tagen in heftigen Abwehrkämpfen gegen feindliche Kräfte auf der Linie Eggerhorn-Ernen-Fiesch-Fiescheralp.
2. Ana 16. 9. 42 ist es Rot gelungen, aus dem Fieschertal aufzusteigen und auf dem Plateau E des Bettmerhorns Fuss zu fassen.

*Besondere Lage des Geb. Füs. Bat. 34*

Im Marsch von Brig her (supponiert) hat Geb. Füs. Bat. 34 am 18. 9. 42. zirka 0500 den Raum Riederalp-Goppisbergalp erreicht. Der Bat. Kdt. wird durch den Kdt. Geb. Inf. Rgt. 17 wie folgt über Lage und Auftrag des Bat. orientiert:

1. Bei Ernen und Fiesch ist noch keine Entscheidung gefallen. Dagegen ist es Rot gelungen die Alpterrasse E des Bettmerhorns und Eggishorn zu ersteigen.

Schwächere rote Kräfte scheinen sich auf der Linie Bettmerhorn-2367-oberster Laxgraben linkes Ufer zur Verteidigung einzurichten, was vielleicht über die wahren Absichten täuschen soll.

Unsere Aufklärungspatr. längs des Grates über Moosfluh-Bettmerhorn-Eggishorn und über Bettmeralp-Unterthälli-Märjelenalp sind nicht zurückgekehrt.

2. Geb. Inf.Rgt. 17 (- Geb. Füs. Bat. 35) säubert am 18. 9. 42 den Raum NE Laxeralp-Bettmerhorn vom Feinde und hält sich bereit, um aus der Gegend E Fiescherhorn-Eggishorn-Märjelenalp dem Gegner in die Flanke und den Rücken zu fallen.
3. Ihr Bat. geht um 0700 vor und stellt sich auf der Linie Wurzembord-Galvernbord-Pt. 2363 (exkl.) zum Angriff bereit. Links von Ihnen Geb. Füs. Bat. 36 (sup.)  
Grenze Lk.: Pt. 2236-Moosfluh-Pt. 2476-Bettmerhorn (alle zu Bat. 36.)  
Grenze Rt.: Pt. 2074k-Pt. 1949-Pt. 2230-Pt. 2138 (alle zu Bat. 34.)  
*Erstes Ziel:* Bat. 34: Hotel Jungfrau-Brunnenegg-Pt. 2562.  
Bat. 36 (sup.): Bettmerhorn-Elsilücke-Fiescherhorn.
4. K. P. Geb. Inf. Rgt. 17 am 18. 9. 42 ab 0600: Hotel Riederalp.

Geb. Inf. Rgt. 17  
Der Kommandant:  
sig. *Oberst Erb*

## *Auf dem Aletschgletscher*

In der letzten Nacht hat das Bat. 35 dieselbe Uebung in umgekehrter Richtung durchgespielt. Resultat: «0300 Abmarsch der Schiedsrichter zum Märjelensee. Das Gefechtsexerzieren Geb. Füs. Bat. 35 kann aber nur zur Hälfte durchgeführt werden, da das Bat. mit einer Verspätung von 5-6 Stunden erst in die Ausgangslage einzieht.

Bat. Tagebuch 34, 17. 9. 42.

Gestern hat das stolze Geb. Füs. Bat. 36 mit gleichem Misserfolg das Rennen über das grosse Eis beendet. Es zog im Zickzack-Kurs zwischen dem Spaltengewirr in Einerkolonne den Gletscher hinauf und fand kaum den Ausstieg beim Märjelensee! Laut krächzte in dieser Nacht der Roco-Vogel über dem Aletsch!

Heute sind wir 34er an der Reihe. Der hinterste Mann brennt darauf, diese Uebung doch noch einmal zum Gelingen zu bringen. Seit den Mittagsstunden ist ein Zug der III. Kp. mit der Rekonoszierung des Weges beschäftigt. Wie wir bei fahlem Mondlicht auf den Gletscher treten, führen uns diese Relaisposten von Steinmannli zu Steinmannli, zwischen Spalten und Schründen entlang und über unwegsame Moränen. Dumpf schlagen die schweren Gebirgsschuhe ins blanke Eis. Schon gibt es kleine Stockungen; wir sind die erste Kompanie in der kilometerlangen Kolonne. Wie wird es erst bei den hintern handorgeln? Wie Schatten von Gespenstern bewegen sich die 34er vorwärts, oftmals froh über die Dunkelheit, um beim Sprung über eine gähnende Tiefe deren Schlund nicht anblicken zu müssen. Ringsherum herrscht erhabene Stille, welche nur hie und da durch den Befehl «Aufschliessen» unterbrochen wird. Gelegentlich blitzt in der Ferne eine Laterne auf; ein Zeichen, dass wir bald wieder an einer schwierigen Stelle anlangen werden, die es besonders vorsichtig zu passieren gilt. Der Mond ist längst hinter dem Bettmerhorn entschwunden; Stunde um Stunde verrinnt und noch immer marschieren wir auf dem Gletscher . . .

Füs. Schlumpf Marcel

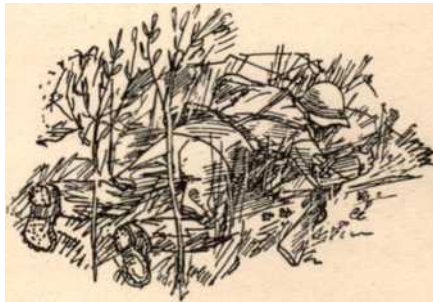
### *Marschbericht*

- 1750 Abmarsch Hotel Jungfrau.  
1840 1. Halt bei Unterthälli (Spitze).  
1940 2. Halt Einschwenken Richtung Märjelensee.  
2040 3. Halt Grat vom Eggishorn.  
2140 4. Halt nach Ausstieg aus dem ersten Gletscherabschnitt.  
2240 5. Halt. Er dauert länger als normal (20 Minuten), da besonders auf dem Gletscher die Kol. etwas in die Länge gezogen wird. Nach einer Viertelstunde ist das Bat. wieder aufgeschlossen.  
2350 6. Halt beim Einstieg auf die zweite Gletscherstrecke.  
0050 7. Halt beim Verlassen der zweiten Gletscherstrecke.  
0150 8. Halt im Aletschwald (45 Minuten Halt).  
0325 9. Halt Spitze Nähe Rieder-Furka.  
0420 Einmarsch der Spitze auf Riederalp.  
Nach 20 Minuten, 0440 ist der hinterste Mann auf dem Biwakplatz Riederalp. Morgenverpflegung.» Bat. Tagebuch, 18. 6. 42.

### *Ehemaliges Gebirgs Fü. Bat. 36*

«Eine gewisse Freude und Genugtuung ist ab allen 34er Gesichtern zu lesen, ob dem gelungenen Nachtmarsch, nachdem er vorher in 2 Nächten bei den andern beiden Bat. des Rgt. mehr oder weniger missglückt war.» Bat. Tagebuch, 18. 9 42.

Das anschliessende Gefechtsexerzieren mit Schwergewicht links gegen Pt. 2367 wird zur Zufriedenheit des Rgt. Kdt. vorgetragen, der uns bei der abschliessenden Besprechung seine Genugtuung zum gelungenen Nachtmarsch ausdrückt. Eine inoffizielle Qualifikationsliste der Bataillone 34-36 wollte einmal wissen, das Bat. 34 sei nicht zu schla-



gen im Trinken, die 35er hätten das beste Spiel und die 36er seien die ersten im Bergsteigen; die vergangene Nacht hat nun - wenigstens was das Bergsteigen anbetrifft - in manchen Köpfen klärend gewirkt.

## *Dem Sieger im Gletscherturnier*

Vor alten, grauen Zeiten  
war'« Brauch beim Militär,  
Turniere auszutragen  
mit Pferden, Schwert und Speer.

Heut' messen sich Soldaten  
auf etwas andre Art:  
Mit Lmg und Spaten  
und auch - auf Gletscherfahrt!

Drei Bataillone frieren  
deB Nachts auf Aletschfirn.  
Das Beste zu erküren  
liegt Oberst Erb im Hirn.

Der Roco-Vogel schaute,  
als wäre daB ein Spiel.  
Doch als der Morgen graute,  
war er - allein am Ziel!

Nun sollt Herr Giger raten!  
Auch ihm gelang es nicht.  
Als sie ans «Ufer» traten,  
war Mittag bald in Sicht!

Der Barben aber grinste  
und meinte lächelnd dies:  
«Das sind so Hirngespinnste,  
wie g' macht fürs Vieredryss'g.»

Es blieb nicht nur beim Reden,  
die Folge wies es dann:  
Er führt hinüber jeden,  
den allerletzten Mann!

Drum sei hier festgehalten,  
damit es jeder weiss:  
Nur seinem weisen Walten  
verdanken wir den Preis!

Oblt. Gygax Max



## IM OBERN GOMS

### Die Fahrt in den Urlaub

Jeder 34er kennt die «schnelle», elegante Furkabahn. Nach dem Kuhbodendienst sind wir in Unterwasser gelandet. Strenge Manövertage stehen uns bevor. Am selben Abend können unser paar

Schweizerische Armee Geb. Mitr. Kp. IV/34  
Truppeneinheit:

Aktiver Dienst

## PASS für Dispensierte<sup>\*)</sup> -Urlauber<sup>\*)</sup>

\*) Nichtaufreihendes streichen.  
(Für Dispensierte gilt der Pass als Anreize, dass sie beim nächsten Ablosungsdienst nicht einzurücken brauchen.)

Gfr. B e r g e r Hans, 14,

wird vom 22.9. bis 2.10.1942  
dispensiert). Grund: Arbeitsurlaub  
beurlaubt<sup>\*)</sup>.

K.P. den 20.9.1942.  
Geb. Mitr. Kp. IV/34  
Der Kommandant: *[Signature]*

---

Der Urlauber reist am 22.9. von Oberwald  
nach Frutigen und kehrt sich am 2.10.  
um 21.30 Uhr wieder zurückzuweisen.

Abmeldung, den: 22.10.42. 0600  
Geb. Mitr. Kp. IV/34  
Unterschrift des Kommandanten oder Feldweibels: *[Signature]*  
Der Kommandant

Zurückmeldung, den: 2.10.42. 2055  
Unterschrift des Kommandanten oder Feldweibels: *[Signature]*

Sofern die Erlaubnis zum Tragen der Zivilkleidung auf dem Urlaubspass vorgemerkt ist, berechtigt derselbe zum Bezüge von Militärбилетten, aber nur für die Reise über die direkte Route nach der angegebenen Bestimmungsstation und zurück.

**Stationsstempel für erfolgten Billebezug.**

Der Urlaubspass ist beim Lösen des Militärбилетts, sowie bei der Billekontrolle offen vorzuweisen. Nach Beendigung der Fahrt ist er dem Inhaber zu belassen.

735713027

Nur für Urlauber, nicht für Dispensierte

Glückliche und Beneidete in den Urlaub. Mit Mühe erreichen wir gerade noch den letzten Zug, denn der Capitano hat fürs Bummeln nichts übrig. Nun haben wir für einige Tage Ruhe und sind von militärischen Befehlen frei. Laut Fahrplan hätten wir in Brig zwei

Stunden Aufenthalt. Dieser Stundenhalt kommt uns sehr gelegen, wollen wir uns doch bei einem Coiffeur verschönern lassen, denn nötig haben wir es. Zudem wollen wir uns auch noch an einer Käseschnitte stärken. So sind wir glücklich bis Reckingen gelangt. Durch das Aufladen von Munitionskisten der Btr. 7 verzeichnet der «Oberwalliser Express» bereits 15 Minuten Verspätung. Endlich fahren wir weiter. Aber was zum Teufel soll denn das sein? Gemütlich und ohne sich um unsere Bärte und den Hunger zu kümmern, fährt das Bähnli rückwärts nach Münster hinauf. Hier merken auch wir Berner des Rätsels Lösung. Unser «Roter Pfeil» war dem Kondukteur davon gerast. Klar, dass dieser wichtige Mann wieder geholt werden musste. Und wir kommen bärtig und hungrig ins Bernerland.

Gfr. Berger Hans

### *Flammenwerferkurs*

Ir nächste Wuche gan i furt  
Als Flammenwärfcr an es Ort  
Wo wier chen schlafe wieder guet  
Koscht isch dort au wieder guet.  
Der ganzi Kurs isch interessant  
Doch si wier grässlich pressant.  
Die Zyt isch kurz u müesse lehre  
Gar cheibe viel für us de z'wehre  
Als Flammenwärfcr Pionier  
U 6Üsch dri z'fahre wie e Stier.  
Der Kurs isch fertig au gar bald  
Drum reise wier uf Oberwald.

Füs. Reichenbach Oskar

### *Urlaub in Serie*

«In 6-stündigem Marsch erreichen wir nach unserem ‚Urlaub in Serie‘ Oberwald-Unterwasser. Die ganze folgende Nacht fällt strömender Regen. Er hält den Vormittag über an. Das Zeltbiwak der Truppe wird bei Fortdauer des Regen- und Schneewetters unhaltbar. Es wird deshalb krampfhaft nach andern Unterkunftsmöglichkeiten gesucht d.h. solche wären im Feldspital drüben vorhanden, aber die blauen Generäle auf der Brigade wollen sie zum Bezug nicht freigeben. Um 20 cm Schnee liegt, dann trifft endlich der Befehl ein: «Die Baracken können bezogen werden!»

Bat. Tagebuch 22. 9. 45.

### *Gegen Gotthard-Wesfront*

Je näher die bevorstehenden Manövertage rücken, desto miserabler wird das Wetter. Heute Morgen regnet es in Strömen, dichte Nebelschwaden klammern sich an die Berghänge. Ich rekognoschiere mit einer starken Patr. das vorgesehene Manövergelände. Auf dem Dällisgrat herrscht sehr rauhes Wetter. Ein ungemein zügiger Wind peitscht einem Schneekristalle ins Gesicht, Stecknadeln gleich. In dieser Höhe zieht bereits der Winter ein. Gegen Abend schneit es wieder bis nach Oberwald hinunter, also wenig günstiges Manöverwetter! Ob sie durchgeführt werden? Es ist anzunehmen, denn eine langen Kette von Schiedsrichterof. ist beim Bataillon eingerückt. Oberstkorpskommandant Lardelli, der Uebungsleiter ist auch schon im Lande . . Es ist Sonntag Morgen, um 1'000 und 1'100 findet für je die Hälfte des Bataillons ein Feldgottesdienst statt. Daran anschliessend gibt unser Kommandant den versammelten Kompagnien die letzte Einspritzung vor den morgen beginnenden Manövern. Mit zündenden Worten feuert er die Leute zu höchster Leistung an, selbst wenn das Wetter nicht sehr rosig aussehe. Einige Bravorufe am Schluss seiner Ausführungen tönen wenig militärisch, lassen aber merken, dass die Worte ihre Wirkung nicht verfehlt haben und die Leute bereit sind, sich in den Manövern voll einzusetzen.

Oblt. Mosimann Paul

Auf den Montag sind in Oberwald 10 cm Schnee gefallen. In den Höhen sicher über einen halben Meter. Es wird mit Lawinengefahr zu rechnen sein. Der Rgt. Kdt. meldet dem hohen Schiedsgericht nach Gletsch, die Uebung könne erst beginnen, nachdem das Regiment zusätzliches Gebirgsmaterial gefasst habe.

0800 befindet sich das Bat. 34 in der Ausgangslage mit der Kp. 11/34 als Vorhut-Kp. Der Rest des Bataillons folgt auf dem linken Rhoneufer talaufwärts. Der Vormarsch hat kaum eine Stunde gedauert, als Gefechtsabbruch geblasen wird. Die Wetter-

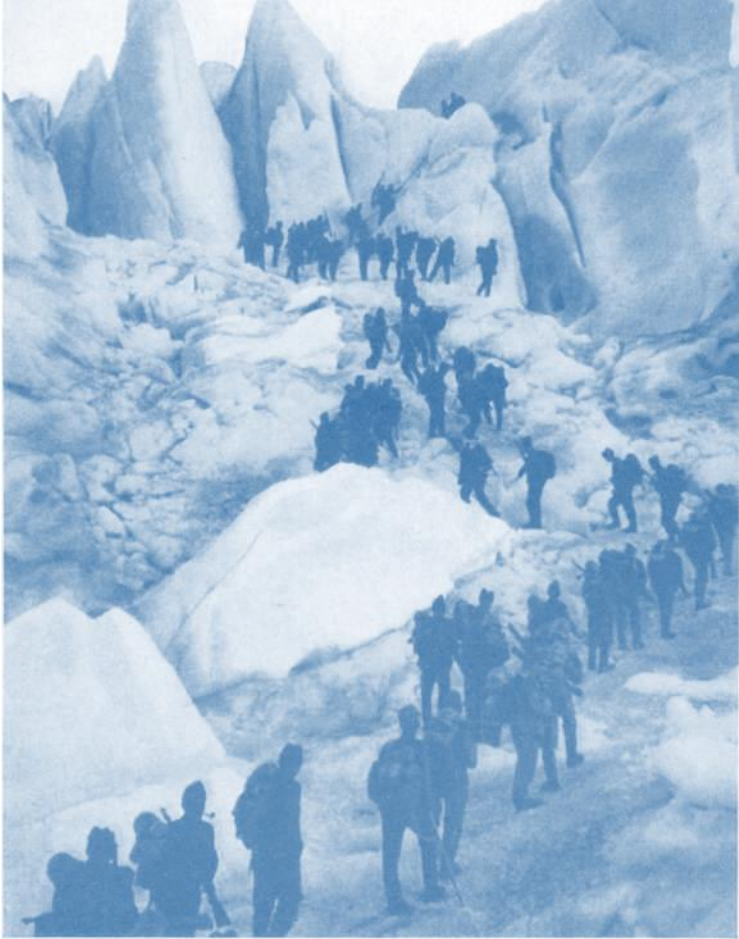


verhältnisse haben einen Sieg davongetragen und die Schiedsrichter können entlassen werden. Doch sind im Manövergelände noch einige Aufklärungspatr., bis zu denen erlösenden Signalstöße nicht gelangen können. Sie sind völlig eingeschneit und Hilfspatr. werden aus bewährten Berggängern zusammengestellt und abgeschickt.

### *Suchaktion auf Dällisalp*

Unser 8 Mann gehen ab. Durch knietiefen Schnee arbeiten wir uns bis Dällisalp durch. Bald hier, bald dort geht eine Lawine nieder. Auf Dällisalp graben wir einen unserer Funkerposten aus. Diese 2 Mann sind fast eingefroren, in einer schlechten Steinhütte und ohne Proviant. Weiter geht es einer Rinne entlang, denn wenn wir durch das Bächlein laufen, brauchen wir die 70 cm Schnee nicht zu stampfen. So geht es weiter, wir kommen auf einen verguxten Grat, dann durch eine Mulde, in welcher der Schnee bis an die Brust reicht. Fast schwimmen muss man. 10 bis 15 Meter geht einer voran, dann kommt der zweite, und so wechseln wir ab. Oben

am Grat sehen wir eine Gestalt, dort werden sie sein. Die Sonne scheint durch die Wolken. Langsam, langsam steigen wir höher, noch einen Grataufschwung und wir werden oben sein. Plötzlich



Geb. Füs. Bat. 34 auf dem Aletschgletscher

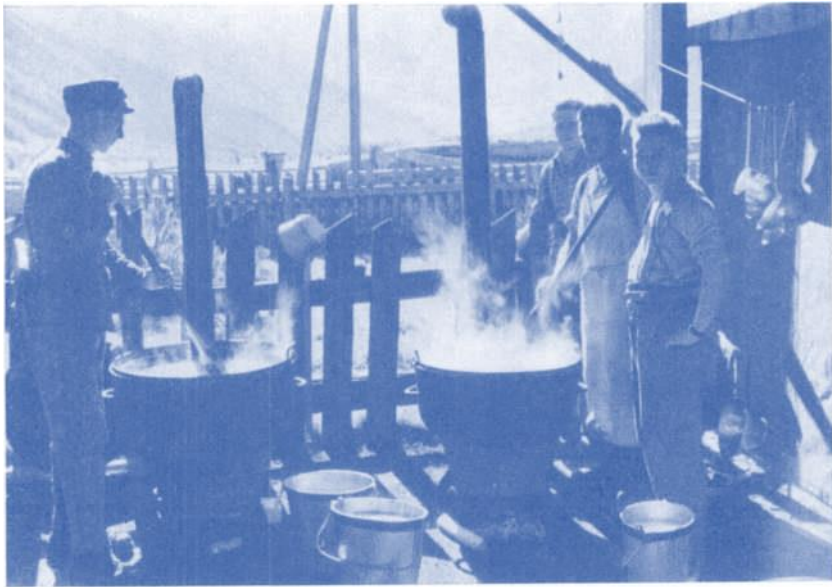
*Phot. Kpl. Studer A.*





Nanztal

*Phot. Kpl. Schudel A.*



Kp.-Küche

*Phot. Kpl. Studer A.*

heulen Motoren auf. Kaum 100 m über uns kreist eine C! 35, geht tief und wirft etwas auf dem Grat ab. Nach nochmaligem Kreisen ist sie wieder weg. Wir steigen höher, schwimmen fast im Schnee. Wieder Motorenlärm. Fast zum Greifen nahe flitzt die Maschine über uns weg. Dann kommt sie wieder und der Beobachter wirft eine längliche Bombe ab, eine zweite löst am Hang ein Schneebrett. Wir sind nun auf dem Grat. Ein eisiger Wind empfängt uns, er bekommt uns wenig wohl, da wir vom Schweiss, Schmelzwasser und Schnee ganz durchnässt sind. Wir «schwimmen» gegen einen Unterstand und erfahren dort, dass die Vermissten von der Furka her gerettet werden konnten. Der erste Abwurf vom Flugzeug war eine Meldung, die besagte: wenn kein Unglück passiert ist, so breitet eine Wolldecke aus! Das zweite Mal warf der Beobachter kleine Bomben mit Lebensmitteln, Brennstoff und Arzneien ab. Im Unterstand treffen wir noch zwei, welche ziemlich mitgenommen aussehen und marschieren mit ihnen nach Oberwald zurück.

Kpl. Studer Alfred

### *Gefechte ohne Ende*

Uf der Grimsel gits glich no es Gfecht  
Es het üs gfalle gar nid schlecht  
E ganzi Nacht dort brav z'erhalte,  
Doch isch au das ja zum ushalte.  
Si wier doch eis uf Bärnerbode  
Drum geit halt au nach user Mode  
Gar guet zu End das leschte Gfecht  
Am Schluss isch alles immer recht.  
Jetz heimer no marschiere müesse  
Zum Schluss vom Dienscht mit arme Füesse  
Dür d's Rhonetal bergab nach Brig  
Doch nach Kandersteg per Bahn isch chic!

Füs. Reichenbach Oskar



### *Ried-Brig*

Das war so eine der eigenen III/34er Angelegenheiten. Zwar gehörten wir auf irgendeine Weise auch noch zum Gern. Geb. Füs. Bat. 36, das zum erstenmal unter seinem neuen Kdt. stand. Und obenan befanden sich noch die Trp. des Rgt.-Stabes mit uns im Dienst, als mächtige Stütze gleichsam und als Gewähr dafür, dass hier auch ernsthaft und in grossem Stile gearbeitet wurde. Sonst aber lebten wir recht gemütlich in unserer Familie im Rieder Revier, und es brauchte ordentlich viel Gold, um uns darin zu beschäftigen.

Wir waren gut untergebracht. A propos Unterkunft: Es ist uns so oft passiert und wird zu den unumgänglichen geheimen Gesetzmässigkeiten feldgrauen Lebens gehören, dass man immer wieder – spät, gähnend und voll Stalldrang in einer Ortschaft einmarschiert – erst eine Suppe in einem Strassengraben schlürfen und seine Glieder in irgendeinem Stall zur imaginären Ruhe «tischen» muss, ehe man sich, nach vielen Worten und Händefuchteln, endlich einnisten kann. Das mag vielleicht eine der teuflischen Notwendigkeiten zur Erhaltung des Fluchens im Militär sein; item, nach überstandener Stallnacht war es uns dann auch diesmal vergönnt, in unsern Baracken zu wohnen. Aus diesem heiteren Unterschlupf gedieh dann heiterer Geist.

Arbeit war uns genug beschieden. Als wichtigste Aufgaben lagen das Fort Gondo und die Tunnelwache in unserer Obhut. Hier hatte man es streng. Aber es wurde schliesslich nicht jeder zur Bewachung des grössten Minenobjektes unseres Landes beigezogen. Denn der Simplontunnel bildete ohne Zweifel die Achillesferse unseres Brigade-Abschnittes und da hiess es auf der Hut sein.

Die Kp. war noch bedacht worden mit einem bunten Zuwachs von Dienstrachholern – zum Teil schon respektheischend beschnauzten oder bebarteten –, deren Herkunft so verschieden war wie ihre angestammten Gewohnheiten.

Da wurde alles geboten, was Tagesbefehle bieten können. Und das Revier war unerschöpflich. Die Kampfbahn lag im Walde oben, der Patr. Lauf ging bis Rosswald, auf dem Schiessplatz krachten spannende Gef.- und Schnappschiessen, und auf der Chavezmatte wetteiferten die Zugführer im Drillen. Brig war etwas trügerisch und weit für Ausgangsgelüste. So blieb es denn auch nicht ungeschehen, dass ein paar Ausgänger an überspannter Elastizität scheiterten. Aber in unserem Dorfe liess sich ganz gut sein. Nebenbei sei auch noch gesagt, dass von der Kp. vortrefflich für unsern leiblichen Betriebsunterhalt gesorgt wurde.

### *Kriegsbeute*

Es gab auch noch Gefechte. Sogar grosse. Bis weit ins Rhonetal hinunter. So geschah es denn einmal, dass wir aus einer grossen Aktion gegen die Sappeure mit einer Kriegsbeute von 3 Mützen siegesbewusst heimwärtszogen.

Nach vollzogenem Frieden hatte sich der Groll wider den Feind allmählich verflüchtigt und in gleichem Masse war der Reiz der Kriegsbeute und die Aufmerksamkeit für sie geschwunden. Ja eben, das ist so. Und was geschieht auf einem Boden im Militär, der bar ist aller Aufmerksamkeit: er gebiert Akten. Ja, auch das geschah. . . . Der Teufel wollte es eben, dass wieder einmal jeder meinte, der andere . . . Und so zog sich denn ein langer Briefwechsel bis lange nach getanem Dienst hin, im Stile: Au commandant . . . An Adj. . . . mit dem Befehl . . . Geht an . . . mit dem Ersuchen . . . i. A. der Adj. . . . und weiter an das Feldgeweibel . . . und wieder: An Adj. ... Es gehört eben mit in den dankbaren Aufgabenkreis eines Adj. die Kriegsbeute zu verwalten, so gut wie nach dem Siege die Dorfkonzerne des Spiels zu arrangieren. Endlich, nach manchem Meter von Papier: . . . Beilage: 2 Mützen, 1 Quittung.

### *Es wird durstig werden*

Der schöne Winter ist zu Ende und schon freut man sich am herrlichen Frühling. Potz tausend! wirklich wahr geworden, ein Marschbefehl liegt im Briefkasten! 17.5.-18.6.43! Kaum eine Woche mehr, dann geht's wieder los im gemischten Geb. Füs. Bat. 34. Schnell noch ein paar Fränkli auf den Rahmen, denn es wird sicher durstig werden. Und es ist immer gut, wenn man vorsorgt, bleiben wir doch in Brig, statt immer wieder ins Gebirge zu steigen, wo's so manchen Krampf absetzt! Tamb. Eggel Joseph

### *Nach Naters*

Die Briger wollen es zwar nicht gelten lassen; aber Brig ohne Naters ist ebenso undenkbar wie das Wallis ohne Fendant! «Dort die Noblesse und hier der Geist», könnte man auch sagen.

So lassen wir denn die Stabskp. im Schulhaus, Stockalper und Café Wenger zurück und ziehn mit Stab und Mitern über den nahen Jordan, an Wolkenkratzern vorbei nach Narwick hinüber. Es ist wirklich durstig Wetter und die 21 Wirtschaften, in denen es zwar nichts zu essen, aber umsomehr zu trinken gibt, haben fette Zeiten. Einzig an jenem Abend bleiben sie verlassen, da Hptm. Furer mit seinen Mitern in 12stündigem Nachtmarsch auf die Beialp steigt, über den Aletschgletscher nach der Riederfurka traversiert, und über Betten-Goppisberg wieder den Ausgangspunkt bei der «Linde» erreicht.

Dann werden öfters von hier aus Patrouillen nach der Grenze ausgeführt, soweit dies nicht die 1/35 in Thermen oder die III<sup>z</sup>36 in Ried-Brig oben besorgen.

### *Pta. di Saas*

Ich bekomme den Befehl, die Pta. di Saas zu ersteigen, um dem Kommando die verlangten Angaben zu beschaffen. Es bleibt wenig Zeit, die Patrouille mit dem Nötigsten auszurüsten und schon sitzen

wir beisammen in der Bahn und besprechen bei einem gemütlichen Pfeifchen unser Vorgehen. Wir entschliessen uns, noch diesen Abend bis zur Furgalp aufzusteigen. Ordentlich müde erreichen wir spät abends Almigel. Ich muss darauf drängen, dass abgekocht und richtig gepflegt wird, denn in der ersten Müdigkeit will keiner Hunger verspüren, aber gegen die bald fühlbare Kälte ist ein anständig gefüllter Magen immer noch ein bewährtes Mittel. Kurz nach 23 Uhr steigen wir weiter, der deutlich erkennbaren Schneegrenze zu. Bald sehen wir fast unüberbrückbare Schwierigkeiten vor uns. In dem nassen und weichen Schnee, in den wir bei jedem Schritt einsinken, rücken wir nur langsam vor. Kein Wort wird mehr gewechselt, jeder stiert nur auf seinen Weg, und in Gedanken sind wir bereits am Ziel. Werden wir um 0500 oben sein, wie uns befohlen wurde? Die körperliche Anstrengung wird so gross, dass wir sogar das Fluchen vergessen. Schon ist der junge Tag angebrochen und in den Tälern lichten sich die Schatten. Die Zeit jagt und wir hocken immer fast am gleichen Ort, wir kommen und kommen einfach nicht mehr richtig vorwärts. Müssen wir umkehren? Wir beissen auf die Zähne, so dass sogar der Hintermann das Knirschen hören kann. Zum Schluss gilt's noch eine Schneeflanke und eine vereiste Felspartie zu bezwingen, und wir sind oben. Ja, wenn wie Skier gehabt hätten, dann . . ., aber eben, diese Bretter stehen wohlbehütet im Magazin. Bald einmal wird es uns klar, dass wir den Meldeblock wieder mit leeren Blättern im Rucksack verstauen können, denn schon beginnen die Nebelfetzen einander zu jagen. Die Tiefen sind schon in Nebel gehüllt. Ueber und um uns zieht sich nun noch ein mächtiges Gewitter zusammen. Das hat gerade noch gefehlt. Blitz und Donner verkünden den zunehmenden Sturm. Jetzt braucht es aber kein Kommando, um uns von der hohen Wacht hinunter zu jagen. Doch, gemacht! Bald umfängt uns nun noch dichter Nebel, so dass man glauben könnte, wir hätten uns in eine Waschküche verirrt; aber die beissenden Windstösse, begleitet von stechenden Eisnadeln zeigen, dass dem nicht so ist. Langsam, ganz langsam und vorsichtig verlieren wir an Höhe. Wir sehen kaum noch drei Meter weit. Endlich, nach un-

säglichen Mühen erreichen wir den Talgrund bei Saas-Almagel,  
wo wir das zugewiesene Nachtlager sofort beziehen und in einen  
traumlosen Schlaf fallen. Wm. Moor Hermann

### *Mein bester Freund*

Diesen Dienst leiste ich im Bat. Spiel, von dessen guten Qualitäten  
ich schon früher etwa hatte reden hören. Natürlich bin ich stolz  
darauf, nun selbst dazu zu gehören. Hier, bei Wm. Brawand und  
seinen Mannen, werde ich bald so heimisch, dass ich mit keinem  
Walliser Spiel tauschen möchte. Prächtige Kameraden und gemüt-  
liche, lustige Burschen sind diese Vierunddreissiger! Und der beste  
Freund, den ich bis jetzt gefunden habe, ist auch vom Spiel und  
ist – ein Berner! Tamb. Eggel Joseph

### *Walliser Wein*

Und plagen dich Sorgen, gross und klein,  
Und kannst nicht Gefreiter du werden,  
So würge nicht Aerger in dich hinein!  
Es hilft dir von allen Beschwerden  
Der feurige, funkelnde Walliserwein!

Doch folge dem Rate und hüte dich fein  
Vor allzu unbändigem Trinken!  
Schon manchem stellte der Fendant das Bein  
und liess ihn zu Boden sinken:  
Der feurige, tückische Walliserwein!

Doch sitztest mit Freunden du im Verein  
Und geniessdest die glückliche Stunde,  
Und willst von Herzen du fröhlich sein,  
Dann führe ein Glas dir zum Munde  
Mit feurigem, herrlichem Walliserwein!

Oblt. Gygax Max



## *Teilkriegsmobilmachung*

Seit unserem letzten Dienst hat ein findiger Kopf im Armeestab eine neue Art zum Einrücken erfunden, nämlich die *Teilkriegsmobilmachung*.

Nach dem Drama von Stalingrad im Herbst 1942 sehen wir Russland immer mehr in der Offensive und im Süden haben die Angelsachsen nach der Vertreibung der Deutschen aus Nordafrika den Sprung nach Süditalien gewagt. Im fernen Osten stehen die Japaner in der Verteidigung.

Der Krieg rückt wieder näher an unser Land heran. Dem Sturze Mussolinis folgte am 8. September 1943 die Kapitulation Italiens, die Bildung einer faschistischen Gegenregierung und somit die Spaltung der Apenninenhalbinsel in das von den Alliierten besetzte königliche Italien und das faschistisch-republikanische Nord-Italien unter deutscher Militärherrschaft.

Mit gemischten Gefühlen rücken wir ein. Die Ungewissheit über die Dauer des Dienstes und das Rätselraten über den Ort, wo wir diesen zu leisten haben werden, stimmen uns wenig zuversichtlich. Diese überstürzte Art des Einrückens liegt den eher langsamen Berneroberländern nicht sonderlich. Die Mobilmachungsarbeiten wickeln sich trotz dem weitläufigen Kandersteg rasch ab. Wie oft werden wir unsere Waffen, Karren und Rosse noch fassen müssen; wann werden wir dies alles endgültig abgeben können? Aus dem Verlad am Sonntag wird nichts, vielmehr beginnen die verantwortungsbewussten Kp.-Chefs schon am zweiten Tag mit Einzelausbildung und Zugsdrill, damit ja von der kostbaren Zeit nichts verloren geht. Und immer noch sind wir im Ungewissen, wohin es mit uns gehen soll.

Am Montag werden wir endlich verladen und siehe, die Lokomotive schaut nach Süden; unser Rgt. kann also im Wallis nicht entbehrt werden. Nachdem von Glis bis Schrott die Walliseronne unbarmherzig auf uns Tippelbrüder herabgebrannt hat, setzt Petrus eine garstige Miene auf, ob dieser endlos und schwerbepackten Karawane, die scheinbar gegen den Himmel hinanstrebt. Und wirklich, wer über die Hitze klagt, kann nunmehr die 2 letzten Weg-



stunden über den Regen schimpfen, der ganz gemächlich herniederrieselt und dennoch so intensiv, dass von der Zeltblache Gebrauch gemacht werden muss. Dies ist sehr unangenehm, nebst der eigenen Hitze sich noch hermetisch von der frischen Luft abschliessen und dabei dennoch nasse Füße kriegen zu müssen. Die älteren Kameraden kennen den Weg von früher her bereits gut und die jüngern wollen immer nicht glauben, dass es noch so weit ist, bis wir oben sind. Aber kurz vor 20 Uhr haben wir es doch geschafft und alle sind mit mehr oder weniger Beschwerden in Niedersten. Füs. Burger vom Nachrichtenzug sogar samt seinem Fahrrad. Vergebens hält man aber Ausschau nach Kantonementen oder gar einer Wirtschaft. Die noch ziemlich feuchten Zelte werden gestreckt und nun setzt ein emsiges Treiben und Hantieren ein, das demjenigen Karls des Kühnen vor Murten nichts nachsteht, denn schon für die erste Nacht will jeder möglichst bequem im Zeltdorf kampieren. Der Strohnachschub scheint dem Feinde zum Opfer gefallen zu sein, denn er lässt lange auf sich warten. So legen sich viele Kameraden auf die harte Mutter Erde und schnarchen von dem langen und mühsamen Tag einem neuen Morgen entgegen, einem neuen Zeitabschnitt überhaupt. Gfr. Schweizer Oskar

### *Freiluftleben*

Welch herrliches Wort für Buben; Zelten, Abkochen, Indianerlispeln, am Lagerfeuer sitzen und in die Sterne gucken. . . .

Im Réduit des Bat. 34 befindet sich ein idyllisches Hochtal, zum Kampieren wie geschaffen. Es ist im Sommer nur von Hirten bewohnt. Einige wenige Sennhütten, primitive Gaden und Ställe sind vorhanden, mit denen wir auszukommen haben. Mit allen erdenklichen Mitteln, wie sie nur Soldaten in den Bergen einfallen können, wird «Komfort» geschaffen. Mit List und vielen originellen Einfällen trotzen wir der unverfälschten Natur des Hochtales alles ab, was zu einem würdigen, wenn auch soldatisch harten Aufenthalt beitragen kann. Kaum dass der hohe Bat. Stab seine wertvollen Bürokranten unter einer Dache etablieren und seine müden Häupter

auf ein hartgedrücktes Strohlager der Walliser Sennen legen kann. Als Entgelt für das feste Dach über dem Kopf muss das Gestäbe sein Lager mit Flöhen und Mäusen teilen!

Vorsorglicher Weise haben wir in den ersten beiden Kriegsjahren einen Karrweg von Schrott hinauf gebaut. Von Gamsen her bringt die Seilbahn fortwährend Nachschub in die Höhe. Kein Wunder, wenn ihr hie und da der Schnauf ausgeht. Aber noch andere Wege führen nach Niedersten: Von Visperterminen über Gebidem und vom Simplon über eine der Nanzlücken, Bistenen- oder Sirwoltenpass. Unsere neue Umgebung ist wild und schön. Ein munterer Bach sprudelt durch den steinigten Talboden, um sich von Mittlenhaus an in wilden Sprüngen dem tiefer gelegenen Tal zuzustürzen, wo die Rhone ihre noch ungeläuterten Wasser zwischen langen Alleen dem fernen Meere zuwälzt.

Alte, schöne Lärchengruppen lösen hier den Tannenwald ab. Holz in Hülle und Fülle. Neben dem Kochplatz wächst und schwindet alle Tage ein grosser Haufen. Das Klima hier oben scheint allen gut zu bekommen und verursacht grossen Appetit. Das Wasser zum Kochen wird im Bach geholt, möglichst weit oben, um vor unerwünschten Zusätzen sicher zu sein; denn trotz allen Befehlen werden nicht immer nur die Zähne an diesem Wasser geputzt! Tagsüber erfüllen wir unsere Pflicht als Soldaten und abends sitzen wir um wärmende Lagerfeuer. Beim Einschlupf in das Wigwam greift man noch rasch verstohlen nach der Feldflasche. Um während der Nacht die Füsse warm halten zu können, binden erfahrene Biwakkünstler ihre Wolldecke unten mit einer Schnur zusammen und wehren so mit Erfolg den neugierigen Zehen den Ausschupf während dem Schläfe. Wir haben wenigstens ein Zeltdach über unsern Köpfen, aber die treuen Pferde, die tagsüber schwer arbeiten müssen, sind zu bedauern, wenn sie nachts dicht aneinandergedrängt mit gestäubten Haaren unter den Lärchen stehen und unausgeruht, frierenden Leibes den neuen Morgen, der ihnen auch neue Lasten und Entbehrungen bringt, erwarten. Doch das muss anders werden, es setzt ein befohlener

### *Blechtafeltransport*

ein. Irgendwo im Rhonetal unten befindet sich eine Art eidgenössische Grossfesthütte, deren Seitenwände aus Wellblechtafeln bestehen. Dieses Immoibilium soll zu uns herauf transportiert werden, damit sämtliche Pferde des Bat. 34 darin untergebracht werden und nach des Tages Müh" und Lasten das Haupt hinlegen und die Beine strecken können. Je vier gleich grosse Kameraden an gleichen Schritt und Tritt gewohnt, holen diese Blechtafeln bei der Seilbahnstation im Schrott ab und tragen sie das ganze Tal bis zum Biwakplatz hinauf. Mühsam ist die Arbeit und manches Trägerquartett bekommt unterwegs den Verleider und Krach; vor allem wegen dem steinigen und engen Weg, wenn nicht alle Träger gleich Schritt halten. Die Tafeln werden dann mit einigen Flüchen zu Boden geschmissen und nachdem man sich gegenseitig die Fehler vorgehalten und die Kappe geschrotet hat, wird diese Arbeit verwünscht, die Blechtafeln, die «Chlepperhütte» und der Nanztalkrachen. Ist dieses Gemütsgewitter glücklich vorüber, wird die Blechtafel wiederum aufgenommen und weiter geht es in voller Eintracht, vielleicht zwar nur bis zur nächsten engen Wegkrümmung, wo das Blechtafelbiest an einer Tanne anstösst oder sich sonst irgendwo verklemmt und neuerdings Gemütsdepressionen auslöst. Endlich steht die «Pferdefesthütte» und den Tieren ist es zu gönnen, den Trägern aber auch.

\*

Zimmerverlesen und Tagwache im Nanztal. Es kommt nie vor, dass nach dem Zimmerverlesen sich jemand aus dem Zelte schleicht, denn bis zu den nächsten Schönen wäre der Weg zu weit und beschwerlich. Vielmehr sind die Zeltinsassen bereits am Liegen und versuchen sich durch möglichst geräuschvolles Schnarchen schon vor dem Zimmerverlesen gegenseitig einzulullen. Jeden Morgen bei der Tagwache beweisen mir die Zelte, wie viele Leute darin anwesend sind. Es ist bereits ziemlich kalt und schon aus 5 Meter Distanz kann ich durch den von der Natur gelegten Reif konstatieren, wie mancher Mann sich im Zelt befindet, da überall da, wo einer unter der straff gespannten Zeltblache atmet, ein runder, handgrosser, dunkler Fleck sich befindet.

## Mahlzeit

Wir gewöhnen uns noch ziemlich rasch daran, ohne Tisch und Stuhl zu essen, denn der Hunger ist der beste Koch, und nach der Mahlzeit kann man hier oben in keinem Re-

staurant «nachdoppeln». Bei trockenem Wetter sitzt man zum Essen auf einen Stein oder ein Stück Holz, regnet es aber, oder liegt Schnee, so wird die «Nahrungsinhalierung» lieber stehenden Fusses



besorgt. Diese Essensart hat den Vorteil, dass alles schneller und dazu noch mehr hinunterrückt und man auch rascher wieder beim Kessel ist, zum Nachfüllen. Die Gamellendcckelreinigung nach dem Essen lässt jedoch öfters zu wünschen übrig, aber über Geschmack lässt sich nicht streiten, wer gerne Kakaoreste mit Kartoffeln und Krautstielen isst, dem steht es frei, dies zu tun, sofern ihn keine Kontrolle schnappt.

Die Herren vom Bat. scheinen ein Restaurant mit kalten und warmen Speisen zu vermissen. Sie finden sich nämlich öfters bei der Küche der Stabskp. ein, wo sie so zwischenhinein wenigstens als kleinen Ersatz, eine Tasse warmen Tee erhaschen können. Dies hat aber der geschäftstüchtige Fourier sofort erfasst und prompt knöpft er ihnen nun für jede Tasse Tee ein Zwanziggrappenstück ab, zu Gunsten der sanierungsbedürftigen Haushaltungskasse. So haben die Offiziere die innere Befriedigung, nichts Unrechtes zu verlangen und der Soldat hat das Gefühl, dass ihm nichts entzogen wird.

A propos Offiziersproblem: Dass bei uns in Tat und Wahrheit kein solches existiert, das schreiben wir nicht zuletzt solchen Zelt-Diensten gut, da wirklich der hinterste Mann des Regiments sich mit denselben naturgegebenen Verhältnissen abzufinden hat wie sein Kommandant.

### *Hurra, heute regnet es*

Das heisst soviel wie Weiterschlafen im Zelt. Jassen und Lesen sind auch erlaubt, sofern die Zeltbehausung genug Tageslicht spendet. So ein zusätzlicher Ruhetag ist nicht zu verachten, wenn die selbstgebaute Behausung dicht hält und die Nahrung dennoch von den Kameraden in der Küche prompt zubereitet wird. Aus einigen Zelten ertönen alte, mehr oder weniger abgedroschene Schlager, Witze werden erzählt, jedoch so bis am Abend wird die Zeit dennoch lang, wenn man wiederum nur weiterschlafen soll und sich den ganzen Tag nur wenig oder nicht verrührt hat, um den «nahrhaften Frass» zu verdauen. Trotz Regen und Schnee, Nebel und Kälte – es ist September – erfreut sich unser Bataillon eines ausgezeichneten Gesundheitszustandes. Das Krankenzimmer hat zu Beginn der dritten Biwakwoche nur einige wenige Insassen. Vor Jahresfrist war's oben auf der Fiescheralp anders! Dafür hat aber der «Regimentsvogt» die Offensive gegen die Latrinen ergriffen. Es wird viel Papier wegen dem «Fäkalienkrieg» verschwendet und eines Tages erscheint der hohe Gast sogar persönlich und stellt fest, dass es bei den Latrinen viel zu wenig nach Chlor stinke, auf der Vorderseite seien ferner zu wenig tarnende Aeste angebracht, was unästhetisch wirke. Die blaue Waffe hat daraufhin in vermehrtem Masse Chlor gestreut und wir schaffen Abhilfe, indem wir Aeste mit Tannenzapfen behangen, an der zu nackten Vorderseite befestigen und auf beiden Seiten noch mit extra grossen Tannästen die Anlage flankieren. Diese beiden Aeste bilden gewissermassen den Turm der Kapelle, wo die «stillen Andachten» jeweils stattfinden. Nun wird sich dieses Etablissement harmonisch in das Landschaftsbild einfügen und allfällig vorüberlustwandelnde Evas-töchter müssen sich nicht mehr entsetzt abwenden.

### *Nachtleben im Kp. Büro*

Büro und Mat. Magazin sind in einer Sanitätsbaracke untergebracht. Ueber dem Büroraum befindet sich noch ein «Flöh-boden», wo eine Art Schlafgelegenheit besteht. Hier kampiert die Büromannschaft; nein, sie schmort im Rauche. Das Büro ist der einzige Raum unter einem festen Dache und dient zwei Zwecken.

Während der Arbeitszeit werden dort Urlaubspässe ausgestellt und es wird fleissig Sold abgefüllt, den man hier oben nur mit grosser Mühe los wird. Sind dann die Deckel der Büroboxen zu, so etablieren sich auf ihnen die Jasserteams, um beim Licht einer störrischen Karbidlaterne die Regionalmeisterschaft auszutragen. Es ist nicht einwandfrei festzustellen, wer mehr Rauch entwickelt, die Karbidfunzel oder die Jasser mit ihrem «Murtenchabis». Dieser Rauch steigt durch die Fugen in der Decke zur Schlafdiele empor und beglückt dort oben die Schläfer. Weiter hinauf kann der Rauch nicht steigen, da die Dachpappe dort gut dichtet. Somit hat man hier die einmalige Gelegenheit, sich lebendigen Leibes räuchern zu lassen. Unten geht der Betrieb fröhlich weiter; wer Nescafé stiftet kann sicher sein, dass ein Kamerad dazu den Bäzi liefert.

Fw. Küng Hans

### *Barwenger-Käse*

An einem regnerischen Morgen werden wir vom Fw. zum Wegbau abkommandiert. Dies freut uns sehr, entgehen wir dadurch doch der verhassten Einzelausbildung. Mit Pickel und Schaufel ausgerüstet machen wir uns auf den Weg, Nanztal abwärts. Jedoch dauert der Spaziergang nicht lange und schon heisst es Werkzeuge ergreifen und den Weg instand stellen. «Wir wollen uns tüchtig dran halten», meint Bergmann Chriegel, damit wir dann noch eine «Revanche» machen können. Wir räumen eifrig Steine weg und bessern den Weg aus. Bald sind wir bis zu den drei verlotterten Alphütten vorgedrungen. Leise beginnt der feine Regen zu fallen und wir entschliessen uns, in der Hütte Unterschlupf zu suchen. Auf der alten Streue machen wir es uns bequem und sofort zieht Chriegel sein Jasspiel aus dem Sack. Dem erstenmal auf tausend folgen bald weitere und wir sind ganz ins Spiel vertieft, als plötzlich Stimmen ertönen. «Jetzt seid ruhig und Rauchzeug weg», denn ein Späher von uns entdeckt, dass Oberst Erb und ein ganzes Rösslispiel von Of. den Weg herauf kommen. Die lassen wir schön passieren, da ja längst wieder die Sonne scheint. Doch die Herren wollen nicht vorbei, grad hinter unserer Hütte, meint Erb, müssten Baracken aufgestellt werden. Da sie keine Messinstrumente

bei sich haben, wird mit Schritten gemessen und den lebhaften Gesprächen nach könnte man meinen, sie seien alle Hochbau-techniker. Unser altbekannter Hptm. Jungo wagt sich bis vor unsere Hütte – als hätte er

34er Luft gewittert – um zu sehen, ob sie eventuell als Unterkunft für die Pferde benützt werden könnte. Wie er aber das zerlöchernte Dach sieht, macht er glücklicherweise kehrt. So wird eine gute halbe Stunde gemessen und geraten. Wir erwarten schon ihren baldigen Wegzug,



als der Kdt. befiehlt, jetzt

werde noch etwas z'Nüni genommen. Er zieht ein Stück alten Käse aus dem Rucksack, der sicher seine 2 Kilo wiegt. «Das ist bestimmt noch Barwenger-Käse» flüstert einer von uns, denn wir alle kennen den Erb Kari, einen Onkel von unserem Rgt. Kdt. Vor Lachen verplatzen wir fast, wie es dem guten Käse an den Kragen geht. Jeder will seinen Teil davon versuchen, ja man kann schon sagen, sie essen das Brot zum Käse und nicht umgekehrt!

Füs. Baumer Jules

### *S'isch de öppe Zyt*

Ein schöner Herbsttag geht in die Dämmerung über; wir sind noch immer im Tal der heulenden Winde. Obzwar es am Ende der Welt steht, gefällt es mir hier dennoch besser als etwa in Mézières. Im Gegensatz zu andern Bat. haben wir uns fast ausschliesslich in Gruppenzelten angesiedelt. Wir Mitr. haben den Boden unter dem Dach noch zirka 1 Meter tief ausgehoben und jede Kp. zeigt eine andere Spezialität im Zeltbau. In Ermangelung einer grossem Strohration werden Alpenrosen- und Erikastauden auf den nackten Boden im Innern dieser Zelthöhlen gelegt. Mitten in unserem Zeltdörfli neben dem Fahnenmast steht die Kantine von Liberia-



Johny. Er ersetzt gleichzeitig Wirtschaft, Tabakladen und Pape-  
terie. Am Abend ist er ein wichtiger Mann. Heute hat er wieder  
Hochbetrieb; was wundert's, unsere Führer haben ein Schwingfest  
aufgezogen! Ich gehe in das Zelt des Wachtmeisterklubs; alle sind  
sie da, Thöni, Gysi, Buddha und der kleine Huggler. Der Raum  
gleicht eher einem Tea-Room. Schwarzer Kaffee und Süssigkeiten,  
ein wahres Fest. Kein Feldgrauer ist wohl so erpicht auf kuli-  
narische Grüsse aus dem Unterland wie der Gebirgssoldat im



Biwak. Daher der enorme Postnachschieb von zirka 1 Tonne täg-  
lich für unser Bat. allein! Wie ich in mein Zelt einsteige, ist es  
schon spät und dabei trample ich Killer noch auf dem Bauch her-  
um, der sich darob nicht sonderlich erbaut zeigt. Hier ist auch  
noch manches Problem zu wälzen, bis unser Hauptmann den  
Kopf ins Zelt streckt und sagt: «S'isch de öppe Zyt!» Unsere  
Schwinger kehren nach Hause, man merkt es an den Flüchen, die  
hier und dort aufsteigen, wenn einer wieder über eine Zeltschnur  
gestolpert ist und den Kameraden fast das ganze Dach über dem  
Kopfe wegreisst.

Wm. Sutter Walter

### *Zigeunerleben*

Abends wird's oftmals ganz lustig im feldgrauen Zeltdörflein  
unterm Lärchenwald. Wie das Alphorn aus der Ferne klingen die  
Melodien von Luginbühl Miggel und Wittwer Adolf. Jenseits der  
Gämse steht das Zeltdorf der 1. und 3. Kp.; diesseits, auf dem  
schönsten Platz des Tales, hat sich die Mitr. Kp. eingegraben. Das  
Alpenleben nach dem Hauptverlesen ist wirklich noch interessant.



Hopschensee mit Fletsclihorn

*Phot. ITm. AesMimann W.*



Hptm. Gloor Werner



Hptm Fischer Charles

Z



Barralhaus und altes Spital

Phot. Kpl. Studer A.

Tatsächlich, mit Lustbarkeiten erheitern wir einander das Leben und singen miteinander im Frieden: Es geht alles vorüber, es geht alles vorbei, auf jeden September folgt wieder ein Mai!

Tamb. Eggel Joseph

Es wird von den einzelnen Kompagnien aber auch ernsthafte, die militärische Weiterausbildung fördernde Arbeit geleistet. So finden verschiedene Gefechtsübungen grösseren und kleineren Ausmasses statt, die in dem Wüstental mit Schwierigkeiten verbunden sind.

### *Nachtübung*

Nach der Abendverpflegung wird eine Zwischenverpflegung verteilt, aber nicht etwa als «Bettmümpfeli», sondern um die bevorstehende Nachtübung durchzuführen. Schon vor dem Abmarsch macht sich die Kälte bemerkbar und vielerorts werden noch rasch die Feldflaschen mit «Feuerwasser» gefüllt, um nicht zu erfrieren. In stockdunkler Nacht windet sich das Bat. Richtung Herdhütten talaufwärts. Doch schon bald müssen wir uns eingraben und den Morgen erwarten. Viele schaufeln wie wild, nur um sich warm zu halten, andere denken an das primitive Zelt im Tale unten, das diesem Nachtleben noch vorzuziehen wäre. Nach 2 langen Stunden treffen die Befehle bei den Kompagnien ein:

«0530 Vormarsch. III/34 ist Reservekp. Der Marsch bergan wird durch intensives Gasschiessen gestört. Die Kp. kommt mit der Maske hindurch und hat die innere Nanzlücke in den beiden Flanken zu schützen. Vier Mg. unmittelbar hinter der Lücke in Lauerstellung. Starkes Nebeltreiben verhindert jegliche Sicht. Gef. Lärm aus Richtung Schienhorn und unterhalb Nanzlücke vernehmbar. 1 Zug als Bedeckung der schweren Waffen steigt Richtung Wänge ab. Nach kurzem Feuergefecht wird beinahe der ganze Zug sowie ein Mitr. Zug äusser Gefecht gesetzt. Gleiche Massnahmen beim Gegner. In dieser Lage wird Einsatz der III/34 Richtung Boden SW Wänge befohlen, zur Klärung der unsicheren Lage, in der sich das Gros der schweren Waffen und der Bat. Stab befindet, mit dem wir nur mehr in Fk.-Verbindung stehen. Jene zu der I. und II. Kp. sind teilweise unterbrochen. Da dieser Einsatz im

Gange ist, wird 0900 Gefechtsabbruch geblasen. Die Kp. marschieren unter Führung der Fw. ins Biwak zurück, die Of. beider beteiligten Bat. samt Schiedsrichtern zum Kulm hinunter zur Gef.-Besprechung . . . diese wird plötzlich abgebrochen, da einige der anwesenden Herren von Uebelkeit befallen werden ... !»

Tagebuch 111/34, 25. 9. 43.

### *Rückkehr vom Urlaub*

Wie süsse Musik tönt dieses Wort in eines jeden Ohr. Doch schon ist die kurze Spanne des Zuhauseweilens vorbei, denn der Zug hat soeben den Lötschberg verlassen, es wird taghell, Goppenstein. Wie oft sind wir hier schon vorbeigefahren, seit wir an der Südgrenze Wache halten. Immer wieder wird einem seltsam zu Mute, wenn die Weite des Rhonetales sich unter der Südrampe öffnet. Behutsam geht es wieder hinab an die Rhone. Unter uns und gegenüber die vielen braunen Dörfer mit ihren grossen weissen Kirchen. Silbergrau wie eine Riesenschlange der Rotten durch die fruchtbare Talsohle sich dahinzieht. Drüben grüssen Balfrin, Nadelhorn, Dom und Täschhorn. Die Vispertäler öffnen sich und da liegt schon Gamsen. Ein tiefer Atemzug, denn dort weit nach Süden im hohen Nanztal liegt unser Biwak, also dort hinauf müssen wir heute noch. In Brig wird das Leben nochmals betrachtet und etwas eingekauft. Denn oben in der Einsamkeit kann man nicht schnell da oder dorthin gehen, etwas holen. Die Urlauber werden in Brig gesammelt und schon geht es stramm hinauf dem steilen Hang des Glishorns entlang, wo vor ungefähr 14 Tagen in fast nicht endenwollender Kolonne das Bat. hinaufzog. Die Sonne ist schon verblichen, als sich die Urlauber zurückmelden. Der erste Abend wieder in dieser primitiven Unterkunft lässt erst so recht die Annehmlichkeiten des Zivillebens vor Augen erscheinen und mancher denkt an das schöne, warme Bett zu Hause. Aber die Kameraden helfen über solche Träumereien hinweg und bald gewöhnt man sich wieder an das tägliche Allerlei im Nanztal und wartet geduldig, bis der nächste Urlaub fällig ist.

## *Der letzte Abend*

Endlich ist der Tag angebrochen, wo wir dislozieren können, weg vom Nanztal, der Zivilisation ein wenig näher rücken. Der Grund der Dislokation liegt im schlechten Wetter mit Schnee und Regen, der den Zeltbewohnern und vor allem auch den treuen Pferden trotz «Chlepperhütte» auf die Dauer wenig bekömmlich ist. Immerhin haben wir 17 Tage hier oben ausgehalten. Gerüchte wegen dem baldigen Abbrechen der Zelte sind zwar schon lange zirkuliert, aber auch immer wieder verstummt. Schier über Nacht kommt der ersehnte Befehl zum Verlassen des Nanztales und zwar nicht wie zuerst verlautet in den Raum Naters, sondern auf den Simplon, also quasi vom Regen in die Traufe, denn wer 1939 bis Dezember auf dem Simplon stationiert war, weiss, dass es dort auch nicht gemütlich ist, wenn es einwintert und der Wind durch alle Kleider bläst. Immerhin ist als Unterkunft das Hospiz und Barralhaus mit seinen dicken Mauern da, was dem jetzigen Zeltleben doch noch vorzuziehen ist. Mit nicht geringem Eifer wird am Vorabend alles zusammengepackt. Drüben in der Sanitätsbaracke ist ein emsiges Treiben. Auf dem Tische liegen die Krankenpässe, für solche, die wohl lieber auf den Toppel kämen, als abtransportiert zu werden. Kisten und Tornister stehen schon am Eingang verladebereit. Beim Kerzenlicht wird noch das Letzte verpackt. Dieser letzte Abend versammelt auch noch einmal die verschiedenen Gruppen von Soldaten um die vielen kleinen Lagerfeuer zwischen den Zelten. Drüben vom Hang her ertönt nochmals in bunter Folge Weise um Weise, die Trompeter Amacher seiner Klarinette entlockt. Kalter Wind treibt die Kameraden aber bald in die Zelte und scheint ein schlechtes Vorzeichen für den morgigen Tag zu sein.



## SIMPLON

### *Dislokation*

Mit nicht geringem Staunen nimmt am frühen Morgen jeder von uns wahr, dass alles in Weiss getüncht ist. Noch in der Finsternis werden die Zelte abgebrochen und um 0630 findet der Abmarsch statt. Wie ein Gespensterzug wankt die schwer bepackte Kolonne durch Schneesturm und erbarmungslos pfeifenden Wind Nanzlücke und Bistenen zu. Die Stundenhalte sind nicht willkommen,

denn jeder marschieret lieber und hält sich warm, als dass er sich bei der Kälte in das nasse und verschneite Gelände legt. Keuchend schiebt sich die endlose Kolonne unter den umgehängten Zelten bergan. Trotzdem wird gut marschieret und da und dort steigt ein Röcheln unter dem Stahlhelm hervor. Auf der Passhöhe angekommen, begrüsst der bekannte Simplonwind die Kolonne. Schnell von diesem nordpolähnlichen Orte fort, ist die Losung. Die Mitr.

Wagen werden ausgespannt und wir legen uns zu vierten in die Stricke, um das Tempo der Karren durch die verschneiten Pfade abwärts regeln zu können. Auch die Pferde werden gesichert und in nötigen Abständen abwärts geleitet. Ohne Zwischenfall werden so die steilsten Stellen des Weges überwunden und unten wird wiederum eingespannt. Für die letzten ist der Weg zu einem richtigen Sumpfstreifen geworden, der das Marschieren doppelt erschwert. Alle denken aber nur an das feste Dach, das ihnen nach den Strapazen wartet und siehe, auch der Nebel schleicht sich langsam von den Berghängen weg. Vor uns



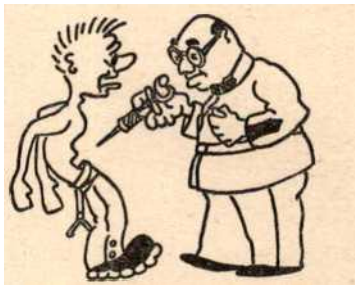
breitet sich schon das Simplon-Passgebiet aus und die Strasse, die sich um die Felsblöcke windet, ist gut sichtbar. Das alte Hospiz steht protzig wie immer da und weiter unten auch das alte Spital mit Barralhaus.



Hier bleiben wir also vorläufig. Es vergeht kein Tag, ohne dass nicht eine Gruppe oder ein kleiner Zug von Geflüchteten über den Pass zieht. Teils niedergeschlagene in sich versunkene Männer, andern sieht man an, dass ihnen die Sicherheit hier gut tut.

Gfr. Wittwer Walter

Die Sanität vollbringt eine Glanzleistung, indem sie jeden Mann des Bataillons mit einer Spritze in die Brust sticht, um dem über den Bistenen mitgeschleppten kostbaren Impfstoff loszuwerden. Diese Impfung findet im hygienisch einwandfreien Esslokal der Stabskp. statt, bei einer Temperatur, dass man fast die Lungenentzündung davonträgt.

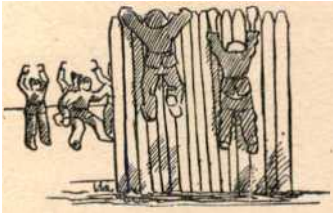


We's nid unbedingt notwändig isch, Herr Major, chöit Dir bi mir d'r Eidgenossenschaft die Usgab für die Ischprützig erschpare.

### *Das Ende der Kampfbahn*

Einige Uof. unserer Kp. sind in einer Sennhütte bei Campisch einquartiert. Eine richtige kameradschaftliche Equipe ist beisammen. Vor dem Kantonement auf der grossen Barralmatte ist Platz zum Exerzieren genug. Dazu ist auch noch eine nahrhafte Kampfbahn von der Gren. Kp. 18 erstellt worden. Wir geniessen sie bis zur Tollwut. Ich bin Spezialist bei der Hürde, entweder falle ich, oder sie. Nach des Tages schweren Lasten wird am Abend in unserer Sennhütte ein kräftiger Kaffee gebraut. Doch das vorhandene Holz geht zur Neige und wo nehmen, wenn weit und breit kein Wald ist? Also Holz muss her. Ein einfallsreicher Kamerad sagt: «Kinder, die Kampfbahn!»

Eines Abends schleichen zwei vermummte Männer in die finstere Nacht hinaus. In ihren Händen blitzen blanke Beile. Wen wollen sie wohl damit erschlagen? Sie nehmen Richtung Kampfbahn. Ein paar Schläge, die Hürde ist gefallen. Sorgsam wird die Beute zur Sennhütte gebracht und zersägt, um alsdann in Form von Wärme



unser« Mokka zu kochen. Tags darauf, Ausrücken, Exerzieren, Kampfbahn. Wo ist die Hürde? Schmunzeln auf einigen Gesichtern, Kopfschütteln der Offiziere. Bleibt noch die Bretterwand, auch so ein liebes Ding. Wenn ich mit dem Karabiner darüber klettern muss, versetzt er mir jedesmal

einen kameradschaftlichen Schlag ins Genick. Der Bretterwand geht es aber nicht besser als der Hürde. Auch sie fällt in einem tapfern Nachtangriff und endlich haben wir Ruhe vor der Kriecherei.

Wm. Tschabold Otto

### *Kaderabend*

Das Hauptverlesen ist vorbei, der Feldweibel besammelt die Uof. und teilt uns seine Absicht mit, am heutigen Abend einen Kaderabend zu veranstalten. Wie ein Alpdruck lastet der sich in unsern Reihen bemerkbar machende Grenzkoller auf ihm. Er weiss bei den meisten, wo sie der Schuh drückt; dass aber die Kameradschaft unter uns bedenkliche Lockerungen aufweist, duldet der Horenhans nicht. Gin, unser Verpflegungsminister ist gleichfalls darum besorgt und verspricht auf heute Abend mit einer Ueberraschung aufzuwarten. Schon beim Eintreten in das Hotel Kulm strömt uns ein wohlriechender Duft entgegen. Unser Fourier scheint die Sache am richtigen Ort angepackt zu haben, denn eine «Chässchnitte» aus würzigem Walliserkäse neben einem halben Fendant zwingt auch unserem Süssmösteier ein Schmunzeln ab. Nach der 10. Stunde, als das Lokal sich gelichtet hat, rücken wir Uof. näher zusammen und sind nun entre nous. Noch sind die «chronischen Jasser am Spiel, andere beraten die Kriegsaussichten, während in einer andern Ecke die ersten Witze zu hören sind. Die Jasser werden unaufmerksam, denn sie müssen gleichzeitig aufpassen, damit ihnen nichts entgeht, was am Nebentisch zum Besten gebracht wird. Schon fängt das Wort allerorts munterer zu fliessen an und wo es noch hapert, räumt der süffige Walliserwein die letzten Hindernisse ängstlicher Beklemmung beiseite. Es gibt keine Zuschauer und

keine Schauspieler und doch beides zusammen. In ununterbrochener Folge jagen sich die tollsten Darbietungen. Kummer und Sorgen sind aus unserem Gedankenkreis verschwunden und die Gemütserschütterungen offenbaren sich auf die mannigfachsten Arten; verschwunden sind die Karten, längst vergessen die Strapazen vergangener Tage. David Wandfluh handelt sicher im stillen Einverständnis mit dem Wirt, denn er füllt jedes Glas, das ihm in Reichweite kommt ohne Unterlass mit dem flüssigen Golde zu. Die Literflaschen kommen und gehen. Meine organischen Fähigkeiten haben sich unter dessen Einwirkung vervielfacht. Gerber Werner bekundet eine Schlauheit, dass mir der Schnauf vor Verblüffung wegbleibt, in der Ecke sitzt stillvergnügt Frutiger Hans und singt vom Tag ohne Licht und Liebe. Das ganze Lokal ist immer noch erfüllt von froher, ausgelassener Gemütlichkeit. In einer plötzlichen Anwandlung mohammedanischer Orgien, illustriert durch entsprechende Tischtuch-Kostümierung, steigt Allahs Gebet gen Mekka! Mit Riesenschritten ist die Zeit vorgerückt, doch was kümmert uns die Uhr: Dem Glücklichen schlägt keine Stunde! Unser Betreuer Horenhans mahnt zum Aufbruch und lässt sich in seinem Entschluss nicht erweichen. So nehmen wir Abschied von dieser Stätte und begeben uns ins Kantonement, wo nach und nach die Ruhe einkehrt. Kaum dass ich mich hingelegt habe, beginnt ein phänomenhaftes Schaukeln von mir Besitz zu ergreifen. Allmählich erst, dann immer rascher bis zur rasenden Schnelligkeit dreht sich die Mitwelt im Kreis herum. Ein undefinierbares Gefühl packt mich und ich bin wehrlos diesen mystischen Gewalten ausgeliefert. Ich glaube mich an Bord eines Dampfers auf stürmischer See, es schlingert und wankt in einem fort. Ich fühle mit Grausen, wie inwendig das Futteral samt Inhalt hochsteigt. Verzweifelt klammere ich mich am erstbesten Halt. Eine Hand auf meinen Mund gepresst, die andere tastend vorgestreckt, tappe ich den dunkeln Gang entlang, stolpere über eine Schwelle und . . . nein, ich finde doch noch den Weg und den Ort. Mit Schwung entledige ich mich alles Unangenehmen. Aufatmend lehne ich mich an den Türpfosten. Schneeflocken umwirbeln mein Gesicht und üben eine wohltuende Wirkung auf mich aus. Hans, die treue Seele, führt mich wieder

zu meinem Schlafplatz zurück. Zu meiner Rechten liegt René in verklärtem Lächeln. Von wem mag er wohl träumen in diesem Augenblick? Zuweilen legt er zärtlich seinen Arm um mich und faselt etwas von Liebe und ewiger Treue. Fluchtartig entrücke ich seinem Bereich, aber zu meiner Linken bestreichen nasse Socken,



die nach Käse duften, mein Gesicht, also wieder zurück zu René. Das Morgenessen mundet etwas fad, aber doch besser als etwa Wein. Ich könnte nicht einmal mehr den Anblick einer leeren Flasche ertragen. Draussen guxt und schneit es, aber was kümmerts uns, zu sehr sind wir noch vom gestrigen Abend erfüllt.

Wm. Bhend Albert

### *Abschied vom Simplon*

Jenseits der Grenze, in Italien, tobt die Hölle. Hier aber hat sich bereits die zuverlässigste Ablösung angekündigt: Der Winter. Bereits streckt er seine mächtigen, weissen Schutzarme tief über die Berghänge hinunter. Der Tornister ist vollbepackt, aber noch praller gefüllt sind unsere Herzen mit der Freude über die bevorstehende Entlassung. In noch nächtlicher Morgenstunde werden die Pferde geschirrt, die Wagen fertig geladen. Wie ein verlassenes

Schiff ruht das Barralhaus nach unserem Wegzug. Die Turmspitze des alten Spitals ragt wie ein mahnender Finger in den Morgennebel hinauf. Die Kompagnien schlängeln sich auf der breiten Passtrasse, auf der schon Napoleons Gegner unter ihren Lasten keuchten, der Passhöhe entgegen. Der Morgen bricht an. Das Hospiz, dessen festgefügte Mauern uns so oft beschützt haben, bleibt wie ein guter Freund zurück. Der heilige Christophorus am Stockalperhäuschen schickt uns einen letzten Gruss nach. Wie von einem Magnet angezogen, strömen von allen Seiten her die Truppen. Auf der Passhöhe wird das Bat. zusammengezogen. Wie auf Befehl verflüchtigen sich die Nebel. Ein strahlender tiefblauer Sonnenhimmel wölbt sich über die Berge. Die Herzen schlagen



höher und warten mit Spannung auf die letzten Befehle, wie junge Krieger vor einer Schlacht. Unser Spiel schmettert einen frischen Marsch in den Morgenhimmel. Die rot-weiße Fahne sticht wie ein blutiges Schlachtschwert ins blendende Weiss des Kaltwassergletschers. In der Ferne winken die Berner Alpen in ihrem bläulichen Morgenlicht und rufen uns zu: «Chömet gly!» Jubelrufe schallen. Luft und Himmel zittern voller Freude, die Rosse wiehern, selbst die Mitr. Wägeli scheinen vor Freude zu quietschen und zu rattern und in tausend Herzen jauchzt es: Heimzu!

Gfr. Bratschi Hans

Kurz bevor wir die befohlene Unterkunft im Raume Brig erreichen, hat sich Herr Oberstbrigadier Bühler postiert, um die 34er beim Vorbeimarsch zu sehen. Jeder reisst sich noch einmal zusammen und streckt sich, um einen frischen Eindruck zu machen, denn vor diesem Kommandanten will keiner schwach und klein erscheinen.

### *Die Blauen sorgen für Betrieb*

Das Klima hier unten erscheint jedem noch sommerlich, gegenüber den Wetterverhältnissen auf dem Simplon. Den Pullover kann man getrost versorgen, denn die Sonne brennt noch sehr heiss auf die der Einzelausbildung ausgesetzten Soldaten herunter. Daneben macht sich die blaue Waffe mit Hptm. Heuberger an der Spitze unliebsam bemerkbar. Vorab interessiert sie die Beschaffenheit unseres Blutes, was durch die Blutgruppenbestimmung festgestellt wird.

Alsdann schaffen sie uns eine erneute Abwechslung, indem wir nochmals nach Naters kommandiert werden, um zum zweiten Male geimpft zu werden. Die Impfstation befindet sich diesmal in einer Wirtschaft, sodass anschlies-



send an die Impfung mit einem kräftigen Schluck die noch vorhandenen Bakterien im Körper getötet werden können. Die Organisation für diese «Stecherei» klappt vorzüglich, denn die Wartezeit bis wir an die Reihe kommen, schwankt nur zwischen 1-2 Stunden, was allerdings keine Rolle spielt, da wir ja im Taglohn bezahlt sind.

Ebenso begehrt sind unsere Körper zur Durchleuchtung. Ein Spaziergang führt uns zum bereitstehenden geheimnisvoll eingerichteten Autocar, wo wir von Oblt. Schütz untersucht und mit einem Stempel mehr im Dienstbüchlein wiederum hinausbefördert werden.

## *Zum letzten Mal im Nanztal*

Zum letzten Mal wollen wir heute dem Nanztal, von dem sich der Rgt. Stab allem Anschein nach nicht so leicht trennen kann, in Form einer Gefechtsübung einen Besuch abstatten. Der Fw. ist schon ordentlich auf Touren, da in der frühen Morgenstunde und in der Finsternis nicht alles klappt. Kakao und Brot werden, wie wir es vom Nanztal her gewohnt sind, im Freien eingenommen. Die üppige Zwischenverpflegung wird durch die Küchenmannschaft verteilt und im Brotsack verstaut. Das Stück Käse ist nach allseitiger Feststellung grösser als üblich, was darauf schliessen lässt, dass der heutige «Türgg» der Zwischenverpflegung entsprechend nahrhaft wird. Nach langem hin und her wird abmarschiert und zwar in einem Tempo, das mir persönlich Angst und Bange wird in meinem dicken Lismer. Es sind denn auch alles andere als Komplimente, die der Kp. Kdt. Stellvertreter, Oblt. Bühler, wenn auch nur im Flüsterton, über sich ergehen lassen muss. Ich tröste meine Leute, indem ich ihnen erkläre, dass sich dann in der Gegend der Napoleonsbrücke beim Zusammenschluss des Bat. schon Gelegenheit bieten werde, den Lismer im Brotsack zu verstauen. Doch weit gefehlt. Die Napoleonsbrücke über die romantische Saltinaschlucht wird ohne jegliche Temporeduktion passiert und schon marschieren wir im Wald, durch die heute wieder einmal endlos scheinenden Kurven Richtung Schrott. Jeder spitzt die Ohren, um aus der Ferne das Rattern der Mitr. Karren vor uns zu vernehmen, doch vergebens. Da immer noch kein «Halt» befohlen wird, müssen wir uns wohl oder übel damit abfinden, diesmal den Anschluss verpasst zu haben.

Endlich nach gut 2 Stunden Eilmarsch wird ein lang ersehnter Halt befohlen. Nachdem ich meinen ins Pfefferland verwünschten Lismer versorgt habe, geht es in normalem Tempo weiter bergwärts. Kaum ist Schrott erreicht, so flaut das Tempo mehr und mehr ab. Die «Handörgeli» spielen nach allen Regeln der Kunst, was den im gleichen Trapp gewohnten Kameraden wiederum urchige Flüche entlockt. Den Grund des «Handörgelns» merken wir bald, denn es wird eine von den Sappeuren erstellte Notbrücke



passiert, da die alte von den vielen Transporten der letzten Zeit reparaturbedürftig wurde. Die schweren Waffen haben es schwierig, in dem schuhtiefen Morast vorwärts zu kommen, weshalb unsere Kp., die als Bat. Reserve eingesetzt ist, angehalten wird. Die Zwischenverpflegung wird probiert und da keine Aussicht auf ein weiteres Vorrücken besteht, werden Feuer en masse angezündet, um die Hemden zu trocknen und sich zu erwärmen. Aus dem kurzen Halt werden schliesslich volle zwei Stunden des Nichtstuns.

Wm. Imobersteg Arnold

### *Infanterie greift an*

Der dämmernde Tag findet uns hoch über unserem Ausgangspunkt am Eingang zum schmalen Nanztal. Dichter Wald und dunkle Schatten lassen uns trotz der gemeldeten starken feindlichen Luftüberlegenheit rasch und einstweilen noch in geschlossenen Abteilungen vorrücken. Um acht Uhr befiehlt der Rgt. Kdt. als Uebungsleiter alle Of. des Bat. zu sich. In kurzen, klaren Worten erläutert er die Lage: «Dem Feinde ist es gelungen unsere Grenzstellungen überraschend anzugreifen und stellenweise zu durchstossen. Feindliche Segelflugzeuge sind beim Barralhaus gelandet und die ausgebootete Mannschaft ist ins Nanztal vorgestossen. Mein Rgt. hat die Aufgabe, die vom Gegner besetzten Uebergänge ins Nanztal wieder in Besitz zu nehmen. Das Bat. 34 als Vorhut sichert den Aufmarsch des nachfolgenden Rgt.» Der Gegner wird dargestellt durch Scheiben. Einzelne bedeuten Karabiner und Lmg. Ziele. Scheibengruppen erheischen den Einsatz schwerer Waffen. 0900 darf die Spitzenkp. den Waldrand bei Pt. 1757 überschreiten. Vorn fallen die ersten Schüsse. Sie scheuchen alle Schläfrigkeit weg, wie ein frischer Wind. In aufgelösten Formationen dringt Zug um Zug, Gruppe um Gruppe unserer Kp. durch dichtes Unterholz, über regellos herumliegende Felsblöcke, durch steile Runsen und Bachläufe hinter den kämpfenden Kameraden der Vorhutskp. vor. Da und dort beweisen durchschossene Scheiben das aufmerksame, 6tets durch Feuer unterstützte Vorgehen unserer Spitze. Doch nun wechselt das Gelände. Breit und eben öffnet sich die Talmulde vor uns und sofort verlangsamt sich die Vorwärtsbe-

wegung des Bat. Ein Abflauen des Gefechtslärms verrät, dass sich die am Gegner liegende Kp. festgerannt hat und nicht mehr allein vorwärts kommt. Bald erscheint auch ein schweisstriefender Meldeläufer aus der Kampfzone. In einem Graben wirft er sich neben dem Bat. Kdt. nieder und meldet, dass mehrere starke feindliche Mg.-Stellungen den Vormarsch der Spitzenkp. verunmöglichen. Die eigenen Waffen reichten nicht aus, um den geschickt im Gelände sitzenden Gegner niederzukämpfen. Der Kp. Kdt. verlange Feuerunterstützung. Der Gefechtsstand des Bat. Kdt. speit Läufer aus nach allen Seiten. Geschickt, rasch das Gelände ausnützend wie Jäger pirschen sie sich davon. Und jetzt keuchen Mitrailleure heran! Mitrailleure mit ihren Mg., Lafetten und Munitionskisten. Hinten bleiben bloss noch ein paar Führer, die unter den Aesten einer breit ausladenden Wettertanne die Pferde in Fliegerdeckung halten. Wir Füsiliere verfolgen gespannt und bewundernd die hervorragende Arbeit unserer Kameraden von der IV. Kp. Mit verbissenen Zähnen, gerötetem Antlitz und fliegendem Atem klettern sie mit ihren schweren Lasten am Hinterhang eines steilen Hügels empor, der freies Schussfeld feindwärts verspricht. Keiner flucht und keiner murrte über die unerhörte Anstrengung: Sie alle wissen, dass es jetzt von ihrer Schnelligkeit, ihrem raschen Stellungsbezug abhängt, ob das Bat. bald weiter vorrücken kann oder nicht. Willig und einsatzfreudig erfüllen sie ihre Pflicht; der Stolz, mit dabei zu sein, erhebt ihren Sinn! Unterdessen sind aber auch andere nicht müßig geblieben. Stämmige Ik. Kanoniere haben in einem ausgetrockneten Bachlauf zwei Geschütze in Stellung gebracht und weiter hinten in einer Mulde reihen sich, wie Orgelpfeifen, eine Anzahl Minenwerfer. Befehle und Distanzzahlen schwirren durch die Luft, Munition wird herbeigeschleppt und endlich, endlich hat der Bat. Kdt. die Bereitmeldungen seiner sämtlichen schweren Waffen. . . Ein paar Sekunden später zerplatzt feindwärts eine Rakete. Drei grüne Sterne senken sich langsam nieder. Aber noch bevor sie die Erde erreicht haben, bricht eine höllische Feuerorgie los! Hundertfach zurückgeworfen von den nahen Felswänden vermischt sich das rasche Hämmern der Mg. mit den dumpfen Abschüssen der Mw. und dem jauchzenden Krachen der Ik. zu einer solchen Ueberfülle

von Lärm, dass das ungeübte Ohr keine Einzelheiten mehr unterscheidet. Und jetzt blüht wieder unser Weizen: In diesem Feuerhagel wird der Feind anderes zu tun haben, als auf uns zu schießen. Vorrücken marsch! In stürmischem Tempo, mitgerissen vom rasenden Feuer der eigenen schweren Waffen, treibt alles nach vorn, wo die glühende Spur der Panzergranaten hinweist! Nach vorn, wo Dreckfontänen von den genauen Berechnungen unserer Mw. Kanoniere zeugen und nochmals nach vorn, wo schliesslich die jaulende, heulende Mg. Garbe hinzeigt! Der Rückmarsch vom scharfen Gefechtsschiessen ist wie ein Fest. Stolz, Freude und Vertrauen erfüllt das Herz des hintersten Füsiliers. Vertrauen in unsere Waffen und Führung, Freude über das Erlebte und Stolz dem Kriegsgenügen wieder einen Schritt näher gekommen zu sein.

Oblt. Gygax Max

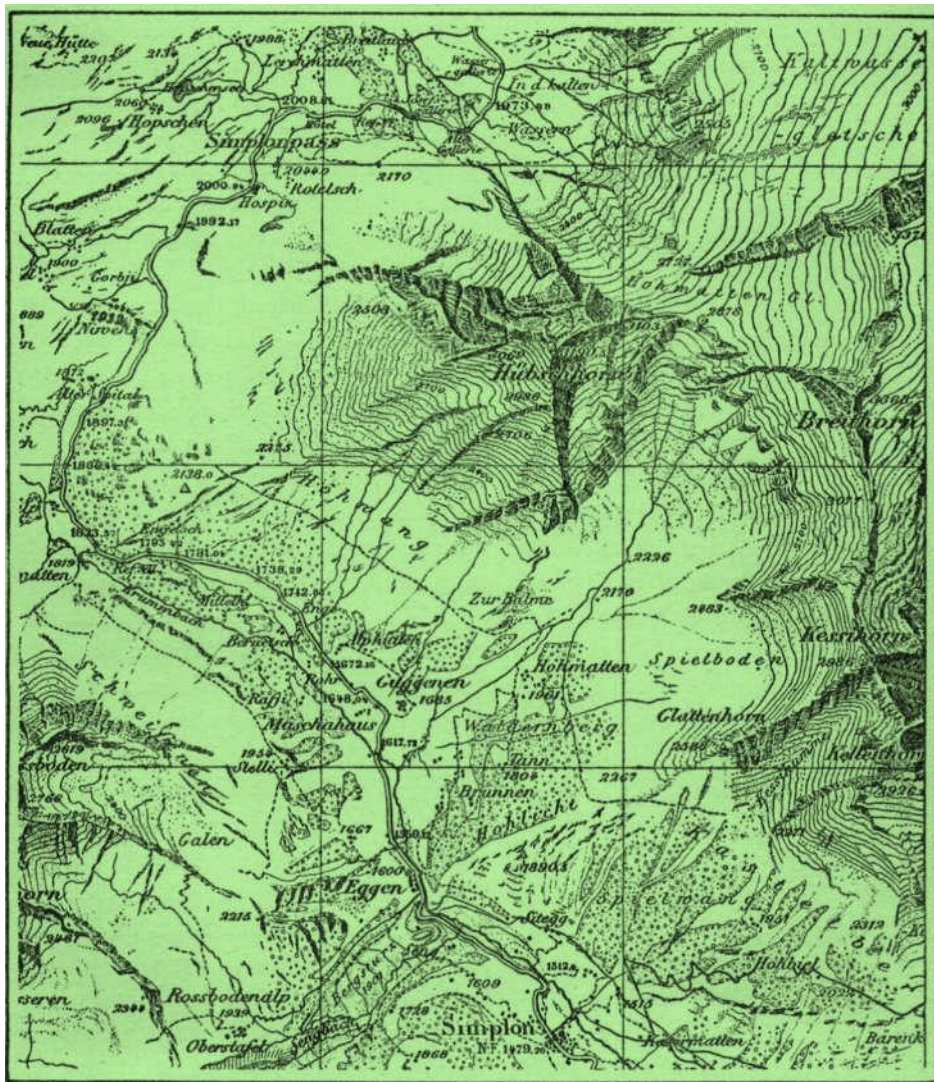
### *Bürger und Soldat*

Am Abend desselben 4.11.43 gibt der Nachrichtendienst am Radio die Namen der 33 gewählten bernischen Nationalräte bekannt. Unser Bat. Kdt., Oberstlt. Barben, befindet sich erstmals unter ihnen. Der Charakter unseres Volksheeres hat es nicht in sich, die Popularität einzelner Offiziere besonders zu fördern, schon gar nicht, wenn sie im Zivil Politiker sind. Wenn dies aber ausserordentliche Beliebtheit und Tüchtigkeit des Betreffenden. Unter diesem Gesichtspunkte muss nicht nur die Wahl von Oberstleutnant Barben – das ganze Rgt. stimmte im Felde – sondern auch das freudige Echo verstanden werden, das dieses Resultat bei der Truppe sowohl wie auch bei unseren Naters' er Freunden auszulösen vermag. Das ganze Dorf freut sich ob dem Erfolg. Gemeindepräsident Michlig samt Gemeinderat und Bat. Stab halten im Lindenkeller Festsitzung ab und der Strom der Gratulanten vom einfachen Soldaten bis zum Waffenchef nimmt kein Ende.

Lange ersehnt und erwartet, aber plötzlich kommt für uns der definitive Entlassungsbefehl. Mit Freuden verrichtet nun jeder noch sein befohlenes Arbeitspensum und träumt dabei schon vom Zivilleben.

DIENST vom 20.12.43 bis 20.1.44.

GRENZSICHERUNG IM WINTER



### *Wie manchmal noch?*

Die Leiden und Freuden des langen Dienstes im Nanztal und auf dem Simplon sind uns noch ganz gegenwärtig, als schon wieder eine kleine Postkarte mit dem alles bezeichnenden Kennwort «*Marschbefehl*» aus dem Briefkasten gezogen wird. Glücklicherweise fehlt diesmal der ominöse gelbe Zettel in der linken obern Ecke.

Wir sind wieder einmal in Kandersteg und schleppen unsere Karren, Fourgons und Waffen auf die weit entlegene Verladerrampe. Die bekannten Kandersteger Gesichter sind alle wieder da: Der umsichtige Platzkommandant Hptm. Trog, der Zeughausverwalter Hptm. Affolter, dann unsere Gastgeber Baer, Dettelbach, Müller und wie sie alle heissen.

Das schwere Unglück in einem Tunnel bei Hohtenn, welches vor Monatsfrist 5 Kameraden aus dem Bat. 35 das Leben gekostet hat, ist noch in Aller Erinnerung. Unser Zug hält nun bei jedem Posten an und lässt die betr. Mannschaft aussteigen. Zudem müssen einzelne Lokalzüge in Zukunft an diesen Stellen regelmässig anhalten zur Aufnahme von Urlaubern, Verpflegung und Post.

Am Rhonestrand flattert zum Empfang eine grosse Schweizerfahne auf Augsburgers Mühle; Berner grüssen ihre Landsleute. Die Kompagnien verteilen sich um Brig-Naters mit Ausnahme der III. Kp., die überhaupt nicht eingerückt ist, weil sie im Frühjahr in Ried-Brig einen Dienst voraus gemacht hat. Ihren Platz im Bat. 34 nimmt eine Diensthocher-Kp. ein, ausnahmsweise aber nicht unter Hptm. Bischoffs, sondern Oblt. Försters Szepter mit Standort in Raron.

Die Funktionen, die wir diesmal zu versehen haben, sind ganz verschieden; die einzelnen Kp. werden stark auseinander gerissen und in viele Det. für Bewachungsaufgaben eingeteilt.

Die 35er meinen es gut mit uns. Nicht zu verwundern, schliesslich sind es auch Oberländer und zudem ist ihr Kommandant, Major Giger, aus bestem 34er Holz gehauen. Auf jedem Posten - es sind deren über 2 Dutzend - finden unsere ablösenden Mannen einen schönen Tannenbaum vor, mit Schmuck und Kerzen versehen; das zweite Weihnachtsfest fern von unsern Lieben steht bevor.





Im Stockalperpalast

*Phot. H. Käser, Zürich*



Brig

*Phot. Gyger, /tiletboden*



Fw. Kling Hans



Adj. Uof. Brönnimann Otto



Das obere Goms von der Galinihornhütte aus

*Phot. Cyger, Adelboden*



### *Auf Sondermission*

Ich bin von diesem Dienst befreit, um mich auf das Staatsexamen vorzubereiten, doch folge ich dem Rufe meiner Kameraden gerne, ihnen die Bedeutung des christlichen Feiertages in einer kurzen Andacht zu erläutern.

Am 23. Dezember fahre ich nach Brig und besuche mit meinem Kp. Kdt. unsere Dienstkameraden im Krankenhaus. Hptm. Zurbrügg überreicht jedem von ihnen das Soldatenpäckli mit dem Feuerzeug darin. Es wirkt so segensreich, wenn ein Truppenführer seine Patienten besucht und sich Zeit für sie nimmt. Noch liegt Brig in tiefer Dunkelheit, als ich am nächsten Morgen dem uns allen wohlbekanntem Hospiz entgegenwandere. Es ist eine wahre Wohltat, die frische Bergluft einzusatmen und die herrliche Natur zu bewundern, die mir in der aufgehenden Sonne entgegenstrahlt. Manchem, der sonst seinen Wohnort in seinem Leben nie verlassen könnte, wird im Dienst (Militärdienst soll wirklich ein Dienen sein) der geistige Horizont ein wenig erweitert, nicht viel, aber immerhin. Besonders froh und dankbar bin ich stets, wenn ich die Natur- und Tierwelt auf einem Marsche betrachten darf, ohne die drückende Last auf den Schultern, auch unbeschwert von einer Gefechtsübung. Der Eindruck ist so immer viel tiefer und bleibender.



Ich ahne und spüre hinter der Schöpfung den Schöpfer selber, ich weiss besser, was ich zu verteidigen habe. - Eine erfrischende und erhebende Abfahrt ist mir bis Gondo beschieden, wo ich am frühen Vormittag vom Zug Kienholz empfangen werde. Ich sehe mir die Festung etwas näher an. Es ist ein Leben für sich in diesen ganz in die Felsen gesprengten Gängen, Sälen und Wohnungen. Die Kameraden haben oft einen stillen, zuweilen auch hörbaren

Kampf mit dem Schlaf auszufechten. Doch, trotz der ungesunden Luft, sind wir gar nicht bedrückt. Gewiss ist es schwer, Weihnachten nicht daheim feiern zu dürfen, dringende Arbeiten immer wieder aufzuschieben. Dabei lastet der ganze Ernst der Zeit auf ihnen. Doch Schulter an Schulter stehen sie mit Zehntausenden von Dienstkameraden an der Grenze. Das macht sie stark. Sie wissen auch, wie viel besser wir es haben, als die armen Menschen in den Kriegsländern. – Ich lese ihnen einige ernste und heitere Weihnachtsgeschichten vor. Am Abend versuche ich über den Sinn der Geburt Christi zu sprechen. Selten habe ich so schöne Weihnachten erlebt wie im Dienst. Man spürt dort oft deutlicher als daheim, dass unsere wahre Heimat Gottes ist, dass wir auch auf dunklen Strassen oder auf einsamen Pfaden im Gebirge Weihnachten feiern können, und dass das Licht von Bethlehem selbst die grösste Dunkelheit zu erhellen vermag. Die Kameraden beweisen durch ihren frohen und kräftigen Gesang, dass sie selbst mit manchem Männerchor in Konkurrenz treten könnten.

Eine ebenso fruchtbare und gewinnbringende Stunde darf ich am Weihnachtstage in Simplon-Dorf beim Zug Zum Wald erleben. Wie freue ich mich wieder, bekannte Gesichter zu sehen, wahre Kameradschaft zu finden. Das Erlebnis dieser Kameradschaft gehört mit zum Schönsten des Dienstes, wir wollen sie heilig halten und als Vermächtnis in unser Leben hineinragen.

Füs. Frautschi Emanuel

Von Hohtenn bis Gondo und von Ulrichen bis Zermatt haben sich die Det. in alle Winde zerstreut. Und mit ihrer frisch zugewiesenen Aufgabe nehmen sie es ernst. «Mit Feldprediger Hptm. Kupferschmid wohnte ich vor dem Simplontunnel der Weihnachtsfeier des Det. Gygax bei. An jener im Fort Naters konnte ich nicht teilnehmen, da ich noch nicht im Besitze einer Ausweiskarte bin». Hptm. Zurbrügg, 24. 12. 43.

### *Im Fort Naters*

Wie grosse Augen glotzen die Schiesscharten des Fort Naters geheimnisvoll drohend auf Brig hinunter. Was wohl hinter diesen

Augen stecken mag, so haben wir uns oft gefragt, und deshalb ist es uns nicht zuwider, als unser 18 an der Zahl eines Tages den Befehl erhalten, dort oben Wohnung zu beziehen. Für 4 Wochen haben wir nun dieses Geheimnis zu bewachen. Jeder erkennt in Kürze die Wichtigkeit seiner Aufgabe und so ist bald ein straffer und anstrengender, aber doch fröhlicher Dienstbetrieb im Gange. Manch einer kommt nicht aus dem Staunen über die raffinierten Einrichtungen und die Grösse dieser Befestigungsanlage heraus. Die aufs modernste eingerichtete Küche mit Kippkesseln macht uns allen grossen Eindruck. Von Artilleristen werden wir in der Handhabung der Geschütze unterrichtet. Bei schlechtem Wetter machen wir unsere Spaziergänge «unter Tag», in den weiten Gängen. Wirklich, wir haben es gut hier oben. Draussen ist es Winter. In der Nähe des Eingangs fühlt man ganz gut die grimmige Kälte, doch drinnen im «Bergwerk» ist es angenehm warm und jeder ist froh, sich wieder ins Loch zu verkriechen, wenn er 2 Stunden draussen Wache gestanden hat.

Weihnachten, ein Erlebnis sondergleichen. Weit im Berge drin, in den Mauern einer Festung, die bereit ist, jeden Moment Tod und Vernichtung ins Tal und über Höh'n zu speien, ertönen unter dem Tannenbaum die altbekannten Weihnachtslieder und da erklingt die Botschaft «Friede auf Erden». Um diesen Frieden und die Freiheit geht es ja. Für unsern Glauben, für unser Land und Volk stehen wir hier oben Wache. Um ein Erlebnis reicher und unserer Pflicht bewusst, nehmen wir unser Gewehr fester unter den Arm, härter und unerbittlicher ertönt nun wieder das «Halt!» der Wache. Sie weiss, dass sie nicht nur das Geheimnis unserer Festung bewacht, sondern auch das Geheimnis «Friede auf Erden».

Kpl. Schenk Karl

### *Sylvester*

Unsere Grenzdetachemente führen nun täglich ihre Patrouillen aus, von Zermatt nach der Testa Grigia, Gornergrat und Schwarzsee, das Detachement Büchler in Almagel nach den 4 Saaspässen Monte Moro, Mondelli, Ofenthal und Antrona. Das Zwischbergenenthal und Simplongebiet wird von Gondo und Simplon-Dorf aus bewacht. Im Goms stehen die Züge Wiedmer und Pieren in Ulrichen

und Lax und streifen zu jeder Tages- und Nachtzeit in s Binntal oder in Richtung Griesgletscher. Darüber hinaus haben auch die wenigen in Brig zurückbleibenden Mitrailleur und Kanoniere hie und da zu einer Patrouille anzutreten. Es bedeuten diese Gänge jeweils eine erfreuliche Abwechslung im Dienstbetrieb.

Der Jahreswechsel wird überall feuchtfröhlich gefeiert, noch ist das Ende des Krieges und seine Auswirkungen für unser Land nicht abzusehen. Die Vorbereitungen im Westen lassen eine kommende Invasion vermuten, General Eisenhower wird Kommandant der Alliierten im Westen.

Auf Neujahr wird Hptm. Lurf zum Major befördert und in ein anderes Regiment versetzt, nachdem er während 17 Jahren – davon während deren 2 als Füsilier – dem Bat. 34 angehört hat. Er ist damit der dienstälteste 34er. Sein Nachfolger wird Hptm. Fischer. Oberstkorpskdt. Lardelli, uns 34ern vom Waadtland, von Oberwald und Binn bestens bekannt, wird «Ruhen» befohlen und er tritt das Kdo. des 3. Armeekorps an Oberstkorpskdt. Constam ab.

### *Es stimmt doch*

Die Walliser sind ein stolzes Völklein, jede Talschaft ist eine Welt für sich, mit eigenen Sitten und Bräuchen. Die Sprache der Paula in Almagel unterscheidet sich merklich von jener der Aurelia in Emen, von der Tracht nicht zu reden. Doch nicht nur die Menschen haben ihre von Tal zu Tal verschiedenen Gewohnheiten, sondern auch die Tiere. Postillon Rüegg in Stalden hat mir versichert, dass er bei Begegnungen mit Tieren auf der Strasse ob dem Dorfe ganz gut merke, woher diese kämen. Die Kühe aus dem Saastal liessen sich durch seinen gelben Wagen nicht aus der Ruhe bringen, wogegen jene aus dem Nikolaital seinem Gefährt misstrauischer gegenüber ständen. Dies ist nach den Gesetzen der Gewohnheit leicht zu erklären. Die «Saaseni» sind eben an die Automobile gewöhnt. Wir wollen hier auch gar keine Vergleiche anstellen zwischen Menschen und Tieren oder Saasern und Matern, aber die Tatsache bleibt unbestritten, dass die Zermatter in Sachen Gastfreundschaft und Militärfreundlichkeit ihren Brüdern jenseits des Adlerpasses um eine Nasenlänge hinten nachhinken.

## *Nur Soldaten*

Als Patr. Führer muss ich mit Füs. Knecht Karl und Scheiben Robert eine Patr. auf Gornergrat machen. Kein Wölkchen ist sichtbar am Himmel. Während dem Aufstieg hindert uns die beissende Kälte nicht so sehr, und oben – so hoffen wir – sollte uns die Sonne warm halten. In den Regionen über 3'000 m bläst aber ein saurer Wind und wir sehen unsere Hoffnungen sich in Nichts auflösen. Der beissende Wind stemmt sich uns entgegen und so erreichen wir viel später als vorgesehen unsern Beobachtungsort.

Das Wetter ist klar, aber infolge des alle Kleider durchdringenden eiskalten Windes, ist es fast nicht zum Aushalten. Abwechslungsweise steht einer von uns an der exponierten Stelle, während die beiden andern sich in den Windschatten drücken und sich dort zu erwärmen versuchen. Uns ist es heute nicht zu Mute wie den Sommerfrischlern, die diesen Punkt als Ausflugsziel bei schönem Wetter wählen, um sich von der Sonne bräunen zu lassen. Trotz allem fesselt die Monte-Rosa-Gruppe meinen Blick und der Lyskamm flosst mir Respekt ein. Castor und Pollux stehen trotzig da, wie immer, als wollten sie sagen: «Wir stehen auch Wache». Mittagszeit ist unterdessen angerückt und ich hole meinen Spirituskocher aus dem Rucksack, um irgend ein warmes Getränk zu brauen. Es will einfach nicht gelingen den Brenner zum Funktionieren zu bringen, denn die starke «Ventilation» gestattet das nicht. Füs. Scheiben kommt plötzlich, stolz wie ein Hahn mit einer leeren Kiste daher und stellt den Kocher hinein. Jetzt endlich gelingt es, den Brenner anzuzünden, aber heisses Wasser zu machen ist unmöglich, da die herrschende Kälte wieder kühlt, was das «schittere» Flämmchen erwärmen kann. Nicht einmal den Schnee bringen wir recht zum Schmelzen. Wir verwünschen diesen Flecken Erde und schauen immer fleissiger auf die Uhr. Füs. Knecht ist bleich geworden und sagt nicht mehr viel. Wir wagen nicht einmal mehr die Hände aus den Handschuhen zu ziehen. Unser Kamerad Knecht will sich trotz allem noch ein Andenken mitnehmen und fotografiert die Tafel mit der Aufschrift: «Photographieren

verboten». Ungezählte Male rennen wir um den schlossähnlichen Bau des Hotels Gornergrat, um unsere Glieder wieder etwas zu erwärmen, was uns einfach nicht gelingen will. Gegen 1400 wird unsere Lage unhaltbar. Wir müssen abfahren, vorerst bis Riffelberg, dort hoffen wir, den Wartsaal nicht verschlossen vorzufinden. Oh, welche Ueberraschung, der Wartsaal ist sogar geheizt. Da ich den Stationsvorstand nirgends finde – er wird wohl im Hotel drüben sein – trete ich mit meinen Kameraden ein. Nun gelingt es uns, eine warme Ovomaltine zu kochen. Wir fühlen ganz gut, wie wir von innen nach aussen wieder langsam auftauen. Plötzlich ertönt hinter dem Schalter die Stimme des Wärters, der vom Hotel herübergekommen ist um den Zug in Empfang zu nehmen: «Was ist denn hier los?» – Der Wartsaal ist reserviert für die Fahrgäste und nicht als Tummelplatz für die Soldaten bestimmt. Zudem ist er nicht als Küche und Essraum zu benutzen. Diese in drohendem Tone gehaltenen Worte lösen in uns einen gewissen Aerger aus und Füs. Scheiben begibt sich vors Schalterloch und sagt seinem Gegenüber unvertuscht im Simmenthalerdialekt seine Meinung. Trotzdem ich mit Scheiben ganz und gar einverstanden bin, mahne ich ihn zur Ruhe und suche mich beim Vorstand zu entschuldigen, während mein Füs. immer noch Miene macht, durch den Schalter zu schlüpfen und dem dreisten «Bähnler» eine gebührende Lektion «von Hand» zu erteilen. Wir verlassen die ungastliche Station und patrouillieren weiter. Von ferne sehen wir noch die Ankunft eines Zügleins, vollgepfropft mit Skihasen und Hässinnen, welche frohgelaunt und wohlwärmt eine Schussfahrt ins Tal unternehmen wollen. Sind sie wohl auch so liebenswürdig empfangen worden wie wir?

Kpl. Moser Alfred

### *Saure Wochen – frohe Feste*

Durch die lange Kriegsdauer und die damit verbundene militärische und wirtschaftliche Belastung unseres Landes ist Aufklärung der Truppe zur dringenden Notwendigkeit geworden.

Für das Wohl der Leute im Tale unten ist bald gesorgt. Um diese Zeit gibt es dort genug Zerstreung und Unterhaltung. An Vereinen mangelt es auch am Rhonestrand nicht und das Städtchen

weist kaum genügend Säle auf, all die Lottos und Bälle unterzubringen, so dass die «Bärentatze» in der Turnhalle oben gastieren muss. Ruedi Wild sucht dagegen jedes Det. in seiner Unterkunft auf, um mit ihnen Lieder nach Herzenslust aus drei Kon-



tinenten zu singen, denn gerade sie, die am weitesten von der Zivilisation entfernt ihren Dienst leisten, haben das grösste Bedürfnis nach Abwechslung und positiver Freizeitgestaltung. Diesem Bestreben dienen in diesen Jahren auch die regelmässig gehaltenen Vorträge und Filmvorführungen, die speziell eingerichteten Freizeitwerkstätten, sowie der Orientierungs- und Aufklärungsdienst der Sektion Heer und Haus.

### *Jeder an seinem Platze*

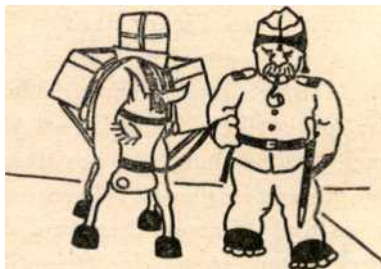
Der Nachschub zu den Kp. und den einzelnen Det. muss immer spielen; die Hauptlast dieses Bemühens liegt auf den Schultern unserer Führer und Säumer. Alle Tage sind sie unterwegs, bei Regen, Schneesturm oder Sonnenschein und auf den unmöglichsten Wegen kann einem plötzlich eine Nachschubkolonne begegnen. Viele Kameraden sind auf die gewissenhafte Pflichterfüllung dieser Nachschubleute angewiesen, denken wir doch, was es jedesmal für eine Aufregung gibt, wenn sich die Post, Verpflegung oder der Urlaubspass verspäten. Der Simplon kann nicht in einer einzigen Etappe überwunden werden, auf halber Höhe muss umgespannt, von Karren auf Schlitten umgeladen werden. Ich habe reichlich Mühe 8 Männer aus der Kp. zu finden, die mit mir gen Berisal ziehen und dort Dienst tun wollen. Keiner will Brig mit dem abgelegenen Schattenloch tauschen, wo um diese Zeit kaum ein Sonnenstrahl hingelangt. Neben uns wohnt in Berisal noch ein Grenzwächter, ein Postillon, Fräulein Bürcher vom Hotel mit einigen Hirten und Mägden. Das ist die ganze Ein-



wohnerschaft. Alle Tage fahren wir nun mit dein Schlitten oder ziehen mit gehasteten Tieren über den Pass.

Ich marschiere mit meinem gehasteten Langohr Richtung Rothwald ab. Langsam und bedächtig geht's die vielen Kehren hinauf. Wirklich, diesmal geht der Esel wie ein Wecker. Schon sind die Galerien in Sicht und vom Sattel auf der andern Talseite grüsst bereits das Kulmhotel. Plötzlich ein Ruck – der Esel steht. Wir

sind vor dem Kapfloch. Was ist los? Launen? Wahrscheinlich. Mit allen Mitteln und Kniffen versuche ich das standfeste Tier zum Weitergehen zu bewegen. Vergebene Mühe. Donnerwetter, was soll ich tun? Ich kann doch die Kisten nicht selber auf den Buckel nehmen und den



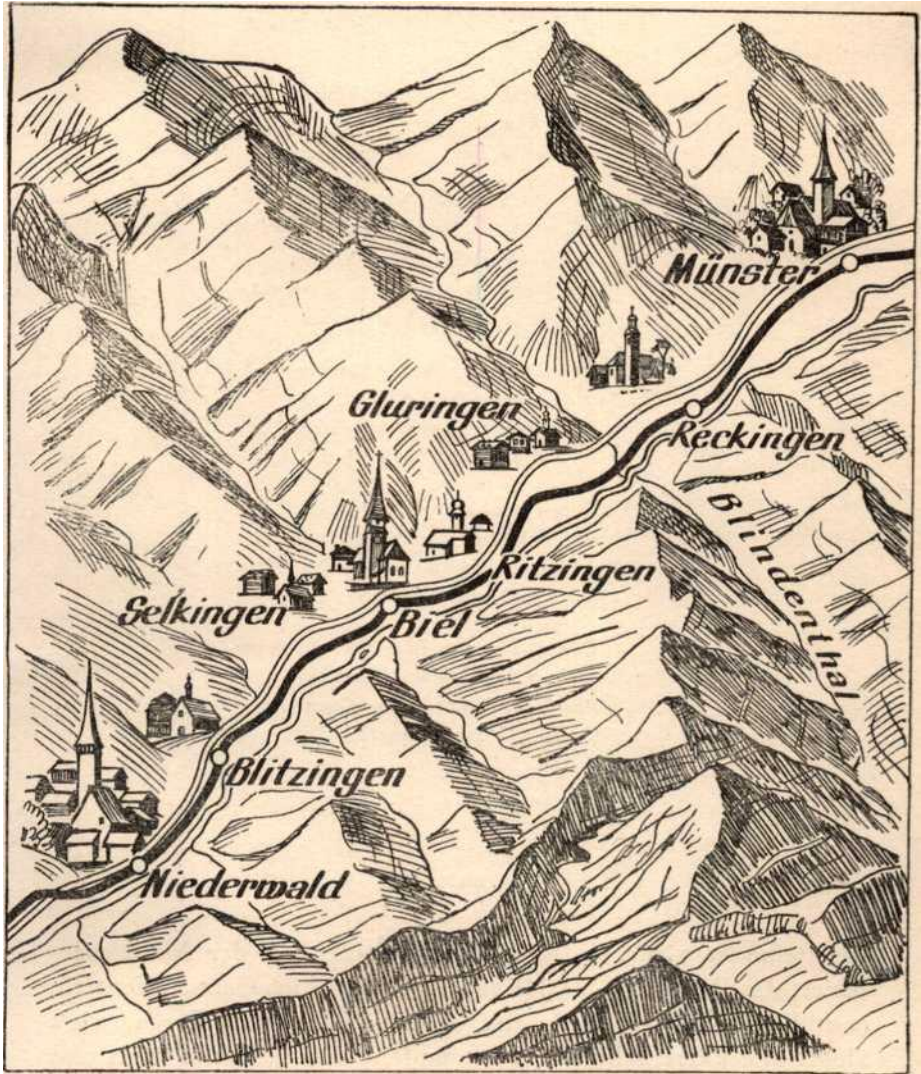
eigensinnigen Herrn leer stehenlassen. Weit und breit zeigt sich keine menschliche Seele. Noch einmal versuche ich das störrische Ding zum Nachgeben zu bewegen, doch weicht er immer mehr von meinem erstrebten Ziele zurück. Auf einem Marchstein sitzend beginne ich zu überlegen, was wohl der Grund des plötzlichen Versagens sein könnte. Aha! die Galerie, das schwarze Loch, das passt dem Gesellen nicht. Oh der dumme Esel. Aber was nützt mir diese Erkenntnis? Da endlich taucht ein schwerer Camion in meinem Blickfeld auf. Kommt da Hilfe in höchster Not? Mit meinem Einverständnis versucht nun der Chauffeur mit Hilfe seines schweren Wagens dem Esel von hinten nachzuhelfen. Doch dieser reagiert blitzschnell auf diese neue Situation und schon fehlt dem Auto ein Scheinwerfer. Wir sind wieder am Hag.

Eine neue Idee! Vom Autofahrer erhalte ich eine nach Benzin riechende Handvoll Putzfäden, diese entzünde ich und halte sie Meister Langohr unter den Schwanz. Und siehe da, von der ungewohnten Wärme überrascht, setzt das Lumpentier seinen Weg durch die Kaltwassergletschergalerie fort, wie wenn nichts geschehen wäre.

Wm. Hostettler Christian

DIENST vom 29. 7. bis 31. 8. 44.

ZWISCHEN TURTMANN UND BECKINGEN



## *Nach Brig*

Ich weiss ein kleines Städtchen  
am jungen Rhonestrand,  
bei allen Vierunddreiss'gern  
beliebt und wohlbekannt.

Man trinkt dort einen kühlen,  
beglückend feur'gen Wein,  
und jeden hört man rühmen:  
In Brig, da ist gut sein!

Die hübschen Brigertöchter  
sind auch nicht ohne Charme,  
und liebst du nicht den Fendant,  
gibt dir ein Mädchen warm!

Schon mancher kühle Berner  
erlag der heissen Glut.  
Zwei dunkle Augen brachten  
in Wallung auch sein Blut.

Es wirkten zarte Bande  
von Brig ins Oberland,  
dass mancher flotte Bursche  
ward reif zum Ehestand!

Wohl kann der Lötschberg trennen  
nach Berner - Walserart:  
Das Herz kennt keine Grenzen;  
Drum auf zur Brigerfahrt!

Oblt. Gygax Max

## *Infanterie*

Die Reihe ist wieder an uns. Unter dem Schutze der Nacht marschierst das Bat. 34 (-III/34) von Brig hinauf ins Goms. Infanterie marschierst. Wer vergisst's, der einmal dabei war? Horch, wie's klopft und klirrt, schlurft und stampft, knirscht, flucht, lacht und singt! Riechst du den Duft nach Schweiss, Gewehrfett, Lederzeug

und Pferdemist? Hörst du wie die junge, dem Léman entgegenschäumende Rhone eintönig dazu rauscht?

Stunden verrinnen, und unsere Gedanken haben Zeit zurückschweifen. Zum zehnten Male haben wir unsere Fahne übernommen. Wie selbstverständlich ist es uns geworden, unsere zivile Aufgabe zu verlassen, nach dem Gewehr zu greifen und bereit zu sein, um mit unserem Feuer und mit unseren Leibern den Rücken der Heimat zu decken. Ist es nicht die Gebärde der Freiheit, mit der der Bauer den Pflug, der Handwerker das Werkzeug, der Gelehrte die Bücher mit der Waffe vertauscht?

Doch je länger wir marschieren, desto tiefer geht unser Denken – ich meine körperlich tiefer –. Es steigt auf die Schultern, wo sich die Tragriemen einzuschneiden beginnen –, in den Tornister, wo die Flasche lockt –, in den Rücken, dem die Anhänglichkeit der Last zu widerstreben beginnt –, um schliesslich, früher oder später buchstäblich in den Schuhen zu landen, wo sich an verwöhnten und verzärtelten Füßen die schönsten Kulturen von Blasen entwickeln. Das ist der Augenblick, wo keiner mehr spricht, wo unter Schmerzen aus dem Zivilisten ein Soldat geboren wird, der alle körperliche Mühsal mit Freude und Stolz überwindet. Marschieren, leiden, kämpfen und siegen, das ist Infanterie!

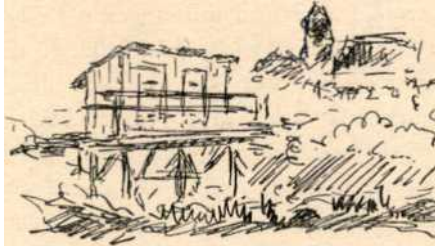
Wenn plötzlich wieder ein Jauchzer erklingt oder ein Lied erschallt, dann, unser Kommandant, kannst du beruhigt sein, du befehligest Soldaten!

### *Kursitis*

Im Morgengrauen des 1. August, nach acht Stunden Marsch, erreichen wir unsere Unterkunftsorte Blitzingen, Selkingen, Bitzingen, Gluringen und die III/34 St. German. Wem hat es da im Anfang nicht die Geographie verdreht?

Mit uns kommt neues Leben in diese verschlafenen Walliserdörfchen mit den braunen Häuschen und zahlreichen Misthaufen. Mit viel Liebe und langjähriger Erfahrung wird unter Klopfen und Sägen in Speichern und Schobern der nötige Soldatenkomfort an-

gebracht. Darunter verstehe ich das duftende Strohbett, eine Unterlage für Spatz, Suppe, Käse und Schleifsteinwasser, eine Latrine mit Sitzbetrieb – im Gegensatz zum befohlenen Fussbetrieb 1942 auf der Fiescheralp – und Aussicht auf den Cherbading.



Unter strahlendem Wetter beginnt in dieser herrlichen Gegend ein Dienst, wie wir ihn uns nicht abwechslungsreicher denken können. Neben andern ansteckenden Krankheiten ist eine reine Kursitis ausgebrochen. Es gibt einen Bunkerkurs, Gebirgskurse, Panzerwurfgranatenkurse und einen Grenadierkurs. Die Kp. Kdt. müssen den hintersten Mann zusammenkratzen, um alle diese Kürslein beliefern zu können. Dazu sind eine ganze Reihe Flugplätze und Minenobjekte zu bewachen. Daneben gibt es hie und da eine interessante Gefechtsübung, wo jeder seine Einsatzbereitschaft und sein Können erproben kann.

Soldatenherz, was willst Du noch mehr?

Lt. Mosimann Hans

### *Streifbilder um St. German*

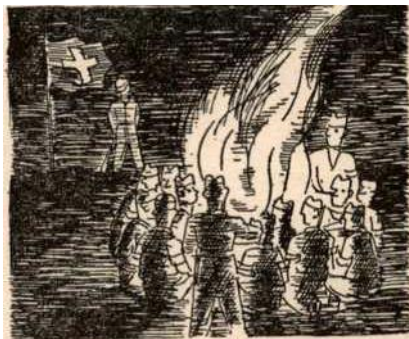
Von Goppenstein marschiert die Kompanie durch bekannte Gefilde über Gampel, wo uns das Det. Turtmann verlässt, nach Raron. Freudige Begrüssung in Raron mit den 36ern. Erst nach geraumer Zeit erfahren wir, dass es sich hier um Leute handelt, die wegen Ansteckungsgefahr vorderhand nicht entlassen werden und für 14 Tage in Quarantäne gehen müssen. Nachdem dies bekannt geworden ist, reiben sich unsere Leute verlegen die Hände am Hosenboden ab und glauben, so der eventuellen Ansteckungs-



gefahr zu entgehen. Nach einem kurzen Verpflegungshalt marschiert die Kompanie sofort weiter auf den Kirchhügel. Dort angekommen werden einmal die Decken abgeschnallt und innert kurzer Zeit schläft die Kp. am Strassenrand einen improvisierten Soldatenschlaf, den wir während des Aktivdienstes unzählige Male kennen lernten. Ob im Anblick des Grabmals von Rainer Maria Rilke die Träume philosophischer Art gewesen sind, kann ich leider nicht sagen.

Raron kommt wegen Kinderlähmung als Unterkunftsart für uns nicht in Frage. Von unserem morgendlichen Biwakplatz führt ein schmales Strässchen den Hang hinan. Sicher wird dieser Weg in einem Dorf enden. Der Stab der Kp. macht sich auf den Weg und gelangt nach kurzer Zeit in ein friedliches, von der Sonne sehr stark bestrahltes Wallisernest. St. German heisst es. Die Kompanie samt Material wird nachgeführt und nimmt sofort Kontakt auf mit der Bevölkerung. Nur die Unterkunftsfrage gibt noch etwelche harte Nüsse zu knacken, aber die Kp. ist am Abend des 1. August untergebracht und das Hauptverlesen kann noch beim Einnachten abgehalten werden.

Schon beginnen ringsum die Höhenfeuer zu brennen, wie Hptm. Gloor den Tagesbefehl des Generals verliest und einige kernige Worte an die Kompanie richtet. Nach dem Abtreten bleibt es einige Zeit still auf dem Plätzchen mitten im Dorf:



«1. August - Einrücken - Höhenfeuer - Ansprache des Kdt.»  
Vor sich hersinnend stehen die Soldaten in kleinen Gruppen zusammen, werfen noch einen Blick auf die Höhenfeuer, um dann die Pfeife oder den Stumpfen im Munde, bedächtigen Schrittes das Kantonement aufzusuchen . . .

## *Im Gebirgskurs*

Mit grosser Freude nehmen wir die Botschaft auf, es werde ein Gebirgskurs durchgeführt. Gleich am nächsten Morgen marschieren wir los mit Sack und Pack Richtung Galmihütte. Heiss brennt die Sonne auf uns schwerbepackte «Lasttiere» hernieder, aber keiner flucht, denn jeder weiss, dass uns dort oben einige schöne Tage warten. Nach einem dreistündigen Marsch erreichen wir die prächtig gelegene Hütte ob Münster. Sie steht hart über der Waldgrenze, an einem Punkt, von wo aus das ganze Goms überblickt werden kann. Sofort machen wir uns an den Bau der Zelte, die für die nächste Zeit unsere Behausungen sein werden. Vorläufig setzt sich der Kurs aus der I. und II. Kp. zusammen, die andern Kp. beschicken einen zweiten Kurs.

Als Erstes lernen wir das zweckmässigste Gehen im Gelände. Es löst anfangs Gelächter aus, stundenlang über Matten, steile Grasbänder, Geröllhalden und leichten Fels zu marschieren. Aber bald begreift auch der Letzte von uns, dass mittelst einer gut aufgebauten Technik das Gehen im Gebirge mit weniger Ermüdung und mit grösserer Sicherheit möglich ist, als durch blosses Drauflosrennen.

Die nächsten Tage bringen uns interessante Arbeit. Die Handhabung des Seiles wird instruiert, die verschiedenen Arten des Anseilens und das Knüpfen der Knoten; anfängliche «Kalberstrickknöpfe» vervollkommen sich bald zu Spirenstich und doppeltem Führerknoten. Besondere Freude bereitet das Abseilen in den Felsen des Kastelhorns. Hier können sich die Wagemutigen betätigen und manches Lob wird gespendet für gute Leistungen.

Auch komische Szenen spielen sich ab; Gfr. W. aus Blumenstein ist trotz allem Zureden nicht zu bewegen, die wunderschöne, freie Abseilstelle zu praktizieren. Bis zur Kante des Felsens lässt er sich durch allerlei Aufmunterungen und Zurufe locken. Dort aber beginnen ihm die Knie zu zittern und auf allen Vieren kriecht er, der doppelt gesicherte, zurück. Ihn zwingen wir nicht, er ist der Einzige, der das Hindernis verweigert.



Ein weiterer Tag findet uns auf dem wunderschönen Münstergletscher. Hei, wie sprüht vom Pickelschlag das klare, harte Wassereis. Die tiefen, klaffenden Spalten, die dumpfgurgelnden Wasser in der Tiefe beeindruckt uns und doch zeigt der Gletscher sein ehrlichstes Gesicht, aper und ohne Tücken. Nach dem Einrücken beginnt jeweils ein flottes Lagerleben. Vorträge über Wetter und Sanitätshilfe ergänzen die praktische Arbeit vorzüglich. Abends werden Feuer angezündet und manch frohes Lied tönt in die sinkende Nacht hinaus. Wenn dann der Betruf der Hirten vom Münstergalen herüber tönt, sind die meisten schon in den Zelten und nur Einzelne schauen nach dem fernen Wetterleuchten im Westen.

Kpl. Theiler Paul

### *Das Mahnzeichen*

Die erhöhte Bereitschaft blieb über den Winter in Schritthaltung mit der Lage und den Ereignissen bestehen, um sich bei der Annäherung der alliierten Heere gegen die Schweizergrenze – die Invasion erfolgte am 6. Juni dieses Jahres – durch neue, grössere Aufgebote zu verstärken.

In diesen Tagen, den letzten des fünften Kriegsjahres, hat jene Einkreisung der Schweiz, die seit dem Frühsommer 1940 bestand, ihr Ende gefunden. Allzu vermessen wäre es, wollten wir diese Bewährung allein eigener Kraft zuschreiben. Aber doch gilt es, dass uns unsere Neutralität – und damit unsere Verschonung – nur deshalb blieb, weil diese Neutralität eine bewaffnete und zu jedem Schicksalshaften Augenblick des welterschütternden Ringens gerüstete und kampfbereite war.

Am 10. 9. 44 steht eine starke Abordnung von Of., Uof. und Sdt. unseres Bataillons mit ihrer Fahne auf dem Simplon. Der Brigade-Adler wird eingeweiht, der gleichsam als Wächter kühn nach Süden blickt und seine Krallen bereit hält, um blutig und entschlossen zuzupacken, wo ein Feind unsern Väterglauben und unsere ererbte Freiheit bedrohen sollte. Er ist ein Sinnbild der kampfbereiten Gebirgsbrigade und das Werk ihres langjährigen Kommandanten während dem 2. Weltkrieg, Oberstbrigadier Hans Bühler.

### *Isa Brigadier*

In Oberwald, in Brig und Sitten,  
Im Tal, old heey im ewgen Schnee,  
Dert ischt är utorial deheimen:  
Dr Biehler, isa Brigadier.

Syn Truppen ischt us hertem Holz,  
Chascht prächtig Purschten drunder gseh.  
Drum ischt är uf syn «Elfti» stolz:  
Dr Biehler, isa Brigadier.

Ys Bärner mag är grüsli gären,  
U d'Walliser schiergar no meeh;  
Drum syn o mier all zfriden mid im:  
Mid Biehlern, isam Brigadier.

Hed eina Hyfen Chind deheimen  
und uf der Alp e Schibel Veeh,  
Wär gid ma Urloub fir gen zholzen?  
Dr Biehler, isa Brigadier.

Frisst eine gären eis Forälli  
und ghüd Gamsit in Hopschensee,  
Vo wäm wird das sofort verboten?  
Von Biehlern, isam Brigadier.

Ischt är eis mid dr Arbeit zfriden,  
de trycht är nid bloss Milch u Tee;  
Es Trepfli Fendant isch em lieber:  
Von Biehlern, isam Brigadier.

D'Chinesen hein dr Tschiangkaischek,  
d'Luganer hein dr Monte Bre,  
u mier, mier hein den ono eppern:  
Hein Biehlern, isa Brigadier!

Oblt. Gygax Max



In der Freiheit der Berge steht es, ein wuchtiges Mal aus hartem Granit: Ein Gedenken treuer Pflichterfüllung, ein Sinnbild harter Manneszucht, ein dauerndes Mahnen, willig und wach zu sein für unsere Freiheit.

Der Kommandant der Gebirgs-Brigade 11



**Der Bat. Stab 1944**

*V.l.n.r.: Lt. Matti (zuget. Patr. Of.), Oblt. Schürer (Qm.), Oberstit. Barben. Oblt. v. Siebenthal (Adj.),  
Hptm. Heuberger (Az.), Lt. Staub (Nof.), Oblt. Zbinden (zuget. Patr. Of.)*



**Mitrailleure im Gefecht**

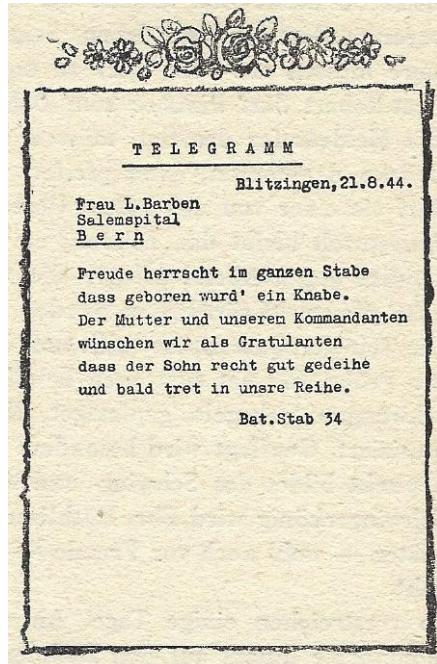
*Phot. Oblt. Zbinden E.*

### *Erste Hochtour*

Der Gebirgskurs unseres Bataillons nähert sich seinem Ende. Wir sind alle stolz auf unser neues Wissen.

Heute Sonntag findet uns der erwachende Tag schon eine Stunde unterwegs zur abschliessenden Bergbesteigung. Unser Ziel ist das Galmihorn. Ein klarer Himmel verheisst uns einen prächtigen Tag. Bald erreichen wir den Gletscher, wo angeseilt wird. Je drei Mann bilden eine Seilschaft. Die Kolonne verlängert sich beträchtlich, da ein Abstand von fünf Meter von Seilschaft zu Seilschaft be-

fohlen ist. Zuerst passieren wir ein schönes Schneefeld; dann beginnt die Steigung. Einige schwierige Stellen überwinden wir glücklich, denn unsere Führer verstehen ihr Handwerk. Ueber einen Steilhang erreichen wir schliesslich den Gipfelgrat des Galmihorns. Oben angelangt sind wir alle stolz auf unsere Leistung. Doch je mehr wir uns umschauen, desto bescheidener werden wir. Berge mit Eis und Schnee, Riese steht an Riese. Wie klein kommt man sich hier als Mensch vor! Wie klein bin ich! Glückliche über solche Heimat, Mut



und Zuversicht für die Zukunft im Herzen, steigen wir zu Tal, neuen, arbeitsreichen Tagen entgegen. Füs. Klopfenstein Peter

### *Quarantäne*

Kaum sind wir einen Tag in unserem Quartier, so liegt unser Kamerad Fhr. Peter Schild mit hohen Fiebern im Krankenzimmer. Kinderlähmung! Wie ein Lauffeuer verbreitet sich bald diese Un-



glücksnachricht. Am Abend beim Hauptverlesen ist unser Hauptmann noch zuversichtlich. Er erweckt in uns noch die Hoffnung, dass es vielleicht auch eine andere Krankheit sein könnte. Doch am nächsten Tage wird unser Patient auf einer Bahre hinauf ins wartende Krankenauto getragen und ins Spital nach Brig überführt. Ich sehe Peter noch, wie er auf der Bahre liegt und ein Bein nicht mehr strecken kann.

Im Spital wird festgestellt, dass es wirklich Kinderlähmung ist. Sofort werden wir in Quarantäne befohlen, die 18 Tage dauern soll. Während dieser Zeit müssen wir abgeschlossen von aller Welt in unserem Barackenlager leben. Sogar die Offiziere und Unteroffiziere müssen aus dem Dorf zu uns hinunter zügeln. Einzig der Post-Robert darf hinüber zum Bahnhof, um die Post abzuholen. Die Meldeläufer des Bat. müssen die Meldungen mitten auf der Brücke deponieren, dann pfeifen und sich entfernen. Erst jetzt darf sie einer von uns holen. Unsere einzige Verbindung mit der Aussenwelt bleibt das Telefon; es wird auch fleissig benützt. Besonders gegen Abend pflegen die Gespräche zwischen «Sie» und «Er» ungemein zärtlich zu werden.

Die Zeit der Quarantäne stellt nun die Kameradschaft so recht auf die Probe. Sie hat sich auch bewährt. Nach Feierabend wird geschwungen, gekegelt, geplatzt, Handball gespielt, gejodelt und musiziert. Gepflegt wird besonders auch das Schachspiel. Den Höhepunkt bildet das Schwing- und Aelplerfest mit Preisverteilung. Schwingerkönig wird Fhr. Röthlisberger, dem dann ein paar Tage später – wohl noch vor Freude – ein Schuss «durch die Büsche» geht.

So verstreichen einige Tage. An einem schönen Tag steigt die Kompagnie hinauf auf den Bodmenkummen. Dies ist ein schöner Aussichtspunkt. Gfr. Ludi eilt uns plötzlich nach mit einer Meldung. Oben angelangt, teilt uns Hptm. Furer mit ein paar einfachen Worten mit, dass Peter Schild an seiner Kinderlähmung gestorben sei. Mit einer Minute Stillschweigen nehmen wir Abschied von ihm. Drunten in Bödmen weht unsere Schweizerfahne auf Halbmast.

«Ich hatt' einen Kameraden . . .»

Gfr. Schild Hans

Wir gedenken der 34er-Kameraden, die während des Aktivdienstes im Wehrkleide ihr Leben für unser Land geopfert haben

### **Rudolf Heimann**

Geb. Füs. Kp. II/34, geboren 1911, Kriegstetten.  
Am 16. 10. 39 bei der Ganterbrücke verunglückt.

### **Alfred Lehnerr**

Geb. Füs. Kp. I/34, geboren 1917, Wimmis.  
Auf dem Simplon verunglückt. Gestorben den 19. 5. 41.

### **Ernst Berger**

Stabskp. 34, geboren 1914, Biel.  
Gestorben den 10. 12. 41 im Spital in Brig.

### **Werner Hiltbrand**

Geb. Füs. Kp. II/34, geboren 1921, Thun.  
Am 1. 10. 43 in Raron ertrunken.

### **Peter Schild**

Geb. Mitr. Kp. IV/34, geboren 1918, Lenk i. S.  
Am 11. 8. 44 an Kinderlähmung in Brig gestorben.

Tief betrübt stehn wir Kameraden  
Hier an dieses Grabes Rand,  
Den wir heut zur Ruhe legen,  
Starb im Dienst für's Vaterland,

Dass der Tod Dich wollte haben,  
Dort Dein Leben musst verblühen,  
Wollen wir Dich hier begraben,  
Wo der Heimat Rosen blühen.

Nicht nur Deine nächst Verwandten  
Hat Dein Scheiden tief betrübt,  
Sondern alle die Dich kannten  
Haben Dich als Freund geliebt.

Als ob Dich die Berge grüssen,  
Senden sie den Widerhall,  
Von der Ehrensalve Schüssen  
Durch das stille Heimättal.

Gfr. Wiedmer Hans



## *Das Goms*

oder der Teil des Rhonetales zwischen dem Austritt des Rotten aus dem Gletscher bis zur Mündung der Binna, gehört zu jenen Gegenden unserer Heimat, deren Entdeckung wir dem Aktivdienst zu verdanken haben.

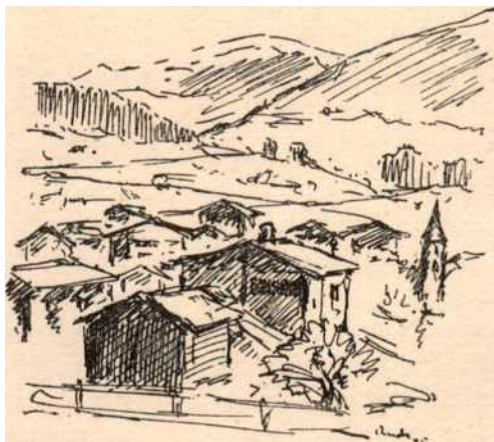
Seinen obersten Teil kennen wir seit dem Herbst 1942. Von Unterwasser aus starteten wir damals zu den Gefechten auf den Hungerberg und die Grimsel. Am 1.10.42 führte uns ein anderes Gefecht talabwärts gegen Obergestelen und Ulrichen, wobei eine Kompagnie an einem Steinkreuz vorbeiging mit der Ueberschrift: «Den Helden von Ulrichen 1291 und 1419, der Bezirk Goms.» In diesen beiden Jahren versuchten die Berner im Goms ihre Macht geltend zu machen. Doch die kleine, tapfere Walliserschar bereitete ihnen einen blutigen Empfang und verfolgte sie bis hinauf zur Grimsel. Wie der Rotten das Goms durchzieht und dem Talboden seine Fruchtbarkeit verleiht, so durchzieht die Liebe zur heimatlichen Scholle die Geschichte dieses Tales und des Wallis überhaupt und macht sie zur Heldengeschichte.

Im Sommer treffen wir hier mächtige, blumenreiche Wiesen. Am rechtsseitigen Talhang hie und da noch Roggenäcker, die aber kaum vor September ihren Ertrag geben, denn so warm es auch in diesem Dienst hier ist, befinden wir uns doch in einem seiner Kälte im Winter wegen berüchtigten Teil der Schweiz. La Brévine im Jura und Ulrichen im Goms sollen ihre kältesten Orte sein. Die Temperaturen schwanken hier bis zu 70 Grad! Wer je auf den Flugplätzen von Ulrichen oder Münster Wache gestanden ist, zweifelt nicht daran.

In frühem Zeiten wanderten Gommer über den Nufenen-Gries und den Giacomopass in das heute zu Italien gehörende Pomat, in das Tessin und Bündnerland, wo ältere Leute heute noch Gommerdialekt sprechen und Geschlechts- und Flurnamen ihren Ursprung verraten.

In Reckingen, da wo gegenwärtig der Regiments-Stab seinen Ablösungsdienst hinter sich bringt, beginnt die Reihe der Dörfer und Dörfchen, die uns gerne durcheinanderkommen. Nicht zu ver-

wundern, sind sie doch äusserlich alle gleich; wie die Jungen um ihre Mutter, drängen sich die kleinen, braungebrannten Häuschen um die Kirche und das Schulhaus. Einzig das vor 10 Jahren abgebrannte und seither wieder neu aufgebaute Blitzingen, wo unser Bat. Stab und die Mitr. Kp. residieren, sticht von den andern etwas ab. Hier beginnt der Fluss tiefer und tiefer sich einzuschnei-



den, um unterhalb Niederwald in eine finstere Schlucht einzutreten, die er erst unterhalb des eigentlichen Goms, nach Aufnahme der Massa (vom Aletschgletscher), wieder verlässt. Gluringen, Ritzingen, Biel und Selkingen sind bis unter die Firsten mit 34ern belegt, kaum dass wir einen genügend grossen Hauptverlesen-Platz finden.

Ein Fussweg führt von Blitzingen-Bodmen auf der linken Talseite über Mühlebach nach Ernen, Soldaten und Kunsthistorikern gleichermaßen bekannt. Noch heute steht hier das einstige Zehndenrathaus, sowie das 1560 erbaute Gerichtshaus und die Richtstätte. Im Jahre 1763 baumelten die letzten drei Verbrecher an jenem Galgen hinter dem Dorfe. Drei verwitterte Pfosten sind noch die letzten Zeugen dieser Tragödien. Auch nicht mehr Hauptort, ist es

doch noch heute die bemerkenswerteste Ansiedelung des ganzen Goms.

Als Nachschubs- und Retablierungszentren kennen wir in der untern Talhälfte Fiesch und Lax mit der für die Defilierübungen bestgeeigneten grossen Verbindungsstrasse. Hier erscheinen bereits Obstkulturen und nach allen Seiten hin öffnet sich ein Gewirr von Tälern, Gletschern und Pässen.

Bald sind wir an dem Punkt angelangt, wo man über die Deischkehren nach Grengiols hinunterblicken kann. Wir stehen am untern Ende des Goms, hier beginnt das eigentliche Rhonetal.

Kpl. Schenk Karl

### *Handstreich*

Testa Grigia Pt. 3500 ist unser Standort, weitab von der Kompanie. Der italienische Grenzposten drüben ist von zwei Deutschen besetzt. Einer davon ist in seinem zivilen Beruf Pfarrer und hat früher in der Schweiz studiert. Am 12. August erzählte er uns, dass sich der deutsche Posten in Breuil in Alarmbereitschaft befinde, weil italienische Partisanen ins Aostatal eingedrungen seien. Er persönlich würde sich gerne von uns internieren lassen.

Zwei Tage später vernehmen wir den Lärm einer Schiesserei im Tale unten. Der Pfarrer steht Wache auf dem Plateau. Wir sitzen plaudernd und rauchend in der Mittagssonne. Die italienische Seilbahn schwebt surrend herauf, wie alle Tage. Wahrscheinlich bringt sie Trinkwasser und Proviant. Die Türe öffnet sich – und plötzlich steht eine Schaar unheimlicher Gestalten vor uns in der Tür-



öffnung, und drohende Gewehrläufe richten sich auf uns. «Halt Svizzeri!» brüllt einer geistesgegenwärtig. Sie zögern . . . «Ah, Svizzeri?» Sie begreifen, kommen näher und schütteln uns die Hände. «Partisani italiani» stellen sie sich vor.

Nun geht es den Deutschen an den Kragen. Der gute Pfarrer hat den Augenblick verpasst, um sich internieren zu lassen. Mit vorgehaltenen Gewehren werden die beiden entwaffnet. Die Hütte wird

geplündert, alles Essbare verzehrt und dabei nicht wenig gelärmt. Schliesslich zieht sich die Horde mit ihren Gefangenen triumphierend davon. Die Thcodulhütte etwas weiter unten mit dem nachsten deutschen Posten ist ihr Ziel. Füs. Matti Willi

### *Der Geissbub von Ritzingen*

Verschlafen liegt Ritzingen im Morgenschatten der Bergriesen. Plötzlich zerreisst ein melodischer Pfiff die Stille. Es ist der Geissbub Josi, der seine Geissen zusammenruft. Das Leben im Dörfchen erwacht. Der Feldweibel und die Weckmannschaft sind auch schon aus den Federn. In langen Sprüngen kommen die ersten Geissen von ihren Ställen her, um dem vertrauten Ton zu folgen. Bei der Kapelle steht Josi mit seinem schwarzen Wuschelhaar, seiner kühn geschwungenen Nase, seinem Säcklein über der Schulter mit Käse, Brot und einem Schulbüchlein darin. Von Zeit zu Zeit steckt er den gekrümmten Zeigefinger in den Mund und pfeift, bis auch die letzten Nachzügler auf dem Platze sind. Noch bevor sich die II/34er zum Morgenessen besammeln, zieht er mit seiner schwarzhalsigen Schar unter dem Klange der Schellen und Treicheli zum Dorf hinaus, stundenweit hinauf in die Felsregion. Hie und da geht eine Geiss nebenaus, um ein paar Kräuter abzurupfen. Ein lockender Ruf oder ein gut gezielter Steinwurf des Hirten bringt sie wieder auf den richtigen Weg.

Mit vollen Eutern trotten abends die Geissen den staubigen Weg herunter dem Dörfchen zu. Zwischen den Häusern schwenken sie nach den ihnen vertrauten Ställen ab, um gemolken zu werden. Das Hauptverlesen ist beendet, da steht nur noch der Josi und plaudert mit den Soldaten, die ihn alle gern haben und ihm auch oft ein besonders gutes Stück ihres Abendbrotes zustecken.

«Ich will Brückenbauer werden», versichert mir der Bub mit seiner zerlumpten Hose, die aussieht wie eine



Landkarte. Aber sein kluger und kühner Blick sagt deutlich, dass er weiss, was er will.

Sie wussten es schon immer, die Walliser Geissbuben. Thomas Blatter, der gelehrte Humanist, hütete in seiner Jugend Geissen in den Walliserbergen. In Mühlebach drüben steht das Geburtshaus des Kardinals Schinner, von dem der König gesagt haben soll: «Ich fürchte diesen Geschorenen mehr als die Hellebarden der Eidgenossen!». In Niederwald erinnert eine Gedenktafel an Cäsar Ritz, den «Hotelier der Könige und König der Hoteliers». In Blitzingen stand die Wiege Alexander Seilers, dem eigentlichen Schöpfer des Zermatter Ruhms und der Walliser Hotellerie überhaupt.

Sie alle waren Geisshirten wie Du Josi, und wurden Lehrer, Helfer, und Führer des Volkes. Ich wünsche Dir Glück, Geissbub von Ritzeningen!

### *Gebirgskampf*

Die Kompagnie marschirt in die Nacht hinein. Schuhnägel knirschen auf Urgestein, Pferdewiehern und Hufgestampfe, Stolpern und unterdrücktes Fluchen, Waffengeklirr . . . Uraltes Lied. Solange unser Land besteht, klang es durch diese Berge.



Schattenhaft marschirt die Kompagnie durch die Finsternis, einer hinter dem andern, von der unsichtbaren, harten Hand der Disziplin gelenkt. Vorbei geht es an schlafenden Hütten, hinauf durch den finsternen Bergwald. Immerfort rauschen die Bergbäche und rinnen wie grosse Tränen über Felsen zu Tal. Jeder trägt zu seiner Bürde eine unsichtbare Last mit aus seinem Lebenskreis daheim. In Mühlebach bekommt Hptm. Fischer die Gefechts-Lage sofort in die Hand gedrückt.

«Der Feind marschiert Rhonetal abwärts. Er sucht in der Nacht mit Seitendetachementen die Höhe des Ernergalen zu gewinnen. Unsere Kompagnie hat den Auftrag, Pt. 2753 zu erreichen und sich dort zur Verteidigung einzurichten. Sie marschieren auf dem kürzesten Weg mit einer Gruppe nach Pt. 2753 und halten dort, bis die Kompagnie gefolgt ist».

Das ist der Befehl, den ich erhalte. Was nun folgt, ist ein Wettrennen mit dem Feind - 1/34 - um die entscheidende Höhe. Längst ist der Orion herabgesunken hinter die Bernergipfel. Sieghaft wirft die Sonne ihre ersten Strahlen an die höchsten Bergspitzen und färbt sie purpurn, als wir uns an Pt. 2753 heranpirschen und jenseits ins Tal hinunterspähen.

Dort, dort der Feind! Am steilen Berghang steigt er in aufgeschlossener Einkerolonne zum Grat empor.

«Lmg. in Stellung! Visier vier! Feuer frei!» Und schon bellt unsere Waffe auf und trägt Verderben in die feindliche Kolonne.

Da, ein Schuss aus der Flanke! Gleichzeitig mit uns hat die feindliche Patr. Küng die Höhe von der andern Seite erreicht und droht uns hinunter zu werfen. Zäh ringen wir miteinander, bis beide Kompagnien zum Gefecht aufmarschiert sind und unter Hämmern und Peitschen der Maschinengewehre gegeneinander losstürmen.

Lange wogt der Kampf hin und her. Die blinde Munition kann ihn nicht entscheiden. Aber als Gefechtsabbruch geblasen wird und wir gar manchem unter den «Feinden» die Hand gedrückt, haben wir das freudige Gefühl, dass wir stark sind, stark im Bund mit ungeren Bergen.

Lt. Mosimann Hans



### *Der schönste Sold*

Verbunden während langen Jahren  
In hellen und in harten Tagen;  
Durch Pflicht geeint, bereit zu wagen  
Das Leben, haben wir erfahren

Der Kameradschaft wunderbaren  
Und festen Kitt. Sie half uns tragen  
Was Dir und mir an Müh und Plagen  
Entgegentrat in all den Jahren.

Sie liess uns unsre müden Glieder  
Vergessen und manch bösen Schmerz.  
Sie straffte und erquickte wieder.  
Den schlaffen Leib, das zage Herz.

Sie bleibt uns, als der schönste Sold  
Zurück in der Erinnerung Gold.

Oblt. Gygax Max



DIENST vom 21. 10. 44 bis 9.1. 45.

UNSERE HÜGELWANDERERZEIT

Drunten im Unterland,  
Ei, da ist es wunderschön!



### *In der 15. Div. ad hoc*

Als unsere Marschbefehle, die für einen gewöhnlichen Ablösungsdienst gelaftet hatten, kurz vor dem Einrücken durch Aufgebote zu einer Teilkriegsmobilmachung mit unbefristeter Dienstdauer ersetzt wurden, ahnte wohl jeder, dass er sein Zivilgwändli ruhig für längere Zeit versorgen könne. Die üblichen Gerüchte kreisten denn auch wirklich von allem Anfang an bloss um die Frage, wie viele Tage *vor* oder *nach* Weihnachten wir wohl entlassen würden. Staunend vernahmen wir dann in Kandersteg, dass unser Regiment mit dem Lw. Rgt. 10 und einem Zürcher Rgt. zu einer neuen Heereseinheit, nämlich der 15. Div. ad hoc zusammengefasst werden sollte. Besser als diese Eingliederung in einen vollständig neuen Verband passte uns der Schauplatz unserer zukünftigen I aten: ging es doch ins Zürichbiet, das uns Oberländern von 1941 noch in bester Erinnerung war.

Der Grund zu dieser Versetzung ins Zentrum des Landes lag in der gespannten militärpolitischen Lage. Um das Zutrauen beider an unser Land anstossenden Kriegsparteien erhalten zu können, bedurfte es neben der aufmerksamen und starken Grenzsicherung einer jederzeit und überall einsatzfähigen Truppe im Hinterland. Nach einer endlosen Nachtfahrt, wobei unser Transportzug die wunderlichsten, nur dem Eisenbahnfachmann erklärlichen Umwege einschlug, gelangten wir in einen Vorortbahnhof Zürichs, wo das Gros des Bat. ausgeladen wurde und im Fussmarsch seinen befohlenen Räumen zustrebte.

Stab und St. Kp. landeten schliesslich in Ottenbach, die Mitr. in Jonen, ebenfalls im Reusstal, während 11/34 und III/34 in Zwillikon und Affoltern, sehr regimentsnahe, untergebracht wurden. 1/34 setzte die Eisenbahnfahrt fort bis nach Zug und gab dort ein Gastspiel von einer Woche als Wache des Div. Kommandopostens. Nachher bezog auch diese Kp. Quartier in Affoltern.

In die ersten Tage dieses Dienstes fiel der Geburtstag des Generals, dem das Bat. ein Glückwunschtelegramm zusandte, das wie folgt beantwortet wurde:



Die nun folgenden Wochen werden den meisten als die Zeit der frühen Tagwachen und der endlosen Märsche in Erinnerung bleiben. Ungewohnt war für uns auch das nasskalte Wetter und der ewige Nebel, der das reiche Bauernland überlagerte. Die Unbill der Witterung wurde allerdings mehr als aufgehoben durch eine Bevölkerung, welche uns Soldaten die lebenswürdigste Behandlung und alles Verständnis entgegenbrachte. Verständnis heisst in diesem besondern Falle: Most, Obst, Nüsse, Brot, Schnaps, Kaffee und was alles einen frierenden Wehrmann zu erwärmen vermag! Das schöne Verhältnis zu den «Säuliämtlern» vertiefte sich noch mehr, als wir den Bauern auch bei ihren schweren Herbstarbeiten helfen konnten, und mancher vergass ob zwei lieben Augen das Heimweh nach den fernen Bergen!

### Auf Freieres Füssen

Am leschte Samschtig wo mer z'Affoltere verläbt hei, hed der Fäldweibel      Morge gseit, es müesse de e paar zu me ne Puur ga



hälfe Obscht uufläse. I bi smel o derbi gsi u mit zwee Kainerade uf d'Ismat cho zum Her Schmid. Dert hani der ganz Tag mit zwei brave Puuremeitschene müesse oder besser gseit dürfe Moschtöpfel uufläse. Trotz der Arbeit hei mer glych no Zyt ghäbe, enand sympathisch vorzcho! U wo du die Meitscheni gseit hei, si

müesse de am Sunntig no eis hinder die Arbeit, ha ni mi anerbote. i chöm ne de cho hälfe, i heig ja Zyt. Mit enem Kamerad zäme hei mer dert e schöne Tag gha, won is so gfalle het, dass mer am Zyschtig no grad eis si gange! Woni due so dies und äis us mym Läbe erzellt ha, u das jewils im Winter vo deheime furt gangi, hed mi dr Her Schmid absolut als Chnächt welle astelle. I ha mi denn aber no nid rächt chönne entschliesse. En Ahnig hei mer die brune treue Auge vom Hedy aber troztdäm gää, was d'Schicksal mer öppe chönnti bringe . . .

Am Donnsschtig druuf hei due die grosse Manöver aagfange. Naa nere Wuche voll unendlich Märsch sy mer wieder zruggecho ids Züribiet. Bis zum Neujahr allerdings hei mer no mängisch zügled u d'Wiehnacht zum Byschpiel hani z'Marin am Neueburgersee verbracht, wo mer uf Interniertewach gsi sy.

Ueber die Zyt bini due o ids Reine cho mit mer sälber un am Altjahr hani uf d'Ismatt gschriebe u mi aagstellt. Es guets Päckli hed mer verrate, das i dert vielleicht nid nume als Chnächt uufgno würdi . . .

Nach der Entlassig bini ge aafah. Und es isch choo wie ni vermuetet u gwünscht haa: Uf Oschtere hani mi mit dr Tochter vom Meischer, äbe mit dem Hedy, verlobt.



Scho jetz, no als Brütigam, dänkeni mängisch, i welli de mine Buebe einisch uf Affoltere ge Turnhalle zeige, wo mer denzumal Houptverläse gha hei u wo mi dr Fäldweibel zu mir zuekünftige Frou abkommandiert het! Füs. Reichenbach Oskar

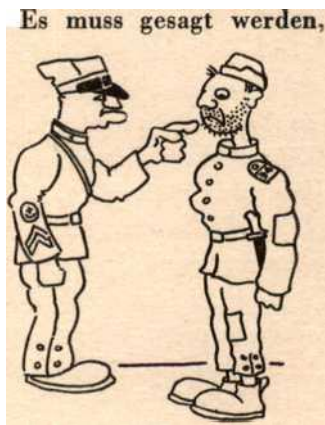
### *Poolehose...*

Jeder Vierunddreissiger, mag sich wohl noch an die bunten Ex-Kleider erinnern, die von schmutzig-gelb bis hellbraun alle Farbstufen aufwiesen. Mit solchen «Kaki-Hosen» marschierten wir am 22. Oktober in Jonen ein. Trotz der fortgeschrittenen Dämmerung gabs gwundrige Köpfe an den Fenstern, die erstaunt eine solch buntgefärbte Mitr. Kp. ins Dörfchen einziehen sahen.

Anderntags fragte mich denn auch das Marieli im «Füglistaller»: «Du, warum trädig ihr all sonigi Poolehose?» «Jo weisch», entgegnete ich, «mier si halt jetz einisch e Versuechskumpanie, um d'Wirkig vo diesere Hosefarb uf d'Froueouge z'untersueche!» Damit sei nichts gegen die Töchter von Jonen gesagt!

Kpl. Wysen Arnold

Mit Hochdruck wurde aber vor allem Gefechtsausbildung betrieben und wenn Oberst Erb einen besonders schönen Parcours entdeckt hatte, wurden mit Sicherheit alle drei Bat. seines Rgt. durch die gleichen «Geländekammern» geschleust! dass wir alle gerne zu diesen Uebungen auszogen, besonders weil sie mit einer Packung durchgespielt wurden, die den Füsilier endlich einmal von einem Bastesel unterschied. Jetzt konnten wir auch gewisse falsche Vorstellungen korrigieren, die in Gebirgssoldaten nur tappsig einherwankende, im Tempo «Schnägg» steile Wege erklimmende unbeholfene Gestalten sahen, von denen man annehmen musste, dass sie im Flachland mit offenen Mäulern und ungewohnten Schritten über die ebenen Pisten schleichen würden.



Warum isch dr Schläppi nid rasiert?

Fäldweibel, i ha tankt das pass besser zu däne Exchleider.

## *Ein ganz Eifriger*

Unsere Aufgabe im heutigen Gefecht ist es, Affoltern zu besetzen. Unterstellt ist dem Kdt. Geb. Füs. Bat. 34 auch noch die Schw Hb. Abt. 41. 0515 Uhr erhalten die Aufkl. Patr. Matti und Pieren ihre Auftr. 0700 Bef. Ausg. an das im Walde S Obfelden in Bereitstellung liegende Bat.; K. P. 200 m N Pt. 465, an der Strasse nach Wolsen. Erstes Angriffsziel: Obfelden. Der Bat. Kdt. befiehlt: I. Kp. +  $\frac{1}{2}$  Mitr. Z. + 1 IK. Z. als Vht. Kp. rt. und die II. Kp. + Ijk. Z. Ik. Die III/34 ist Res. Kp. Plötzlich schiessen die schw. W. 5 Min. auf die Fahr, mitten im Dorfe, daraufhin beginnt der Vormarsch. Mit der Kp. rt. haben wir Fk.- mit der Kp. Ik. Tf. Vrb. Zwischen dem Bat. K. P. und dem Bat. Gef. Stand hat der Nof. ein P5-Gerät eingesetzt. Wir müssen Tg. chiff. und dechiff., zu Fuss und per Frd. Meldungen überbringen, Sig. und die Mst. bedienen. Schade, dass wir keine Mhd. und Bft. zur Verfügung haben. Der Fei. zieht sich bald Richtung Str. Gabelung 500 m N Toussen und Isenberg zurück. Wir verlegen den Bat. K. P. nach vorn. Tf.-Fk. Sdt. der N-Kp. des Rgt. 17 haben mit ihren Geräten schwer zu schaffen. Die Fl. Mg. werden neu in Stellung gebracht, Fhr. und Sm. rücken mit ihren Pf. nach und die Bm. haben mit den Flw. und Lmg. Rep. alle Hände voll zu tun. Die neuen Masch. P. funktionieren prima. Der Kampf im Dorf ist entschieden. Die Pzw. Attr. haben mit ihren MMGeräten die fei. Kräfte vertrieben. Gegen sie kann man nur mit der Pz. W. G. etwas ausrichten. Nächstes Ziel: Bickwil. Da erfolgt ein Fl. Angr. durch 2 Me 109, sie sind viel rascher als die C-35. Alles geht in Fl. Deckung für eine kurze Zeit. Gfr. Burger zeigt in E Richt., wo ein grünes Licht zur Erde schwebt; der U-Leiter hat mit einer Rp. eine Rakete abgeschossen. Das Gef. ist zu Ende. Uof. und Sdt. machen Entladen und marschieren unter Führung der Fw. in ihr Kantonnement zurück zum Retablieren und Pk. D. Die Of. haben mit dem Rgt. Kdt. 1315 noch Gefechtsbesprechung. Füs. Müller Gotthard

1/34 wurde noch eine kleinere Dislokation verschrieben. Trotzdem sie lieber in Affoltern geblieben wären, mussten sie nach

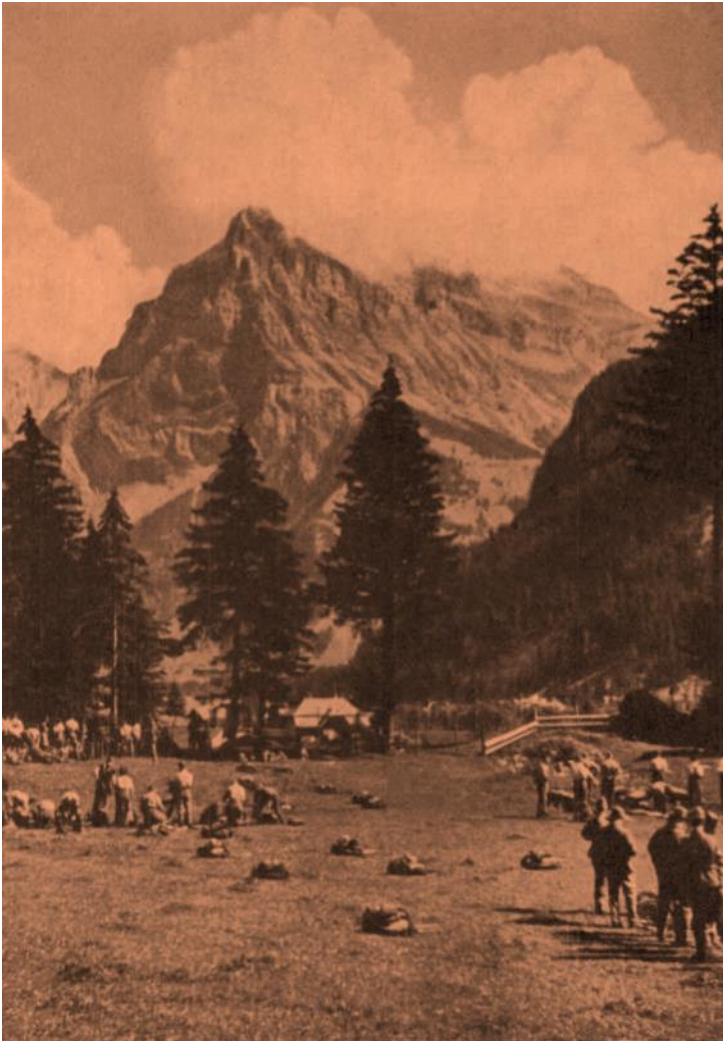


Oberstlt. Barben Ernst, Kdt. Geb. Füs. Bat. 34

1937-1944

*Phot. Lt. Staub P.*





Mobilmachung in Kandersteg

*Phot. Kpl. Studer A.*

Ober- und Unterlunkhofen übersiedeln. Der Tausch soll sich allerdings gelohnt haben; denn eine Kp. ist ja in einem Bauerndorf bekanntlich nie schlechter untergebracht als in einem halbstädtischen Schulhaus!

Ausserhalb des Bat., dessen Frieden nur noch durch die übliche Tetanusstecherei leicht gestört wurde, bereiteten sich unterdessen grosse Dinge vor. Unter der Regie von Oberstkörpskdt. Labhardt, des Kdt. des 4. AK. waren die Vorarbeiten für Wintermanöver soweit gediehen, dass unsere Division am 22.11.44 in die Ausgangslage marschieren konnte. Als Gegner stellte sich uns die 14. Div. ad hoc im ersten Teil, während sie in der 2. Phase der Manöver, vereint mit uns, gegen die 6. Div. kämpfte.



## WINTERMANÖVER 4. AK.

22. bis 28.11.44.

Wenig ruhen, wenig essen,  
Viel marschieren, Schlaf vergessen  
Urlaubssperre, Ausgang keiner,  
Wilder Sang von Pest und Heiner,  
Nasse Socken, müde Flossen,  
Trotzdem immer unverdrossen,  
Selbst wenn's in die Suppe schneit!  
Ueberschrift: Manöverzeit.

Oblt. Gygax Max

### *Auftakt*

Eine scharfe Bise fegt über Land. Graue Nebelfetzen fliegen vorbei und fast waagrecht peitscht uns der Regen ins Gesicht.' Von den umgehängten Zeltblachen rieseln Bächlein gegen Schuhe und Hosenbeine. Nass glänzt der schattenschwarze Helm, auf den es allerdings noch lange regnen kann, bis er die Feuchtigkeit durchlässt.

Unsere Gebirgs-Füsilier-Kompagnie marschiert in die Manöverausgangslage. Es ist das erste Mal seit Kriegsausbruch, dass das Oberländergebirgsregiment 17, dein wir angehören, an einer Uebung im ganz grossen Verband teilnimmt. Die engen Walliser-Bergtäler, in denen wir seit 1939 unsern Dienst vorzugsweise versahen, bieten kein Manöveriergelände für den Einsatz eines Armeekorps.

In wochenlangem Ausbildungsdienst wurden wir jetzt für den Einsatz im weiten Mittelland vorbereitet. Kp. Gefechte wechselten mit solchen im Rahmen des Bat., des Rgt. und der Division. Als Krönung des Ganzen ziehen wir nun in die Korpsmanöver. Wir sind schneller geworden und kämpfen mit einer leichteren Packung: Das «Hügelwandern» erheischt eben ein anderes Tempo, als unsere frühem Märsche und Gefechte, die sich oft auf Höhen von über 2'000 m abspielten, wo kein dichtes Strassennetz das nächtliche Nachführen der Tornister auf Lastwagen ermöglichte.

### *Intermezzo*

Freigebigkeit ziert die Bewohner der gesegneten Obstgebiete im Mittelland. Most und Branntwein fliessen in Strömen. Und weil noch kein Truppenkdt. und kein Arzt uns Oberländern den Glauben an die Wirksamkeit eines Schlückleins Schnaps bei kaltem und regnerischem Wetter hat nehmen können, wird der Alkoholgenuss auch nicht verboten. Immerhin soll dem Missbrauch vorgebeugt werden und die Division erlässt den Befehl, wonach die gefährlichen Wasser nur zum Essen getrunken werden dürfen. Damit sollen die allzu offenen Hände der Bauern, denen die Halbliter dutzendweise entspringen, etwas gebunden werden.



Eine wahrhaft salomonische Auslegung dieser Bestimmung findet unser Bat. Kdt., der verfügt: «Guet, de mues me mache, dass die Vieredryssger geng öppis z'ässe bi sich hei!»

### *Die erste Nacht*

Sie verlief, wie Manövernächte sonst nicht zu tun pflegen, nämlich ohne Alarm. In Scheunen, Ställen, Tennen hatten sich die Kompagnien eingeknistet wie Spatzen. Je nach Temperament und Improvisationstalent begnügte sich der eine mit dem blossen Holzboden eines warmen Stalles als Unterlage, während sein anspruchsvoller Kamerad sich in kurzer Zeit aus requirierten Rossdecken und Kartoffelsäcken ein Lager baut, das einigermaßen an zivile Verhältnisse zu erinnern vermag. Einige graben sich, wohl in Erinnerung an sommerliche Wildheufahrten, bis zum Hals in den Heustock ein. Nach und nach legt sich Stille über das Gehöft. Nur die gedämpften Schritte der Wache sind hörbar, ab und zu huscht eine Ratte über das Gebälk und das gelegentliche Aufstöhnen eines Schlafenden verrät, dass ihn vielleicht nicht nur Manöversorgen plagen.

### *Eine Kompagnie Soldaten*

Viel zu früh kräht für die Kompagnie der Hahn!

In stockdunkler Nacht heisst nun zusammenpacken und vormarschieren. Dazu brauchte Soldaten: Gute, zuverlässige, eelbständige Soldaten, denn jeden erreicht Ruf und Befehl de6 Feldweibels nicht, in einem Bauerndorf, das eine Kp. verschluckt, ohne dass man ihm etwas anmerkt. Jeder ist darauf bedacht, seine Ausrüstung vollständig zu haben, seine Packung richtig zu erstellen; jeder sucht aus eigener Initiative seinen Vorgesetzten und genau zur befohlenen Zeit formieren sich die Gruppen und Züge, die Saumpferde sind beladen, die Fourgonrosse vorgespannt, Karrentiere stampfen unruhig zwischen den Landen, die Rosinante des Kapitäns wiehert selbstbewusst an der Spitze der Kp. und auf das «Vorwärts Marsch!» des Kolonnenführers setzt sich alles in Bewegung.

### *Wir marschieren*

Es gilt, einen weichenden Gegner nicht in Ruhe zu lassen, ihm unermüdlich nachzustossen, ihn daran zu hindern, sich wieder irgendwo festzusetzen und organisierten Widerstand zu leisten. Jetzt, schneller Infanterist, zeige dein Können!

Mit der erleichterten «Hügelwandererpackung» ist jedes Tempo durchzustehen! Sechs, sieben Kilometer gilt es in der Stunde vorzulegen. Bremgarten und Wohlen liegen schon hinter uns. Wir marschieren! Die Tabakspfeifen sind längst erloschen. Für beides reicht der Schnauf nicht mehr aus. Gesprochen wir wenig mehr. Nur noch Befehle fliegen durch die Kolonne nach hinten und Bestätigungen nach vorn. Ab und zu flattern ein paar Töne eines Soldatenliedes hoch, um sogleich wieder zu ersterben. Es geht doch nicht. . . .

Wir marschieren! Stunde um Stunde verrinnt. Wo ist der Feind? Jeder brennt auf den Zusammenstoss, brächte er doch eine spannende Abwechslung in den eintönigen Vormarsch und – eine erwünschte Möglichkeit den müden Körper zur Erde zu werfen, in Deckung zu verschnaufen und etwas auszuruhen.

Wir marschieren! Zuckt nicht gering-schätzig die Achseln! Denkt an die Arbeit der Tankbüchsenmänner, die zu Dritt ihre schwere Panzerabwehrwaffe mit-schleppen. Ihr solltet sie sehen an einem der vielen «Stiche» auf schlechten Nebenwegen! Schaut sie an, ihre roten, ver-staubten Gesichter, in die der Schweiß krumme Bächlein zeichnet, ihre Hals-adern, die wie Stricke hervortreten!



Hört ihr sie nicht klopfen, die wilden, pochenden Herzen, die alles hergeben, um die keuchenden Lungen in flüchtigen Atemstößen mit Luft zu versorgen? Ihr habt wahrscheinlich ihre Hemden nie gesehen, die sie beim Stundenhalt auswinden können und nie die Salzkruste, die weisslich Stirn und Wangen zierte, wenn der Schweiß im harschen Herbstwind trocknet!

### *Nachtpatrouille*

«Die Division hat die Absicht, im Morgengrauen mit einem leichten Detachement über Wildegg hinaus vorzustossen und dem Gegner bei Lenzburg in Flanke und Rücken zu fallen.

Sie klären auf nach W. und stellen fest, welche Flussübergänge dort besetzt sind. Ferner brauche ich Angaben über die Stärke der gegnerischen Truppen, über genaue Waffenstandorte und Strassensperren. Von ihren Erkundungsergebnissen hängt das Gelingen des Unternehmens ab.»

«Zu Befehl, Herr Hauptmann!»

In knappen Worten wiederholt der Oberleutnant seinen Auftrag, winkt seinen Begleitern und schon hat die Nacht die Patr. verschluckt. Der Dorftrand von Wildegg ist feindfrei. Langsam, den Helm in der Hand um besser hören zu können, dringt die Patr. im Schatten der Häuser vor. Ein offener, beleuchteter Platz wird hinter den angrenzenden Gebäuden umgangen. Gartenzäune werden überklettert, ein Hühnerhof durchquert, und nun nimmt uns die dunkle Allee auf, die zum Fluss und zur Brücke führt. Jetzt kann's nicht mehr fehlen!

Der dunklen Uferböschung entlang kriechen wir bis zur Brücke, unter der wir uns etwas entspannen und horchen wollen. Zuerst hören wir freilich nichts als den hämmernden Puls in den Schläfen. Da! Schritte dröhnen vom andern Brückende her. Vorsichtig schiebt der beobachtende Füsilier seinen Kopf neben der Fahrbahn empor. Nichts! Nur ein einsamer Fussgänger • . . Die Brücke ist frei. Der andere Uebergang weiter unten auch. Das Städtchen ist leer! Der beste Läufer bringt die wichtige Meldung zurück. Unbemerkt hat sich der Gegner von uns abgesetzt, aber wir werden ihn wieder zu finden wissen. «Patr. in Einerkolonne mir nach marsch!» Und auf dem kürzesten Weg ins nächste feindwärts gelegene Dorf hasten wir vorwärts, um den nicht befriedigten Meldung zu stillen mit nächtlichen Beobachtungen.

### *Kleine Gradkenntnis*

Einen Oberstkorpskdt. von einem Oberstdivisionär zu unterscheiden bringen auf den ersten Blick nicht einmal alle Offiziere fertig. Dies wurde uns von Oberstkorpskdt. Labhardt, der einigermaßen Wert darauf legt, richtig deklariert zu werden, anlässlich eines Rapportes persönlich versichert. Herrgott! Was nun? Unter den Einheitskdt. herrscht etwelche Aufregung und die Füsiliere müssen manche graue Theorie über sich ergehen lassen. Als erschwerendes Moment kommt nämlich die Eigenschaft der meisten höhern Of. dazu, im Winter dicke Ledermäntel zu tragen, deren Kragen die Spiegel mit den Gradabzeichen verdecken. Bleibt also nur der Hut. Und hier half uns nach langem Sinnen schliesslich eine Gleichung, bei der nur die Kenntnis unseres Generals vorausgesetzt werden musste. Den Rest begriff sogar der Kompagniepestalozzi: Laub am Hut gleich Oberstkorpskdt. Oblt. Gygax Max

### *Schwein muss man haben*

Am ersten Manövertag ist unsere Kompagnie früh nach Hendschikon vorgestossen. Der Feind leistet starken Widerstand und an ein Weitervorrücken ist nicht mehr zu denken. Gegen Mittag schickt Hptm. Burgunder Fw. Oester, Füs. Zurbrügg und mich als Aufklärungspatrouille nach Lenzburg. Am Stadteingang werden wir angeschossen. Der Fw. schickt Füs. Zurbrügg mit einer Mel-



dung auf den K. P. zurück. Wir zwei schlagen uns seitwärts gegen die Bahnlinie und stossen dort ungeschoren nach Lenzburg hinein. Immerhin merken wir, dass das Städtchen noch stark besetzt ist. Auf dem Rückweg entdeckt uns der Gegner und wir suchen unser Heil in eiliger Flucht. Zwei welsche Grenadierlt. holen uns aber auf Fahrrädern ein und erklären uns zu Gefangenen. Nach einigem hin und her willigen wir ein, ihnen zu folgen.



Zuerst stecke ich allerdings noch meine Pfeife in Brand und dann geht's, während mich einer der Leutnants am Aermel festhält, Lenzburg zu. Plötzlich ruft Fw. Oester: Flüchten! Unsere Begleiter sind zuerst ganz verduzt, fassen sich aber schnell und meine Leibwache reisst mir das Gewehr weg. Ich halte es aber noch am Riemen fest und so zerren wir eine Weile, bis der Lt. mich am Pfeifenkopf ergreift. Jetzt werde ich wild und haue ihm mit der freien Hand eins auf die Nase. Er

lässt das Gewehr fahren und greift in sein Gesicht. Diesen Moment benütze ich zur Flucht. Den Pfeifenkopf allerdings hält der Lt. noch immer in der Hand. Der ist in der Schlacht bei Lenzburg gefallen! Nun haben wir aber gute Gründe, uns nicht mehr erwischen zu lassen. Verfolgt von den wütenden Offizieren retten wir uns in einen Wald, um uns, wie gehetztes Wild, in einem Dickicht zu verstecken. Erst als die Dunkelheit einbricht, wagen wir uns auf den Heimweg zur Kp. Um 2300 melden wir uns hungrig und müde bei unserem Hauptmann zurück. Füs. Bergmann Christian «Die erste Manöverhälfte ist zu Ende. Von Gränichen marschieren wir in unsere Zwischenunterkunft nach Unterentfelden . . .» «General Guisan rühmt an der Gefechtsbesprechung das kühne Vordringen auf den Schlosshügel von Lenzburg . . .»

Bat. Tagebuch, 25.11. 44

## *Rückblick*

Das Signal «Gefechtsabbruch» ist verklungen. Die Manöver gehören der Erinnerung an. Uns bleibt die Gewissheit, dass wir Gebirgler auch im Mittelland kampftüchtig sind, was vielleicht an einigen Stellen vorher beweifelt wurde, weil man uns wohl für zäh und ausdauernd, aber etwas zu langsam hielt. Wir haben den Beweis erbracht, dass wir mit unsern Kameraden aus dem Mittelland in ihrem Gelände Schritt halten können. Und ganz nebenbei wurde sogar das Problem der richtigen Fussbekleidung in einem Gelände, das bald hügelig, bald flach ist, gelöst! Ein Füsilier unserer Kp. hat nämlich während den Manövern die verblüffende Lösung praktisch ausprobiert, an einem Fuss einen Gebirgs- am andern einen Feldlerschuh zu tragen! Ueber das Experiment äusserte er sich sehr befriedigt. Unter uns gesagt: Er hinkt seitdem ein bisschen!

Oblt. Gygax Max

«Tote, die lebendig werden, kommen in der Bibel und in den Manövern der eidgenössischen Wehrmacht vor. Das gibt ein ganz unnatürliches Bild, die sogenannten Indianerspiele.»

Tagebuch 1/34, 27.11.44

Das Manöverende brachte für unser Bat. eine gewaltige Dislokation. Wir kehrten nicht mehr ins Knonaueramt zurück, sondern hatten in grossen Märschen unser neues Quartier - Dietikon bei Zürich - zu erreichen. Aus der Gegend von Zofingen, wo uns die lieblichen Töne des Gefechtsabbruchsignals hatten aufatmen lassen, marschierten wir nach Othmarsingen, wo Zwischenunterkunft für eine Nacht bezogen wurde. Am nächsten Tag ging's reussaufwärts Bremgarten zu, dann wurde der für müde, schlafmankobehaftete Manöversoldaten reichlich steile Mutschellen bezwungen und schliesslich das ganze Bataillon ins Schulhaus Dietikon eingewiesen, wo wir neben einer ganzen Art. Abt. immer noch Platz genug vorfanden. Ob diese Anhäufung von mehr als 1500 Mann im gleichen Gebäude militärisch durchaus einwandfrei sei, wurde da und dort leicht bezweifelt, nicht bestritten dagegen die Annehmlichkeiten der schönen, gut geheizten Kantonnements.



### *Der neue Gesslerhut*

Es ist gewiss ein hartes Müssen  
Dass wir jetzt Autos sollen grüssen!  
Doch der Befehl liegt nun mal vor,  
Und naht sich brummend ein Motor,  
Geziert mit der bekannten Scheibe,  
Dann grüss! Trotzdem dich's juckt im Leibe,  
Wenn der Chauffeur mit leerem Wagen  
An dir vorbeifährt mit Behagen.

Grüss immer! Denk was Teil passierte,  
der ohne Gruss vorbeispazierte  
An Gesslers Hut! Drum grüss, grüss ständig!  
Auch wenn'6 erbittert dich unbändig.

Oblt. Gygax Max

## IN DEK ETAPPE

Fertig sind die grossen Manöver! Othmarsingen ist erreicht am späten Abend und jeder erwartet mit Heisshunger das Nachtessen. Nachher aus den nassen Kleidern und ins Stroh. Auch ich suche nach einem mitternächtlichen Rapport im warmen Schulzimmer ein Plätzchen. Aber alles ist vollgepfropft, wie in einer Sardinenbüchse. Doch nein, an den Fussenden beider Reihen bleibt noch ein Plätzchen frei. Mit Todesverachtung wickle ich mich zwischen den teilweise entblösten Zehenreihen in die Wolldecke. Nun ein

mal wieder warm haben. Erfroren ist schon mancher – erstunken noch keiner!

Früh am Morgen setzt sich die Kompagnie in Marsch. Um die Mittagszeit ist das alte, malerische Städtchen Bremgarten passiert. Bei der ersten Kurve der grossen Autostrasse über den Mutschellen wird Mittagsbiwak gemacht. Die Of. essen in einem nahen Restaurant, die Soldaten am Strassenrand und auf dem Geleise des Bremgarten-Dietikonbähnleins. Hufschmied Gertsch, der hinter einem Laubhag die Resten seines gestrigen Mittagessens deponiert, findet dabei einen Pferdehuf. Damit sollen nun die Of. genarrt werden. Eine Gruppe Schaulustiger aus der Kp. postiert sich, Neugier



heuchelnd, um ein Pferd, welchem ein Vorderbein in einen Tränkeimer gestellt wurde. Unterdessen geht Wm. Indermühle mit dem Huf zu den Of., um den improvisierten Unfall zu melden! Als erster erscheint Lt. Wyssen. Trotz dem wir uns hei ihm deü grössten Erfolg versprochen,

traut er der Sache nur halb. Immerhin tritt er aber doch zu dem

«armen» Pferd, denn man kann ja nie wissen! Nun erscheint Kurt. Es ist ernst gestimmt, zumal die ganze Kp. beim Pferde steht und alles von dem fürchterlichen Unfall spricht. Zum Gaudium aller Anwesenden will er den amputierten Fuss auch sehen. Jetzt erscheint der Vichy-Diplomat und Chef des Führerhauptquartiers

unserer Kp., Oblt. Andres: «E loset, Wachtmeister, wie het das ou chönne passiere? Hei d'Führer aber nid uufpasset? Isch es wägem Tram u heit er dem Veterinär Bscheid gmacht? Warum sit er nid sofort cho mälde, he!» Seine Fragen überstürzen sich nur so, und fast atemlos tritt er endlich zum Pferd. Wie er nun allerdings den Schwindel entdeckt, wiehert die Kp. vor Lachen und Andres bleibt nur übrig gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Plötzlich steht auch noch Kolibri da, ein ganz seltener Vogel in unserer Kp. Seine Heimat ist eigentlich in einem andern Bat., aber als Zugvogel nistet er gelegentlich auch in Pferdeställen, besonders nach feuchten Nächten mit Joner-Trärscliniederschlägen! Auf Kollbrunners Frage, wo denn der verunfallte Gaul sei, findet nun auch Oblt. Andres, man könnte dem hübschen Spiel ein Ende machen und er weist Kolibri den Huf vor, welcher – wo bleibt die Pferdekennntnis! – keine Blutspuren, kein Eisen, ja, nicht einmal einen Brand aufwies!

Mit Schwein kam Lt. Schmutz davon. Er war auf einer blauen Gummimähre voraus nach Dietikon gefahren. Auf der Kavallerie hält er nicht mehr viel, seit er im Sommer 1943 gegen Blatten hinauf mit des Hptm. Rappen den Schrecken einer unfreiwilligen Wildbachtraversierung erlitt und die Bergungsmannschaft Mühe hatte, das widerspenstige Gefährt an Land zu schaffen. Gefährlich ist's «fremde Mähren» zu reiten!

### *Nachdoppel*

Diejenigen, welche gehofft hatten, die Manöver bedeuteten den Abschluss unseres Dienstes, sahen sich enttäuscht, und so entstand die psychologisch ungeschickte Situation, dass nach grosser und guter Manöverarbeit der Truppe nochmals mit der Gefechtsausbildung in kleineren Verbänden begonnen werden musste. «In den Gefechten beginnen sich die Faustrechtsregeln etwas allzusehr einzubürgern . . .» Tagebuch 1/34, 6.12. 44



Major Leu, dem Stellvertreter unseres in einen hohem taktischen Kurs eingerückten Bat. Kdt., gelang es durch abwechslungsreiche – nicht nur rein militärische – Uebungen die gute Stimmung, die im Bat. 34 immer geherrscht hatte, zu erhalten. Vorträge wurden gehalten, Kinobesuche organisiert; dann erfreuten uns Hans Roelli und Gfr. Otto Schreiber mit ihren Gesängen. Das Lied: «Dass ihr's wisst, so ist die Kompagnie . . .», das sie uns bei dieser Gelegenheit beibrachten, gehört in der Folge zum eisernen Bestand unserer Soldatenliederration, wie auch das unvergessliche Madagaskarlied unserer Rekruten.

«Es ist sehr gut, wird der Truppe von Zeit zu Zeit Abwechslung und Erholung geboten. Es herrscht bei uns oftmals noch der falsche Grundsatz, es müsse etwas gehen. Lieber kurze Zeit scharf wie der Teufel und dann Ruhen, als konstant halbe Tourenzahl . . .»

Tagebuch 1/34, 9. 12. 44

In das Leben unserer Säumer und Führer aber auch einzelner Kp.-Kdt. – brachte die eingehende Inspektion durch den Pferdestellungsoffizier der Armee, Oberst Ed. von Wattenwyl, die nötige Abwechslung.

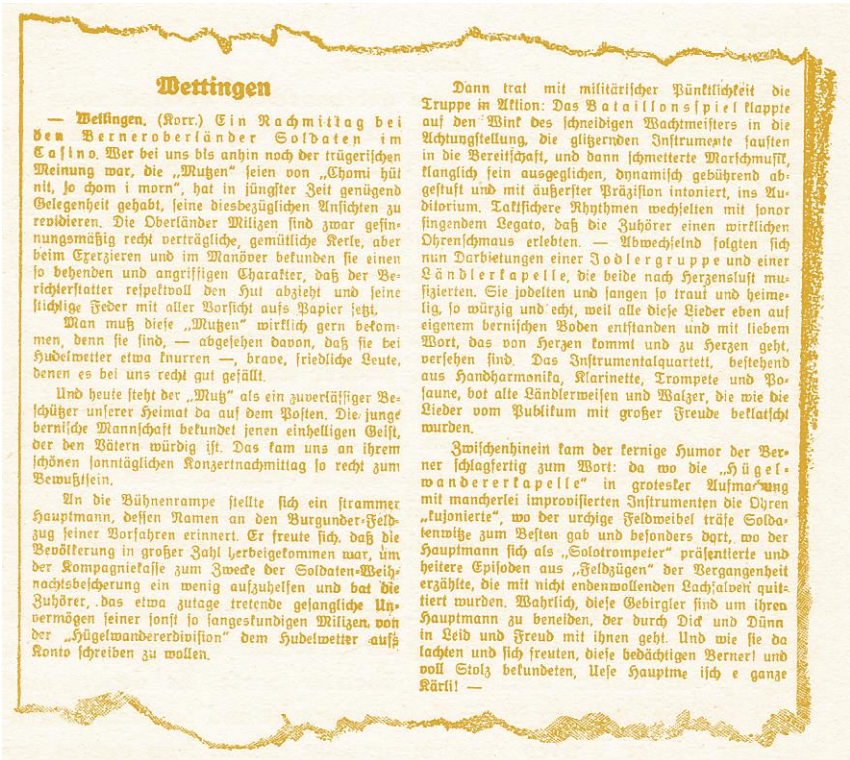
Diese gemütliche Dietikonerzeit wurde aber bald durch eine Dislokation unterbrochen. Das Bat. bezog neue Unterkunft im Raume Baden. Doch schon nach kurzer Zeit wurde die Kp. III/34 aus dem Bat. Verband weg zur Interniertenwache einer andern Einheit unterstellt. Von Graubündens Tälern bis an die Ufer des Lac Léman tummelten sich während 10 Tagen überall 34er. Die freigewordenen Kantonemente in Neuenhof nahm 1/34 ein, das aus dem bequemen Winkelriedsaal fliehen musste, weil ein Männerchor dort mit der Operette «Wienerblut» sein Vereinskässlein zu sanieren beabsichtigte. «Von dem seltenen Glück, in einer Bäderstadt den K. P. aufschlagen zu dürfen, macht der Bat. Stab und N. Zug ausgiebig Gebrauch. Der Sauberkeitsgrad dieser Leute ist auf einem bisher unerreicht hohen Stand angelangt . . .» «Nachhaltige Eindrücke hinterlassen bei uns Oberländern die Werkbesichtigungen bei Brown Boveri».

Bat. Tagebuch, 11.12.44



## Geld und Geist

Allgemach rückten nun auch Weihnachten und Neujahr heran. Verantwortungsbewusste Fouriere verglichen bereits die Festmenüwünsche ihrer Einheiten mit dem «Chlüder» in den verschiedenen Kassen und wenn die Gegenüberstellung allzu kläglich ausfiel, musste der Entschluss gefasst werden, ob jetzt wohl der Frass gesmäleret, oder neue Einnahmequellen erschlossen werden sollten. 1/34 mit seinen «Chefs de plaisir» Wm. Schenk, Fw. Küng und dem allezeit zu jedem Tun entflammten Hptm. Burgunder, organisierte



**Wettingen**

— **Wettingen, (Korr.)** Ein Nachmittag bei dem Berner oberländischen Soldaten im Casino. Wer bei uns bis anhin noch der trügerischen Meinung war, die „Muzen“ seien von „Chomi hül nit, Jo chom i morn“, hat in jüngster Zeit genügend Gelegenheit gehabt, seine diesbezüglichen Ansichten zu revidieren. Die Oberländer Milizen sind zwar gefinnungsmäßig recht verträgliche, gemüthliche Kerle, aber beim Exercieren und im Manöver befunden sie einen so behenden und angriffigen Charakter, daß der Berichtler fatter respektvoll den Hut abzieht und seine lüthlige Feder mit aller Vorsicht aufs Papier setzt.

Man muß diese „Muzen“ wirklich gern bekommen, denn sie sind, — abgesehen davon, daß sie bei Hufelwetter etwa thurmen —, brave, friedliche Leute, denen es bei uns recht gut gefällt.

Und heute steht der „Muz“ als ein zuverlässiger Beschützer unserer Heimat da auf dem Posten. Die junge bernische Mannschaft bekundet jenen einhelligen Geist, der den Vätern würdig ist. Das kam uns an ihrem schönen sonntäglichen Konzertnachmittag so recht zum Bewußtsein.

An die Bühnenrampe stellte sich ein strammer Hauptmann, dessen Namen an den Burgunder-Feldzug seiner Vorfahren erinnert. Er freute sich, daß die Bevölkerung in großer Zahl herbeigekommen war, um der Kompagniefeste zum Zwecke der Soldaten-Weihnachtsfeier ein wenig aufzuhelfen und hat die Zuhörer, das etwa zutage tretende gesungliche Unvermögen seiner sonst so langstündigen Milizen, von der „Hügelwandererdivision“ dem Hufelwetter aufs Konto schreiben zu lassen.

Dann trat mit militärischer Pünktlichkeit die Truppe in Aktion. Das Bataillonspiel klappte auf den Wind des schneidigen Nachtmeysters in die Achtungstellung, die glühenden Instrumente saulten in die Bereitschaft, und dann schmetterte Marchmusik, klanglich fein ausgeglichen, dynamisch gebührend abgestuft und mit äußerster Präzision intoniert, ins Auditorium. Tatsächliche Rhythmen wechselten mit Ionar singendem Regato, daß die Zuhörer einen wirklichen Ohrenschmaus erlebten. — Abwechselnd folgten sich nun Darbietungen einer Sodelerguppe und einer Ländlerkapelle, die beide nach Herzenslust musizierten. Sie jodelten und sangen so traut und heimelig, so würzig und recht, weil alle diese Lieder eben auf eigenem bernischen Boden entstanden und mit liebreichem Wort, das von Herzen kommt und so Herzen geht, versehen sind. Das Instrumentalquartett, bestehend aus Handharmonika, Klarinette, Trompete und Bassaune, bot alle Ländlerweisen und Walzer, die wie die Lieder vom Publikum mit großer Freude beklatscht wurden.

Zwischenhinein kam der kernige Humor der Berner schlagfertig zum Wort: da wo die „Hügelwandererkapelle“ in grösster Aufmerksamkeit mit mancherlei improvisierten Instrumenten die Ohren „tunionierte“, wo der urchige Feldweibel träge Soldatenzüge zum Besten gab und besonders dort, wo der Hauptmann sich als „Solotrompeter“ präzentierte und heitere Episoden aus „Feldzügen“ der Vergangenheit erzählte, die mit nicht endenwollenden Lachaloden quittiert wurden. Wahrlich, diese Gebirgler sind um ihren Hauptmann zu beneiden, der durch Dick und Dünn in Leid und Freud mit ihnen geht. Und wie sie da lachten und sich freuten, diese bedächtigen Berner! und voll Stolz betundeten, Ufese Hauptme ich e ganze Rätli! —

einen öffentlichen Soldatenabend im Kasino Wettingen, für den durch Umzüge und Hinweise in der Lokalpresse gehörig Propaganda gemacht wurde. Wer mehr zufrieden war nachher, ob die



Zuschauer, die sich während mehr als 2 Stunden an allerlei Darbietungen hatten erfreuen können, oder die Veranstalter, welche mit den Einnahmen ihre Festessenwünsche gesichert sahen, ist schwer zu sagen. Auf alle Fälle frohlockte Four. Mösching angesichts der sich vor dem Saaleingang stauenden Menschenmenge, er könne wohl unbesorgt für Fr. 100.- Thon bestellen für den Weihnachtsspass. Eine Wiederholung dieser gelungenen Fühlungsnahme mit den Wettingern fand anlässlich eines Lichtbildervortrages von Kpl. Studer kurz vor Neujahr statt. «Gott sei Dank ist die Menschheit nicht so schlecht, dass genügend Bunker für 12 Trompeter vorhanden waren. So wurde das Konzert mit dem ad hoc Spiel ein Erfolg . . .»  
Tagebuch 1/34, 17.12.44

### *Manöveritis*

Im Vordergrund stand aber trotz der nahenden Festzeit noch die militärische Arbeit. Neben der steten Vertiefung und Verfeinerung der Gefechtsausbildung in den Kp., versuchten die Einheitskdt. besonders auch die Beweglichkeit ihrer Leute zu fördern. Dies geschah durch Arbeit auf improvisierten Kampfbahnen, durch Einzel- und Patr.-Läufe, wobei sehr oft ganz neue Aufgaben gestellt wurden, die bei Uof. und Sdt. viel Anklang fanden.

An einem Dezembertag treten wir mit Sturmpackung vor dem Schulhaus in Neuenhof an. Tee, Zucker und Holz wird gefasst. Wohl, wohl, denkt mancher, das wird sicher einen schönen Steiss absetzen! Jetzt geht's hinauf in die Soldatenstube zum Start. In der kurzen Orientierung von Oblt. Gygax vernimmt man nur, dass einige Posten anzulaufen sind, bei denen man erfahren werde, was zu tun sein und wo sich jeweils der nächste Posten befinde. Achtung los!

Wir sausen die Treppe hinunter, aber gleich wird unser Tempo gestoppt, denn als Ueberraschung Nr. 1 stehen wir kurz vor dem Ausgang vor einem Waffensalat übelster Sorte. Es dauert eine Weile, bis wir Ordnung in die Sache gebracht und aus dem Durcheinander wieder Waffen zusammengesetzt haben. Nun hinaus aus dem Schulhaus und hinüber zur Kiesgrube. Dort ein ganz perfides Hindernis: eine etwa 10 m tiefe Abseilstelle! Einige zögern, andere gehenforsch drauf; mancher reibt sich die Hände wund!

Weiter führt der Parcour nach Neuenhof hinein, wo Wm. Bhend eine Schachtel hütet, in der vom Bleistiftspitzer bis zum Schlagbolzen die verschiedensten Dinge vertreten sind.

Was soll man damit anfangen?

Der Wm. schweigt. Aha, im Kopf behalten und später wahrscheinlich irgendwo wieder aufzählen! Der Lauf verlangt also einmal auch Kopfarbeit, das gefällt mir. Auf dem Weg zum Rüsler findet trotz dem steilen Aufstieg ab und zu einer Zeit, halblaut und pustend die Gegenstände zu repetieren, die er in der Schachtel gesehen hat. Oben finden wir schon einige Mannschaften am Warten. Wegen der grossen Kälte nimmt nun Lt. Mätzener alle einlaufenden Gruppen in die warme Wirtschaft. Jeder erhält einen Bleistift und Papier und nun sollen Fragen beantwortet werden. Neben 3 russischen Heerführern sollte man auch 3 Schweizer Generäle kennen und noch sonst allerlei.

Wer ist Generalstabschef bei uns? Grosses Rätselraten. Plötzlich zischt's aus einer Ecke: Lardelli! und wie ein Lauffeuer springt's von Tisch zu Tisch. Der Geistesblitz rührt wahrscheinlich von unserem Kpl. Giger Hausi. Sicher hat Lardelli nie etwas von dieser Beförderung gehört. Mit leeren Köpfen geht's jetzt bergab dem Schiesstand zu, wo wieder genaue Hand- und Augenarbeit zu leisten ist, bis unsere Ziele erledigt sind. Dann führt die Route weiter zum letzten Posten am Waldrand oberhalb dem Kreuzstein. Hier verfügt ein Funktionär: Füs. Ramseier hat einen Bauchschuss, ist auf einer Tragbahre ins Schulhaus zu transportieren. Ferner sind 2 Gamellen Tee zu kochen für die Trägermannschaft. Rasch wird die Arbeit verteilt. Die Kameraden zimmern eine Bahre, während ich mit zwei Gamellen auf die Wassersuche gehe und dabei natürlich den nächsten Häusern zustrebe. Unterwegs begegnet mir Füs. Hari Köbel, der schon auf dem Rückweg ist, mir aber keine Ortsbezeichnung geben will, wo er sein Wasser her habe. Ich folge nun einfach seinen Spuren im Schnee und gelange durch ein Gartentor vor eine Haustüre, wo mir eine Frau öffnet. Ich frage nach Wasser und sie weist mich in die Küche. Bereits habe ich mir eine Gamelle gefüllt, als sie zu mir tritt und fragt: «Wollen Sie nicht lieber heisses Wasser? Dort, der Hahn mit dem roten Knopf!» Natürlich

will ich! Vor Freude über den unerwarteten Zeitgewinn renne ich in einem Schuss zu meinen Kameraden zurück, die bereits ein Feuer entfacht haben. Kaum hängen unsere Büchsen über den Flammen, kocht das Wasser auch schon, sehr zum Verwundern der Funktionäre, die mit misstrauisch-hochachtungsvoller Miene unser Tempo bestaunen. Nun rasch Tee und Zucker hinein, den Verwundeten auf die Bahre und weg. Mühsam schleppen wir unsern «verletzten» Kameraden die Treppen hinauf in die Soldatenstube ans Ziel.

Nach dem Wettkampf lösche ich den Durst mit unserm «schnellen» Tee, und da kommt Haari Köbel zu mir und fragt leise: «Hescht eppa ds Wasser o an däm Ort usa gla mit dem roten Chnopf?» Ich nicke listig und wir beschliessen, das für uns zu behalten.

Füs. Scheller Rudolf

### *Rheinwärts*

Unter der Leitung des stellvertretenden Bat. Kdt., Major Leu, findet in der Nähe von Otelfingen an der Lägern auch noch ein scharfes Gefechtsschiessen statt, das eindrücklich die Wichtigkeit einer harmonischen Zusammenarbeit zwischen Füsiliern, Mitrailleuren und den schweren Waffen zeigt.

Die Div. und das Rgt. bleiben auch nicht untätig. In zwei grossen Vormarschübungen rücken wir rheinwärts vor, dem ewig gleichen Gegner entgegen, der nach bewährter Annahme «südwärts vorstossend den Rhein überschritten und unsere Grenztruppen nach hartem Widerstand zurückgedrängt hat.»

«Div. Gefechtsübung im Raume Stilli-Remigen Ampfernhöhe . . .»

Bat. Tagebuch, 15. 12. 44

«0150 Alarm des Bat.

0400 haben alle Kp. die Limmat bei Baden Richtung Ehrendingen-Lengnau-Vogelsang passiert. Unser Bat. hat eine Abwehrstellung zwischen Mühlebach und Böbikon zu errichten. . . .

1930 Gefechtsabbruch.

2130 Rückkehr der Kp. in ihre Unterkünfte . . .»

Bat. Tagebuch, 21. 12. 44



Mendrisiotto

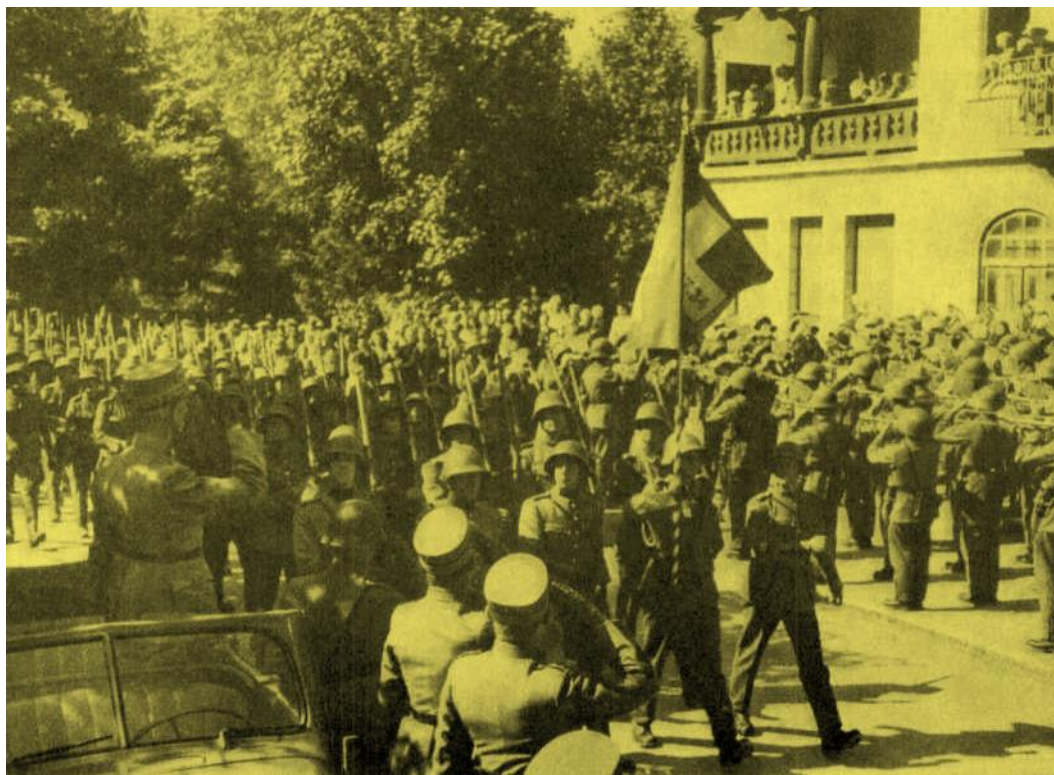
Phot. S.Z.V.



Hptm. Burgunder Jürg



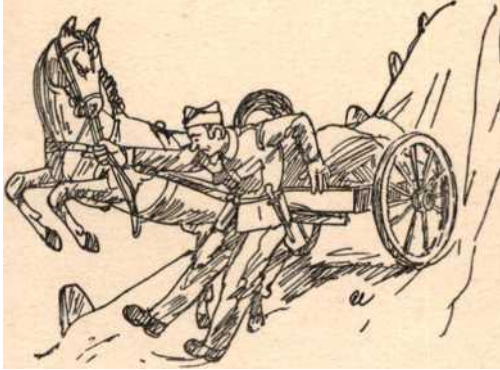
Hptm. Schort Paul



Vorbeimarsch an Oberstkörpskdt. Constain

Phot. Kpl. Studer A.

Da sich diese Uebungen regelmässig bei sehr grosser Kälte abspielen und bis zu 20 Stunden dauern, ist der «Träschkonsum» entsprechend gross und wohl selten hat ein Bat. Kdt. eine so «geistreiche Truppe geführt, wie damals bei Böbikon . . .



### *Kopfschuss*

Wir haben soeben den kleinen Wald südlich Böbikon erreicht und sollen uns dort eingraben. Darauf haben wir gerade noch gewartet, denn mit dem kleinen Schanzwerkzeug den gefrorenen Boden zu bearbeiten, muss ja eine wahre Bürgerlust sein. . . .

Entschluss: Eine Patr. holt im nahen Böbikon bei Bauern richtige Werkzeuge! Mit den Werkzeugen bringt die zurückgekehrte Mannschaft gleich noch etwas anderes mit und nachdem zuerst einmal die Feldflaschen mit dem Feuerwasser gekreist haben, geht die harte Arbeit flott vonstatten und keiner klagt mehr über die Kälte. Mit stillschweigendem Einverständnis der Offiziere, welche ja sozusagen auch Menschen sind und auch frieren, wird ein reibungslos spielender Nachschubdienst gen Böbikon hinunter – und vor allem hinauf – eingefädelt, sodass bald unversieglich, wie aus einer «pipe-line», sich Träsch in unsern Wald ergiesst. Eine Funker-Patr. des Rgt., welche uns zugeteilt ist, sorgt drahtlos für die Verbreitung des neuen Spitznamens unseres «Feldkuraten» Hptm. Strasser, der fortan unter dem Siegel «Schuuflepuur» populär wird.



Um auch die Sanitäter anregend zu beschäftigen, werden an einzelne Leute die bekannten Verwundetenmarken verteilt, welche teilweise recht üble Verletzungen zeigen. Ein Mitrailleur kommt dabei mit einem «Kopfschuss und totaler Schädelzertrümmerung» besonders schlecht weg, sodass wir ihn, um der nur 2köpfigen Sanitätsmannschaft einen schweren Transport zu ersparen, einfach «sterben» lassen. Und, um die «Kriegswirklichkeit» ganz auszukosten, beschliessen wir, ihn auch noch grad militärisch zu beerdigen an Ort und Stelle! In zwei Minuten ist ein flaches Grab gescharrt, einige dreissig herumstehende Füs. und Mitr. bilden die Trauergemeinde und dann beginnt der «stellvertretende Feldprediger» Gygax mit der wahrhaft zu Herzen gehenden Leichenrede, die mit dem gemeinsamen Gesang: «Ich hatt' einen Kameraden . . .» würdig beschlossen wird. Noch zimmert einer ein Kreuz für den «Gefallenen» und die Feier ist zu Ende.

Genau im richtigen Moment, denn eben erscheint Oberst Erb, um den Erfolg unserer Grabarbeit zu besichtigen. Er äussert sich ziemlich abschätzig darüber, wie wir ja auch, nur meint er wohl nicht ganz das gleiche. Das Grab bemerkt er leider nicht, sonst hätte er seine, in der Nähe eines «Friedhofes» etwas zu laut tönende Stimme wahrscheinlich gemässigt. . . . Lt. Ueltschi Alfred

### *Zum dritten Mal*

*Soldatenweihnachten* im Felde. Eine leichte Schneeschicht liegt auf der hartgefrorenen Erde. Schneidendkalt weht die Bise über das flache Gelände und treibt die Menschen zusammen und an die Wärme. Erfinderische Köpfe und fleissige Hände aus den Kp. haben Programme vorbereitet, die sich von einer kurzen ersten Feier bis zur ausgewachsenen Weihnachtsrevue erstrecken, wie sie beispielsweise von der ersten im Wohlfahrtsraum der BBC in Baden gestartet wurde und wo sich Darbietungen des Damenturnvereins Wettingen, Einlagen einer Jodlergruppe und überwältigende Produktionen eines bekannten Clowns in reicher Abwechslung folgten. Oberstleutnant Barben war auch zugegen und durfte, wie alle andern, sein Paket aus den Händen eines reizenden Christkinds in Empfang nehmen. Dieses, besonders der sil-



berne Löffel, erweckte ausnahmslos Begeisterung. Wenn etwas vermisst wurde, so waren es die Schülerbriefe, welche früher den Paketen eine sehr persönliche Note verliehen hatten.

«Der Weihnachtsabend war eine Freude für die ganze Kp. Er dauerte bis 0130 und kann trotz Räuspens des Rgt. Pastors als gelungen bezeichnet werden . . .» Tagebuch 1/34, 22. 12. 44

Der Jahreswechsel mit seinen üblicher militärischen Mutationen bringt für uns, als Angehörige der Geb. Br. 11



und 34er, einschneidende Aenderungen. Herr Oberstbrig. Bühler tritt von seinem Kdo. zurück, was von Bernern und Wallisern tief bedauert wird. An seine Stelle folgt ihm Oberst i. Gst. Brunner Karl, unser bisheriger ad hoc Div. Kdt., der gleichzeitig zum Brigadier befördert wird.

Noch näher trifft uns der Weggang unseres Bat. Kdt., der seit 1937 mit seinem 34 Leid und Freud geteilt hat. Von unsern Kp. Kdt. tritt Hptm. Michel sein Kdo. an Oblt. Schori (Hptm. seit 30. 6. 45) ab. Ersterem wird das Kdo. über die Stabskp. Geb. Füs. Bat. 110 übertragen.

### *Kommen und Gehen*

31. Dezember 1944. Wir sind ausnahmsweise wieder einmal zu einer normalen Zeit aufgestanden – nicht mitten in der Nacht zu einer der unzähligen kleineren und grösseren Uebungen, die uns in der letzten Zeit so ans Herz gewachsen sind. Aus dem Dreieck Oberrohrdorf, Niederrohrdorf und Fislisbach kamen die zweite, die Mitr. und die Stabskompagnie, von Wettingen her die erste und dritte, von Baden herauf der Stab, dem die frische Luft am meisten nottut. Es ist kalt und düster an diesem Altjahrmorgen, hie und da wirbelt feines Schneegestöber über dem

Bataillon, das sich auf einem Feld bei Dättwil in Reih und Glied aufstellt. Es wird nicht viel geredet bei dieser Besammlung, jeder weiss, warum er gekommen ist. Unserem Kommandanten, Oberstlt. Barben E., wurde unter Beförderung zum Obersten ein Regimentskommando übertragen. Er muss nun Abschied nehmen von seinen 34ern und das Bataillon dem neuen Kommandanten, Major Rüedi, übergeben. Wir alle hegen den innigen Wunsch, ihn bald wieder im Rgt. 17 zu sehen. «Wenn man es genau betrachtet», sagt er in seiner kurzen Ansprache, «so sieht man, dass das Leben nichts anderes ist als ein ständiges Kommen und Gehen.» Wie recht er damit hat, wissen wir Soldaten vor allem. Wie manchmal sind wir schon gekommen, haben uns eingereiht und für Wochen und Monate in der soldatischen Gemeinschaft das zivile Ich abgestreift? Zusammen Freud und Leid zu teilen, zu singen und zu lachen, zu schimpfen und zu reklamieren, in guter spontaner Kameradschaft sich gegenseitig zu helfen und dann wieder zu gehen. Der Krieg auf unserm Kontinent wird bald vorüber sein. Unser Ziel und unsere Aufgabe, für die wir immer gekommen und eingestanden sind, nämlich die Verteidigung der Freiheit, der Unabhängigkeit und des Rechtes als Grundlagen unserer Schweizerischen Volksgemeinschaft, haben wir erreicht. Darauf sind wir stolz und wir wollen auch als Bürger unser Ziel, das uns unter die Fahne kommen hiess, nie aus den Augen verlieren, das Gut ist zu kostbar, als dass es nicht bewacht werden müsste.

Oblt. Hofstetter Fritz

### *«De 34er isch nüt strub gnue»*

Es kann sich in dieser Schrift nicht darum handeln, die militärischen Verdienste unseres scheidenden Kdt. zu würdigen. Es sei lediglich festgehalten, dass wohl selten in einem Bataillon ein solcher Kontakt zwischen Mannschaft und Bat. Kdt. bestanden hat, wie gerade bei uns. Zu ihm durfte jeder mit jedem Anliegen kommen und wo Hilfe und Rat möglich und verdient waren, sagte unser Kdt. nie nein. Er kannte die Schwächen und Stärken der menschlichen Natur und entschuldigte aus tiefem Verständnis manches, was nicht schlechter Gesinnung entsprang. Ganz fremd

war ihm kleinliche Nörgelei und misstrauisches Ueberwachen seiner Untergebenen. Und dies war sicher das Entscheidende: Weil er uns allen, alles Vertrauen entgegenbrachte, bemühten wir uns alle, dieses Vertrauens würdig zu sein.

\*

Es ist in einem der nassen Manöver. 11/34, die ich stellvertretungsweise führe, liegt in Deckung und kommt nicht mehr weiter. Angegriffen durch zwei von Panzern und Radfahrern verstärkte Kompagnien, geraten wir rasch in harte Bedrängnis. In einer Gefechtspause bringe ich meine Hilferufe persönlich zum Bat. Kdt. Seine lächelnde Antwort auf meine sterbensahnende Schilderung: «Das isch scho rächt ... de Vieredrissger isch nüt strub gnue.» . . . ich merke lange nicht, dass mein Bat Kdt. sonst nichts mehr zu sagen hat. Ich zottle ohne die erhoffte Hilfe ab. Dafür aber, und das zählt schliesslich zehnmal mehr, mit einer Dosis Stärkung. So ist es immer bei Barben. Klein von Statur, klein im Misstrauen, gross im Können, gross im Verstehen.

«Vieredryssger . . .» und wie er es spricht. Oblt. Pfander Christian

### *Ausklang*

Sylvester und Neujahr bringen eine Invasion von Frauen und Bräuten aus allen Richtungen in den Raum Baden. Männiglich gedenkt nach bewährtem zivilem Muster auch noch den Bärzelitag in den Kranz der Festtage einzuflechten. In Baden und dem nahen Zürich ist ja für allerhand Zerstreung und Erheiterung gesorgt. Allein bei der Div. scheint man für solche Gedankengänge nicht das nötige Verständnis zu besitzen. Gegen Mitternacht des Neujahrstages trennt ein Alarm die grosse Regiments-Familie fein säuberlich in solche, die zu einem langen, kalten «Türgg» auszurücken haben und in andere, welche am nächsten Morgen ohne den gewohnten Perron-Abschiedskuss wieder nach Hause fahren. Wenn dem Urheber dieses Alarms von all den Flüchen und Seufzern, die damals ertönten, nur je ein graues Haar gewachsen wäre, könnte er sich heute als ehrwürdiger Silbergreis prämiieren lassen!

Ein Trost bleibt immerhin: Es ist die letzte Gefechtsübung des langen Dienstes. Die Entlassung steht endgültig am 9. Januar bevor,

und schon wird mit den Demobilmachungsarbeiten begonnen. Da Kandersteg bereits von andern Truppen belegt ist, brauchen wir für einmal nur nach Thun zurück und können uns den Umweg über unsern im Winter immer äusserst kalten und unfreundlichen Korps-sammelplatz ersparen.

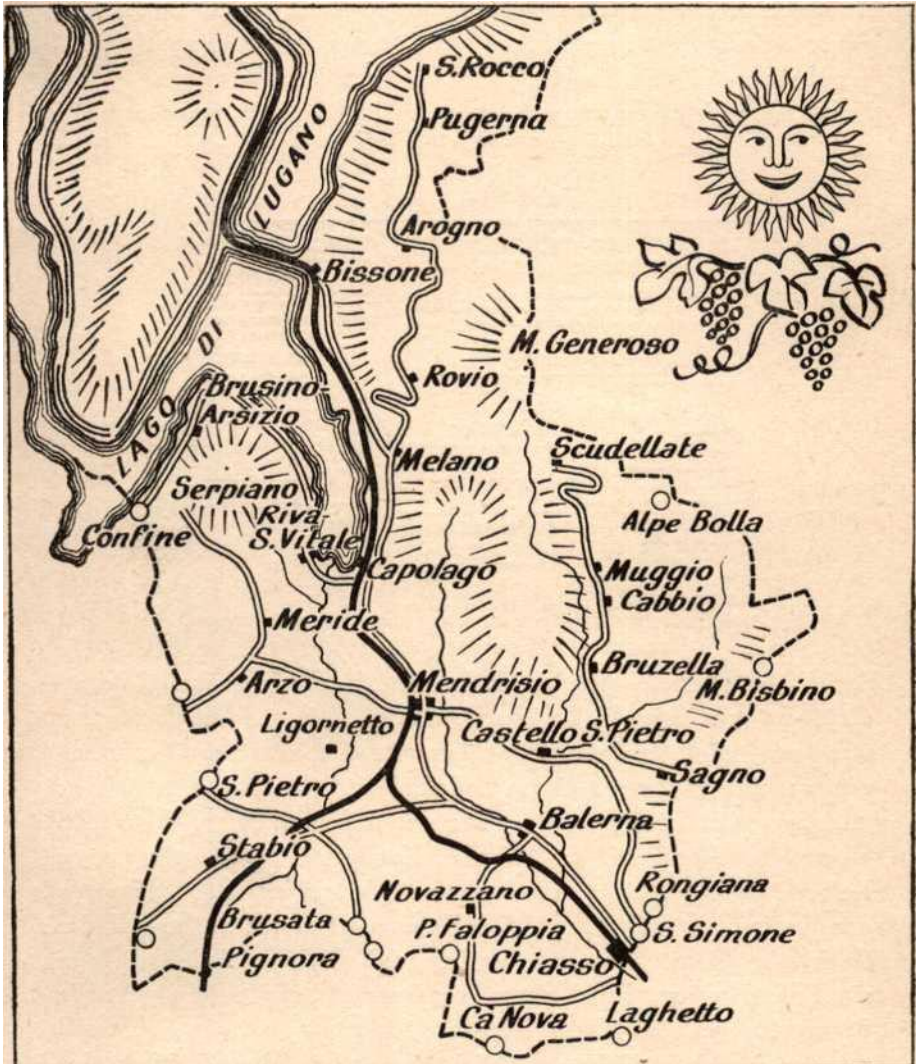
«Beerdigung von Oberst Alfred Barben in Steffisburg. Die III/34 hat bereits heute früh nach Thun disloziert und begleitet unsern frühem Bat.- und Rgt. Kdt. auf seinem letzten Gang ...»

Bat. Tagebuch, 3. 1. 45.

Von Baden aus, wo das Bat. zusammengezogen wird, erfolgt am 5. Januar die Rückfahrt ins Berner Oberland. Verschiedene Kompagnieabende beschliessen den ereignisreichen Aktivdienst und mit der Entlassung am 9. Januar morgens 9 Uhr findet unsere «Hügelwandererzeit» ihr Ende. Statt Albis, Lägern, Lindenberg und Juraketten kränzen wieder unsere heimischen Oberländerberge den Horizont. Geblieben aber ist die schöne Erinnerung an das reiche, fruchtbare Unterland mit seinen freundlichen Bewohnern und geblieben ist auch das stolze Bewusstsein, in hartem Dienst die Wehrbereitschaft erhalten und gesteigert zu haben.

DIENST vom 12. 5. bis 14. 6. 45.

TESSIN



## Ende gut alles gut

Seit unserer Entlassung am 9. 1. haben sich auf dem europäischen Kriegsschauplatz Entscheidungen grössten Ausmasses zugetragen. Deutschland hat an allen Fronten kapituliert, die Alliierten das ganze Reichsgebiet besetzt. Am 7. 5. läuteten auch bei uns im ganzen Lande die Friedensglocken. Kein Wunder, dass unter diesen Umständen viele von uns auf einen Widerruf des Aufgebotes hofften. Wie immer, gingen Gerüchte der Mobilmachung voraus über

MÄRSCHBEFEHL - ORDRE DEMARCHE ORDINE DI MARCIA		Dieser Abdruck des Marschbefehls gilt als Ausrüstung zum Besitz eines Le présent tirage de cet ordre de marche sert de légitimation pour le rite de service d'un Questo cedolo dell'ordine di marcia serve da legittimazione per il rito di servizio d'un
Sie erhalten Befehl, feidmarschmäßig einzurücken Vous recevrez l'ordre d'entrer en service complètement équipé Ricevete l'ordine di entrare in servizio completamente equipaggiato		Brietiketteln nach: - Billet gratuits pour: Biglietto gratuito per:
Einzugsdatum Date de l'entrée en service Data di entrata in servizio	14. Mai 1945	Kandersteg
an à alle ore	1030 Uhr heure	Classe Classe
Einzugsort Lieu d'entrée en service Luogo d'entrata in servizio	Kandersteg	3.
Vorussichtliche Dienstdauer Durée probable de service Durata probabile del servizio	14. Juni 1945	Billet Billet
Vorussichtliche spätere Dienstleistung Service ultérieur probable Servizio probabile ulteriore		No.
Spezial des Bases oder der Front Spécial de l'arrière-base ou de l'avant Bollo della stato maggiore o unità	Geb. Füs. Kp. III/34 Der Kommandant: 	Fotopreis Taxe Tassa
Billet de voyage Base    Fronte le billet le valid    Billet del biglietto alla vigilia		Contantempel der Abgangskontrolle Taliere à date de la police de départ Bollo della sezione di partenza

die Art des bevorstehenden Dienstes. Interniertenbewachung, Grenzdienst im bekannten Wallis, das Tollste, das wir zu Ohren bekamen, war das Gerücht Nr. soundso: Dienst im Tessin. Diese Vermutungen weckten in manch einem Soldatenherzen Träume für das vor uns Liegende. Erstmals ziehen wir mit unserem neuen Bat. Kdt. Major Rüedi ins Feld. Am Bahnhof Kandersteg warten die langen Reihen von leeren Wagen auf unsern Abtransport. Beim Antreten der Kompagnie wird durch den Kommandanten die Art und das Gebiet des Dienstes bekannt gegeben und all den vielen Gerüchten ein Ende bereitet. Wohl etwas freudiger als auch schon geht die Fassung vorbei. Am Abend wird verfrachtet; eine lange Fahrt 60ll uns nun in den südlichsten Zipfel unseres Ländchens bringen, ins Mendrisiotto.

## *Zur letzten Fahnenübernahme*

34er!

Und wiederum seid Ihr zur Fahne gerufen worden! Es ist das zwölfte Aufgebot während des Aktivdienstes, das Euch erreicht hat. Das Dutzend ist nun voll.

Das heutige Einrücken erweckt in uns etwas eigenartige Gefühle. Haben wir denn nicht gerade den Friedenstag gefeiert und nun trotzdem noch einmal mobilisieren? Wie mancher hat vielleicht doch innerlich einen Widerruf de« Marschbefehles erhofft. Die allermöglichst Vermutungen zirkulierten in den letzten Tagen vom Hasli bis ins Saanenland. Rücken wir ein, rücken wir nicht ein? Nun ist allen Zweifeln ein Ende gesetzt. Jawohl, wir werden den Ablösungsdienst bestehen.

Es werden sich viele unter Euch nach dem Sinn und Zweck des Aufgebotes gefragt haben. Die Sache verhält sich so: Wohl ist der Krieg in Europa zu Ende. Der Aktivdienst jedoch dauert an. Der Armee harren noch viele Aufgaben. Ich erwähne nur die Grenzbewachung, die Betreuung der Interniertenlager, der Abbau der materiellen Kriegsvorbereitungen unseres Landes.

Die Armeeführung hat unserem Bataillon eine ganz besondere Aufgabe zugeordnet. Wir fahren in den Tessin! Zahlreich werden diejenigen unter Euch sein, die dieses Sonnenland noch nie gesehen haben. Wahrhaftig ein schöner Abschluss unserer Grenzbesetzungszeit. Ueber den Auftrag den wir zu erfüllen haben, will ich Euch noch nichts verraten. Als Einsatzort wird die Gegend von Lugano genannt.

Nun kramt sie hervor, die wenigen Brocken des italienischen Sprachgutes, die noch in Eurem Gedächtnis schlummern! Versucht Euch in der Mundart unserer ennetbirgischen Landesbrüder. Wer kennt nicht die Worte wie Salami, Minestra, bon giorno, Nostrano und so fort!

Und nun auf zur Arbeit! Es wird, wie bereits gesagt, voraussichtlich der letzte Aktivdienst sein. Umsomehr wollen wir alle danach trachten, auch diesmal flott und freudig unsere Pflicht zu tun, damit wir auch in spätern Zeiten mit Genugtuung und mit Stolz an den «Tessinerdienst» zurückdenken dürfen.

34er! Ich zähle auf Euch!

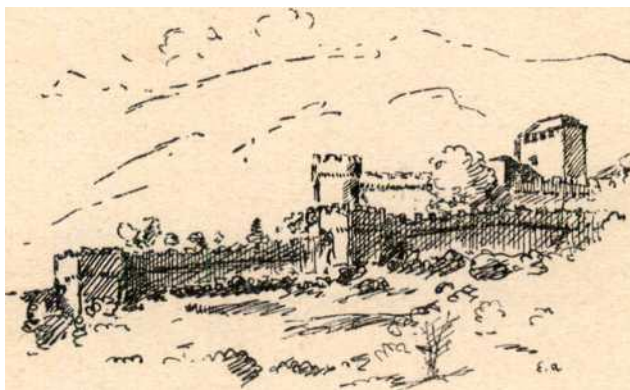
Major Rüedi Rudolf



### *Die Fahrt durch die Nacht*

Ueber welche Linien wird uns das eiserne Ross führen? Halt in Thun, dann die Abzweigung Konolfingen zu, die die Neugierigsten erlöst, es geht durchs Entlebuch nach Luzern. Das monotone Geräusch des singenden Eisenbahnzuges ist für rechtzeitiges Einschlummern besorgt. Viele schlafen auf den Bänken oder unter diesen. Andere haben die Platzfrage mit dem Zelt gelöst, das sie im leisen Rhythmus der Räder in den Schlaf pendeln lässt. Das dunkle Auge des Urnerlandes, den Urnersee, haben nur wenige gesehen.

Oben in Göschenen beginnt schon von Osten leise der Tag über die steilen Silhouetten zu blicken. Beim Verlassen des langen Gotthardtunnels ist es schon Tag. Man reibt sich den Schlaf aus den Augen, öffnet die Wagenfenster und geniesst die landschaftlich und technisch einzigartige Fahrt durch die Leventina hinunter. Füs. Reber Walter aus Erlenbach gehört zu den 34ern, die den ersten Morgen ennet dem Gotthard erleben und meint beim Anblick einer Kehrtunnel-Anlage: «U wettig Lätsche macht di Bahn da!» Tempo, Tempo – es kreischen die Räder – wir sind in Faido. Lauwarmer Wind streicht uns um das Gesicht und weckt zum Schauen. Durch das erst noch rauhe Tal geht es dem schäumenden Ticino



entlang dem Süden zu. Von ferne grüsst Bellinzona mit seinen drei Kastellen, von denen die Fahnen noch immer wehn, seit dem

V-Tag. Der Lago Maggiore liegt in der Morgensonne und über den Kastanienwäldern des Monte Ceneri entlang streicht ein südlicher Wind. Bald liegt der Luganersee vor uns, «trink o Auge, was die Wimper hält ...» Dem See entlang über den Damm von Melide nähern wir uns rasch dem Ziel. Ein letzter Gruss des San Salvatore und schon sehen wir Mendrisio; kaum einer, der sich dessen Lage so schön vorgestellt hätte. Viele wollen schon vergehen vor Hitze. Denn man wurde fast zu schnell von den noch kühlen und rauhen Gebirgstälern in dieses Sonnenland versetzt. Unsere Bernernaturen sind wohl nicht alle nur so über Nacht bereit für das, was uns nun einen ganzen Monat umgeben soll. Gfr. Wittwer Walter

### *Mendrisio*

Gleich auf dem Bahnhofplatz wird zirka die Hälfte jeder Kompanie auf die verschiedenen Grenzposten verteilt. Ich werde Postenchef und komme mit 4 Kameraden nach San Rocco; Wm. Imobersteg nach Chiasso; Wm. Gehret mit drei Mann nach Brusino etc. So werden alle 32 Detachemente zusammengestellt und auf ihre weite Reise geschickt. Die merkwürdigsten Gedanken bewegen einen auf einem solchen Marsch in eine neue Unterkunft. Wie wird unsere militärische Heimat für die nächsten 14 Tage wohl aussehen? Wer wird die schönem Kanti haben, die Gruppe Dünneisen, oben in Pugerna oder wir unten am See? Von Lugano fahren wir mit Sack und Pack inmitten der Ferienbummler hinüber nach San Rocco. Dorf ist zu viel gesagt für diese Ansiedelung. Ein halbes Dutzend Häuser, einige kleine Rebberge, viele Kastanien- und Akazienwäldchen, ein steiles Strässchen nach Arogno hinauf und weiter nichts als zwei Ristorante oder wie man hier unten sagt, Grottos, direkt am See. In der einen haben wir unsere Unterkunft, von den Vorgängern wohnlich ausgestattet. An allen vier Wänden stehen Soldatensprüche, Gedichte und Namen eingeschrieben. Der Grenzwachter orientiert mich in gebrochenem Deutsch über unsere Aufgabe, die zur Hauptsache im Wachestehen sich erschöpft. 9 Stunden im Tag. Sonntage gibt's für uns natürlich keine, die Schmuggler würden sich das sonst bald merken. Die Nachfrage nach der mit-täglichen Suppe ist heute gering, bei dieser afrikanischen Hitze ge-

lüsten uns kühlere Getränke und schliesslich sind wir ja an der Quelle! Schon müssen 2 Mann auf die Posten, die andern rekognoszieren das Gelände», wie man sich militärisch ausdrückt.

Von der Kp. in Riva San Vitale fordern wir noch einen Koch an. Für morgen wird uns einer versprochen, er sei zwar Mechaniker von Beruf! Aber für uns will das gar nichts heissen, in den letzten Jahren hatten wir oft genug Gelegenheit festzustellen, dass es zu einem währschaffen «Chuchitiger» nicht unbedingt einen Berufskoch braucht und zur Not ist das hiesige Ristorante bekannt zum Essen. Am Abend jedenfalls kommen die Schiffchen in Scharen von Lugano her über den See gefahren, meist mit Deutschschweizern beladen. Ob's wohl möglich ist, hier auch nur einige Brocken italienisch zu lernen? fragen wir uns schon in den ersten Stunden. Wer sich von den Fremden nicht dem Genüsse einer urchigen Polenta mit Salami und weissen Weggli ergibt, fährt hinüber nach Caprino oder Cavallino, wo es von unterirdischen Grottos nur so wimmelt. In einer davon serviert übrigens unser ehemaliger Füs. Bonino nach allen Regeln der Kunst seinen süssen Wein, der mundet, als wäre er in Aarberg gewachsen. Mit Feuereifer gehen wir auf unsere Ronden und hoffen bald einen Schmuggler einfangen zu können. Unsere Vorgänger wollen zwar nie einen erwischt haben. Einmal täglich lauern wir 5 Stunden, das andere Mal 4. Am beliebtesten sind die Ablösungen morgens früh und am Abend. Daneben kann ein jeder über seine freie Zeit verfügen und nach Belieben nach Lugano hinüberfahren, im See baden oder fischen. Wir fühlen uns fast wie in den Ferien.

Füs. Huber Hans

Die Hitze in diesen ersten Tagen brennt fürchterlich. Der Tagesbefehl wird demnach abgeändert. Tagwache schon um 0400 und befohlene Ruhe während den Nachmittagsstunden. Diese Regelung hat den grossen Vorteil, am Abend umso aktionsfähiger zu sein, denn auch das Zimmervelesen wird hinausgeschoben. «In letzter Zeit haben sich die verschiedensten Ausschreitungen im Südtessin - vor allem in Mendrisio selbst - ereignet. Es handelt sich dabei um ganz verständliche Gefühlsentladungen in- und ausländischen Anpassern gegenüber. . . .»

Bat. Tagebuch, 17. 5. 45

Den Abschluss dieser Demonstrationen bildet jeweils das Demolieren eines Ladengeschäftes oder öffentliches Verbrennen von Stoffballen, Barstühlen usw. Tagsüber ist die Bevölkerung aber äusserst arbeitsam. Das Herumstehen scheint hier nicht so Mode zu sein, wie in andern uns wohlbekannten südlichen Tälern! Die Bevölkerung hält auf Sauberkeit und Ordnung.

Da ab und zu auf den verschiedenen Posten Leute ausgewechselt werden müssen und der Vpf. Nachschub von Chiasso und Balerna aus erfolgt, erweisen sich sogenannte Orientierungsmärsche als absolut notwendig; gleichzeitig lernen die Leute ein Stück Heimat kennen. . . .



### *Tagesbefehl*

0415 Tag wache

0435 Morgenessen

0530 Orientierungsmarsch im Kp. Abschnitt, Geländekenntnis, Grenzverlauf.

1. Gruppe: Casetillo S. Pietro-Morbio Sup.-Sagno-  
Chiasso-Balerna.

2. Gruppe: Chiasso-Laghetto-Pedrinato-Ponte  
Faloppia-Novazzano-Balerna.

1130 Mittagessen

1200-1600 befohlene Ruhe.

Tagebuch 11/34, 18. 5. 45

Nach dem Abzug der Basler Trp. sind wir 34er nun in allen Winkeln dieses südlichen Erdenfleckens verteilt: Die Stabskp. in der

Hauptstadt Mendrisio, die erste oben in Castello S. Pietro und die zweite in Balerna, unweit Chiasso. Die vierte hat sich das malerische Ligornetto als Basis ausgesucht und die dritte schliesslich das am Südende des Luganersees gegenüber Capolago träumende Fischerdorf Riva S. Vitale. Keine Kp. möchte mit der andern tauschen, jede glaubt es am besten getroffen zu haben. Nach Verteilung der Mannschaft bleiben nicht mehr viele am Kp. Standort zurück und mit dem Urlaub ist es so eine Sache: Noch nie wurden so wenige Gesuche gestellt wie in diesem Dienst, dafür aber auch noch selten so ausgiebig Gebrauch gemacht vom sogenannten braunen Formular, mit dem jeder Wehrmann seine Frau – so er wirklich eine hat – «einfach für retour» in den Dienst nachfahren lassen kann. Manch einer dürfte so innert einem Wochenend-Urlaub seine bis dahin aufgeschobene Hochzeitsreise, wenn auch «en miniature», nachgeholt haben. Aber vielen Frauen und Bräuten genügt das Wochenende nicht zur Befriedigung all ihrer Wünsche und sie lösen sich ein Ferienabonnement, was zu folgender Bemerkung im Bat. Tagebuch Anlass gibt: «Förderung der sozialen Stellung des Wehrmannes in allen Ehren; das Entgegenkommen hört aber in dem Momente auf, da der Dienstbetrieb darunter leiden muss. So werden in Zukunft die hergereisten Wehrmannsfrauen wieder in Klausur ihre Nachtruhe geniessen müssen!»

Aber auch der Gesundheitszustand bleibt dank dem ausgezeichneten Wetter und gesundem Klima sehr gut; die chronischen Belagerer des K. Z. ziehen diesmal das Leben auf einem der vielen Posten jenem im Krankenzimmer vor. Wäre dem Füs. Gempeler in Chiasso nicht der Unfall mit einer italienischen Handgranate passiert, so hätten unsere «Blauen» kaum in Aktion treten müssen. Ob es wohl die Behörden hier unten mit den Rationierungsvorschriften nicht so ernst nehmen? Jedenfalls gewinnt man dieses Gefühl, je mehr man sich der Landesgrenze nähert. Weder an der Bahnhofstrasse in Zürich, noch in Thun trifft man so viele Autos im Verkehr wie im kleinen Mendrisiotto. Von den Velofahrern wollen wir gar nicht sprechen, viele von uns haben selbst gesehen, woher ihre Mäntel und Schläuche kommen . . . !

«Dass eine ganz positive Einstellung zum Dienst vorherrscht, beweist übrigens auch der «Drang» nach Urlaub. Es bestehen Schwierigkeiten, die erlaubte Urlauberquote auch nur annähernd auszunützen! . . . Urlauber kehren sogar frühzeitiger zurück, um ja am Abend am Ballo in Capolago teilnehmen zu können.»

Tagebuch III/34, 18. 5. 45

### *Soldaten im Lido*

Verträumt liegt das Bädli von Capolago zwischen Monte Generoso und dem San Giorgio eingebettet, bereit, uns Patrouilleure den Schweiß und Staub der Tessiner Strassen vom Leibe zu spülen. Wir stellen unsere Räder im Schatten zu Pyramiden zusammen und treten ein. Bevor wir uns ins Wasser wagen, begucken wir uns das bunte Treiben auf dem grünen Rasen etwas näher. Zu Dutzenden liegen da Frauen an der Sonne mit allen möglichen und unmöglichen Badekleidern; geblümt, gemustert, gewürfelt, getupft oder sogar einfarbig liegen sie da und warten auf einen braunen Teint! Schon steht unser Wachtmeister im Wasser, bespritzt sein holdes Haupt und getraut sich immer etwas weiter hinaus in Richtung auf das Floss. Das Wasser steigt ihm immer am Körper, die letzten 5 m trennen ihn vom schaukelnden Gefährt. Er wirft sich hinein und schlägt wie wild um sich . . . Unser Gottfried arbeitet wie ein Löwe, Mund und Augen offen, also wollte er den ganzen Luganersee verschlucken . . . plötzlich ein Gurgeln, Fontänen weissen Gisches steigen in Wirbeln aus der Tiefe empor und unser Capo ist von der Oberfläche verschwunden. Dieses spannende Schauspiel dauert nur Bruchteile von Sekunden, dann erbarmen wir uns seiner Familie und unseres Nachrichtenzuges, greifen in die Tiefe, fassen Griff an suchenden Händen . . . ein kräftiger Ruck . . . und unser Wm. sitzt mit uns auf dem Floss.

Füs. Thönen Arnold

Aber nicht nur die immer länger werdenden Tage bringen viel Neues und Schönes, auch die Arbeit als Grenzer in der angenehm kühlen Maiennacht bietet manch köstliches Erlebnis. . . .

### *Lüchtchäferli*

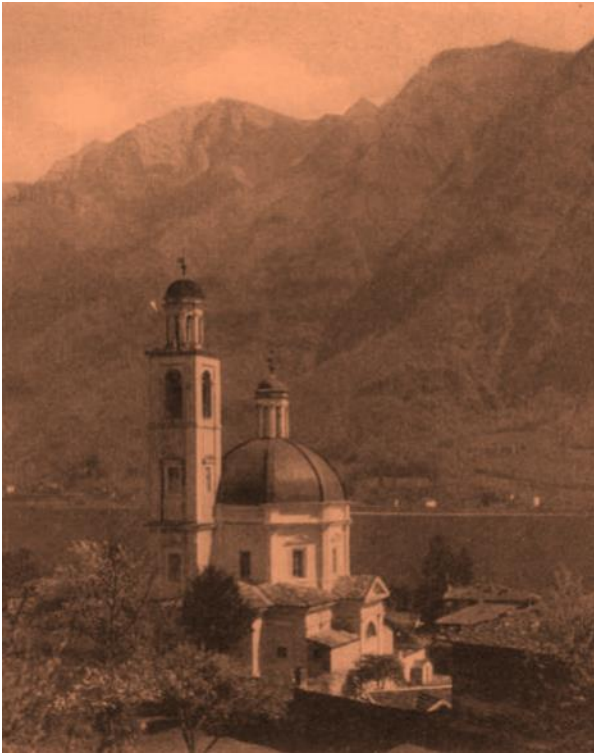
Wer kennt unsern einzigen Kanonier der IV/34 nicht? Eine herrliche südliche Nacht mit einer noch immer tropischen Hitze liegt über unserem ennetbirgischen Kanton. Nachtigallen trillern und hübsch tollen sich Leuchtkäferchen im Gebüsch und in den Reben herum. Geschossen wird heute Abend ausnahmsweise nicht jenseits der Grenze. Ich mache einen Kontrollgang entlang der Grenze von Posten zu Posten. Bei Nummer 4 hält Kan. Schmid Wache. Er weist in Richtung auf Pignora und meint: «Blieb ruehig, dert äne suecht mi eini, u de no grad mitere Latärne». Angestrengt versuche ich das Licht zu sehen – endlich leuchtet es auch mir ein, es Lüchtchäferli!

Kpl. Wyssen Arnold

### *Nächtlicher Spuk*

Regen ... ja, so ein alles durchnässender Regen. . . . Du lieber Kamerad, wir wissen es beide, was diese fünf aneinandergefügten Buchstaben – im Süden wohl verstanden – bedeuten, für uns Soldaten auf Grenzwache ganz besonders! Heute ist mal wieder so ein Tag. Kurz nach Mittag entlud sich das über Meride und Arzo heraufgezogene Gewitter, auf dessen köstliches Nass die Einheimischen so lange gewartet hatten. Nun ist die drückende Schwüle in der mit Feuchtigkeit gesättigten Luft verschwunden . . . ein leichter West bläst. Sachte, wie ein zur Erde niederschwebendes, verwelktes, dürres Blatt, tritt die Dämmerung, – die Nacht ihren Weg an. Es bricht das Dunkel das Licht. Inzwischen sind auch die Zeiger der Uhren weitergerutscht, das allabendliche Hauptverlesen und das Nachtessen sind schon seit geraumer Zeit vorüber. Meine beiden Kantonnementsnachbarn Mitr. Gfeller und Gfr. Odermatt sind noch nicht hier; ich habe noch ein paar Zeilen zu schreiben, dann werde ich versuchen, mich ins Stroh zu kuscheln, um einige Stunden zu ruhen. Draussen regnet es immer noch . . . Da, was ist das! Noch etwas benommen schaue ich mit halboffenen Augen in das Dunkle des Raumes . . . Da, schon wieder . . .! Aus der rechten Zimmerecke flucht einer alle Zeichen. «Zum Tüfu dier verfluechte Cheibe . . .» Endlich haben sich





Riva S. Vitale und Vite. Generoso

*Phot. Ernst Schmied*



Mendrisio und S. Giorgio

*Phot. Kpl. Studer A.*



Major Rüedi Rudolf. Kdt. Geb. Füs. Bat. 31 seit 1945

*Kpl. Studer A.*



34er Posten am Grenzzaun bei Chiasso

*Phot. Kpl. Studer A.*

meine Sehkapseln an das Dunkle des Zimmers einigermaßen gewöhnt, da gewahre ich unsern Gfr. Odermatt in afrikanischer Pose nur mit den Unterhosen angetan im Stroh sitzend. Mit seinen Vorderfüßen vollführt er die Bewegungen der Baumbewohner Borneos . . . Wie von Furien gehetzt rast er durch das Zimmer, immerzu fluchend und kratzend . . . Aber all das hilft leider nichts, denn die lieblichen motorisierten Freunde sind nun einmal einfach da. In diesem Fall gibt's nur eins, die Wäsche wechseln; alle Utensilien werden gründlich ausgeschüttelt und eine neue Schlafstelle ausgesucht. Endlich wird es wieder - wenn wir von einigen Kratzern absehen - ruhig. Doch selten kommt ein Unglück allein . . . Plötzlich, ich hatte kaum eine Stunde geschlafen, ein gewaltiger Krach, irgend ein Gegenstand saust durch den Raum und schlägt polternd auf die Planke vor dem Fenster, zugleich erschallt die nämliche Stimme von vorher; Robi hat anscheinend eine «schwarze» Nacht heute. «Use du Moore» tönt's mit verschiedenen Anhängseln durch die Stille der Nacht . . . Aber jetzt reisst auch meine Geduld! «Donnerwätter, was cheibs

isch de scho wieder los?» Und prompt kommt die Antwort aus dem Dunkel: «Hegesch se nid dert uf em Fäischtersims!» Ich richte mich auf in der Annahme, es sei irgend ein besonders interessanter Gast, der uns mitten in der Nacht einen Besuch abstatte . . . Aber es ist ja, dass ich doch nicht lache, es ist ihn, den schwarzen Kater, der sozusagen zum Inventar dieses Schulhauses hier in Ligornetto gehört! Nachdem er das Weite gesucht, wird's endlich wieder still



und weiter fallen die Tropfen.

Mitr. Soltermann Rudolf

### *Spaghetti und Wodka*

Wenn meine selige Tante Alma aus Hombrechtikon nach Dussnang für 8 Tage zu ihrer verheirateten Tochter in die Ferien fuhr, so begann sie schon am Mittwoch mit Packen, um ja am Montag alles beisammen zu haben. Trotzdem hat sie meist die Hälfte vergessen. Nun, wir haben im Tessin nichts vergessen, aber auf die Dislokation haben wir uns ebenso lang vorbereitet wie Tante Alma; d.h., wir wären schon am Mittwoch nachmittag bereit gewesen, aber dann begann das Pollike-Pollake-Spiel mit Auslad und Einlad und Auslad und Einlad, das von höhern Gewalten befohlen wurde, die sich schamhaft hinter goldenen Wolken verbargen.

23.5.45. «... Der berühmte Löwe von Interlaken hat scheinbar den Funktionär verzehrt, der bestimmen muss, was mit uns geschehen soll. Man hängt gewissermassen in der Luft.» Tagebuch 1'34 Kurz und gut, am Montag war die 1/34 trotzdem in Langenthal, um hier internierte Italiener und Russen zu bewachen und die 11/34 in Vevey. Es begann damit, dass zwar schon einige, aber nicht alle Italiener, dafür aber keine Russen vorhanden waren. Nach und nach werden die Lager aber alle besetzt. Unsere Aufgabe ist von Lager zu Lager verschieden. In Langenthal selbst sind Italiener und zwar solche, die es im Kopf und in den Beinen haben. Die es im Kopf haben, arbeiten manchmal auf dem Abschnittskdo. und die es in den Beineu haben, nämlich die berühmten Azzurri, spielen Fussball. Sie wissen auch, dass sie berühmt sind und über unsere Bewachungsaufgabe wollen wir den Mantel christlicher Nächstenliebe decken. Einmal feierten wir ein Fest, nämlich als es dem Wachtkommandanten gelungen war, den richtigen Bestand des Lagers herauszubekommen. Nach einer halben Stunde musste das Fest aber abgebrochen werden, weil der Bestand schon nicht mehr stimmte. Einige Mitkämpfer der «Colonna motorizzata di Milano» hatten das Gefühl, die Heuernte in Bleienbach könne eigentlich gerade so gut ohne sie abgehalten werden und kehrten wieder zu den heimatlichen Fleischtöpfen zurück. Da es aber «einige» Mann waren und nicht eine bestimmte Anzahl, gaben wir das Rechnen auf; oder besser gesagt, gute Mathematiker konnten annehmen, es sei eine Gleichung mit mehreren Unbekannten!

In Aarwangen und Berken ist es schon besser. Dort sind viele Internierte im landwirtschaftlichen Einsatz und arbeiten prima. An dere sitzen herum und singen schöne Lieder von «dolce» und «amore» und pflegen ihre Frisur. In Matzendorf dagegen sind Schwerarbeiter, die Bäume im Akkord fällen und selbst unsern Oberländern Respekt einflössen. Im Grossen und Ganzen sind die Italiener liebe Kerle, die einem gerne jeden Dienst erweisen, wenn er nicht zu anstrengend ist. Mehr brauche ich von ihnen nicht zu sagen, aber wer noch mehr wissen möchte, der frage die braven Schweizerdamen, die in der Gegend des Oberaargaus gratis Italienisch lernen!

Dann die Russen. Von ihrem Betragen sind wir alle angenehm überrascht und jedenfalls bei uns treten keine Bluthunde in Aktion. Die Leute sind dankbar für alles, was man ihnen tut und gibt. Vom Essen sind sie besonders befriedigt und oft hört man den Ausspruch: «Deitschland nix Essen, viel Arbeiten, Schwaiz viel Essen, nix Arbeiten;» Unsere Soldaten können sich dagegen gar nicht mit der russischen Küche befreunden. Schon in der ersten Woche ha gelte es von Rapporten. Einer liegt vor mir und lautet: «Der Sauerkabis wurde ungekocht mit den Kartoffeln und dem Apfelbrei zusammengerührt. Am Morgen kochen die Russen den Tee und den Kaffee zusammen. In den gleichen Topf kommt dann zum Schluss noch die Konfitüre!» Wir haben daraufhin sofort getrennte Küchen eingerichtet, ohne uns als Kapitalisten aufspielen zu wollen. Teils haben wir russische Zivilisten, teils Soldaten der Krasnoj Armii, d.h. der roten Armee. Die Soldaten haben eine eiserne Disziplin. Jeden Abend ertönt beim Hauptverlesen das «Smirnaa», was «Achtung steht» bedeutet. Kommandiert werden sie von eigenen Offizieren. Einst wollten zwei Soldaten einen gemeinsamen Spaziergang nicht mitmachen. Der russische Oberleutnant befahl unsern Leuten, die Pritschen aus dem Arrestlokal zu entfernen und auf dem harten Steinboden freuten sich die beiden Soldaten zwei Tage lang ohne Verpflegung auf den nächsten Spaziergang. In Laufen ist ein Lager mit internierten Maruschkas; diese haben alle Waden, die einem Landwehr-Bäckermeister alle Ehre machen

würden, von andern Körperpartien ganz zu schweigen. Dort krabbeln Kinder herum, vom Säugling bis zum 14-jährigen Flegel. Wie es eigentlich mit den verschiedenen Ehen bestellt sei, konnte ich nie herausbringen; jedenfalls wird mehr so nach Sympathie geheiratet und nach einiger Zeit wieder geschieden. Ich erinnere mich noch, der Fefilowa Anna und der Grischenko Kata, denen ich kürzlich den Pachatschob Petep und den Ewdokimov Wasil wieder hätte herbringen sollen. Diese liessen sich aber nicht finden, weil sie das Eheleben satt hatten und lieber in einem andern Lager Wald rodeten! Ganz ungerührt stiftete ich der in Tränen zerflossenen Felifowa Anna ein Träsch, das sie mit einem kunstgeübten Griff in einem Zug leerte. Da konnte von uns nicht einmal mehr das Heeni Aegerter und Konsorten mitkommen und das will doch etwas bedeuten.

Hptm. Burgunder Jürg

### *Rätsel*

Bei den Offizieren der 1/34 befindet sich auch ein russischer Oberstlt. der Artillerie, ehemals Divisionskdt. in der sibirischen Armee. Vor seiner Flucht in die Schweiz hat er drei Jahre lang in einem deutschen Steinbruch gearbeitet. Das Funktionieren unserer Demokratie gibt ihm ein Rätsel auf: «... der russische Oberstlt. verwundert sich, dass Bundesrat Stampfli ohne Leibwache in Langenthal einem Fest beiwohnen kann!» Tagebuch 1/34, 10.6.45

Vor dem Wegzug der 34er schreibt er dem Hptm. Burgunder folgenden Dankspruch für die guten Beziehungen zwischen Schweiz, und russischen Soldaten ins Tagebuch:

«Kapitanu Burgunderu,

Blagodarju sa choraschee otnoscheniek internirowanomy ofizeru

Krasnà armii u jewo towarischtstwo.

Podpolkownik artillerii krasnoj armii: Iwan Sidortschuk  
Langenthal 11. 6. 45.»



## *Fronleichnam*

Heute ist Fronleichnamstag. Alle Dörfchen mit ihren malerischen Gassen werden beflaggt und Fenster und Balkone mit viel roten und gelben Tüchern geschmückt. Morgens 10 Uhr bewegt sich in Mendrisio eine riesige Prozession durch die Stadt, an der so ziemlich alles teilnimmt, was gehen und beten kann. Vor den verschiedenen ad hoc aufgerichteten Altären mitten in den Strassen macht der Zug jeweils kurz Halt. Beim Spital vorn wird umgekehrt und nach zirka einer Stunde endet der Gang in der Kirche, wo heute an Weihrauch und Kerzen nicht gespart wird. Der Glöckner hat zweifellos eine starke Zwischenverpflegung auf dem Mann, denn von morgen früh bis abends spät kommt er kaum zur Ruhe.

An den Grenzübergangsstellen sammeln sich heute besonders zahlreich Verwandte und Bekannte von hüben und drüben an. Es gibt da Bilder, die eher an einen Jahrmarkt erinnern, denn an ein feiertägliches Stelldichein. An jenen Stellen, da eine «tätliche» Liebkosung zufolge der aufgerichteten Barrieren nicht möglich ist, erscheinen Männlein und Weiblein mit Feldstecher und Megaphon bewaffnet, um sich gegenseitig ja aus- und eindrücklich verständigen zu können. Wenn der Andrang zum Grenzzaun allzu gross wird, muss die Plauderzeit beschränkt werden; die Leute haben aber einander nicht nur freudige Ereignisse zu erzählen und die 10 Minuten genügen dann kaum, all der erfahrenen Freude und Enttäuschung, Heiterkeit und Trauer Ausdruck zu verleihen. Hie und da steht auch ein alliierter Soldat schweizerischer Herkunft jenseits des Zaunes. Diesen wird dann erlaubt, vom Zollgebäude aus ihren Angehörigen zu telefonieren. Ein merkwürdiges Bild: Ein Sdt. der amerikanischen 10. Div. unterhält sich in Bündner-Dialekt mit uns Oberländern!

Abends wird in jedem Dorfe ein «Gran Ballo» gestartet, an welchem auch wir 34er nach Möglichkeit teilnehmen. Soldaten tanzen da mit Dorfschönen, Offiziere mit zocolibeschuhten Matronen, das Zementpodium ist kaum gross genug, all die wippenden und hupsenden Pärchen aufzunehmen. Trotz den nur bruchstück-



weisen Kenntnissen der italienischen Sprache – oder etwa gerade deswegen? – divertieren wir uns glänzend mit den Einheimischen; die Tessiner zeigen sich darob nicht im Geringsten eifersüchtig!



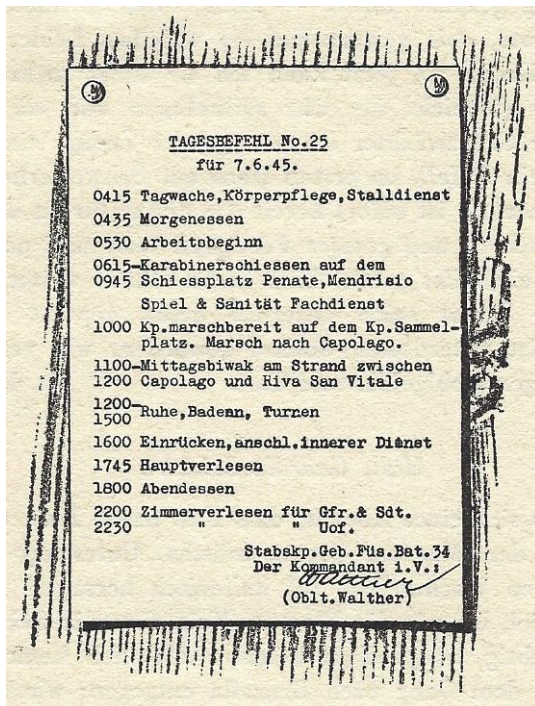
### *Aus Tagebüchern*

«... weniger gut steht es mit den Haushaltungskassen, die durchs Band weg an Defizit leiden. Auch im Militär merkt man nun, dass wir uns im Engpass befinden . . .»

«Wohl noch nie im Verlaufe des gegenwärtigen Aktivdienstes war unser Bat. in so viele selbständige Det. aufgeteilt und über das ganze Land verteilt, wie in diesen Tagen. So sind die 150 Mann der 11/34 in 41 Posten gegliedert und das Mannschaftsreservoir der Stabskp. hier in Mendrisio beträgt noch ganze 7 Mann, Tambouren und Spezialisten eingerechnet! Die Fülle der Erlebnisse unserer 34er auf all den Grenz- und Interniertenbewachungs-Posten von Laghetto bis Genf und von Mürren bis Langenthal würde bestimmt Bände füllen. Der Stab dieses «Rumpfbataillons» hat es nun entsprechend ruhig und kann sich vermehrt mit dem Studium von Land und Leuten des Mendrisiottos abgeben . . .»

«. . . Dieser Dienst ist für unsere Mannen ein Geographieunterricht, wie man ihn besser nicht erteilen könnte . . .»

«Ankunft der Kp. auf Generoso-Kulm 0420. Wundervolle Rund-  
sicht vom Mont Blanc bis weit in die Ostalpen hinein. In der Tiefe  
die fruchtbare, reichbevölkerte lombardische Ebene mit Mailand.  
Monza und Novarra. Ergriffen stehen wir 34er da oben, nach einer  
Viertelstunde kommt die Sonne direkt hinter der Bernina hervor  
und jetzt erleben wir, wie nach und nach Berge, Täler und Dörfer  
in ihr Licht fallen. Unvergesslich wird uns dieser Morgen bleiben. ><



### *Der erstaunte Südafrikaner*

Das Hauptverlesen ist vorbei. Wir steigen zum nahen Grenzposten  
empor, um die neue Wache auf der italienischen Seite zu besich-  
tigen. Es sind Südafrikaner. Zwei liegen auf der Terrasse des nahen  
Hauses, zwei sitzen auf der Türschwelle, einer steht auf dem Platze.

«Hallo boys!» und schon stehen sie am Gitter, erfreut, mit jeman dem sprechen zu können. Sie erzählen uns von ihrer Herkunft, ihrem Weg über die Schlachtfelder Nordafrikas und Italiens nach der Schweizergrenze und führen uns bereitwillig ihre Waffen vor. Einer entlädt seine Maschinenpistole auf originelle Art; er schießt den Rest des Magazins in den Strassengraben! Dann zeigt uns ein stämmiger Bursche seine Uhr mit dem Vermerk «Swiss made». Alle tragen sie solche Schweizeruhren, die sie in Kapstadt und Johannesburg gekauft haben. - «Eine ausgezeichnete Uhr», erklärt der erste, «bis gestern lief sie tadellos. Leider brach am Abend die Krone ab, jetzt kann ich sie nicht mehr aufziehen. Könntet ihr vielleicht die Uhr mitnehmen und sie reparieren lassen?» Der Grenzwächter ist mit unserer Zusage einverstanden. Und welch ein Zufall, im ersten Haus auf Schweizerboden wohnt ein Uhrmacher. Er ist sofort bereit die Reparatur zu übernehmen. Mit viel Geschick und grosser Fertigkeit feilt und passt er eine neue Krone ein, alles gratis. Eine halbe Stunde später erhält der verwunderte Soldat seine «Eterna» geölt, geputzt und intakt zurück. Es ist unterdessen dunkel geworden, wir verabschieden uns und steigen wohlgelaunt zu Tale. Lt. Borter Kurt

### *Halt, Guardia Svizzera*

Nun trifft es sich eines Abends, dass Füs. Steck Hans und ich zusammen auf den Weg zur Grenze müssen. Unterwegs lernen wir mit Fleiss den Wachtbefehl auf italienisch hersagen. Es braucht ordentlich viel, bis wir die Worte: «Halt, Guardia Svizzera, mani in alto!» richtig aussprechen können. Plötzlich kommt uns ein Tessiner auf dem Gang nach Bruzella entgegen; wir finden, der Mann sei verdächtig als Schmuggler und müsse angehalten werden. Auf unsere Aufforderung hin hält er an. Ich verlange von ihm den Ausweis; der gute Mann durchsucht alle seine Taschen und findet doch nichts zum Vorweisen. ... So müssen wir wenigstens wissen, was in der Hutte ist, die er mit sich trägt. Bereitwillig nimmt er das Tuch darüber weg und zeigt uns die Brote darin, dann lassen wir ihn weiterziehen. . . .

An einem andern Abend trifft es sich wieder, dass Kamerad Steck und ich dieselbe Zeit und denselben Weg zugeteilt haben, nämlich von Mitternacht bis vier Uhr früh. Wegen gewissen Vorfällen warnte uns der Wachtkommandant und drückte die Vermutung aus, es sei in dieser Nacht eine ganz raffinierte Schmuggelaktion zu erwarten. Nun, um 2400 schleichen wir beide ab, der Grenze zu; der Weg führt durch Wald und Weiden, zeitweise scheint der Mond ein wenig, dann ist es wieder stockfinstere Nacht. «Heute werden wir einen Fang machen», sage ich zu Hans, der sichtlich darnach gelüftet, ein Abenteuer zu erleben. Wie wir schon eine Strecke weit ob dem Dorfe sind, beobachten wir auf der andern Seite des Grabens hie und da das Aufblitzen eines Lichtes. Wie wir orientiert sind, muss es sich um geheime Schmugglersignale handeln. Wir befinden uns zirka 200 Meter von einem Haus entfernt, welches nur als Schmugglerhütte bezeichnet wird und dessen Bewohner schon seit Jahren als Schmuggler berüchtigt sind. Auf halber Distanz verlassen wir den Weg, verstecken uns im Gebüsch und lauern gespannt der Dinge, die da kommen sollen. Es ist sehr finster und 60 können wir nur auf Geräusche achten. Ungefähr eine halbe Stunde verharren wir so regungslos am selben Ort, bis sich auf der andern Seite des Weges etwas rührt. Wir sind auf's äusserste gespannt; ich schleiche dem Weg zu, sehe aber keinen Schritt weit. Plötzlich rutsche ich aus und stolpere über eine Wegböschung hinab. Die Karabinermündung in die Erde gesteckt, Kopf und Hände an den Akazienstauden zerschunden, findet mich Hans vor. Die Suche geht weiter. Ich gehe allein zu den Köhlerhaufeu und der Brücke hinüber. Dann suche ich abseits von Weg und Steg den Heimweg zu finden, die Waffe stets schussbereit unter dem rechten Arm. Auf einmal bemerke ich auf ganz kurze Distanz, dass sich am Boden ein schwarzes Etwas bewegt und rufe sofort «Halt!». Und was geschieht . . . eine Schafherde, die sich dort im Walde gelagert hat, erschrickt ob meinem Ruf und zerstiebt nach allen Seiten hin. Fast ein wenig verärgert von diesem Schmugglerjägerpech trete ich bei beginnender Dämmerung den Rückweg an. Auch Hans hat diese Nacht keinen Fang getan.

Doch schon an einem der folgenden Tage hat er mehr Glück und bringt einen Kerl ins Zollhaus, der kürzlich einen Schweizer erschossen hat. Hinten, nächst der Grenze, sass er im Gebüsch und liess den verdächtig aussehenden Mann näher kommen und vorbeiziehen, schrie dann plötzlich von hinten «Halt!» und konnte ihn – mit dem vorgehaltenen Karabiner vor sich her treibend – den Grenzwächtern übergeben.

Füs. Stalder Franz

### *Unser Bat. Stab*

Jede Familie hat ein Oberhaupt, das befiehlt. So auch im Militär; jede Kp. ist gewissermassen eine grosse Familie mit dem Kommandanten an der Spitze. In unserem Bataillon sind 5 solcher Familien zusammengefasst. Ueber ihnen steht der Bat. Kdt. mit seinem Stab. Von ihm werden die Befehle erlassen, welche das Leben unserer über 1'000-köpfigen Familie bestimmen und deren Tagesverlauf zeichnen. Er bestimmt z.B. welche Kp. im morgigen Manöver Vorhutskp. und welche Reservekp. sein wird oder welche die Stadtwache in Zürich, und welche diese in Basel zu übernehmen hat. Mit diesem Entscheid ist es aber noch nicht gemacht, dieser muss durch einen entsprechenden Befehl noch bis in alle Einzelheiten präzisiert werden, sollen später keine Schwierigkeiten sich einstellen. Es gibt da noch vieles zu regeln: Abgrenzung des Kp. Abschnittes, Zuteilung der Aufgaben, Organisation des Transportes, genaue Marschroute, Sanitäts-, Verpflegungs- und Postdienst etc. Zur Ausarbeitung dieser speziellen Punkte stehen dem Bat. Kdt. seine Gehilfen und Dienstchefs zur Seite.

Während meiner Tätigkeit als Of. Ordonnanz im Bat. Stab habe ich seit 1939 diese Herren ordentlich kennen gelernt und will sie vorstellen.

Bei den Kdt. ist dies zwar kaum nötig. Sowohl Oberstlt. Barben wie Major Rüedi sind jedem 34er wohlbekannt. Bei Rekognoszierungen nehmen sie oft einen von uns zwei Ordonnanzen mit. Von daher kenne ich die zähe Ausdauer von Oberstlt. Barben zu Fuss und per Rad. Major Rüedi ist erst kürzlich aller 34er Vater geworden. Er macht seinem Beruf alle Ehre und kennt die meisten Reg-

lemente auswendig. In militärischen Belangen nimmt er es äusserst genau, vergisst hin und wieder nur, dass auch das Essen eine militärische Angelegenheit ist.

Der Adj., Oblt. von Siebenthal von Gstaad ist ebenso bekannt als schöner, wie als tüchtiger Mann. Er, der «Schatten» des Kdt. «schaukelt» das Bat., ist sehr einflussreich und hat nicht nur im Saanenlande etwas zu sagen. Wehe dem frischgebackenen Lt., der sich bei ihm nicht standesgemäss vorstellt.

Eine unserer Hauptaufgaben bei einer Mob. oder Demob. ist der Transport der Kisten und Koffer, Oblt. von Siebenthal hat deren nicht wenige und wird erst seit 1945 durch den neuen Bat. Kdt. übertroffen. Es ist übrigens auffallend, wie verheiratete Of. immer viel mehr Gepäck mitschleppen als ledige.

Der Nof., Oblt. Staub, hat das Erbe von Oblt. Mosimann 1943 übernommen und für die Verbindungen und die Aufklärung zu sorgen. Er kennt die Nöte seiner Ordonnanzen, packt seinen Koffer eigenhändig und erspart uns das Wecken am Morgen. Die Förderung des Geistes seiner Soldaten liegt ihm sehr am Herzen. So wissen ihm für seine Tätigkeit als Verbindungs-Of. zur Sektion Heer und Haus in unserem Bat. mehr Soldaten Dank als vorge-setzte Offiziere.

Der Arzt, Hptm. Heuberger ist nach Hptm. Schmid W. und Hptm. Reimann bereits der 3. seiner Art seit 1939. Ihm unterstehen alle «Blauen»; er bestimmt über die Errichtung von Krankenzimmern oder die Evakuierung in eine MSA. etc. Er hat schon manchen Sturm im Militärdienst erlebt und lässt sich schwer in Aufregung versetzen, es sei denn durch das Bat. Spiel! Wir wollen hier keine Vergleiche anstellen, aber die Feststellung scheint doch angebracht, wir 34er haben's mit den Aerzten gut getroffen, denn gar oft fehlt es den blauen Herren an An- und Verstand. Selbst der hohe Grad darf einen da nicht täuschen!

Der Qm. Hptm. Schärer ist der Senior im Bat. Stab und Träger seiner Tradition. Er ist dafür verantwortlich, dass der hinterste Füsilier am 1., 10. und 20. des Monats seinen Sold im Empfang nehmen

kann, dass die Verpflegung auch dann klappt, wenn die Seilbahn defekt oder der Simplon eingeschneit ist. Sein Büro ist eine Welt für sich, darin er mit Fourier Burckhardt und Fassungs-Wm. Jenni regiert. Daneben ist er Oberpostmeister und gemäss seiner GGB-Herkunft rühriger Sportoffizier unseres Bat. Gfr. von Allmen A.

### *Abschied vom Tessin*

Die letzten Tage im Mendrisiotto sind nun bald vorbei; männiglich sucht noch zu erhaschen, was sehenswert ihm scheint und zu geniessen, was nur unter Tessiner-Sonne oder dem lombardischen



Mond genossen werden kann. Wie das Wallis, hat auch der Tessin seine Wunder. Im Bae-decker stehen deren 3 notiert: Der Seedamm von Melide, der Kirchturm von Intragna und der Hunger im Val d'Onser-

none ob Locarno. Wir 34er können höchstens das erste gelten lassen. Dann aber haben wir alle unsere persönlichen Wunder erlebt und gesehen, es brauchen ja nicht gerade die Bezugsquellen für Velomäntel im Muggiotal oder die Reis-Lager in Bruzella sein. Für uns Soldaten wie auch für die Zivilbevölkerung heisst es an den meisten Orten «Abschiednehmen mit Gewalt!» Im Gegensatz zu frühem Diensten im Wallis wickelt es sich diesmal mehr in sinnlichem, denn in flüssigem Rahmen ab. Es mag dies weniger an der schlechten Qualität der hiesigen Weine, denn an der Vernunft und Einsicht unserer Leute liegen, den letzten Aktivdienst in diesem Krieg würdig zu begehen. Die Mannen in Scudellate oben sind kaum herunter zu lotsen und in Sagno schreibt Füs. Siegenthaler nach einer überaus tessinischen Abschiedszeremonie ins Gästebuch der Pensione Centrale: «Es konnte ja nicht anders sein, wir Berner mussten die Letzten sein.» Ja, in manches Dörfchen wird nach der jahrelangen Belegung mit Militär nun wieder eine ungewohnte Ruhe und Eintönigkeit Einzug halten; der Umsatz mancher Lädelis und Grottis leicht zurückgehen und die Tessiner werden in Zukunft



wieder uneingeschränkt über ihre Grazien disponieren können. Die Heimfahrt entlang dem Luganersee über den Monte Ceneri hinunter in die Magadinoebene im Glanze der untergehenden Sonne gehört sicher zu den schönsten Erinnerungen dieses Dienstes. Die Häuser von Serpiano grüssen ein letztes Mal nach Melide hinüber, Campione liegt bereits im Schatten des San Salvatore und in Lugano beladen die 36er ihren Materialzug, 37 Achsen rollen durch die Biaschina und die Dazio Grande hinauf dem Gotthard zu, voller Eindrücke, von denen die schönen bei weitem überwiegen. Der grösste Teil von uns hat einen Flecken unbekannte Heimat neu kennen und lieben gelernt, hat seine Vorurteile über den Tessin in mancher Beziehung revidieren müssen und trägt den sehnlichen Wunsch in sich, mit seiner Familie dereinst in Zivil dieses Ländchen der hohen Campanile, singenden Jugend und hart arbeiten-



den Bewohner besuchen zu können. Die schon so oft erprobten Schlafstellungen im Bahnwagen werden bezogen. Die leichten Kaliber verschwinden in den Gepäcknetzen, von Bank zu Bank liegt ein Beingewirr, dass man kaum mehr seine eigenen Stelzen herausfinden kann und keine Zehe rühren darf, um nicht den schnarchenden Nachbar in seinem Schlummer zu stören. Wieder andere haben sich einen Platz unter den Sitzbänken oder in den Gängen gesucht und schlafen auf ihren ausgebreiteten Zelten scheinbar ganz gut. Es ist schon finster, wie wir in Airolo am Vela-Denkmal zu Ehren der beim Bau der Bahn ums Leben gekommenen vorbeifahren, hinein in den langen Tunnel.

« . . . und jetzt liegt das «bei Paese», wo wir unsere letzten Aktivitätstage in bester Stimmung geleistet haben, hinter uns; aber jeder Mann bewahrt seine schönen und wertvollen Erinnerungen.\*

### *Letzter Aktivdienst-Tag*

Der Entlassungstag ist angebrochen; in aller Frühe wird Tagwachu geblasen und um 0700 besammelt sich das ganze Rgt. 17 auf der Waldrandmatte zur Abschiedsfeier und Inspektion. Das Feld gleicht zwar eher einem Sumpf denn einem Festplatz, aber die Schuhe sind trotzdem keinem stecken geblieben. Während dem Dankgebet von Feldprediger Hptm. Strasser verziehen sich die Nebelschwaden. Aitels und Blüemlisalp zeigen sich uns Feldgrauen noch einmal in ihrer ganzen Pracht. Dann stellt unser Rgt. Kdt. einige Vergleiche an zwischen den Verhältnissen im Jahre 1918 und heute. Er fordert seine Soldaten auf, sich ihrer Soldatenpflicht auch in Zivil immer wieder zu erinnern. Oberst Erb erwartet viel von der eben anbrechenden Friedenszeit; unter keinen Umständen glaubt er an die Möglichkeit eines neuen Krieges in absehbarer Zeit. Die 3 Bat. Fahnen marschieren nochmals vor dem stramm stehenden Rgt. vorüber, dann wird es Oberstkorpskdt. Constam gemeldet, der in Begleitung von Oberstbrigadier Brunner die Front abschreitet und daran anschliessend auf der Dorfstrasse den Vorbeimarsch abnimmt. Der Inspektor äussert sich in einem anschliessenden Rapport, das Rgt. 17 habe ihm «recht gut» gefallen. Wir marschieren zurück zu den Säcken und werden um 0930 kompanieweise entlassen.

Offiziere, Uof. und Soldaten drücken einander die Hand zum Abschied, wünschen einander gute Gesundheit und viel Glück und Erfolg im Zivilleben. Scherzhafte Mutmassungen werden darüber angestellt, wann wir zum nächsten Wiederholungskurs wohl einzurücken haben werden? Der Krieg mit der Waffe ist nun für uns vorbei. Der Wirtschaftskrieg dauert weiterhin an, denn noch ist Japan nicht besiegt, noch sind unsere Zufuhren vom Meer her unterbrochen und das Chaos in Europa ein Ungeheures.

## Der Krieg ist zu Ende

6 harte, arbeitsreiche Jahre liegen hinter uns. Nicht nur rings um unser Land und in tiefer Staffelung sind Betonwälle, Bunker, Tankfallen, Minenfelder und Hindernisse verschiedenster Art entstanden. Auch im Herzen unseres Landes, im Réduit wurde ein Bollwerk geschaffen, das in der ernstesten Epoche der kriegsgerischen Entwicklung zu unserem festen Rückhalt geworden ist. Damit Hand in Hand wurde die Bewaffnung erneuert und den Erfahrungen auf den ausländischen Kriegsschauplätzen entsprechend neu konstruiert oder vermehrt. Wir erhielten moderne Waffen; die

Eine Gegenüberstellung des schweizerischen Infanteriebataillons von 1939 und von 1945 soll uns nur an diesem einen Beispiel die zahlenmäßige Verbesserung unserer Bewaffnung zeigen:

Füsilierbataillon:

	1939	1945
Zielfernrohrkarabiner . . . . .	—	30
Maschinenpistolen . . . . .	—	75
leichte Maschinengewehre . . . . .	—	36
schwere Maschinengewehre . . . . .	—	41
Infanterie-Flak-Kanonen . . . . .	—	12
Tankbüchsen . . . . .	—	4
Infanteriekanonen . . . . .	—	9
Minenwerfer . . . . .	—	4
Flammenwerfer . . . . .	—	4
Wurfkörper . . . . .	—	4
Wurfkörper f. Panzerwurfgranaten . . . . .	—	54

Treffsicherheit unserer neuen Karabiner wurde durch die Zielfernrohre nochmals erhöht. All die technischen Hilfsmittel und Waffen machten aber eine vermehrte Ausbildung der sie bedienenden Truppe notwendig. Instruktoeren wurden ausgebildet und Spezialkurse abgehalten. Sommer- und Wintergebirgs- und Lawinenkurse dienten dazu, unsere Mannschaft auch mit den Tücken der Natur vertraut zu machen.

Die militärpolitische Lage unseres Landes wechselte im Laufe der 6 Jahre verschiedentlich und grundlegend. Mit dem Zusammenbruch des französischen Heeres im Sommer 1940 trat in der militärischen und geographischen Situation unserer Landesverteidigung eine völlig neue Lage ein. Nur noch eine Mächtigkeitsgruppe von

Diktaturstaaten umschloss unser Land. Die Beurteilung im Lichte der damaligen Ereignisse führte zu weitgehenden Aenderungen im Aufmarsch und Einsatz unserer Truppen. Die Invasion befreite uns von dem schweren Druck dieser Umklammerung und bewirkte wiederholt Aufmarschänderungen, als die Kriegsfrenten sich unserem Lande näherten und daran entlang zogen.

Wohl war das Ende des Krieges nach der Kapitulation Deutschlands auch im Osten vorauszusehen, allein die Umstände, die schliesslich überraschend dazu zwangen, sind erwähnenswert. Die Konferenz von Potsdam hatte kaum über die Neuorganisation des verwüsteten Europas entschieden, da warfen die Amerikaner über japanischen Städten Atombomben ab; zwei Tage danach trat auch Russland auf Seiten seiner Verbündeten in den Krieg gegen Japan ein, und nach weitem 36 Stunden erklärte dieses durch Vermittlung der Schweiz seine Kapitulation.

Heute, am 19. August 1945, da auch im fernen Osten die Waffen ruhn, marschiert der Wald der schweizerischen Feldzeichen auf dem Bundesplatz zu Bern zum letzten Mal vor General Guisan auf, denn morgen wird auch er den Weg vom Soldaten zum Bürger antreten. Der Aktivdienst ist zu Ende.

Unser Bataillon 34 hat mit beigetragen zum grössten Sieg, den unsere Waffen in diesem Krieg erringen konnten und der darin besteht, nicht in den Krieg hineingezogen worden zu sein. Ob nun unsere Fahne eingerollt und im Zeughaus versorgt ist, oder ob sie weiterhin über unsern Köpfen leuchte, ist nicht entscheidend; wohl aber, dass dieses heilige Symbol in uns im Geist fortwirke und uns verpflichte, nach Kräften alles zu tun, was Ehre und Freiheit unseres Vaterlandes fördert.



Geb. Inf. Rgt. 17 vor der Entlassung

*Phot. Kpl. Studer A.*



Der erfolgreiche britische Heerführer und Reichsgeneralstabschef, Feldmarschall Montgomery, besichtigt auf dem Eggli bei Gstaad das angetretene 34er Detachement  
*Phot. Sdt. Pilliger F.*

***Ein Ehrentag für unser Bataillon!***  
***15.2.1946***

*Einem Wunsche des Feldmarschalls Folge leistend, hat das E.M.D. den Bat. Kdt. beauftragt, dem Sieger von El Alamein Einzel- und Gruppengefechtsausbildung der Gebirgssoldaten vorzuführen. Nach Besichtigung der Detailarbeit verfolgte Feldmarschall Montgomery den Einsatz einer vollausgerüsteten Patrouille und überzeugte sich anschliessend von den skitechnischen Fähigkeiten des Detachementes bei der Abfahrt über Steilhänge mit schwerer Packung und mit beladenen Schlitten.*